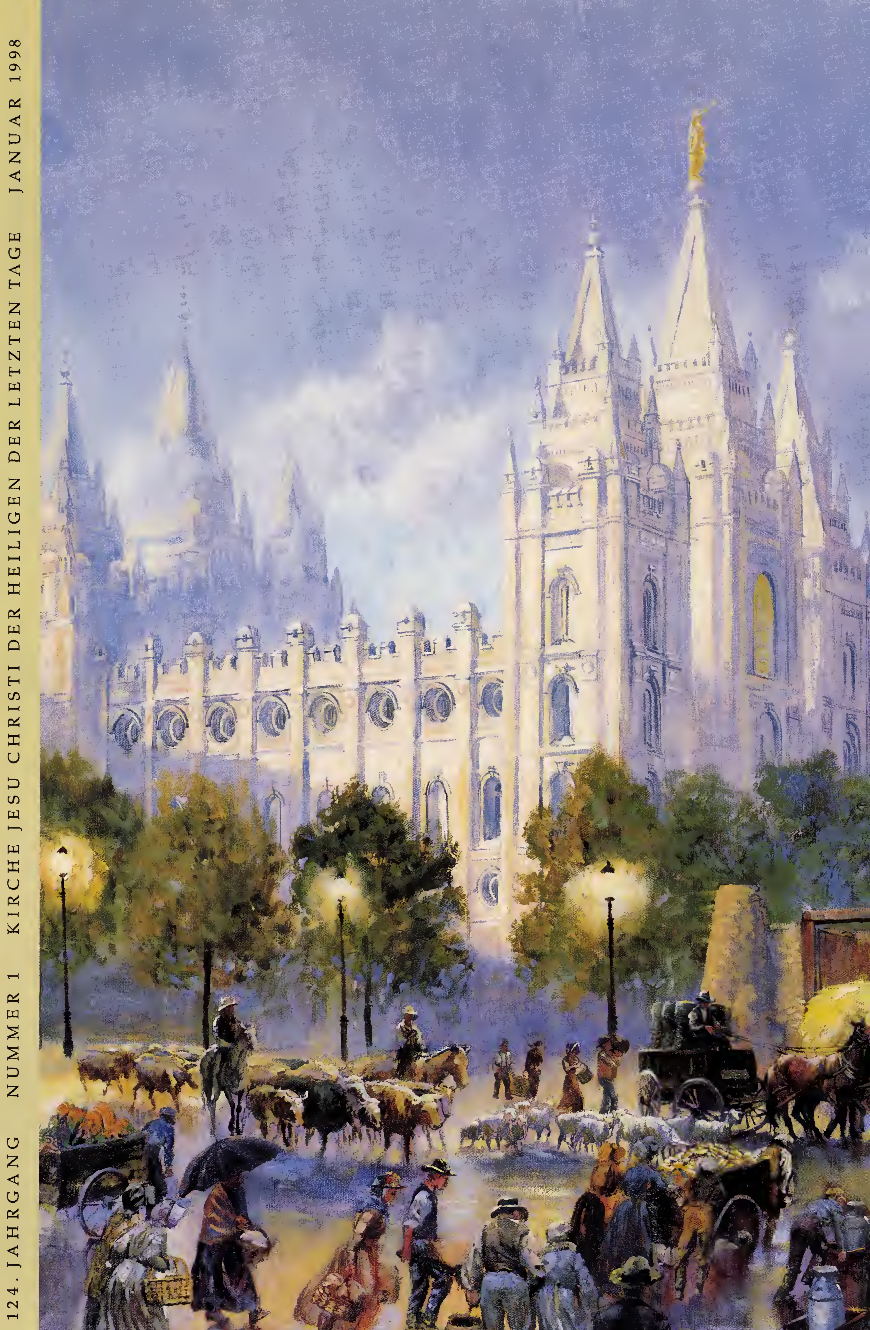
DER STERN

124. JAHRGANG NUMMER 1 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE JANUAR 1998





***Straße in der Nähe des Geburtsorts von Joseph Smith.* Gemälde von Frank Magleby.**

In dieser Landschaftsszene in der Nähe des Geburtsorts des Propheten Joseph Smith kommt schön die Abgeschiedenheit zur Geltung, wie sie Anfang des 18. Jahrhunderts so typisch war. Joseph Smith, der am 23. Dezember 1805 in Sharon, Kreis Windsor im Staate Vermont, geboren wurde, lebte hier bis zum Alter von zehn Jahren; dann zog die Familie nach Palmyra in New York um.

Bericht von der 167. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ansprachen vom 4. und 5. Oktober 1997 aus dem Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City, Utah



Blick auf den Salt-Lake-Tempel mit dem Salt Lake Valley und den Oquirrh-Bergen im Westen.

„Ich glaube", sagte Präsident Gordon B. Hinckley in der allgemeinen Priestertumsversammlung am 4. Oktober, „daß kein Mitglied der Kirche in vollem Umfang das empfangen hat, was die Kirche geben kann, wenn es nicht die Segnungen des Tempels im Haus des Herrn empfangen hat. Infolgedessen tun wir alles, was wir können, um den Bau dieser heiligen Gebäude zu beschleunigen und noch mehr Menschen die Segnungen, die man darin empfängt, zugänglich zu machen."

Präsident Hinckley gab in der Versammlung bekannt, daß geplant sei, in Houston, Texas, und in Pôrto Alegre, Brasilien, einen Tempel zu bauen. Außerdem sagte er: „Es gibt aber viele Gebiete der Kirche, die sehr abgelegen sind, wo es nur wenige Mitglieder gibt und es in der nahen Zukunft sicher nicht viel mehr sein werden. Sollen denen, die an solchen Orten wohnen, die Segnungen der heiligen Handlungen des Tempels für immer vorenthalten bleiben? Während ich vor ein paar Monaten ein solches Gebiet besucht habe, habe ich gebeterfüllt über diese Frage nachgedacht. Die Antwort, so glauben wir, kam klar und deutlich.

Wir werden in manchen dieser Gebiete kleine Tempel bauen, Gebäude mit den nötigen Einrichtungen, so daß alle heiligen Handlungen vollzogen werden können."

Diese Ankündigung war einer der wichtigen Punkte dieser Generalkonferenz.

In der Versammlung am Sonntagvormittag ging Präsident Hinckley auf die Feiern zum Gedenken an die Pioniere ein, die 1997 begangen wurden, und sagte: „Es ist jetzt an der Zeit, uns umzuwenden und uns der Zukunft zu stellen. Wir leben in einer Zeit der tausend Möglichkeiten. ... Wenn wir vorwärtsgehen und unser Ziel niemals aus den Augen verlieren, wenn wir über niemanden schlecht reden und nach den großen Grundsätzen, die wir als wahr erkannt haben, leben, wird sich diese Sache in Majestät und Macht ausbreiten und die Erde erfüllen."

Aber „der Schlüssel zum Erfolg des Werks ist die Glaubenstreue aller, die sich Heilige der Letzten Tage nennen", so Präsident Hinckley. „Einfach gesagt, müssen wir bessere Heilige der Letzten Tage sein."

Die Versammlungen der beiden Konferenztage wurden von Präsident Hinckley und seinen beiden Ratgebern in der Ersten Präsidentschaft, Präsident Thomas S. Monson, dem Ersten Ratgeber, und Präsident James E. Faust, dem Zweiten Ratgeber, geleitet.

Zu den Amtshandlungen, die in der Versammlung am Samstagnachmittag getätigt wurden, gehörte es, daß drei Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums emeritiert wurden und daß die JD-Präsidentschaft entlassen wurde. Es wurden drei Gebietsautoritäten-Siebziger, die JD-Präsidentschaft und die Ratgeber in der JM-Präsidentschaft und der Sonntagsschulpräsidentschaft neu berufen.

Die Herausgeber

DER STERN
Januar 1998 124. Jahrgang Nummer 1

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust

Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring

Chefredakteur: Jack H Goaslind

Redaktionsleitung:
Jay E. Jensen, John M. Madsen

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Brian K. Kelly
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg

Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Co-Redakteure: David Mitchell, DeAnne Walker
Redaktionsassistentin: Jennifer Greenwood
Terminplanung: Maryann Martindale
Assistentin Veröffentlichungen: Beth Doyley

Gestaltung:
Manager Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künstlerische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Denise Kirby

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23a, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 6172) 736410 und 736411

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf

Deutschland – Leserservice
Telefon: (0 6172) 7103-23; Telefax: (0 6172) 7103-25

Österreich und Schweiz – Leserservice
Telefon: (0 6172) 7103-96; Telefax: (0 6172) 7103-80

Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch DER STERN, erscheint monatlich auf chinesisch, englisch, französisch, deutsch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, portugiesisch, samoanisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf dänisch, finnisch, indonesisch, norwegisch, schwedisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, cebuano, tschechisch, fidschi, gilbertesisch, ungarisch, polnisch, rumänisch, russisch, tagalog und vietnamesisch.

USA and Canadian subscription price is $9.00 per year. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both old address and new one are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368, USA. Subscription help line: 1-800-453-3860, USA ext. 2947; Canada ext. 2031. Credit card orders (Visa, Mastercard, American Express) may be taken by phone. Periodicals postage paid at Salt Lake City, Utah.

DER STERN, ISSN 1080-9554, is published by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA.

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt, Konto-Nr. 5886452 00, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

98981 150
German

In Ansprachen behandelte Themen anläßlich der Generalkonferenz und der Allgemeinen FHV-Versammlung

Die Sprecher auf der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

MUSIK AUF DER GENERALKONFERENZ

Samstagvormittag, 4. Oktober 1997 – Allgemeine Versammlung
Mormon Youth Chorus, geleitet von Robert C. Bowden, mit Bonnie Goodliffe an der Orgel.

Samstagnachmittag, 4. Oktober 1997 – Allgemeine Versammlung
Farmington Family Choir, geleitet von Jane Fjeldsted, mit Linda Margetts an der Orgel.

Samstagabend, 4. Oktober 1997 – Priestertumsversammlung
Mormonentabernakelchor – Mormon Youth Chorus Vereinigte Männerstimmen, geleitet von Craig Jessop und Robert Bowden, mit Clay Christiansen an der Orgel.

Sonntagvormittag, 5. Oktober 1997 – Allgemeine Versammlung
Mormonentabernakelchor, geleitet von Jerold D. Ottley, mit John Longhurst an der Orgel.

Sonntagnachmittag, 5. Oktober 1997 – Allgemeine Versammlung
Mormonentabernakelchor, geleitet von Jerold D. Ottley, mit Richard Elliott an der Orgel.

DER STERN

JANUAR 1998

Die Fotos von der Konferenz stammen von Jed Clark, Craig Dimond, John Luke, Tamra Hamblin, Matt Reier, Greg Frei, Don Thorpe und Bryant Livingston.

UMSCHLAG:
Stellt mich auf die Probe damit, Gemälde von Glen S. Hopkinson, Öl auf Leinwand, 76 cm × 102 cm, 1997. Mit freundlicher Genehmigung von Mr. und Mrs. Anthony Burns.

VORDERE INNENSEITE DES UMSCHLAGS:
Straße in der Nähe des Geburtsorts von Joseph Smith, Gemälde von Fank Magleby, Öl auf Holz, 76 cm × 102 cm, 1994.

HINTERE INNENSEITE DES UMSCHLAGS:
Danksagung, Gemälde von Gregory Sievers, Öl auf Leinwand, 91 cm × 122 cm, 1996. Mit freundlicher Genehmigung vom Vierten Internationalen Kunstwettbewerbs des Museums für Kunst und Geschichte der Kirche.

BESUCHSLEHREN

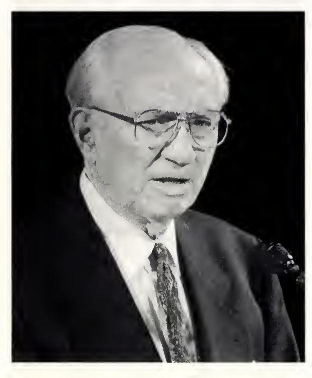
In der Januar- und der Juliausgabe des *Stern*, in denen die Generalkonferenzansprachen abgedruckt sind, steht keine eigene Besuchslehrbotschaft. Die Besuchslehrerinnen sollen gebeterfüllt darüber nachdenken, was die Schwestern, die sie besuchen, brauchen, und dann als Besuchslehrbotschaft eine Konferenzansprache auswählen, die für die betreffenden Schwestern geeignet ist.

Versammlung am Samstagvormittag
4. Oktober 1997

Uns dem Herrn nahen

Präsident Gordon B. Hinckley

Gott ist unser Vater, und er wacht über sein Reich. Jesus ist der Messias, und diese Kirche trägt seinen Namen. Er ist das Oberhaupt.



Meine lieben Brüder und Schwestern, ich freue mich sehr, Sie wieder zu einer Generalkonferenz der Kirche begrüßen zu dürfen. Sie sind von weither zusammengekommen. Sie sind mit der Erwartung gekommen, inspiriert und gesegnet zu werden und dem Herrn näher zu kommen. Alle Plätze im Tabernakel sind besetzt. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß wir am 24. Juli den ersten Spatenstich für das große Versammlungsgebäude hatten, das gleich nördlich von hier errichtet wird. Es wird dort 21 000 Sitzplätze geben, also dreieinhalb Mal so viel wie hier im Tabernakel. Uns ist zugesagt worden, daß es zur Frühjahrskonferenz im Jahre 2000 fertig wird. Dann haben wir ein großes neues Gebäude für ein großartiges neues Jahrhundert.

Wir kommen hier heute unter sehr günstigen Umständen zusammen. Fast überall auf der Welt herrscht Frieden. Was für ein kostbarer Segen das doch ist. Wir befinden uns in einem Umfeld, wo im allgemeinen guter Wille herrscht. Es gibt zwar viele, die sich nicht um uns kümmern, einige wenige, die uns sogar hassen und jede Gelegenheit nutzen, uns überaus heftig zu kritisieren. Aber das sind nur wenige, und sie sind nicht sonderlich erfolgreich. Noch nie zuvor hatte die Kirche einen so guten Ruf. Das haben wir Ihnen, meine Brüder und Schwestern, zu verdanken. Was man von uns hält, hat meist mit persönlichen Erfahrungen zu tun. Ihre Freundlichkeit, Ihre Sorge um andere und Ihr gutes Beispiel führen zu den Ansichten, die man von den Heiligen der Letzten Tage hat.

Die Medien sind uns wohlgesonnen. Über die Pionierfeierlichkeiten, die in diesem Jahr stattgefunden haben, ist in der Presse sehr ausführlich und positiv berichtet worden. Es gab auch einiges, was wir gern anders gehabt hätten. Ich bin sehr oft zitiert und in wenigen Fällen falsch zitiert oder mißverstanden worden. Niemand von Ihnen muß sich sorgen, weil er etwas liest, was nicht vollständig wiedergegeben worden ist. Sie müssen sich auch nicht fragen, ob ich die eine oder andere Lehre nicht verstehe. Ich denke, ich verstehe sie sehr gut. Es ist bedauerlich, daß dies einigen Berichten nicht deutlich zu entnehmen war. Ich hoffe nicht, daß Sie die Presse als kompetent betrachten, wo es um die Lehre der Kirche geht.

Trotz dieser gelegentlichen Zeitungsenten werden wir sehr gut behandelt. Wir sind den Autoren und Herausgebern, die uns gegenüber ehrlich und großzügig sind, dankbar.

Heute vor zwei Wochen hatte ich die Gelegenheit, vor dem Verband der Religionskorrespondenten zu sprechen. Man war freundlich und aufnahmebereit. Es gab keinen Streit und keine Debatten. Ich habe Hochachtung vor diesen Menschen, und ich schätze sie.

Nun sind die Pionierfeierlichkeiten bald vorüber, und viel ernsthafte Arbeit liegt vor uns. Ich möchte darüber morgen Vormittag mehr sagen.

Auf dieser Konferenz entlassen wir einige Siebziger und die JD-Präsidentschaft. Dies geschieht im Einklang mit der Richtlinie, die besagt, daß dieser Dienst fünf Jahre dauern soll.

Diese treuen und fähigen Brüder und Schwestern haben sehr gut gedient. Ohne Murren sind sie überallhin gegangen, wohin man sie auch geschickt hat. Sie haben großzügig ihre Talente eingesetzt und voller Hingabe das Werk des Herrn



Teil der Christusstatue, die im nördlichen Besucherzentrum auf dem Tempelplatz zu sehen ist.

hier und auf der ganzen Welt vorwärtsgebracht. Dieses Werk ist durch ihre Anstrengungen stärker geworden.

Ihren Ehepartnern und Kindern – besonders denen der JD-Präsidentschaft – danken wir dafür, daß sie die Unannehmlichkeit auf sich genommen haben, daß ihre Frau, ihre Mutter auch für die ganze Kirche da sein mußte.

Wir lieben und segnen jeden einzelnen von denen, die entlassen werden, und wünschen ihnen, daß der Dienst, den sie geleistet haben, ihnen weiter Erfüllung und Glücklichsein beschert, wohin ihr Weg sie auch führen mag.

Jetzt möchte ich noch den Geist des Herrn bitten, daß er auch während dieser großartigen Konferenz mit uns sei. Mögen alle, die sprechen, inspiriert sein. Mögen die Gebete unsere Gedanken auf höhere und heilige Ebenen führen. Möge die Musik einen jeden von uns erfreuen und geistig nähren.

Ich wünschte, alle Generalautoritäten könnten zu uns sprechen. Das ist leider nicht möglich. Aber einig und gemeinsam reichen wir alle Ihnen, unseren geliebten Brüdern und Schwestern, die Hand im Zeugnis von diesem großen Werk. Gott ist unser Vater, und er wacht über sein Reich. Jesus ist der Messias, und diese Kirche trägt seinen Namen. Er ist das Oberhaupt. Das Evangelium ist wiederhergestellt worden und bewegt sich mit Kraft über die Erde. Unser Glaube ist in dem, wovon wir wissen, daß es wahr ist, fest verankert.

Mögen die Segnungen des Herrn mit uns sein, das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi, amen. □

Auserwählt zu dienen

Präsident Boyd K. Packer
Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel

Wir haben nicht die richtige Einstellung, wenn wir selbst entscheiden, wo wir dienen wollen und wo nicht. Wir dienen dort, wohin wir berufen werden.



Weder der Sonnenhimmel und die Wolken des Junis noch alle Blumen des Julis können es mit einer Stunde blauen Oktoberhimmels aufnehmen."[1]

Vor einigen Jahren suchten wir einmal nach etwas Inspirierendem für eine Konferenz von Missionspräsidenten. Auf sehr interessante Weise fanden wir etwas in einem schon lange nicht mehr verwendeten Gesangbuch der PV. In dem Lied mit dem Titel „Auserwählt zu dienen" wird in wenigen, schlichten Zeilen dargelegt, worüber ich heute sprechen möchte.

Auserwählt, zu dienen unserm König,
ja, als Zeugen wählte er uns aus.
Weit und breit berichten wir vom Vater,
rufen seine Liebe aus.

Auserwählt für seinen reichen Segen,
Söhne, Töchter, Gottes Kinder hier.
Froh bekennend seinen heilgen Namen,
Lobeslieder singen wir.

Weiter, immer weiter, rühmt den Namen unseres Herrn! ...
Gott ist unsre Kraft, drum weiter vorwärts, seid zum Dienst bereit![2]

Die Bereitschaft der Heiligen der Letzten Tage, eine Berufung zum Dienen anzunehmen, ist ein Zeichen dafür, daß sie den Willen des Herrn tun wollen. Das rührt daher, daß sie ein Zeugnis davon haben, daß das Evangelium Jesu Christi, das durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt wurde und im Buch Mormon enthalten ist, wahr ist.

Unsere Taufe ist eine Berufung zu lebenslangem Dienst für Christus. Wie die Menschen an den Wassern Mormon lassen wir uns „im Namen des Herrn taufen ..., zum Zeugnis vor ihm, daß [wir] mit ihm den Bund eingegangen [sind], ihm zu dienen und seine Gebote zu halten, damit er seinen Geist reichlicher über [uns] ausgieße".[3]

Aber das Annehmen einer Berufung, einer Aufgabe, ist nur ein kleiner Teil des Dienstes, den die Mitglieder der Kirche leisten.

Ich sehe da zwei Arten des Dienens: zum einen den Dienst, den man leistet, wenn man berufen wird, in der Kirche zu dienen, und zum andern den Dienst, den man bereitwillig den Menschen in seiner Umgebung leistet, weil man gelernt hat, sich um andere zu kümmern.

Im Laufe der Jahre habe ich eine liebe Schwester beobachtet, die weit mehr leistet als das, wozu sie im Rahmen einer Berufung als Lehrerin oder Leiterin in der Kirche berufen worden ist. Sie sieht, wo etwas nötig ist, und sie dient, und zwar nicht nach dem Motto: „Ruf mich, wenn du Hilfe brauchst", sondern: „Hier bin ich; was kann ich tun?" Das sind so viele Kleinigkeiten, wie beispielsweise daß sie in einer Versammlung das Kind von jemand anderem in den Arm nimmt oder daß sie ein Nachbarskind zur Schule fährt, wenn es den Bus verpaßt hat. In der Kirche hält sie ständig Ausschau nach neuen Gesichtern, und sie geht auf diese Menschen zu und heißt sie willkommen.

Wenn sie und ihr Mann eine Veranstaltung in der Gemeinde besuchen, dann kann er sich meist darauf verlassen, daß sie sagt: „Geh doch ruhig schon mal nach Hause. Wie ich sehe, brauchen sie hier ein bißchen Hilfe beim Aufräumen und Geschirrspülen."

Eines Abends kam er nach Hause, und sie war gerade dabei, die Möbel wieder zurecht zu stellen. An jenem Morgen hatte sie das Gefühl gehabt, sie solle nach einer älteren, herzkranken Schwester sehen; ihr Enkelkind, das in einem anderen Bundesstaat wohnte, wollte hier im Tempel heiraten, und die Großmutter wollte das Frühstück für die Hochzeitsgesellschaft herrichten.

Die Schwester traf die Frau ganz allein im Gemeindehaus an – sie saß verzweifelt inmitten aller Sachen, die sie zur Vorbereitung mitgebracht hatte. Irgendwie war der Saal für zwei gleichzeitig stattfindende Veranstaltungen vergeben worden. In wenigen Stunden trafen die Gäste ein. Was sollte sie nur tun?

Die aufmerksame Schwester nahm die ältere Schwester mit nach Hause und ließ sie sich hinlegen. Dann machte sie sich an die Arbeit und stellte die Möbel um. Als die Gäste eintrafen, stand ein schönes Hochzeitsfrühstück für sie bereit.

Diese Einstellung zum Dienen hatte sie von ihrer Mutter übernommen. Dienstbereitschaft wird am besten zu Hause gelehrt.

Wir müssen unsere Kinder durch unser Beispiel unterweisen und ihnen sagen, daß es ganz wesentlich ist, daß man selbstlos ist, wenn man glücklich sein möchte.

Gott hat Jesus von Nazaret mit dem Heiligen Geist und mit Kraft gesalbt, und dieser zog umher und tat Gutes.[4] Ein jeder, der als Mitglied der Kirche konfirmiert ist, hat dieselbe Gabe und dieselbe Verpflichtung.

Der Herr hat gesagt: „Denn siehe, es ist nicht recht, daß ich in allem gebieten muß; denn wer in allem genötigt werden muß, der ist ein träger, nicht aber ein weiser Knecht, und darum empfängt er keinen Lohn."[5]

Der Herr hat zur Kirche gesagt: „Wahrlich, ich sage: Die Menschen sollen sich voll Eifer einer guten Sache widmen und vieles aus freien Stücken tun und viel Rechtschaffenheit bewirken;

denn es ist in ihrer Macht, selbständig zu handeln. Und wenn die Menschen Gutes tun, werden sie ihres Lohnes keineswegs verlustig gehen.

Wer aber nichts tut, bis es ihm geboten wird, spricht der Herr, und dann das Gebot mit unschlüssigem Herzen empfängt und es nur auf träge Weise hält, der ist verdammt."[5]



Das Innere des Tabernakels während einer Konferenzversammlung.

Manchmal werden wir wegen unseres Alters, der Gesundheit oder der Bedürfnisse unserer Familie nicht auserwählt, zu dienen. Der blinde Poet John Milton schreibt: „Es dient auch, wer nur dasteht und wartet."[7] Zur Kirche gehen, den Zehnten zahlen, lernen – auch das ist Dienen, und wir sprechen oft davon, daß wir als Vorbild dienen sollen.

Kein Dienen in der Kirche oder im Gemeinwesen ist wichtiger als das Dienen in der Familie. Die Führer müssen sehr darauf achten, daß eine Berufung zum Dienen in der Kirche nicht die Familie schwächt.

Schon in der Anfangszeit der Kirche wurde festgelegt, wie offizielle kirchliche Berufungen zu handhaben sind. Im fünften Glaubensartikel heißt es, „daß man durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben, von Gott berufen werden muß, um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen."

Wir haben nicht die richtige Einstellung, wenn wir selbst entscheiden, wo wir dienen wollen und wo nicht. Wir dienen dort, wohin wir berufen werden. Es spielt keine Rolle, um was für eine Berufung es sich handelt.

Ich war in der feierlichen Versammlung, in der David O. McKay als Präsident der Kirche bestätigt wurde. Präsident J. Reuben Clark jun., der zwei Präsidenten als Erster Ratgeber gedient hatte, wurde damals als Zweiter Ratgeber von Präsident McKay bestätigt. Er war sich bewußt, daß manche denken mochten, er sei degradiert worden. Präsident Clark sagte: „Im Dienst des Herrn zählt nicht, wo man dient, sondern wie. In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nimmt man den Platz ein, auf den man rechtmäßig berufen wird; diesen Platz strebt man nicht an, und man lehnt ihn auch nicht ab."[8]

Wenn jemand für irgendeinen Dienst gebraucht wird, sprechen die Führer darüber, und sie beten darüber – und das oft mehr als einmal. Sie streben nach Bestätigung durch den Geist, denn eine Berufung soll gebeterfüllt ausgesprochen und im selben Geist angenommen werden.

Dann gibt es ein Interview, in dem die Würdigkeit festgestellt wird und die persönlichen Umstände erwogen werden. Keine Berufung ist wichtiger und kein Dienst langfristiger als die Elternschaft. Im allgemeinen hilft eine Berufung in der Kirche den Eltern, bessere Eltern zu sein. Allerdings muß der Führungsbeamte sich sowohl auf seinen gesunden Menschenverstand als auch auf Inspiration verlassen, um sicherzugehen, daß eine Berufung es Eltern nicht meßbar schwer macht, als Eltern zu dienen.

Wer ermächtigt ist, eine Berufung auszusprechen, muß sich auf Inspiration stützen, damit er diejenigen, die stets bereit sind, nicht überlastet.

Man muß Zeit bekommen, wegen der Berufung zu beten, damit man trotz des Gefühls der Unzulänglichkeit Ruhe empfindet. Man kann auch gebeten werden, sich mit dem Ehepartner zu beraten.

Zu einer Berufung gehört noch etwas, was durch Offenbarung verlangt wird: „Keinem soll es gegeben sein, hinzugehen und mein Evangelium zu predigen oder meine Kirche aufzurichten, außer er sei von jemandem dazu ordiniert worden, der Vollmacht hat und von dem es in der Kirche bekannt ist, daß er Vollmacht hat und von den Führern der Kirche ordnungsgemäß ordiniert worden ist."[9] Damit in der Kirche bekannt wird, wer berufen ist zu dienen, wird der Name des Betreffenden in einer geeigneten Versammlung zur Bestätigung vorgelegt. Diese Abstimmung ist nicht nur zur Bestätigung da; sie enthält die Verpflichtung, den Berufenen zu unterstützen.

Nach der Bestätigung kommt die Ordinierung bzw. Einsetzung. Wie das geschieht, wurde in der Kirche schon früh festgelegt; der Herr verheißt da nämlich: „Ich werde dir meine Hand auflegen durch die Hand meines Knechtes." Weiter verheißt er: „Du sollst meinen Geist empfangen, den Heiligen Geist, ja, den Tröster, der dich das Friedfertige des Reiches lehren wird."[10]

Wenn die Führer jemanden einsetzen, erteilen sie ihm nicht nur die Vollmacht, seinen Dienst zu verrichten. Sie geben einen Segen. Es ist etwas Wunderbares, vom Herrn Jesus Christus durch die Hand seiner Diener einen Segen zu empfangen. Dieser Segen kann im Leben des Berufenen und seiner Familie Veränderungen bewirken.

Die Führer müssen lernen, wie man eine Berufung ausspricht. Als junger Mann hörte ich Elder Spencer W. Kimball auf einer Pfahlkonferenz sprechen. Er erzählte, wie er als neuer Pfahlpräsident in Arizona einmal sein Büro in der Bank verlassen hatte, um jemanden als Pfahl-JM-Leiter zu berufen.

Er sagte: „Jack, wärst du gern Pfahl-JM-Leiter?"

Jack entgegnete: „Ach, Spencer, das meinst du doch nicht ernst. Sowas könnte ich gar nicht!"

Er versuchte ihn zu überreden, aber Jack lehnte die Berufung ab.

Bruder Kimball kehrte in sein Büro zurück und dachte über seinen Fehlschlag nach. Er wußte, daß die Pfahlpräsidentschaft zu dieser Berufung inspiriert worden war. Schließlich ging ihm ein Licht auf: er hatte einen schrecklichen Fehler gemacht! Natürlich sagte *Jack* nicht zu.

Vielleicht war ihm etwas eingefallen, was der Prophet Jakob gesagt hat, nämlich: „Ich [lehrte] sie im Tempel, *nachdem ich zuvor vom Herrn meinen Auftrag erhalten hatte.*"[11]

Jetzt tat Präsident Kimball das, was vor alters auch Jakob getan hat. Er ließ sich seinen Auftrag vom Herrn geben.

Er ging zurück und entschuldigte sich bei Jack dafür, daß er es zuvor falsch angefangen hatte. Dann begann er noch einmal: „Letzten Sonntag hat die Pfahlpräsidentschaft gebeterfüllt darüber nachgedacht, wer die jungen Männer im Pfahl leiten soll. Es gab mehrere Namen, darunter auch deinen. Wir alle hatten das Gefühl, daß du der Richtige bist. Wir knieten zum Gebet nieder. Der Herr hat uns dreien durch Offenbarung bestätigt, daß du zu diesem Amt berufen werden sollst."

Dann sagte er: „Als Diener des Herrn bin ich hier, um dir diese Berufung auszurichten."

Da sagte Jack: „Tja, Spencer, wenn du das *so* sagst. . . ."

Präsident Kimball gab zurück: „Ich *sage* es so."

Natürlich hatte *Jack* die lockere Einladung von *Spencer* nicht angenommen, aber eine Berufung vom Herrn, die der Pfahlpräsident aussprach, konnte er nicht ablehnen. Er diente treu und mit Inspiration.

Wir bitten zwar nicht darum, aus einer Berufung entlassen zu werden, aber wenn sich die Umstände ändern, ist es ganz in Ordnung, die Sache mit denjenigen zu besprechen, die uns berufen haben, und ihnen die Entscheidung zu überlassen. Wir sollten uns auch nicht abgelehnt fühlen, wenn wir von derselben Autorität und mit derselben Inspiration, durch die wir berufen worden sind, aus der Berufung wieder entlassen werden.

Einen prägenden Einfluß auf mein Leben hatten die Jahre, in denen ich mit Belle S. Spafford zusammenarbeitete; sie war damals FHV-Präsidentin, und sie war mit Sicherheit eine der größten Frauen dieser Evangeliumszeit.

Eines Tages erzählte sie mir, wie sie als junge Frau ihrem Bischof erklärt hatte, sie sei zum Dienen bereit, würde aber eine Berufung als Lehrerin vorziehen. Eine Woche später wurde sie als Ratgeberin der FHV-Leiterin ihrer Gemeinde berufen. „Ich war darüber nicht sonderlich glücklich", sagte sie. „Der Bischof hatte mich falsch verstanden." Sie erklärte ihm geradeheraus, die FHV sei etwas für alte Frauen. Sie hätte die Berufung abgelehnt, hätte ihr Mann ihr nicht davon abgeraten.

Mehrmals bat sie darum, entlassen zu werden. Jedes Mal sagte der Bischof, er werde darüber beten.

Eines Abends wurde sie bei einem Autounfall schwer verletzt. Nach einiger Zeit im Krankenhaus erholte sie sich zu Hause weiter. Eine schreckliche Fleischwunde im Gesicht entzündete sich. Der besorgte Arzt erklärte ihr: „Chirurgisch können wir da nichts machen. Es ist zu nahe am Hauptnerv des Gesichts."

An jenem Sonntag, als der Arzt das Haus der Spaffords verlassen hatte, kam der Bischof auf dem Weg von einer späten Sitzung vorbei und sah, daß noch Licht brannte. Er kam herein.

Später erzählte mir Schwester Spafford: „In diesem kläglichen Zustand sagte ich unter Tränen: ‚Bischof, werden Sie mich jetzt entlassen?'"

Und wieder entgegnete er: „Ich werde darüber beten."

Als er eine Antwort erhalten hatte, sagte er: „Schwester Spafford, ich habe immer noch nicht das Gefühl, daß Sie aus der FHV entlassen werden sollen."

Belle S. Spafford diente 46 Jahre lang in der FHV, davon 30 Jahre als deren Präsidentin. Sie übte einen guten Einfluß in der Kirche aus und wurde in aller Welt von den führenden Frauen geschätzt.

In einer Versammlung des Welt-Frauenrats in Surinam bat sie schriftlich aus Alters- und Gesundheitsgründen um Entbindung von ihrem Amt in diesem Rat. Sie zeigte mir das Ablehnungsschreiben des Rates – man brauchte ihre Weisheit, ihre charakterliche Stärke.

Oft sprach sie davon, daß sie in ihrer Berufung geprüft worden war. Die größte Prüfung erlebte sie vielleicht, als sie als junge Frau lernte, die dem Priestertum innewohnende Kraft und Vollmacht zu respektieren, und daß ein einfacher Mann, der als Bischof dient, vom Herrn Weisung dabei empfangen kann, wenn er ein Mitglied zum Dienst beruft.

Der Geist des Dienens kommt nicht mit dem Auftrag. Es ist ein Gefühl, das mit dem Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi einhergeht.

Der Herr hat gesagt: „Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren."[12]

„Denn so spricht der Herr: Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig zu denen, die mich fürchten, und es freut mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen.

Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit."[13]

Gott segne Sie, die Sie dienen, für das, was Sie tun, und er segne Sie, die Sie dienen, indem Sie so sind, wie Sie sind.

Ich bezeuge Ihnen, daß die Macht und Inspiration, die mit Berufungen einhergehen sollen, in der Kirche vorhanden sind. Ich bezeuge Ihnen, daß das Evangelium wahr ist, und sage: Gott segne Sie alle, die Sie dienen, er segne Sie um deswillen, was Sie tun, und er segne Sie um deswillen, was Sie sind! Im Namen Jesu Christi, amen. □

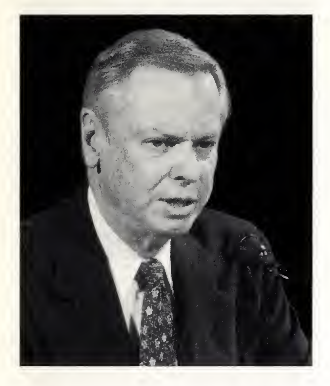
FUSSNOTEN

1. Helen Hunt Jackson, "October's Bright Blue Weather", in *The Best Loved Poems of the American People*, sel. Hazel Felleman (1936), Seite 566.
1. *Gesangbuch*, Nr. 163.
2. Mosia 18:10,11.
3. Siehe Apostelgeschichte 10:38.
4. LuB 58:26.
5. LuB 58:27–29.
6. John Milton, "On His Blindness", *The Complete Poems of John Milton*, Band 4, 84.
7. J. Reuben Clark jun., *Conference Report*, April 1951, 154.
8. LuB 42:11.
9. LuB 36:2.
10. Jakob 1:17.
11. Johannes 12:26.
12. LuB 76:5,6.

Vier absolute Wahrheiten, die einen unfehlbaren moralischen Kompaß darstellen

Elder Richard B. Wirthlin
von den Siebzigern

Es gibt den liebenden Vater im Himmel und seinen Sohn Jesus Christus; es gibt den Widersacher, den Satan; aufgrund der Entscheidungsfreiheit kann ein jeder von uns seinen Weg selbst wählen; man kann die Versuchungen des Teufels immer überwinden.



Als junger Missionar in der Schweiz war ich immer sehr davon beeindruckt, mit welcher Macht das Evangelium Jesu Christi das Leben der Menschen eindrucksvoll zum Besseren verändert und denen, die den Weisungen des wiederhergestellten Evangeliums Folge leisten, inneren Frieden, Selbstwertgefühl und Freude bringt. Solche Gefühle fallen uns nicht in den Schoß. Immerhin leben wir in einer oftmals gemeinen und brutalen Welt. Die Gesellschaft, in der wir leben, spiegelt allzu oft Gewalt, Haß und Unmoral wider.

Unsere Zeit wurde vorhergesehen

Der Apostel Paulus hat in seinem Brief an Timotheus die Zeit, in der wir leben, treffend beschrieben: „In den letzten Tagen", schreibt er, „werden schwere Zeiten anbrechen. Die Menschen werden selbstsüchtig sein, ... roh, ... mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt ..., die immer lernen und die doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen können."[1]

Wissen ist nicht gleich Weisheit

Die Anspannung und der Druck, die uns plagen, können nicht dem Mangel an Wissen zugeschrieben werden. Eine Wochentagsausgabe der *New York Times* enthält heutzutage mehr Informationen, als einem englischen Durchschnittsbürger des 17. Jahrhunderts in seinem ganzen Leben je zugänglich waren.[2]

Aber leider geht der enorme Informationszuwachs nicht mit der entsprechenden Zunahme an echter Weisheit einher. So verfügt zum Beispiel Medicare, eine Krankenversicherung in den USA, über eine der größen Datenbanken der Welt. Und doch hat Medicare ein offizielles Schreiben folgenden Wortlauts an eine pensionierte Hausfrau in den USA geschickt, um den Wegfall ihrer Krankenversicherung zu erklären: „Ihre Versicherung endet aufgrund Ihres Ablebens. Falls Sie der Meinung sind, daß die in unseren Unterlagen vorhandenen Informationen auf Ihren Fall nicht zutreffen, wenden Sie sich bitte an die entsprechende amtliche Stelle."[3]

Situationsethik

Unsere heutige Zeit wird von vielen das Informationszeitalter genannt. Aber ist es nicht eigenartig: In dieser Zeit umfassender Informationen besteht eine der größten Bedrohungen der Gesellschaftssysteme der reichen und armen Länder – aber auch eines jeden von uns – darin, daß es keine deutlichen und festen Moralbegriffe gibt. So geben 94 Prozent[4] der Bevölkerung der Vereinigten Staaten beispielsweise an, sie glaubten an Gott, aber 79 Prozent glauben auch, „daß es nur wenige absolute moralische Maßstäbe gibt. Was richtig oder falsch ist, hängt [ihrer Meinung nach] von den gegebenen Umständen ab."[5]

Jede Gesellschaft, die sich von Situationsethik leiten läßt – der Annahme nämlich, daß alle Wahrheit relativ sei –, schafft damit ein moralisches Umfeld, das sich durch undefinierte Grautöne auszeichnet.

Die dringende Notwendigkeit für einen verläßlichen moralischen Kompaß

Mit den Verwirrungen und Herausforderungen dieser Welt können wir nur fertig werden, wenn wir über einen klaren und verläßlichen moralischen Kompaß verfügen, der uns unfehlbar durch unsere Prüfungen und das Hin und Her unserer Versuchungen führt – einen Kompaß, der uns den Weg zu innerem Frieden, Selbstwertgefühl und Freude weist.

Vier absolute Wahrheiten

Dieser moralische Kompaß basiert auf vier absoluten Wahrheiten.

Die erste absolute Wahrheit: Es gibt den liebenden Vater im Himmel. Sein Sohn Jesus Christus ist unser Erretter. Das ist wahrer als jede andere Tatsache auf der Erde. Mit unnachahmlicher Beredtsamkeit sagt Johannes: „Daran haben wir die *Liebe* erkannt, daß Er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben."[6] Es gibt im moralischen Kompaß des Menschen keinen verläßlicheren Richtungsweiser.

Die zweite absolute Wahrheit: Es gibt den Widersacher, nämlich den Satan, den Versucher, der uns von Gott und dessen unendlichem Frieden wegführen möchte.

Eine Bedeutung des mit „Teufel" übersetzten Namens ist in der hebräischen Bibel übrigens „Verderber". Der Satan ist der Verderber, weil er unseren moralischen Kompaß ruinieren und unseren Weg zurück zu unserem liebevollen Vater im Himmel zunichte machen will.

Der Satan, der Vater aller Lügen[8], bedient sich vermehrt verschiedener Mittel, alter und neuer, um uns zu verwirren. Er möchte uns einreden, Freude sei *nicht* dort zu finden, wo sie zu finden ist. Und außerdem möchte er uns einreden, Freude sei dort zu finden, wo sie *nicht* ist. Eine der Lügen des Satans, die den größten geistigen Schaden anrichtet, unser



Selbstwertgefühl und unsere Hoffnung untergräbt, möchte uns glauben machen, daß uns unsere Sünden nicht vergeben werden können.

Die dritte absolute Wahrheit: Jeder von uns – da wir ja Entscheidungsfreiheit haben – wählt seinen Lebensweg selbst. Diese Wahrheit kommt im Buch Mormon klar zum Ausdruck: „Darum sind die Menschen ... frei.... Und es ist ihnen gewährt, sich Freiheit und ewiges Leben zu wählen – oder aber Gefangenschaft und Tod ..., denn [der Teufel] trachtet danach, daß alle Menschen so elend seien wie er selbst."[9]

Ja, wir sind die Summe der Entscheidungen, die wir treffen. Und wir müssen auch immer bedenken, daß unsere Entscheidungen nicht erst mit der tatsächlichen Handlung beginnen, sondern im Kopf mit einem Gedanken. Das hat schon ein Dichter folgendermaßen ausgedrückt: „Säe einen Gedanken, und du erntest eine Tat. Säe eine Tat, und du erntest eine Gewohnheit. Säe eine Gewohnheit, und du erntest einen Charakter. Säe einen Charakter, und du erntest eine Bestimmung."[10]

Da wir uns frei entscheiden können, sind wir für unsere Gedanken, Handlungen, Gewohnheiten, für unseren Charakter und sogar für unsere Bestimmung selbst verantwortlich.

Die vierte absolute Wahrheit: Die Versuchungen des Teufels können wir stets durch erneuten Gottesglauben und Umkehr überwinden. Ja, wenn wir vom schmalen, geraden Pfad abweichen, den uns unser moralischer Kompaß weist, können wir auf dem Weg, der uns sicher zur Errettung und zu ewigem Leben führt, wieder Halt finden.

Als Christus nach Getsemani ging und schon genau wußte, daß er gekreuzigt werden würde, betete er zum Vater für seine Apostel und auch für jeden von uns. In diesem Gebet gebietet er uns, das Böse zu meiden, aber in seinem unendlichen Mitgefühl betet er auch zum Vater: „Daß du sie vor dem Bösen bewahrst."[11]

Das Licht leuchtet in der Finsternis

Das Leben bringt für jeden von uns Herausforderungen und Fehlschläge mit sich – sowohl finstere Zeiten als auch bessere Tage. Aber bedenken wir, was Paulus gesagt hat: „Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.... Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; ... wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet."[12] Paulus – seine Worte passen ins Informationszeitalter – erinnert uns auch liebevoll daran, daß „das Törichte an Gott ... weiser [ist] als die Menschen, und das Schwache an Gott ... stärker [ist] als die Menschen."[13]

Zum Abschluß

Ja, wir können Weisheit erfahren, inneren Frieden, Selbstwertgefühl und Freude, und das nicht nur im zukünftigen Leben, sondern in dem Leben, das jeder von uns heute lebt, wenn wir nämlich in den Fußstapfen des Erretters wandeln und uns von jenem unfehlbaren Kompaß, der auf diese vier absoluten Wahrheiten ausgerichtet ist, führen lassen.

Zum Abschluß möchte ich unserem Propheten, Präsident Gordon B. Hinckley, seinen Ratgebern, dem Rat der Zwölf Apostel, meinen Mitbrüdern von den Siebzigerkollegien und der Präsidierenden Bischofschaft meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Ich danke ihnen für die Inspiration, die sich vor meinen Augen in so vielem kundgetan hat, wodurch die Mitglieder der Kirche und auch die Nichtmitglieder erbaut und gestärkt werden. Mein herzlicher Dank gilt auch meiner Familie, die mich freigebig unterstützt, und der durch Beten und einem Priestertumssegen gewährten heilenden Gnade, die ich vor kurzem so machtvoll am eigenen Leib erlebt habe. Ich bin dankbar, daß der Vater im Himmel lebt und uns liebt. Ich bin dankbar für seinen einziggezeugten Sohn und für den Frieden und die Freude, die dieses Wissen mit sich bringt. Im Namen Jesu Christi, amen. ☐

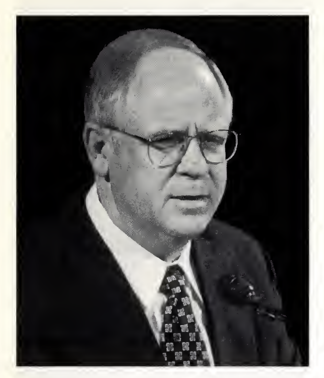
FUSSNOTEN

1. 2 Timotheus 3:1–4,7.
2. Richard W. Wurman, *Information Anxiety,* 1989, 32.
3. *1997 Page a Day Notes: The 365 Stupidest Things Ever Said,* 1996.
4. Gallup-Studie von 1997, in *Emerging Trends,* April 1997, 1.
5. Studie von Wirthlin Wordwide, 1997.
6. 1 Johannes 3:16.
7. Robert Young, *Analytical Concordance to the Bible,* 1972, 252.
8. 2 Nephi 2:18; siehe auch Ether 8:25.
9. 2 Nephi 2:27.
10. Zitiert in John Bartlett, Hg., *Familiar Quotations,* 1968, 1100.
11. Johannes 17:15.
12. 2 Korinther 4:6,8,9.
13. 1 Korinther 1:25.

Wir wollen uns der neuen Mitglieder annehmen

Elder Carl B. Pratt
von den Siebzigern

Beim Aufbau des Gottesreichs tragen jede positive Tat, jeder freundliche Gruß, jedes herzliche Lächeln, jeder einfühlsame Brief zur Stärke des Ganzen bei.



Brüder und Schwestern, ich überbringe Ihnen die Grüße der Heiligen in Südmexiko. Ich wurde in Mexiko geboren, wie bereits mein Vater und mein Großvater. Auch wenn ich, seit ich etwa sechs Jahre alt war, in den USA aufwuchs und dort meine Ausbildung erhielt, begleiteten mich die Liebe und Faszination für Lateinamerika, seine wunderbaren Menschen und seine Vielfalt an Kulturen mein Leben lang. Schon als Kind war mir bewußt, daß meine Familie in Mexiko verwurzelt war und dort beim Aufbau des Reiches des Herrn eine Rolle gespielt hatte, aber diese Liebe entwickelte sich erst richtig, als ich als junger Missionar in Argentinien miterlebte, wie Menschen, die vom Geist vorbereitet waren, das Evangelium eifrig annahmen, und als ich den Frieden und die Freude sah, die es in ihr Leben brachte. Dabei wuchs nicht nur meine Liebe zu Lateinamerika, sondern meine Liebe zum Werk des Herrn unter den Menschen dort.

Deshalb zögerte ich nicht, als mir 1975, gerade einmal vier Jahre nach Abschluß meines Jurastudiums, eine Stelle als Rechtsbeistand der Kirche in Südamerika angeboten wurde. Meine Frau und ich zogen mit unseren drei kleinen Kindern nach Montevideo in Uruguay. In den folgenden Jahren wurden wir mit fünf weiteren Kindern gesegnet, die in verschiedenen Ländern Südamerikas zur Welt kamen. Unsere Kinder sind in den spanischsprechenden Ländern der Welt aufgewachsen, und jedes von ihnen ist für die Mannigfaltigkeit seines kulturellen und sprachlichen Erbes zutiefst dankbar.

In den vergangenen 22 Jahren konnten wir aus nächster Nähe miterleben, wie sich das Werk des Herrn in Lateinamerika explosionsartig ausgebreitet hat. Buchstäblich Millionen haben sich in diesen Jahren der Kirche angeschlossen, und wir haben gesehen, wie sie von einer Handvoll Pfähle auf über 700 Pfähle derzeit angewachsen ist. Wir haben in diesen Ländern sechs Tempel, die in Betrieb sind, und fünf weitere werden gerade gebaut. In welch einer aufregenden Zeit wir doch leben und an diesem großen Werk zum Segen der Kinder unseres Vaters teilhaben können.

Ja, die vergangenen Jahre sind für uns als Familie unglaublich aufregend, herausfordernd und eine große Bereicherung gewesen, aber wir haben nicht nur etwas über Geographie, Kultur und Sprachen gelernt, sondern viel mehr. Wörter wie „Liebe", „Freude", „Dienen" und „Opfer" haben für uns eine ganz neue und tiefere Bedeutung gewonnen. Wir haben beispielsweise beobachtet, wie Familien jahrelang gespart haben und dann bis zu 72 Stunden lang mit ihren kleinen Kindern in einem überfüllten Bus über holprige Straßen gefahren sind, nur um die Segnungen der heiligen Handlungen des Tempels zu erlangen. Wir haben beobachtet, wie demütige, treue Priestertumsführer und Hilfsorganisationsleiter und -leiterinnen sich bemüht haben, das



Reich aufzubauen und segensreich auf das Leben der Heiligen einzuwirken, ohne die Vorteile eines Telefons oder eigenen Autos nützen zu können.

Wir haben auch gelernt, daß keine Kultur, kein Volk und kein Land den alleinigen Anspruch auf Liebe, Wärme und Freundlichkeit erheben kann. Wenn wir regelmäßig in die USA zurückkehrten, um unsere Familie und Freunde zu besuchen, konnten wir verschiedene Gemeinden in mehreren Staaten besuchen. Erst als unsere Kinder Jugendliche wurden, stellten wir fest, daß in den verschiedenen Gemeinden ein unterschiedlicher Geist herrschte. Manche Gemeinden besuchten unsere Kinder sehr gern, weil sie unter den Jugendlichen schnell Freunde fanden und wir alle herzlich aufgenommen wurden. Aber es gab auch andere Gemeinden, in die unsere Kinder mit weniger Begeisterung zurückkehrten; und dort war deutlich spürbar, daß man nicht herzlich aufgenommen wurde.

Da begannen wir festzustellen, daß wir uns in manchen Gemeinden, die wir in den USA und in Lateinamerika besuchten, als Untersucher oder neue Mitglieder nicht sehr willkommen gefühlt hätten. Der Apostel Paulus lehrte die Epheser: „Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes." (Epheser 2:19.) Und doch fühlten wir uns gelegentlich in der Kirche Jesu Christi, zu der wir ja gehörten, wie „Fremde ohne Bürgerrechte".

Diese Erfahrungen machten uns bewußt, wie unwohl sich Neulinge wohl manchmal fühlen müssen, wenn sie unsere Gemeindehäuser betreten, und wie notwendig es ist, daß wir *alle* lernen, sie besser in die Gemeinschaft zu integrieren. Gelegentlich haben wir in Gemeinden in Lateinamerika, Spanien und den USA beobachtet, daß demütige neue Mitglieder *nicht* mit offenen Armen oder einer herzlichen Umarmung empfangen wurden, und so sahen wir, wie notwendig es ist, unsere Bemühungen, die neuen Mitglieder auch zu halten, zu verbessern.

Brüder und Schwestern, wir haben die reichsten Segnungen, die Gott seinen Kindern schenken kann. Wir haben die Fülle des Evangeliums Jesu Christi. Wir müßten eigentlich die offensten, freundlichsten, glücklichsten, nettesten, rücksichtsvollsten und liebevollsten Menschen in der ganzen Welt sein. Wir sind ganz gut darin, Berufungen zu erfüllen, Versammlungen zu besuchen, den Zehnten zu zahlen, aber haben wir auch gelernt, wirklich nach dem zweitwichtigsten Gebot zu leben: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst"? (Matthäus 22:39.) Das können wir nicht einfach dem Ältestenkollegium oder den Besuchslehrerinnen übertragen, sondern es muß aus dem Herzen eines jeden wahren Jüngers Christi kommen, nämlich eines Menschen, der automatisch und ohne darum gebeten worden zu sein danach Ausschau hält, wie er seinen Mitmenschen dienen und sie erbauen und stärken kann.



Das erinnert uns an die Worte des Erretters: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt." (Johannes 13:35.) Werden Nichtmitglieder, neue Mitglieder und Besucher unserer Gemeinden uns aufgrund unserer herzlichen Begrüßung, unseres natürlichen Lächelns und der Freundlichkeit und des aufrichtigen Interesses in unseren Augen uns als seine Jünger erkennen?

Schenken wir doch allen, die in unserer Gemeinde neu sind, mehr Aufmerksamkeit. In der Bergpredigt lehrt Jesus: „Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? ... Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes?" (Matthäus 5:46,47.)

Beim Aufbau des Gottesreichs tragen jede positive Tat, jeder freundliche Gruß, jedes herzliche Lächeln, jeder einfühlsame Brief zur Stärke des Ganzen bei. Ich bete darum, daß wir offen, freundlich und hilfreich auf alle zugehen, die zu uns kommen. Unsere Fürsorge und unser Interesse müssen aber vor allem den neuen Mitgliedern gelten. Wenn wir entdecken, daß sie auf ihrer beginnenden Reise auf dem Evangeliumspfad ins Stocken oder ins Stolpern geraten, wollen wir zur Stelle sein, um sie mit freundlichen und einfühlsamen Worten aufzurichten und zu unterstützen; wir wollen da sein, um ihnen sanft und liebevoll Rat zu geben, der sie stärkt und aufrechterhält. Halten wir doch gewissenhaft nach günstigen Gelegenheiten Ausschau, um die Liebe zu zeigen, zu der der Erretter uns ermahnte, als er sagte: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander!" (Johannes 13:34.)

Ich bezeuge, daß dies die Kirche unseres Herrn Jesus Christus ist, daß er lebt und dieses große Werk leitet. Im Namen Jesu Christi, amen. □

„Pioniersschuhe" im Laufe der Zeit

Mary Ellen Smoot
FHV-Präsidentin

Wenn wir einander geistig stärken und den Glauben und die Gemeinschaft festigen, tragen wir die Schuhe eines Pioniers.



Brüder und Schwestern, wir danken Ihnen dafür, wie großartig Sie die allgemeine FHV- Versammlung aufgenommen haben. Eine Frau kam zu mir und sagte: „Ich bin so begeistert! Sagen Sie mir nur, was ich tun soll, ich fange sofort an!"

Ich bin nicht hier, um Ihnen zu sagen, was Sie tun sollen. Das können Sie auf den Knien herausfinden. Aber mit der Begeisterung, die aus ihrer Stimme sprach, könnte sie jedes Problem in der Familie, Gemeinde oder Nachbarschaft angehen. Wir müssen in jeder Hilfsorganisation eine Wagenburg bilden und uns darauf vorbereiten, daß wir an Zahl zunehmen.

Im 25. Abschnitt des Buches Lehre und Bündnisse sagt der Herr zu Emma Smith: „Und wahrlich, ich sage dir: Du sollst die Dinge dieser Welt aufgeben und nach den Dingen einer besseren Welt trachten."[1]

Was sind die Dinge einer besseren Welt? Die Pioniere der Vergangenheit und der Gegenwart zeigen es uns. Gehen Sie mit mir in den Schuhen mehrerer Pioniere, dann werden Sie – so wie ich – sehen, wie sie die Dinge dieser Welt aufgegeben und die Dinge einer besseren Welt gefunden haben.

Ich habe ein Paar „Pionierschuhe" in der Hand. Sie sind von einem heutigen Pionier, nämlich Bruder Robert King, angefertigt worden, als er in Nauvoo auf Mission war. Er war der erste aus seiner Familie, der sich der Kirche anschloß – jedenfalls dachte er das. Bruder King und seine Frau dienen jetzt als Genealogiemissionare, und dabei entdeckte er, daß sein Urgroßvater Reed und sein Großonkel Abraham sich 1835 der Kirche angeschlossen hatten. Aber Reed ging verloren. Er irrte auf unbekannte Wege ab, und der zarte Sproß des Glaubens in ihm starb ab.

Solch ein Abfall vom Glauben geht mir nahe. Auf meinen Reisen habe ich neue Mitglieder kennengelernt, deren Augen strahlten, weil ihr neugefundener Glaube ihnen Freude und Frieden brachte. Ich habe gesehen, daß sie große Opfer gebracht haben, um sich der Herde anzuschließen. Ich habe gesehen, wie sie die Dinge dieser Welt aufgaben, um nach den Dingen einer besseren Welt zu trachten. Wir müssen ihre Opfer dadurch ehren, daß wir sie lieben und ihnen Kraft geben. Ich möchte unsere Schwestern bitten, sich nicht mehr zu überlegen, ob ein Telefonanruf oder ein vierteljährlicher oder monatlicher Besuch genügt, sondern sich darauf zu konzentrieren, die zarten Seelen zu hegen und zu pflegen. Wir haben die Verantwortung, dafür zu sorgen, daß die Evangeliumsflamme immer weiter hell brennt. Wir haben den Auftrag, die verlorenen Schafe zu finden und ihnen zu helfen, die Liebe des Erretters zu spüren. Wie Elder Neal A. Maxwell sagt: „Es ist einfacher, ‚den einen' zu finden und zu retten, wenn ‚die neunundneunzig' sicher beieinander sind."[2]

Wenn wir einander geistig stärken und den Glauben und die Gemeinschaft festigen, tragen wir die Schuhe eines Pioniers.

Ich möchte Bruder Kings Geschichte zu Ende erzählen. Denken Sie daran, daß das Samenkorn des Glaubens in seinem Urgroßvater Reed und in seinem Großonkel Abraham gesät worden war. Was wurde aus Abraham? Er blieb dem Glauben treu. Er fand Erfüllung im Werk des Herrn und ertrug die Verfolgungen sowie die Prüfungen des Pionierzugs nach Westen. Weil er der Sache Zions verpflichtet blieb, gehören heute mehr als zweitausend seiner Nachkommen der Kirche an.

So wie Abraham in seiner Familie als tapferer Pionier geliebt und geehrt wird, wird es auch mit meinem Freund Robert King sein. Er stieß als Pionier auf eine verlorengegangene Linie seiner Vorfahren und fand dann seinen Großvater Reed. Weil Bruder King „nach den Dingen einer besseren Welt" trachtete und die „Pionierschuhe" anzog, werden durch ihn vergangene und zukünftige Generationen die Segnungen des Evangeliums Jesu Christi empfangen.

Wenn wir diesen Pioniergeist spüren und unsere Vergangenheit kennen und verstehen lernen, gewinnen wir Kraft für die Zukunft. Brüder und Schwestern, ziehen wir doch unsere „Pionierschuhe" an! Erforschen Sie die Vergangenheit. Schreiben Sie Ihre Familiengeschichte! Wenn Sie zurückblicken, sammeln Sie Kraft für die Zukunft.

Bei mir zu Hause hängt eine Tafel, die mich dazu auffordert, jeden Tag daran zu denken, woher ich komme. Darauf steht: „Auch wenn ein Baum mehr als dreihundert Meter hoch wird, muß jedes Blatt jeden Tag von der Wurzel Nahrung erhalten."[3]

Unabhängig von unserer Familiengeschichte können wir alle unsere Wurzeln im Evangelium Jesu Christi verankern und täglich dadurch geistig genährt werden. In diesem Jahr sind wir durch das Leben der Pioniere aus der Vergangenheit gestärkt worden. Mögen wir weitermachen, indem wir uns selbst geistig stärken und dann den Glauben derer stärken, denen wir dienen.

Als Schwester Carol Petranek, Pfahl-FHV-Leiterin in Silver Springs in Maryland, eines Morgens allein im Auto saß, erhielt sie eine Inspiration für die bevorstehende Pfahl-Frauenkonferenz. Sie hatte das Gefühl, jede Schwester solle gebeten werden, einen kurzen Aufsatz über die erste Frau aus ihrer Familie zu schreiben, die sich der Kirche angeschlossen hatte. Die Schwestern faßten die Aufsätze dann zu einem Buch zusammen, das ich hier in der Hand halte. Es heißt *A Heritage of Sisterhood.* Es ist voller Geschichten des Glaubens und der Selbstverpflichtung.[4]



Elder Joseph B. Wirthlin und seine Frau

Schwester Donna Packer, die Frau von Präsident Boyd K. Packer, hatte eine ähnliche Eingebung. Sie forschte fleißig und schrieb die Geschichte der Familie Packer. Es ist eine bunte, bewegte Geschichte, die sich wie ein historischer Roman liest. Das Buch schildert ein reiches Erbe des Pioniergeists und Glaubens.

Während ihrer Nachforschungen lernte Schwester Packer die Verwandten kennen, denen Groombridge Place, der Besitz der Familie in England, gehört. Präsident Packer und seine Frau wurden dorthin eingeladen. Präsident Packer schrieb ein Gedicht über seine Gedanken und Gefühle. Ich möchte Ihnen die letzte Strophe vorlesen.

„Mein Erbe, gleich dem Leben selbst,
empfängt durch mich mein Kind.
Und so begleich ich, was ich schuld'
denen, die nicht mehr sind.
Ich halte wert, was ich ererbt,
den Schatz, der von Bestand.
Wie Groombridge Place mein Leben ruht
auf Werken ihrer Hand."[5]

Je stärker unser geistiges Fundament ist, um so größer ist unsere Fähigkeit, das Gottesreich aufzubauen, und um so größer ist unsere Freude. Wenn Sie Ihre Familiengeschichte schreiben, wenn Sie sich um verlorene Schafe kümmern, wenn Sie das Samenkorn des Glaubens in Ihren Kindern pflegen, werden Sie feststellen, daß Sie sagen: „Ist der Tag schon wieder vorüber?" und nicht: „Wann ist dieser Tag endlich vorüber?" Die Pionierfrauen hatten keine Zeit, mutlos zu sein. Sie waren damit beschäftigt, ihren Weg nach Zion zu gehen.

Ich teile Präsident Hinckleys Optimismus, seit ich unsere heutigen Pioniere sowohl im Grenzland des Evangeliums als auch in den etablierten Pfählen und Gemeinden gesehen habe. Denselben Glauben, wie es ihn zu Beginn der Geschichte der Kirche gab, habe ich in Mendoza in Argentinien selbst erlebt.

Ich werde Schwester Elda Nelly Sanchez niemals vergessen. Sie trägt selbst im Krankenbett „Pionierschuhe". Diese tapfere Frau ist in einer rechtschaffenen Familie aufgewachsen und hat treu gedient, als die Kirche in Argentinien wuchs. Aber jetzt leidet sie an Krebs. Als ich in ihr Zimmer geführt wurde, strahlte ihr Gesicht Weisheit und Überzeugung aus. Sie faßte nach meiner Hand und gab Zeugnis. Sie sprach darüber, wie dankbar sie für das Evangelium Jesu Christi ist, und sagte über ihre Krankheit: „Ich bin dankbar dafür, daß ich hier bin, und für das, was ich durchmache, denn ich weiß, daß der Vater im Himmel mich liebt."[5]

Wie Schwester Sanchez können auch wir die Liebe des Vaters im Himmel spüren. Er kennt unsere Lebensumstände und unseren Kummer und läßt uns nicht allein. Wir brauchen nur „nach den Dingen einer besseren Welt [zu] trachten", dann fühlen wir seine vollkommene Liebe.

Eine frühere Pionierin namens Eliza Cheney konnte die Dinge dieser Welt aufgeben, weil sie das Samenkorn des Glaubens in sich genährt hatte. Als sie in Winter Quarters war, erhielt sie einen Brief von ihren Eltern, in dem diese ihr jede beliebige Summe Geld anboten – für den Fall, daß sie ihren neugefundenen Glauben widerrief und nach Hause kam. Sie schnürte ihre „Pionierschuhe" fester. Selbst so bittere Erfahrungen ließen Elizas Glauben nur stärker werden. Sie schrieb ihren Eltern:

„Ich denke nicht im Entferntesten daran, [zurückzukommen] und Nathan auch nicht. ... Unsere Sache ist gerecht und geht voran. ... Ich habe mich diesem Werk nicht vorschnell angeschlossen, ich tat es ganz bewußt. Ich erwog die Angelegenheit, überschlug die Kosten und kannte die Folgen eines jeden Schritts, den ich unternahm. ...

Wenn ich bei den Unzähligen sein will, die Johannes sah und deren Gewänder im Blut des Lammes weiß gewaschen sind, muß ich wie sie durch viel Bedrängnis gehen. Anstatt die Schwierigkeiten, die ich durchmache, hart zu finden, bin ich voller Freude, weil ich für würdig erachtet werde, für seinen Namen Schmach zu erleiden."[6]

Brüder und Schwestern, sei es auf den Prärien Nebraskas, in Argentinien, auf den Straßen Marylands oder bei uns zu Hause – der einfache Glauben eines wahren Pioniers ist mächtig und ewig. Wie Elder Neal A. Maxwell gesagt hat: „Es ist bezeichnend, daß die Mitglieder der Kirche nicht inaktiv wurden, als sie die Prärie durchquerten, denn damals waren das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Gefühl, gebraucht zu werden, sehr stark."[7]

Haben unsere kostbaren neuen Mitglieder, unsere reaktivierten Mitglieder, die schon lange dabei sind, dieses Gefühl, daß wir zusammengehören und daß sie gebraucht werden? Wenn nicht, müssen wir die zarten Seelen hegen und pflegen. Für Bruder Kings Großonkel Abraham Owen Smoot war das entscheidend. So wird es auch mit Ihnen und mit mir sein.

Ich danke meinem himmlischen Vater für all die Pioniere aus Vergangenheit und Gegenwart, die die Dinge dieser Welt aufgegeben haben. Wenn wir ihrem einfachen Glauben und ihren Tugenden nacheifern, finden wir Frieden. Mögen wir alle unsere „Pionierschuhe" anziehen und das Bessere wählen, darum bete ich im Namen Jesu Christi, amen. □

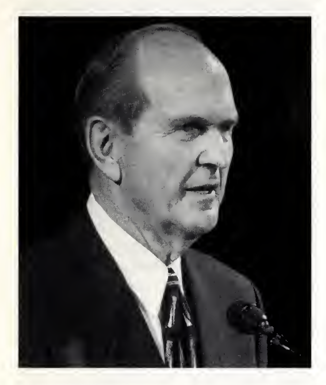
FUSSNOTEN

1. LuB 25:10.
2. *Deposition of a Disciple,* 1976, 35.
3. Aufgeschrieben von Rosemary Nelson.
4. "Ancestral Home", in Donna Smith Packer, *On Footings from the Past,* 1988, 402.
5. Mit Erlaubnis zitiert.
6. Zitiert in Mary Ellen Smoot und Marilyn Sheriff, *The City In-Between: History of Centerville, Utah,* 1975, 379.
7. *Der Stern,* Oktober 1982, 78.

Geistige Fähigkeiten

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wir brauchen ein Vorbild – jemanden, der uns zeigt, wie man geistige Fähigkeiten entfaltet. Ich habe ... Präsident Gordon B. Hinckley als ein solches Vorbild gewählt.



Wenn man von der Ersten Präsidentschaft gebeten wird, auf der Generalkonferenz zu sprechen, bekommt man kein Thema zugewiesen. Die Sprecher beten um Inspiration und bereiten sich gemäß den Eingebungen vor, die sie erhalten. Ich habe das Gefühl, daß ich über „geistige Fähigkeiten" sprechen soll.

Ein Vers aus den heiligen Schriften weist auf die Möglichkeiten hin, die jeder Mensch hat: „Es ist der Geist im Menschen", heißt es bei Ijob, „des Allmächtigen Hauch, der ihn verständig macht."[1] Um solch eine Möglichkeit zu nutzen, braucht man mehr als nur verbalen Ansporn. Wir brauchen ein Vorbild – jemanden, der uns zeigt, wie man geistige Fähigkeiten entfaltet. Ich habe für meine Ansprache Präsident Gordon B. Hinckley als ein solches Vorbild gewählt.[2] Ich hoffe, er wird mir verzeihen. Ich spreche ja nicht über ihn, um ihm zu schmeicheln, sondern um ihm nachzueifern. Wir können aus seinem Beispiel lernen und so unsere geistigen Eigenschaften verbessern.

In diesem Jahr durften meine Frau und ich Präsident Hinckley und seine Frau in elf Länder[3] begleiten, für die ich einige Verantwortung trage. Das hat uns die seltene Gelegenheit gegeben, ihn unter den verschiedensten Umständen aus der Nähe zu beobachten. Seine Unterweisung ist immer inspirierend und sachdienlich. Man sollte sie genau studieren und dann für sich anwenden. Sie sind das Wort des Herrn an sein Volk.[4]

Aber ich will nicht Präsident Hinckleys Ansprachen wiederholen. Ich will vielmehr den Blick auf seine geistigen Fähigkeiten lenken. Er hat viele solcher Fähigkeiten entwickelt, darunter „Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigung, Geduld, brüderliches Wohlwollen, Frömmigkeit, Nächstenliebe, Demut [und] Eifer."[5]

Seine Demut beispielsweise ist so aufrichtig, daß er es sicher lieber sähe, wenn ich nur auf den Herrn Jesus Christus als unser großes Vorbild verwiese.[6] Und das ist er natürlich auch! Der Herr hat gesagt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe."[7] Wir dürfen niemals aus den Augen verlieren, daß der Erretter unser höchster und beständiger Maßstab ist.

Wir können aber auch viel von einem Mann lernen, der schon sein Leben lang bestrebt ist, dem Herrn ähnlicher zu werden. Vor über siebenundachtzig Jahren war Gordon B. Hinckley ein Baby auf dem Arm seiner liebvollen Eltern. Ich nehme an, daß er aussah wie andere Babys auch. Ein Kind hat einen kleinen Körper, und seine geistigen Fähigkeiten sind noch nicht entwickelt. Der Körper wächst in wenigen Jahren zur vollen Größe heran, aber der Geist erreicht vielleicht niemals die Grenzen seines Leistungsvermögens, weil der Fortschritt kein Ende hat.

Präsident Hinckleys Persönlichkeit, seine Eigenart und die ihm eigene Intelligenz gehörten immer nur ihm und sind einzigartig. Aber zu diesen angeborenen Eigenschaften hat er geistige Fähigkeiten hinzugefügt, die immer noch zunehmen.

Seine Eltern und er selbst wußten, wie wichtig Bildung und eine Mission sind. Nachdem er die Universität abgeschlossen hatte, stand er 1933 vor einer wichtigen Entscheidung, als er auf Mission berufen wurde. Damals konnten die meisten jungen Männer in der Kirche nicht auf Mission gehen, weil wegen der weltweiten Wirtschaftskrise niemand Geld hatte. Seine wunderbare Mutter hatte in der Vergangenheit voller Voraussicht und Glauben ein kleines Sparkonto für die Mission angelegt. Sie war, als er berufen wurde, zwar schon tot, aber das Geld half ihm jetzt.

Kurz nachdem Elder Hinckley die Arbeit in England aufgenommen hatte, verließ ihn der Mut, und er schrieb seinem Vater. Die weise Antwort seines Vaters auf diesen Brief schloß mit den Worten: „Vergiß dich selbst und geh an die Arbeit."[8] Dank seinen Eltern und dem entscheidenden Entschluß zu bleiben, beendete Elder Hinckley seine Mission ehrenvoll. Heute sagt er oft, daß er alles Gute, was er seitdem erlebt hat, dieser Entscheidung verdankt. Während der Mission entwickelte er gute Gewohnheiten; er lernte zu studieren, zu arbeiten, sich mitzuteilen, sparsam zu sein, sich die Zeit einzuteilen und noch mehr. Damals lernte er, daß für den Herrn nichts unmöglich ist.[9]

Schon vor langer Zeit machte Präsident Hinckley sich die Macht des Betens zunutze. Ich habe schon oft beobachtet, wie er wegen bedeutender Angelegenheiten betete und eine inspirierte Antwort erhielt. Durch das Beten weckt man jene erhebenden Eigenschaften des Geistes, die Gott „allen denen verleiht, die wahre Nachfolger ... Jesu Christi sind."[10]

Hobbys können gut zur geistigen Entwicklung beitragen. Gute Musik, Tanz, bildende Kunst und das Schreiben gehören zu den kreativen Tätigkeiten, die die Seele bereichern können. Ein gutes Hobby kann Herzeleid vertreiben und dem Leben Reiz verleihen.[11] Ein Hobby Präsident Hinckleys ist schon seit vielen Jahren sein Zuhause. Als junger Vater hat er gelernt, wie man etwas baut. Er hat sich die Fertigkeiten angeeignet, die man braucht, um ein Haus zu renovieren und die nötigen Reparaturen auszuführen. Und was noch wichtiger ist, er hat sozusagen das Vertrauen seiner Frau und seiner Kinder aufgebaut und instandgehalten. Damals wie heute schufen und schaffen sie sich gemeinsam wunderbare

Erinnerungen mit den Kindern und den Enkelkindern, die wissen, daß sie zu einem „auserwählten Geschlecht [gehören, das] aus der Finsternis in [das] wunderbare Licht [des Herrn] gerufen" worden ist.[12] Von dem Beispiel, das Bruder und Schwester Hinckley als Eltern geben, können wir viel lernen. Zu Hause herrscht Liebe, wenn die Ehepartner mit Sorgfalt der Pflicht, Gottes Gebote zu halten, nachkommen.

Präsident Hinckleys Liebe zum Lernen wird durch seine Neugier angeregt. Er ergreift jede Gelegenheit, von anderen Menschen zu lernen. Einmal hörte ich, wie er einen Polizeibeamten fast eine Stunde lang über die Verbrechensbekämpfung in einer großen Stadt ausfragte. Ich habe gehört, wie er mit Bauunternehmern, mit Reportern und mit Fachleuten aus den Bereichen Kunst, Architektur, Wirtschaft, Regierungswesen, Rechtswissenschaften, Medizin und anderen Gebieten sprach. Er kennt ihre Fachbegriffe, ihre Schwierigkeiten und ihre Stärken.

Die bemerkenswerte Fähigkeit im Schreiben hat er, weil er so lebt, daß der Geist mit ihm ist. Solche Fertigkeiten können auch andere Menschen erlangen, schließlich heißt es in den heiligen Schriften: „Denn allen, die Gott anriefen, wurde es gegeben, unter dem Geist der Inspiration zu schreiben."[13]

Präsident Hinckley hat im Lauf der Jahre einen bemerkenswerten Sinn für Humor entwickelt. Sie kennen sicher sein treffendes Wort: „Meine Frau und ich merken, daß die sogenannten goldenen Jahre auch einen Anteil Blei haben."[14] Ich möchte dazu sagen: Präsident Hinckley, wir sind froh, daß wir ein solches „Senkblei" haben, mit dem wir unsere Position ausloten können! Es ist ausgleichender Ballast für jemanden, der sich voll Eifer zu weit hinauslehnen könnte. Und es stabilisiert den Charakter.



Zwar steht Präsident Hinckley im Mittelpunkt meiner Ansprache, aber ich muß auch Schwester Hinckley mit einbeziehen. Die beiden sind seit sechzig Jahren verheiratet und schon lange eins im Geist, haben dabei aber ihre Individualität bewahrt. Sie verschwenden keine Zeit damit, über die Vergangenheit nachzudenken oder sich Sorgen um die Zukunft zu machen. Und auch unter widrigen Umständen halten sie durch.

In Mittelamerika hatten sie einmal auf dem Weg von einem Gemeindehaus zum Flughafen einen Verkehrsunfall. Meine Frau und ich fuhren hinter ihnen und sahen genau, was passierte. Ein Lastwagen, der mit ungesicherten Metallstangen hoch beladen war, kam ihnen auf einer Kreuzung entgegen. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, bremste der Lastwagenfahrer heftig. Die Eisenstangen flogen wie Speere vom Laster und bohrten sich in den Wagen, in dem die Hinckleys saßen. Die Fenster wurden zertrümmert, Kotflügel und Türen verbeult. Der Unfall hätte sehr schlimm enden können. Während man ihnen Glassplitter von Kleidung und Haut entfernte, sagte Präsident Hinckley: „Dem Herrn sei Dank für seinen Segen. Fahren wir jetzt mit einem anderen Wagen weiter."

Zu Präsident Hinckleys geistigen Eigenschaften gehört das Mitgefühl. Er nimmt Anteil an den Menschen und hat den Drang, ihnen zu helfen. Ich habe erlebt, wie er mit den Trauernden geweint und sich gefreut hat, wenn die Heiligen gesegnet wurden. Jeder, dessen Herz wirklich vom Geist des Herrn angerührt ist, kann dieses Mitgefühl erlangen.

Präsident Hinckley und seine Frau zeigen uns, daß man immer verständiger wird, wenn man lernt und dann eifrig lehrt.[15] Wenn man nicht durch Krankheit eingeschränkt ist, nimmt die Fähigkeit zu geistiger Entwicklung im Alter nicht ab, sondern sogar zu.

Jeder Präsident der Kirche – ausgerüstet mit dem Heiligen Geist als ständigem Begleiter – übernimmt in einem Alter, wo die meisten Männer pensioniert sind, eine gewaltige Arbeitslast. Präsident Hinckley schlägt ein Tempo an, das es bisher noch nicht gegeben hat. 1996 besuchte er die Missionare, die Mitglieder und die

Freunde der Kirche in dreiundzwanzig Ländern auf vier Kontinenten. Er hielt über zweihundert große Ansprachen. 1997 geht er genauso vor. Sein anstrengender Terminplan wird von dem festen Entschluß diktiert, sich „voll Eifer" dem Aufbau des Gottesreichs „zu widmen".[16] Schon oft habe ich ihn sagen hören: „Ich weiß nicht, wie ich etwas erledigen kann, ohne mich hinzuknien und um Hilfe zu bitten, und dann aufzustehen und an die Arbeit zu gehen." Unerschütterlicher Glaube, harte Arbeit und ansteckender Optimismus – das ist unser Prophet.

Wenn Präsident Hinckley vor vielen Zuhörern spricht, habe ich gesehen, wie er auf den Heiligen Geist vertraut, der ja die Aufgabe hat, „den Verstand zu erleuchten und zu erheben, die Seele zu reinigen und zu heiligen, zu guten Werken anzuspornen und das, was Gottes ist, zu offenbaren."[17]

Präsident Hinckley hat seine physischen Empfindungen durch den Geist im Griff. Selbst wenn er Anlaß zu ganz normalen Klagen hätte, beispielsweise nach langen Flugreisen oder wenn er sich ausgebrannt fühlt, ist er stets aufmerksam. Ich glaube, sein persönliches Mittel gegen Erschöpfung ist die Begeisterung für das Werk. Er erhält seine Energie vom Herrn, der gesagt hat: „Ich will dir von meinem Geist mitteilen, und er wird dir den Verstand erleuchten und dir die Seele mit Freude erfüllen."[19]

Eins der denkwürdigsten Erlebnisse hatten wir, als wir den Bauplatz des Tempels in Guayaquil in Ekuador besuchten. Präsident Hinckley erzählte uns dort, wie dieses Grundstück ausgesucht worden war. Bei einem früheren Besuch hatte man ihm einige Grundstücke gezeigt, aber mit keinem war er so recht zufrieden. Während gebeterfüllt weiter gesucht wurde, erkundigte er sich nach einem Grundstück auf einem Hügel beim Flughafen. Es hieß aber, daß es *nicht* zum Verkauf stehe. Präsident Hinckley wollte das Grundstück trotzdem sehen. Dort empfing er vom Allmächtigen die Inspiration, daß dies der Platz für den Tempel sei. Und nun durften wir auf dem Grundstück stehen, das für diesen heiligen Zweck vom Herrn vorgesehen und dann erworben worden war. Unsere Freude war unbeschreiblich.

Der Prophet trifft täglich wichtige Entscheidungen. Das tut er mit großer Kompetenz. Er regt jeden von uns an, Entscheidungen zu treffen, die uns „in diesem Leben und im ewigen Leben in der kommenden Welt wachsen lassen und Freude bringen".[20]

Dieser Präsident der Kirche beruft viele Menschen zum Dienen und weiß, daß von ihnen viel verlangt wird. Er weiß ganz genau, welchen Möglichkeiten und Risiken sie dabei ausgesetzt sind. „Ja, dieses Werk erfordert Opfer", hat er gesagt. „Es erfordert Anstrengung. Es bedeutet, daß man den Mut hat, etwas auszusprechen, und den Glauben, etwas zu versuchen. ... Es braucht Männer und Frauen mit ernsthaftem Wollen."[21] „Wir wissen, daß es bei dem, was Sie tun können, Grenzen gibt, aber wir wissen auch, daß Begeisterung, Planung, Überlegung und Anstrengung keine Grenzen zu haben brauchen."[22]

Brüder und Schwestern, der Geist, der in jedem von uns wohnt, kann durch Begeisterung bereichert und durch den Allmächtigen erleuchtet werden. Der Vorgang des geistigen Wachstums wird in den heiligen Schriften offenbart: „Intelligenz hält fest an Intelligenz; Weisheit empfängt Weisheit; Wahrheit nimmt Wahrheit an ... [und] Licht hält fest an Licht."[23] „Was von Gott ist, das ist Licht, und wer Licht empfängt und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht; und das Licht wird heller und heller bis zum vollkommenen Tag."[24]

Dankbar folgen wir Propheten, die einen Auftrag von Gott haben: „Und was sie, bewegt vom Heiligen Geist, reden werden, soll heilige Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, soll der Sinn des Herrn sein, soll das Wort des Herrn sein, soll die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Errettung sein."[25]

Wenn wir den Lehren der Propheten folgen, können wir unsere geistigen Fähigkeiten entfalten, indem wir jemandem wie Präsident Gordon B. Hinckley nacheifern. Ich danke Gott für diesen Propheten. Er ist der Gesalbte des Herrn. Ich folge ihm bereitwillig. Ich liebe ihn und unterstütze ihn. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi, amen. □



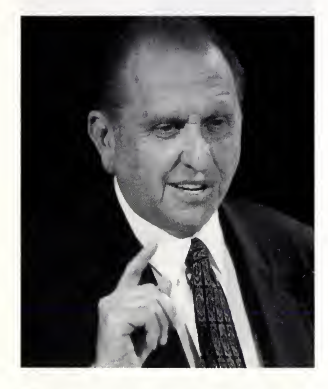
FUSSNOTEN

1. Ijob 32:8. Das Wort Geist ist in diesem Vers von dem hebräischen Wort *ruwach* übersetzt worden, das Wind, Luft, Atem, Verstand oder Geist bedeutet. Das griechische Wort für Geist ist *pneuma*. Aus dieser Wurzel sind die Wörter Pneu (luftgefüllter Reifen), Pneumonie (Lungenentzündung) und pneumatisch abgeleitet. Pneuma bedeutet auch Luft, Atem, Verstand oder Geist. Es kommt im griechischen Neuen Testament 385mal vor.
2. Vor vierundzwanzig Jahren fühlte Elder Gordon B. Hinckley sich veranlaßt, über seine Erlebnisse auf einer Auslandsreise mit Präsident Harold B. Lee zu sprechen. (Siehe *Ensign*, Januar 1974, 124f.)
3. USA, Panama, Nicaragua, Costa Rica, Honduras, El Salvador, Guatemala, Uruguay, Paraguay, Ekuador und Venezuela.
4. Siehe Amos 3:7; LuB 68:4.
5. LuB 4:6.
6. Zu den vielen Geboten in den heiligen Schriften siehe 3 Nephi 27:27; Mormon 7:10.
7. Johannes 13:15. Wenn wir ihn lieben, halten wir seine Gebote (siehe Exodus 20:6; Deuteronomium 5:10, Johannes 14:15; LuB 124:87).
8. Sheri L. Dew, *Go Forward With Faith: The Biography of Gordon B. Hinckley*, 1996, 64.
9. Siehe Jeremia 32:17; Lukas 1:37.
10. Moroni 7:48.
11. Siehe Richard G. Scott, *Der Stern*, Juli 1996, 24f.
12. 1. Petrus 2:9.
13. Mose 6:5; siehe auch JST Genesis 6:5.
14. *Der Stern*, Juli 1995, 64.
15. Siehe LuB 88:78.
16. LuB 58:27.
17. James E. Talmage, *Articles of Faith*, 1962, 167; siehe auch LuB 121:26.
18. Das Wort Enthusiasmus kommt von den griechischen Wurzeln *en*, was in bedeutet, und *theos*, was Gott bedeutet. Also: Gott in uns.
19. LuB 11:13; siehe auch LuB 124:88.
20. "Caesar, Circus, or Christ?" *BYU Speeches of the Year*, 26. Oktober 1965, 8.
21. *Der Stern*, Mai 1973, 197.
22. Bonneville International Management Seminar, 23. Februar 1992.
23. LuB 88:40.
24. LuB 50:24.
25. LuB 68:4.

Unterweist die Kinder!

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Kinder lernen durch sanfte Anleitung und überzeugende Unterweisung. Sie suchen nach Vorbildern, denen sie nacheifern können, und nach Wissen, das sie erwerben können. Sie suchen nach etwas, was sie tun können, und nach Lehrern, denen sie gern gefallen wollen.



In Salt Lake City liegt ein Hauch von Herbst in der Luft. Die Tage werden kürzer, und das Wetter wird kühler und erinnert uns daran, daß der Winter nicht mehr fern ist. Bald kommt die Weihnachtszeit.

Der Geist der Weihnacht regt unwiderstehlich zu guten Taten an, rührt das menschliche Herz und läßt uns an den ärmlichen Stall, weit weg in Betlehem, denken, an die Zeit, als die Prophezeiungen der Propheten in jener Gegend und auf dem amerikanischen Kontinent sich erfüllten. Christus, der Herr, wurde geboren.

Über die Kindheit Jesu wissen wir nur wenig. Man mag meinen, daß seine Geburt so aufsehenerregend war, daß es mehr Berichte über seine Kindheit geben müßte. Wir wundern uns über die Weisheit des Jungen, der, als Josef und Maria ihn suchten, im Tempel gefunden wurde. „Er saß mitten unter den Lehrern"[1] und lehrte sie das Evangelium. Als Maria und Josef ihre Besorgnis äußerten, stellte er die scharfsinnige Frage: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?"[2]

Die heiligen Aufzeichnungen berichten über ihn: „Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen."[3] Ein kurzer Vers sagt über seinen Übergang vom Kind zum Mann, daß Jesus „umherzog, Gutes tat und alle heilte".[4]

Durch Jesus Christus hat sich die Welt geändert: Das göttliche Sühnopfer wurde vollbracht, der Preis für die Sünde bezahlt und das furchtbare Szenarium des Todes weicht dem Licht der Wahrheit und der Gewißheit der Auferstehung. Die Jahre gehen dahin, aber seine Geburt, sein Wirken und sein Vermächtnis leiten weiterhin das Geschick aller, die ihm so nachfolgen, wie er sie dazu aufgefordert hat.

Jeden Tag, jede Stunde werden Kinder geboren, deren Mütter an Gottes Hand das Tal des Todesschattens betreten haben, um ein Kind zur Welt zu bringen, das ein Segen für eine Familie und in gewissem Sinn für einen Teil der Erde sein soll.

Die kostbaren Tage der frühen Kindheit schaffen eine Bindung zwischen Mutter und Vater und Kind. Jedes Lächeln wird beachtet, jede Furcht beruhigt, jeder Hunger gestillt. Schritt um Schritt wächst das Kind heran. Ein Dichter hat geschrieben, daß jedes Kind „eine zarte neue Blüte der Menschheit [ist], aus Gottes Heim herabgekommen, um auf der Erde zu blühen."[5]

Das Kind nimmt zu an Weisheit und Größe. Nun ist es wichtig, daß es lernt und handelt.

Es gibt Menschen, die diese Verpflichtung nicht beachten und meinen, das könne warten, bis das Kind erwachsen ist. Aber es hat sich erwiesen, daß dies nicht stimmt. Die beste Zeit zur Unterweisung geht schnell vorüber. Die Gelegenheiten vergehen. Die Eltern, die es aufschieben, ihrer Verantwortung als Lehrer gerecht zu werden, gewinnen vielleicht in späteren Jahren die bittere Einsicht, die Whittier wie folgt umschreibt: „Von allen traurigen Worten, die gesagt oder geschrieben worden sind, sind die traurigsten: Es hätte sein können."

Dr. Glenn Doman, ein bekannter Autor und Wissenschaftler, faßt seine lebenslange Forschung in der folgenden Aussage zusammen: „Das neugeborene Kind ist beinahe genauso wie ein leerer Computer, obwohl es so einem Computer auf fast allen Gebieten überlegen ist. ... Was das Kind in den ersten acht Lebensjahren in seinem Gehirn speichert, wird wahrscheinlich darin bleiben. Wenn man ihm in dieser Zeit falsche Informationen vermittelt, ist es außerordentlich schwierig, sie wieder auszumerzen."[6]

Die folgende Aussage sollte alle Eltern veranlassen, sich aufs neue zu verpflichten: „Ich muß in dem [sein], was meinem Vater gehört."[7] Kinder lernen durch sanfte Anleitung und überzeugende Unterweisung. Sie suchen nach Vorbildern, denen sie nacheifern können, und nach Wissen, das sie erwerben können. Sie suchen nach etwas, was sie tun können, und nach Lehrern, denen sie gern gefallen wollen.

Eltern und Großeltern nehmen die Rolle des Lehrers ein; auch die Geschwister des Kindes tun das. Dazu möchte ich Ihnen vier einfache Anregungen vorlegen:

1. Lehren Sie Ihr Kind beten,
2. vermitteln Sie Glauben,
3. leben Sie nach der Wahrheit, und
4. ehren Sie Gott.

Erstens: *Lehren Sie Ihr Kind beten.* „Beten ist die einfachste Sprachform, die ein Kindermund lernen kann. Es ist der erhabenste Klang, der bis zum Himmel gelangt.[8]

Beten lernt man durch beten. Man kann unzählige Stunden damit zubringen, die Erfahrungen anderer zu untersuchen, aber nichts durchdringt das menschliche Herz so sehr wie das eigene flehentliche Beten und die vom Himmel kommende Antwort.

So ging es dem jungen Samuel. So erlebte es der junge Nephi. So war das Beten des jungen Joseph Smith, das so weitreichende Folgen hatte. Diesen Segen kann jeder erleben, der betet. Lehren Sie Ihr Kind beten.

Als nächstes: *Vermitteln Sie Glauben.* Dieses Jahr, in dem wir des Pionierzugs ins Salt Lake Valley gedenken, hat vielleicht Jugendliche und Erwachsene zu mehr Musik, mehr Theaterstücken und mehr Aktivitäten inspiriert als irgendein anderes Ereignis in unserer Geschichte. Wir haben als Familien mehr über die Geschichte der Kirche, die Herrlichkeit, die Leiden, die Schwierigkeiten und den

Kummer – und dann den Sieg bei der Ankunft im Tal – gelernt, als man ermessen kann. Vor einigen Jahren hat Bryant S. Hinckley, der Vater unseres Präsidenten, ein Buch mit dem Titel *Der Glauben unserer Pioniervater* herausgegeben. Die Berichte in diesem Buch sind gut geschrieben und dargestellt. In diesem Jahr sind sie immer wieder erzählt worden. Unzählige Mitglieder haben jetzt auf ihr Pioniererbe zurückgeblickt. Hunderte von Jugendlichen – auf der ganzen Welt sogar Tausende – haben Handkarren gezogen und geschoben und sind selbst auf Pionierwegen gewandert.

Ich denke, daß es heute kein Mitglied der Kirche gibt, das nicht von dem Jahr berührt worden ist, das sich nun dem Ende zuneigt. Diejenigen, die soviel zum Nutzen aller getan haben, hatten bestimmt das Ziel, Glauben zu vermitteln. Sie haben ihr Ziel auf großartige Weise erreicht.

Drittens: *Leben Sie nach der Wahrheit.* Am besten lernen wir das oft zu Hause bei unseren Lieben.

Bei der Beerdigung einer Generalautorität, nämlich H. Verlan Andersen, zollte sein Sohn ihm Tribut. Das, was er sagte, können wir überall, wo wir sind, und bei allem, was wir tun, anwenden. Es geht um das Beispiel der persönlichen Erfahrung.

Der Sohn Elder Andersens erzählte, daß er vor Jahren an einem Samstagabend eine ganz besondere Verabredung hatte. Er lieh sich dazu das Auto der Familie. Als er die Schlüssel bekam und damit zur Tür ging, sagte sein Vater: „Der Tank muß bis morgen aufgefüllt werden. Tanke auf jeden Fall, bevor du nach Hause kommst!"

Dann erzählte Elder Andersens Sohn weiter, daß es ein wunderschöner Abend war. Er traf Freunde, es gab gutes Essen, und alle hatten Spaß. In seiner Begeisterung dachte er aber nicht mehr daran, die Anweisung seines Vaters zu befolgen, und vergaß zu tanken, bevor er nach Hause fuhr.

Der Sonntagmorgen kam. Elder Andersen entdeckte, daß der Tank leer war. Der Sohn sah, wie sein Vater die Autoschlüssel auf den Tisch legte. In der Familie Andersen war der Sonntag ein Tag der Gottesverehrung und der Danksagung, nicht aber des Einkaufens.

Elder Andersens Sohn sagte dann weiter: „Ich sah, wie mein Vater den Mantel anzog, sich verabschiedete und den weiten Weg zum Gemeindehaus ging, um an einer frühen Versammlung teilzunehmen." Die Pflicht rief. Die Wahrheit wurde nicht der Bequemlichkeit geopfert.



Zum Abschluß seiner Rede sagte der Sohn: „Kein Sohn hat jemals mehr von seinem Vater gelernt als ich bei dieser Gelegenheit. Mein Vater kannte die Wahrheit nicht nur, sondern er lebte auch danach." Leben Sie nach der Wahrheit.

Als Letztes: *Ehren Sie Gott.* Niemand kann hierbei das Beispiel des Herrn Jesus Christus übertreffen. Sein inbrünstiges Beten in Getsemani zeigt dies deutlich: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen."[9] Sein Beispiel am Kreuz von Golgota spricht Bände: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."[10]

Der Herr lehrte alle, die auf ihn hören wollten, auf nachhaltige Weise eine einfache, doch grundlegende Wahrheit, wie bei Matthäus berichtet wird. Wir erfahren, daß Jesus und seine Jünger, nachdem sie vom Berg der Verklärung herabgekommen waren, in Galiläa blieben und nach Kafarnaum gingen. Die Jünger fragten Jesus: „Wer ist im Himmelreich der Größte?

Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte.

Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf."[11]

Ich halte es für bezeichnend, daß Jesus diese Kinder so liebte, die erst vor kurzem das Vorherdasein verlassen hatten, um auf die Erde zu kommen. Kinder waren damals und sind auch heute ein Segen für uns, sie wecken unsere Liebe und regen zu guten Taten an.

Ist es verwunderlich, daß der Dichter Wordsworth von unserer Geburt sagt: „Herrlich wie ein Morgenrot von unsrer Heimat kommen wir: von Gott. In unsrer Kindheit ist der Himmel um uns."[12]

Zu Hause formt sich unsere Einstellung, unsere tiefste Überzeugung. Zu Hause werden Hoffnungen genährt oder zunichte gemacht. Dr. Stuart E. Rosenberg schrieb in seinem Buch *Die Straße zum Vertrauen:* „Trotz aller neuen Erfindungen und modernen Entwürfe, Trends und Ticks hat es niemand geschafft und wird es auch niemanden gelingen – für die Familie einen befriedigenden Ersatz zu schaffen."[13]

Wir können von unseren Kindern und Enkeln lernen. Sie haben keine Angst. Sie zweifeln nicht an der Liebe des himmlischen Vaters. Sie lieben Jesus und möchten so sein wie er.

Unser Enkel, der sechsjährige Jeffrey Monson Dibb, blieb mit seiner sechsjährigen Freundin bei sich zu Hause an



Die Erste Präsidentschaft, Präsident Gordon B. Hinckley, Präsident Thomas S. Monson und Präsident James E. Faust, begrüßen vor einer Konferenzversammlung die Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel.

einem Tisch stehen, auf dem ein Bild von Elder Jeffrey R. Holland stand. Das kleine Mädchen zeigte auf das Bild und fragte: „Wer ist der Mann?"

Jeffrey antwortete: „Ach, das ist Elder Jeffrey Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel. Er ist nach mir benannt!"

Elder Hollands Namensvetter ging eines Tages mit seiner kleinen Freundin spazieren. Sie gingen die Stufen zu einem Haus hinauf, obwohl sie nicht wußten, wer dort wohnte und ob er etwas mit der Kirche zu tun hatte. Sie klopften an die Tür, und eine Frau öffnete. Ohne zu zögern sagte Jeff Dibb: „Wir sind die Heimbesuchslehrer. Dürfen wir hereinkommen?" Sie wurden ins Wohnzimer gebeten und bekamen einen Platz angeboten. Voller Glauben fragten die Kinder die Frau: „Haben Sie was zum Naschen für uns?" Was konnte sie tun? Sie holte etwas zum Naschen, und sie unterhielten sich nett. Dann verschwanden die unerwarteten Besucher mit einem aufrichtigen „Danke".

„Kommt wieder!" rief ihnen die Frau lächelnd nach.

„Bestimmt", antworteten sie.

Die Eltern der beiden Kinder hörten davon. Ich bin sicher, daß sie die beiden nicht bestraft haben. Vielleicht haben sie an die Worte in den heiligen Schriften gedacht: „Ein kleiner Knabe kann sie hüten."[14]

Der Klang lachender Kinder, die fröhlich spielen, kann den Eindruck erwecken, die Kindheit sei frei von Kummer und Sorgen. Dem ist nicht so. Kinder sind empfindsam. Sie sehnen sich nach anderen Kindern. Im berühmten Victoria-und-Albert-Museum in London hängt ein Meisterwerk. Es heißt einfach *Krankheit und Gesundheit*. Darauf ist ein kleines Mädchen in einem Rollstuhl abgebildet. Sie ist blaß und sieht krank aus. Sie hört einem Drehorgelspieler zu, während zwei sorglose, fröhliche kleine Mädchen tanzen.

Jeder erlebt einmal Trauer und Kummer, auch Kinder. Aber Kinder sind widerstandsfähig. Sie können die Last tragen, die ihnen vielleicht auferlegt wird. Vielleicht beschreibt ein schöner Psalm diese Kraft: „Wenn man am Abend auch weint, am Morgen herrscht wieder Jubel."[15]

Ich möchte Ihnen nun so eine Situation schildern. In Bukarest in Rumänien versuchte Dr. Lynn Oborn, der als ehrenamtlicher Helfer in einem Waisenhaus arbeitete, dem kleinen Raymond, der noch nie gegangen war, zu zeigen, wie man die Beine benutzt. Raymond war mit schweren Klumpfüßen geboren und war vollständig blind. Dr. Oborn hatte die Füße operiert, aber Raymond konnte seine Beine trotzdem nicht benutzen. Dr. Oborn wußte, daß eine Gehhilfe für Kinder Raymond zum Gehen bringen konnte, aber so etwas gab es in ganz Rumänien nicht. Ich bin sicher, daß dieser Arzt, der alles getan hatte, was er konnte, inbrünstig betete. Blindheit kann einem Kind Schwierigkeiten bereiten, aber wenn es nicht gehen, laufen und spielen kann, kann das dem kostbaren Geist Schaden zufügen.

Jetzt wenden wir uns Provo in Utah zu. Die Familie Richard Headlee hörte von dem Leid und den schlechten Bedingungen in Rumänien und sammelte zusammen mit anderen achtzehn Tonnen Nahrung, Kleidung, Medikamente, Wolldecken und Spielzeug. Der letzte Tag der Sammlung war gekommen. Der Container sollte abgeschickt werden. Niemand, der an diesem Projekt arbeitete, wußte, daß eine Gehhilfe für Kinder benötigt

wurde. Aber im allerletzten Moment brachte eine Familie so eine Gehhilfe und legte sie in den Container.

Als der sehnsüchtig erwartete Container in dem Waisenhaus in Bukarest ankam, war Dr. Oborn dabei, als er geöffnet wurde. Alles, was darinnen war, konnte sofort verwendet werden. Als Familie Headlee sich Dr. Oborn vorstellte, sagte er: „Hoffentlich haben Sie eine Gehhilfe für Raymond mitgebracht!"

Jemand sagte: „Ich meine, ich hätte so etwas gesehen, aber ich kann mich nicht an die Größe erinnern." Jemand anders wurde in den Container geschickt, kroch zwischen den Ballen mit Kleidung und den Kisten mit Nahrung herum und suchte die Gehhilfe. Als er sie fand, hob er sie hoch und rief: „Es ist eine kleine!" Es gab Freudenrufe, die schnell zu Tränen wurden, denn allen wurde bewußt, daß sie ein neuzeitliches Wunder erlebt hatten.

Es mag Leute geben, die sagen: „Heute gibt es keine Wunder." Aber der Arzt, dessen Beten erhört wurde, würde antworten: „Es gibt sie doch, und Raymond kann gehen." Auch der Mensch, der dazu inspiriert wurde, die Gehhilfe zu spenden, war ein Werkzeug und würde dem sicher zustimmen.

Wer war dieser barmherzige Engel, der vom Herrn angerührt, solch eine wichtige Rolle in dieser Geschichte spielt? Sie heißt Kristin und ist die Tochter von Kurt und Melodie Bestor. Kristin wurde mit einer angeborenen Spaltbildung in der Wirbelsäule (Spina bifida) geboren, genau wie ihre jüngere Schwester Erika auch. Beide Kinder verbrachten lange Tage und traurige Nächte im Krankenhaus. Die moderne Medizin und liebevolle Betreuung haben zusammen mit der Hilfe des himmlischen Vaters beiden Kindern ein gewisses Maß an Bewegung ermöglicht. Keines von ihnen ist entmutigt. Beide regen andere dazu an, „weiterzumachen". Im vorigen Monat unterhielten Kristin und Erika Gäste, die das fünfundsiebzigjährige Bestehen des Medizinischen Kinderzentrums der PV feierten. Sie sangen mit den Eltern, und dann sangen die Mädchen ein bewegendes Duett. Alle Zuhörer hatten Tränen in den Augen, überall sah man Taschentücher. Diese Mädchen und diese Familie hatten den Kummer überwunden und brachten anderen Freude.

Kristins Vater sagte an diesem Abend zu mir: „Präsident Monson, das ist Kristin. Sie hatte das Gefühl, daß sie ihre Gehhilfe nach Rumänien schicken sollte, weil sie dort vielleicht jemand brauchte."

Ich sprach mit Kristin, die im Rollstuhl saß. „Danke, daß du auf den Geist des Herrn gehört hast. Du bist ein Werkzeug in der Hand des Herrn gewesen, um das Beten eines Arztes zu erhören und den Wunsch eines Kindes zu erfüllen."

Als ich später diese Feier verließ, die zur Unterstützung von Kindern stattfand, schaute ich zum Himmel auf und dankte Gott für Kinder, für Familien und für Wunder in unserer Zeit.

Lassen Sie uns ernsthaft seiner Anweisung folgen: „Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes."[16]

In einem beliebten Lied heißt es: „Engel sind unter uns." Diese Engel sind häufig die kostbaren Kleinen, die Gott, unser Vater, unserer irdischen Fürsorge anvertraut hat. Mögen wir sie *beten lehren, ihnen Glauben vermitteln, nach der Wahrheit leben und Gott ehren!* Dann werden wir ein himmlisches Zuhause und eine ewige Familie haben. Welch größere Segnung können wir uns wünschen? Keine!

Im Namen Jesu Christi, amen. ☐

FUSSNOTEN

1. Lukas 2:46.
2. Lukas 2:49.
3. Lukas 2:52.
4. Apostelgeschichte 10:38.
5. Massey, Gerald, in *The Home Book of Quotations*, Hg. Burton Stevenson, 1934, 121.
6. John Greenleaf Whittier, "Maud Muller", *The complete Poetical Works of Whittier*, 1892, 48.
7. Glenn J. Doman, *How to Teach Your Baby to Read*, 1979, 43,45.
8. Siehe *Gesangbuch*, Nr. 94.
9. Lukas 22:42.
10. Lukas 23:34.
11. Matthäus 18:1–5.
12. Wordsworth, William, „Ode: Intimations of Immortality from Recollections of Early Childhood", *The Complete Poetical Works of William Wordsworth*, 1924, 359.
13. *The Road to Confidence*, 1959, 121.
14. Jesaja 11:6.
15. Psalm 30:5.
16. Markus 10:14.



Versammlung am Samstagnachmittag
4. Oktober 1997

Die Beamtenbestätigung

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Meine Brüder und Schwestern, Präsident Hinckley hat darum gebeten, daß ich Ihnen jetzt die Generalautoritäten, die Gebietsautoritäten-Siebziger und die Präsidentschaften der Hilfsorganisationen der Kirche zur Bestätigung vorlege.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Gordon Bitner Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer sowie als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen, dazu Thomas Spencer Monson als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und James Esdras Faust als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Wer dafür ist, zeige es. Falls jemand dagegen ist, zeige er es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Thomas Spencer Monson als Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel, Boyd Kenneth Packer als Amtierenden Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel und die folgenden als Mitglieder dieses Kollegiums bestätigen: Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland und Henry B. Eyring. Wer dafür ist, zeige es bitte. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen. Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder J. Richard Clarke, Elder Dean L. Larsen und Elder Robert E. Wells offiziell unseren Dank aussprechen und daß ihnen der Status eines emeritierten Mitglieds des Ersten Siebzigerkollegiums verliehen wird und daß Elder Larsen als Geschichtsschreiber der Kirche entlassen wird. Wer sich unserem Dank für ihren Dienst anschließen möchte, zeige bitte auf.

Mit Dankbarkeit für ihren Dienst als Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums entlassen wir Elder Lino Alvarez, Elder C. Max Caldwell, Elder John E. Fowler, Elder Augusto A. Lim, Elder V. Dallas Merrell, Elder F. David Stanley und Elder Kwok Yuen Tai in Ehren. Wer sich unserem Dank anschließen möchte, zeige bitte auf.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder John A. Grinceri und Elder David W. Eka [sowie Patrick C. H. Wong, dessen Name versehentlich nicht bei den zu verlesenden Namen aufgeführt war] als Gebietsautoritäten-Siebziger bestätigen. Wer dafür ist, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Seit der Frühjahrs-Generalkonferenz ist Elder F. David Stanley als Nachfolger von Elder Vaughn J. Featherstone als Erster Ratgeber in der JM-Präsidentschaft berufen worden.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder F. Burton Howard als Ersten Ratgeber und Elder Glenn L. Pace als Zweiten Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft mit Dank entlassen, ebenso Elder F. David Stanley als Ersten Ratgeber und Elder Robert K. Dellenbach als Zweiten Ratgeber in der JM-Präsidentschaft. Wer sich unserem Dank an all diese Brüder anschließen möchte, zeige das bitte.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder Glenn L. Pace als Ersten Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft, Elder Neil L. Andersen als Zweiten Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft, Elder Robert K. Dellenbach als Ersten Ratgeber in der JM-Präsidentschaft und Elder F. Melvin Hammond als Zweiten Ratgeber in der JM-Präsidentschaft bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir Schwester Janette Hales Beckham, Schwester Virginia H. Pearce und Schwester Carol B. Thomas als JD-Präsidentschaft mit Dank und Anerkennung entlassen. Wir entlassen außerdem alle Mitglieder des JD-Hauptausschusses. Alle, die sich unserem Dank für die hervorragende Arbeit, die diese wundervollen Schwestern geleistet haben, anschließen wollen, können dies jetzt tun.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Schwester Margaret Dyreng Nadauld, Schwester Carol Burdett Thomas und Schwester Sharon Greene Larsen als JD-Präsidentschaft bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die übrigen Generalautoritäten, Gebietsautoritäten-Siebziger und die Präsidentschaften der Hilfsorganisationen bestätigen, wie sie derzeit im Amt sind. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, zeige es bitte.

Anscheinend ist die Bestätigung einstimmig erfolgt. Danke, Brüder und Schwestern, für Ihren Glauben und Ihre Gebete.

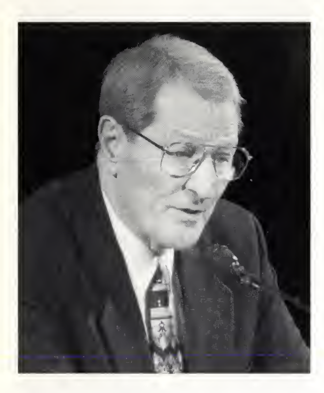
Wir bitten jetzt die neue JD-Präsidentschaft, ihren Platz auf dem Podium einzunehmen. □



„Das sühnende Blut Christi anwenden“

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Brüder und Schwestern, Christus hat für uns einen so gewaltigen Preis gezahlt, der uns so große Möglichkeiten eröffnet! Wollen wir dann nicht sein Sühnopfer anwenden, um den wesentlich kleineren Preis zu zahlen, der für unseren Fortschritt gefordert wird?



Brüder und Schwestern, ich bringe erneut den immerwährenden Dank zum Ausdruck, den ich in der Frühjahrskonferenz ausgesprochen habe, möchte ihn aber noch erweitern und vertiefen.

Mir ist barmherzigerweise Aufschub gewährt worden. Sei er kurz oder lang, er ist ein wunderbarer Segen vom Herrn! Ich habe dadurch jedoch gelernt, daß es noch eine weitere Seite der Frage „Warum gerade ich?“ gibt, da nicht jedem dieser Aufschub gewährt wird. Von welcher Seite man die Frage auch betrachtet, wir müssen uns fügen, auch wenn es keine unmittelbare göttliche Erklärung gibt. Wir müssen also vorwärtsstreben, wie weit auch die Entfernung zum Horizont sein mag, und uns über das freuen, was uns jenseits des Horizonts erwartet.

Als Christus das wohltätige Sühnopfer zustande brachte, konnte bestimmte Dinge nur er tun. Wir können sie nicht nachmachen, wir, die Nutznießer des herrlichen Sühnopfers, das uns allen die Auferstehung schenkt und ewiges Leben ermöglicht (siehe Mose 6:57–62). Offensichtlich können wir – anders als unser großer Erretter – gewiß nicht für die Sünden der Menschheit sühnen! Außerdem können wir sicherlich nicht alle irdischen Krankheiten, Schwächen und Qualen auf uns nehmen (siehe Alma 7:11,12).

Wir können jedoch in einem kleineren Maß, so wie Jesus uns aufgefordert hat, in der Tat danach streben, so zu werden, wie er ist (siehe 3 Nephi 27:27). Dieser Vorgang der graduellen Umkehr findet statt, wenn wir sein Joch wahrhaftig auf uns nehmen und uns dadurch für die größte Gabe Gottes – ewiges Leben – bereit machen (siehe Matthäus 11:29; LuB 6:13; 14:7). Auf diese letzte Dimension des Sühnopfers – die ich jetzt mehr schätze – will ich kurz eingehen.

Die Sterblichkeit bietet uns oft Gelegenheit, Christus ähnlicher zu werden, indem wir zuerst erfolgreich mit den Herausforderungen des Lebens zurechtkommen, die allen Menschen eigen sind. Darüber hinaus haben wir unsere maßgeschneiderten Prüfungen wie Krankheit, Einsamkeit, Verfolgung, Betrug, Ironie, Armut, falsche Zeugen und unerwiderte Liebe usw. Wenn wir darin gut ausharren, kann uns dies alles zum Guten dienen und die Seele sehr erweitern, was der Freude zusätzlichen Raum bietet (siehe LuB 122:7; 121:42). Durch sanftmütiges Leiden wird oft der Raum für die Erweiterung geschaffen. Ich bewundere die vielen, die mir in geistiger Hinsicht überlegen sind und es uns allen vorleben. In der zukünftigen Welt wird unser großzügiger Vater ihnen, den treuesten, alles geben, was er hat (siehe LuB 84:38). Brüder und Schwestern, mehr gibt es nicht!

Die nächsten Beispiele vom Sühnopfer gelten nicht nur für Jesus; sie finden sich in seinen lehrreichen persönlichen Worten über das Sühnopfer.

Als Jesus das furchtbare Gewicht des nahenden Sühnopfers zu fühlen begann, sagte er: „Ich bin dazu ... in die Welt gekommen.“ (Johannes 18:37.) Auch wir, Brüder und Schwestern, sind „in die Welt gekommen“, um unser höchstpersönliches Maß der irdischen Erfahrung durchzumachen. Wenngleich unsere Erfahrung nicht im geringsten an die unseres Herrn herankommt, so sind auch wir hier, um diese Erfahrung der Sterblichkeit durchzumachen! Wenn wir die Sache zielstrebig verfolgen, verleihen wir unserem irdischen Leben Sinn. Es hilft uns außerordentlich, wenn wir voller Glauben den Erlösungsplan annehmen, der uns den Sinn des Lebens verstehen läßt. Dann hat die Suche nach dem Sinn ein Ende, auch wenn mehr und herrliche Entdeckungen uns erwarten. Leider verhalten wir uns als Mitglieder manchmal wie gehetzte Touristen, die kaum die Schwelle überschreiten.

Dann, wenn wir vor unseren geringeren Prüfungen und Leiden stehen, können auch wir so wie Jesus den Vater anflehen, daß wir nicht zurückschrecken, also zurückweichen oder zurückschaudern (siehe LuB 19:18). Nicht zurückschrecken ist viel wichtiger als überleben! Außerdem eifern wir Jesus nach, wenn wir den bitteren Kelch trinken, ohne verbittert zu werden.

Wenn wir durchhalten, können auch wir Augenblicke irdischer Einsamkeit erleben. Diese Augenblicke sind nichts im Verlgleich zu dem, was Jesus erlebte. Da auch unsere Gebete gelegentlich nach dem „warum?“ fragen, können auch wir erleben, daß Gott nicht gleich antwortet (siehe Matthäus 27:46).

So manches „Warum“ unserer Sterblichkeit ist eigentlich keine Frage, sondern Ausdruck des Unmuts. Manches „Warum“ läßt anklingen, daß die Prüfung später einmal ganz in Ordnung wäre, aber nicht jetzt, als ob der Glaube an den Herrn den Glauben an seinen Zeitplan ausschlösse. So manches „Warum gerade ich?“, das im Streß ausgesprochen wird, sollte besser umformuliert werden: „Was wird jetzt von mir erwartet?“ Oder, um die Worte Moronis umzuformulieren: „Welche Schwäche könnte zu einer Stärke werden, wenn ich ausreichend demütig bin?“ (Siehe Ether 12:27.)

Präsident Brigham Young hat sich dazu geäußert, was zu dem „Warum“ Jesu geführt hat, und gemeint, daß der Vater während des Todeskampfes in Getsemani und auf Golgota seine Gegenwart und

seinen Geist von Jesus zurückzog (siehe *Journal of Discourses,* 3:205f.). Dadurch war der Triumph Jesu vollständig, und sein Einfühlungsvermögen wurde vollkommen gemacht. Da er unter alles hinabgestiegen ist, erfaßt er vollkommen und persönlich das menschliche Leid in all seinem Ausmaß (siehe LuB 122:8; 88:6). Ein altes Spiritual enthält eine besonders bewegende Zeile, die tiefe Einsicht ausdrückt: „Niemand kennt den Kummer, den ich gesehen habe, niemand außer Jesus." (Siehe Alma 7:11.) Jesus war wahrlich eingehend „mit Krankheit vertraut" wie kein anderer (siehe Jesaja 53:3).

Indem wir nach besten Kräften am Leid und an den Krankheiten anderer Anteil nehmen, können auch wir unser Einfühlungsvermögen entwickeln – die für immer relevante und lebenswichtige Tugend. Wir können auch unsere Ergebenheit gegenüber dem Willen Gottes weiter entwickeln, so daß auch wir in unseren geringeren, jedoch wirklich quälenden Augenblicken sagen können: „Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen!" (Lukas 22:42.) Wenn diese Worte aus dem Herzen kommen, ist dieser Ausdruck des Gehorsams ein echtes Flehen, gefolgt von echter Ergebenheit. Das ist mehr als höfliche Ehrerbietung. Es ist vielmehr ein Unterwerfen, bei dem die augenblickliche Unsicherheit der Gewißheit von der rettenden Liebe und Gnade des Vaters weicht, Merkmale, von denen sein Plan des Glücklichseins erfüllt ist.

Auch wir können größere Sanftmut lernen, indem wir dem Vater mehr Ehre geben, statt mit unserem Verhalten Aufmerksamkeit zu heischen und eine arrogante Meinung von unserer Leistung zu pflegen, wie „Ich habe mir diesen Reichtum aus eigener Kraft und mit eigener Hand erworben" (Deuteronomium 8:17). Jesus, der bei weitem das meiste erreicht hat, war auch am ehesten froh, alle Ehre dem Vater zu geben. Leider lungern wir, auch wenn wir manchmal etwas auf den Altar legen, alle manchmal noch herum, als ob wir auf eine Empfangsbestätigung warteten.

Inmitten all dessen, was wir in diesem Leben lernen, müssen auch wir danach streben, das bis zum Ende auszuführen, was wir für den dritten und immerwährenden Stand vorhatten, der vor uns liegt – dank sei dem herrlichen Sühnopfer Jesu (siehe LuB 19:19). Dadurch können auch wir vollendet werden, nachdem wir schließlich unser vielfältiges persönliches Potential verwirklicht haben.

Es kann sein, daß auch wir, wenngleich in viel kleinerem Maß, den verstärkten interaktiven Schmerz von „Leib und Geist" – körperliche und geistige Qual – erleiden (siehe LuB 19:18). Wie grausam der physische Todeskampf Jesu am Kreuz auch gewesen sein mag, so war sein einzigartiges Leiden im Geist unermeßlich, als er unsere Sünden trug, um für sie zu sühnen, und unsere Krankheiten, um sie gemäß dem Fleische zu erfassen (siehe Alma 7:11,12.) Das Verstärken des Leidens kann zum Lernerfolg beitragen. Manchmal sind wir wie oberflächliche Studenten, die sich abseits halten und in eine Vorlesung gerade hineinhören. Dann kommt der Augenblick der Ernüchterung: Wir müssen plötzlich zur Prüfung antreten, und dann geht es um Bestehen oder Nichtbestehen!

Immer wieder erleben auch wir ein Maß an Ironie, diese harte Kruste auf dem Brot des Unglücks. Jesus stieß auf Ironie, als die Umstände ihn schmähten. So ist beispielsweise diese Erde sein Fußschemel, aber in Betlehem gab es keinen Platz in der Herberge und kein Bett im Raum, während „die Füchse ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester [haben]; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann" (Lukas 2:7; siehe auch Apostelgeschichte 7:49,50). Der Unschuldigste litt am meisten, als einige seiner Untertanen mit ihm taten, was sie wollten (siehe LuB 49:6.) Obwohl die Errettung nur durch ihn zustande kommt, lebte der Herr des Universums bescheiden als Mensch ohne Ansehen (siehe Philipper 2:7; Apostelgeschichte 4:12; 2 Nephi 25:20; Abraham 3:27). Christus war Mitschöpfer des Universums, aber im kleinen Galiläa galt er nur als „Sohn des Zimmermanns" (siehe Matthäus 13:55).



Wenn wir von geringerer Ironie getroffen werden, sind wir so zerbrechlich und vergessen dabei oft, daß einige Prüfungen an sich unfair sind, vor allem, wenn es sich um harte Ironie handelt.

Brüder und Schwestern, mit der großartigen und kostenlosen Gabe der umfassenden Auferstehung wird es auch uns ermöglicht, uns das ewige Leben zu erarbeiten. Auch wenn wir durch unsere Herausforderungen wachsen, indem wir rechtschaffen leben und ausharren, können wir in unseren Charakterzügen und Merkmalen letzten Endes Jesus ähnlicher werden, so daß wir eines Tages für immer und immer in der Gegenwart des Vaters leben können. Wenn wir jetzt so leben, wird dann unser „Vertrauen stark werden in der Gegenwart Gottes" (siehe LuB 121:45). Dementsprechend erklärte der Prophet Joseph Smith: „Wenn ihr dorthin gelangen wollt, wo Gott ist, müßt ihr so sein wie Gott oder die Prinzipien innehaben, die Gott innehat." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* 221.)

Wieder einmal reichen unsere Erfahrungen nicht an die Erfahrungen Jesu heran, aber es gelten die gleichen Grundsätze und Vorgänge. Seine vollkommenen Eigenschaften sind ein Beispiel für das, was wir weiterentwickeln können. Es fehlt sicher nicht an relevanten Lebenserfahrungen, seien sie nun groß oder klein, oder? So eigenartig es scheinen mag, wir gehen mit größeren Herausforderungen manchmal besser um als mit den immer wiederkehrenden kleinen. Beispielsweise sind wir manchmal mit unserem Ehepartner ungeduldig, während wir mit einer öffentlicheren Herausforderung ziemlich gut zurecht kommen. Man kann hierarchisch bedingte Demut üben: demütig nach oben, aber nicht nach unten. Es reicht nicht, daß wir uns in großen Prüfungen bewähren, aber in den kleinen versagen. Solche Mängel müssen wir in Ordnung bringen, wenn wir wirklich ernsthaft Christus ähnlicher werden wollen.

Solange wir täglich streben, werden wir

Fehler machen. Darum ist es wichtig, daß wir uns nicht entmutigen lassen. Wo können wir also die oft und viel gebrauchte Kraft zum Durchhalten finden? Wieder einmal im herrlichen Sühnopfer. Dadurch können wir den Auftrieb erfahren, der sich aus der Vergebung ergibt.

Wenn wir das Sühnopfer anwenden, können wir noch weitere Gaben des Heiligen Geistes erlangen, und jede gibt uns Kraft zum Durchalten. Der Heilige Geist hält seine Predigten von der Kanzel der Erinnerung aus. Er tröstet uns und gibt uns Gewißheit. Die Last, die er uns nicht abnimmt, hilft er uns tragen und versetzt uns damit in die Lage, als Jünger voller Freude Fortschritt zu machen, auch wenn wir Fehler begehen. Schließlich wünschen der Vater und der Sohn konsequent unser immerwährendes Glück, auch wenn der Widersacher ganz eindeutig unser anhaltendes Elend wünscht (siehe 2 Nephi 2:27).

Brüder und Schwestern, Christus hat für uns einen so gewaltigen Preis gezahlt, der uns so große Möglichkeiten eröffnet. Wollen wir dann nicht sein Sühnopfer anwenden, um den wesentlich kleineren Preis zu zahlen, der für unseren Fortschritt gefordert wird? (Siehe Mosia 4:2.) Im Zeugnis von Jesus tapfer zu sein bedeutet darum, daß wir auch in unseren Bemühungen, mehr wie er zu leben, tapfer sein müssen (siehe LuB 76:69). Wir können gewiß sein Reich nicht betreten, ohne seine errettenden heiligen Handlungen zu empfangen und die damit verbundenen Bündnisse zu halten, wir können aber auch nicht in sein Reich kommen, wenn wir nicht in ausreichendem Maße Nächstenliebe und andere wesentliche Eigenschaften entwickelt haben (siehe Ether 12:34). Ja, wir brauchen die wesentlichen heiligen Handlungen, aber wir brauchen auch die wesentlichen Eigenschaften. Schließlich singen wir: „Mehr Heiligkeit gib mir", und bitten dabei: „Mehr, Heiland, wie du." (*Gesangbuch*, Nr. 79.)

Wie können wir alle dabei besser sicherstellen, daß wir die kostbaren Segnungen Gottes empfangen können? Was mich betrifft, so habe ich den Wunsch, daß meine Segnungen, einschließlich des Aufschubs, neben meiner Dankbarkeit meine größere geistige Entwicklung bewirken. Ja, wir alle müssen den großen Segen sehen, aber wir müssen auch etwas daraus machen! Und da wir vor allem in Extremsituationen den Blick auf die Ewigkeit richten, sollten wir das eigentlich tun, wo immer wir uns in diesem kurzen sterblichen Leben befinden. Darum bete ich aufrichtig für mich und für Sie, im heiligen Namen Jesu Christi, amen. ☐

Zum Gedenken an Jesus

Elder Robert D. Hales
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Jesus ist der erhabene Mittler. Er ist allmächtig und allwissend, aber er ist unser Freund.



Das letzte Mahl vor dem Tode Jesu war in mancherlei Hinsicht bedeutsam. Das Paschamahl erinnert an Jahrhunderte der Gnade Gottes und weist auf eine noch größere Gnade hin, die Jesus uns vereißen hat, nämlich sein Sühnopfer.

Die Zeit war herangekommen, wo Christus sein irdisches Wirken beschließen sollte. Es war die Paschazeit. Die Menschen gedachten der Güte Gottes, der ihre Vorfahren errettet hatte. Jesus hatte seine Apostel in dem Raum im Obergeschoß zum letzten Mahl versammelt. Er deutete an, was kommen sollte, sein Sühnopfer, von dem alle Menschen – die, die gestorben waren, die, die damals lebten, und alle, die jemals auf der Erde leben sollten – Nutzen ziehen sollten. Durch ihn sollten alle Menschen auferstehen. Die Gnade sollte der Gerechtigkeit Genüge tun. Es war vorgesehen, daß wir von unseren Sünden umkehren, seine Gebote befolgen und in seine Gegenwart zurückkehren können. Das war eine Lehre, die für die Menschen, die zu seiner Zeit lebten, nicht leicht zu verstehen war. Zum Abschluß des Abends führte er das Abendmahl ein.

Wir lesen: „Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!" (1 Korinther 11:23,24).

Er nahm den Kelch und sprach: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt" (1 Korinther 11:25,26). Er sagte, dieses Abendmahl sei zu seinem Gedächtnis: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!" (Lukas 22:19), waren seine Worte.

Darum haben alle, die zu Christus kommen und durch die Taufe seinen Namen auf sich nehmen, die große Verantwortung, würdig zu sein, damit sie jede Woche am Abendmahl teilnehmen können, um ihren Taufbund zu erneuern und seinen Namen auf sich nehmen, um ihr Versprechen zu erneuern, daß sie alle seine Gebote halten wollen; um an ihn zu denken, ihn zu erkennen und seine Größe zu begreifen.

An Jesus Christus denken und ihn erkennen bedeutet: Wir wissen, daß er der Jahwe des Alten Testaments und der Jesus Christus des Neuen Testaments ist. Er war das erstgeborene Geistkind des himmlischen Vaters und der Einziggezeugte im Fleisch. Mose erfuhr: „Und durch das Wort meiner Macht habe ich sie erschaffen, nämlich durch meinen einziggezeugten Sohn, der voller Gnade und Wahrheit ist.

Und Welten ohne Zahl habe ich erschaffen; und ich habe sie ebenfalls für meinen eigenen Zweck erschaffen; und durch den Sohn habe ich sie erschaffen, nämlich meinen Einziggezeugten. . . .

Und es gibt viele, die jetzt bestehen, und für den Menschen sind sie unzählbar; aber mir sind sie alle gezählt, denn sie sind mein, und ich kenne sie. . . .

Und der Herr Gott sprach zu Mose, nämlich: Der Himmel sind viele, und sie können für den Menschen nicht gezählt werden; aber mir sind sie gezählt, denn sie sind mein.



Die Erste Präsidentschaft, das Kollegium der Zwölf Apostel und die übrigen Generalautoritäten bei der Beamtenbestätigung.

Und wie die eine Erde samt ihren Himmeln vergehen wird, so wird eine andere kommen; und meine Werke haben kein Ende, auch nicht meine Worte." (Mose 1:32,33,35,37,38.)

Denken Sie nur an das, was Wissenschaft und Astronomie uns über den Umfang des Sonnensystems und des Weltalls sagen! Im Mittelpunkt des Sonnensystems befindet sich die Sonne, einer von einer gewaltigen Gruppe von Sternen – ungefähr 100 Milliarden – die sich um eine riesige, spiralförmige Masse drehen, die Milchstraße genannt wird und einen Durchmesser von ungefähr hunderttausend Lichtjahren hat. Die Astronomen können das Ende des Weltalls nicht sehen, haben aber Anhaltspunkte dafür, daß es Milliarden von Sternensystemen umfaßt, die sich von der Sonne aus über fünf bis fünfzehn Milliarden Lichtjahre erstreckt. Im Vergleich zu solchen Entfernungen nimmt unser Sonnensystem nur einen winzigen Teil des Weltalls ein. Das Universum ist für den Menschen nahezu unbegreiflich.

Ehrfürchtig singen wir:

O Herr, mein Gott, in Herrlichkeit dort oben,
voll Staunen seh ich deiner Schöpfung Pracht;
der Sterne Glanz, der Elemente Toben,
das Universum zeugt von deiner Macht.
Dann preis ich dich, mein Heiland und mein Gott.
Wie groß bist du! Wie groß bist du!
(*Gesangbuch*, Nr. 50.)

Gott kennt dies alles. Sein Sohn Jesus Christus war zu seiner Rechten, und er war an der Erschaffung dieser und vieler anderer Welten beteiligt. Dies ist derselbe Jesus, der in Betlehem als Kind zur Erde kam. Das meinen die heiligen Schriften, wenn sie von der „Herablassung Gottes" sprechen.

Jesus Christus ist eine Person der Gottheit, die aus dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist besteht. Er nahm am großen Rat im Himmel teil, wo beschlossen wurde, die Erde, eine sterbliche Welt, zu erschaffen. Außerdem wurde beschlossen, daß unser Geist in einem zeitlichen, physischen Körper wohnen sollte. In der Sterblichkeit ist es uns möglich, Jesus Christus anzunehmen und zu lernen, seine Gebote zu halten.

Jesus wußte, daß er nach seinem Aufenthalt hier in der Sterblichkeit und nach Erfüllung seiner Mission und seines Sühnopfers in sein himmlisches Reich zurückkehren und zur Rechten Gottes sitzen sollte. Wenn wir seine Göttlichkeit und seine Erhabenheit begreifen, denken wir voll Ehrfurcht und Demut an ihn. Wenn wir von der Geburt eines Kindes in Betlehem lesen, vom Heranwachsen Jesu in Nazaret, von seiner Mission am See von Galiläa, in Kafarnaum und Kana, und dann von seinen letzten Tagen in Jerusalem und von seinem Opfer, dann denken wir an ihn. All dies kommt uns in den Sinn.

Wir können von einer Anzahl von Wundern erzählen, die Christus während seines Wirkens vollbracht hat und die zeigen, daß er die Elemente der Erde beherrschte, so daß er den See beruhigen, Wasser in Wein verwandeln und mit wenigen Broten und Fischen viele Menschen speisen konnte. Er heilte auch lahme, blinde und taube Menschen, trieb Teufel aus und erweckte Lazarus nach vier Tagen vom Tod. Alle diese Wunder waren Kundgebungen seiner göttlichen Macht, deren Höhepunkt das Sühnopfer und die Auferstehung waren.

Zur Zeit Jesu lebten die Menschen in Jerusalem nach dem Gesetz des Mose, „Auge um Auge", einem vorbereitenden Gesetz aus dem Alten Testament. Jesus bemühte sich, sie dazu zu bringen, nach einem höheren Gesetz zu leben. Nach seiner Auferstehung sagte er: „In mir ist das Gesetz des Mose erfüllt." (3 Nephi 9:17.) Als Jesus den Menschen die Seligpreisungen und das Vaterunser gab, lehrte er sie, über das Gesetz des Mose hinauszublicken. Er lehrte ein Gesetz der Liebe und der Vergebung. Er lehrte, daß wir unsere Mitmenschen so behandeln sollen, wie wir selbst behandelt werden möchten. Er lehrte, daß wir den Herrn mit ganzem Herzen lieben sollen und unseren Nächsten wie uns selbst. Als die Menschen, die immer noch das Gesetz des Mose im Kopf hatten, fragten: „Wer ist unser Nächster?", gab er ihnen das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das zeigt, daß das Mitleid, das er lehrte, über kulturelle und ethnische Grenzen hinausgeht und alle mit einbeziehen soll. Viele Menschen, die das Gesetz des Mose befolgten, wiesen sein Evangelium der Liebe zurück.

Woran erkennen wir, ob wir über der

Einstellung „Auge um Auge" stehen und sein Evangelium der Vergebung und der Liebe angenommen haben? Die Art und Weise, wie wir die Mitglieder unserer Familie, unseren Nachbarn, unseren Geschäftspartner und alle, mit denen wir zusammenkommen, behandeln, zeigt, ob wir wirklich seinen Namen auf uns genommen haben und immer an ihn denken. Unser Leben und alles, was wir tun und sagen, zeigt, wie wir an ihn denken. Wenn wir ihn wirklich lieben, halten wir seine Gebote, wie er es verlangt. Er hat ganz einfach gesagt: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.)

Wir beten im Namen Jesu Christi zum Vater im Himmel. Jesus ist der erhabene Mittler. Er ist allmächtig und allwissend, aber er ist unser Freund. Nachdem er Brüdern aus der Anfangszeit der Kirche geraten hatte, ihr „Haus in Ordnung [zu] bringen", sagte er: „Ich will euch Freunde nennen, denn ihr seid meine Freunde." (LuB 93:43,45.) Trotz seiner Erhabenheit sagt er uns, daß er unser Freund ist. Wir sind gebeten worden, unseren Nachbarn ein Freund zu sein, den Neubekehrten ein Freund zu sein, damit die Frucht unserer Arbeit bleibt (siehe Johannes 15:16). Unser Prophet fordert uns auf, ein Freund zu sein. Kann unser Prophet weniger als das erwarten?

Wenn wir uns in seinem Namen taufen lassen und immer an ihn denken und seine Gebote halten, schenkt er uns den größten Segen, den er geben kann, nämlich daß sein Geist immer mit uns sein wird. Der Geist des Herrn ist Licht. „Siehe, ich bin Jesus Christus, der Sohn Gottes. Ich bin das Leben und das Licht der Welt." (LuB 11:28; siehe auch 3 Nephi 9:18.) „Als Jesus ein andermal zu ihnen redete, sagte er: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Johannes 8:12.) Dies ist „das Licht, das in allem ist, das allen das Leben gibt, das das Gesetz ist, wodurch alles regiert wird" (LuB 88:13). Licht und Finsternis können nicht gleichzeitig an einem Ort sein. Wo das Licht Christi sich befindet, muß die Finsternis Luzifers, des Satans, weichen, da sie besiegt ist. Mögen wir dem Licht folgen und uns für das Rechte entscheiden.

Wir müssen immer daran denken, daß der Erretter, und er allein, die Macht hatte, sein Leben niederzulegen und es wieder aufzunehmen. Er erbte von seiner sterblichen Mutter Maria die Fähigkeit zu sterben, und von seinem unsterblichen Vater die Fähigkeit, den Tod zu überwinden. Unser Erretter, Jesus Christus, ging freiwillig und bewußt in den Tod, nachdem er seinen Anhängern gesagt hatte, was geschehen würde. Warum? Um allen Menschen Unsterblichkeit zu schenken und denen, die an ihn glauben, die Verheißung ewigen Lebens (siehe Johannes 3:15), um sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben (siehe Matthäus 20:28), um die Macht des Satans zu überwinden und es möglich zu machen, daß Sünde vergeben werden kann. Ohne das Sühnopfer Jesu gäbe es eine unüberwindliche Barriere zwischen Gott und dem sterblichen Menschen. Wenn wir das Sühnopfer begreifen, denken wir voll Ehrfurcht und Dankbarkeit an ihn.

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens zum Grab und sah, daß der Stein vom Grab weggenommen und das Grab leer war. Sie wandte sich um und sah Jesus dort stehen, wußte aber nicht, daß es Jesus war. Sie dachte, es sei der Gärtner, und bat: „Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen." Jesus sagte zu ihr: „Maria." Maria von Magdala ging zu den Jüngern und sagte ihnen: „Ich habe den Herrn gesehen" (siehe Johannes 20:15,16,18).

Wenn wir an den Erretter denken, denken wir an ein leeres Grab, als Symbol dafür, daß der Herr auferstanden ist, und als Verheißung der Auferstehung und des Lebens nach dem Tod für alle.

Durch das Sühnopfer des Erretters hat die Finsternis des Todes keinen Stachel und wird die Traurigkeit des Todes nicht siegen. Sein auferstandenes Licht zerstreut die Finsternis und besiegt den Fürst der Finsternis mit dem Glanz ewiger Hoffnung.

Christus ist wirklich von den Toten auferstanden, der Erste der Entschlafenen. „Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden." (1 Korinther 15:20–22.)

Dank Jesaja wissen wir, daß der Herr Jesus Christus uns immer führen wird (siehe Jesaja 58:11). Er wird uns im dürren Land satt machen und unsere Glieder stärken. Wir werden wie ein Garten mit einer Quelle sein, deren Wasser nie versiegt.

Wir denken an Jesus als das Brot des Lebens, als das lebendige Wasser, als das Licht und das Leben der Welt, dem wir nachfolgen, damit wir von ihm und durch ihn errettet werden. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat." (Johannes 3:16.)

Als die Zeit des Sühnopfers nahe war, machten die Jünger sich Gedanken darüber, wie lange Jesus noch bei ihnen sein werde. Er sagte ihnen, er werde nicht lange bei ihnen bleiben, aber er wolle ihnen einen Beistand senden, den Heiligen Geist (siehe Johannes 14:26). Wir alle müssen das liebevolle Wesen unseres Erretters begreifen. Wir werden nicht allein gelassen. Er hat uns in dieser Zeit durch den Propheten Joseph Smith die Wiederherstellung des Evangeliums in den Letzten Tagen gegeben. Er hat uns mit dem Buch Mormon einen weiteren Zeugen für Jesus Christus gegeben. Er hat das Priestertum wiederhergestellt und dazu die Schlüssel, die Petrus, Jakobus und Johannes erhielten. Weitere Schlüssel wurden von Elija, Mose und Elias gebracht, nachdem der Erretter am 3. April 1836 im Kirtland-Tempel erschienen war. Diese Schlüssel waren für die heiligen Handlungen im Tempel bestimmt (siehe LuB 110).

Wir sind nicht allein gelassen. Wir haben das Licht Christi und den Heiligen Geist, um in dieser sonst finsteren und trostlosen Welt geführt und geleitet zu werden. Die Schlüssel des Priestertums sind wiederhergestellt worden, um uns alle heiligen Handlungen zu ermöglichen, die nötig sind, damit wir in seine Gegenwart zurückkehren können.

Mögen wir unserem Erretter, Jesus Christus, folgen und immer an ihn denken – in allem, was wir tun, in allem, was wir sagen und in allem, was wir in Liebe füreinander tun, damit wir erkennen, daß dies alles zu seinem Gedächtnis geschieht!

Ich bezeuge, daß unser Herr und Erretter lebt und jetzt seine Kirche durch Offenbarung an seinen Propheten führt. „Wir reden von Christus, wir freuen uns über Christus, wir predigen Christus, wir prophezeien von Christus." (2 Nephi 25:26.) Wir glauben an Christus, wir denken an ihn, und wir geben Zeugnis von Jesus Christus, unserem Herrn und unserem Erlöser, mit dem Wissen, daß er wieder auf die Erde kommen wird, um als König der Könige in Herrlichkeit zu regieren.

Mögen alle, die sich Christen nennen, alle, die Jesus kennen und von ihm Zeugnis geben, zu ihm kommen, seinen Lehren und seinem Beispiel folgen und so eins werden, wie der himmlische Vater und Jesus in der Absicht eins sind, daß wir uns vereinen, einander erheben und stärken und einer des anderen Last tragen, so wie unser Erretter unsere Last auf sich genommen hat. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Der Herr segnet seine Kinder durch den Patriarchalischen Segen

Elder Richard D. Allred
von den Siebzigern

Der Patriarchalische Segen ist ... so etwas wie eine Straßenkarte; ihr entnehmen wir die Wege, auf denen wir reisen können, und die Ziele, die erreichbar sind, wenn wir uns an diese Wege halten.



Haben Sie sich je gefragt, was der Herr dazu meint, wie Sie Ihr Leben gestalten sollen? Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was zu tun für Sie wohl von größtem Wert wäre? Haben Sie sich gefragt, was das Leben wohl für Sie bereithält? Falls das so ist, stehen Sie damit nicht allein da. Es ist ganz natürlich, daß man sich fragt, was wohl der Zweck des Lebens ist und wohin es Sie führen wird.

Die Bibel schildert, wie Patriarchen unter Inspiration und mit Händeauflegen bestimmten Menschen offenbarten, was der Wille des Herrn war und was das Leben ihnen bringen sollte.

Gibt es heute keine Patriarchen? Sind die Himmel verschlossen? Hat Offenbarung aufgehört, und beschränkt sich die Kommunikation zwischen dem Herrn und seinen Kindern auf die Schriften der Propheten aus alter Zeit, wie sie in der Bibel stehen? Gibt es keine Möglichkeit, Offenbarung zu empfangen? Gibt es keine göttliche Quelle, durch die einem Antwort auf die wichtigen Fragen des Lebens zuteil werden kann?

Ich bezeuge, daß Ihnen eine solche Quelle zur Verfügung steht.

Ich bezeuge Ihnen, daß heutzutage die Himmel offen sind, und zwar seit dem Frühling des Jahres 1820, als der junge Prophet Joseph Smith den Vater und den Sohn gesehen hat und sein aufrichtiges Beten erhört wurde; seit damals hat es auf der Erde immer einen Gesalbten des Herrn gegeben, durch den der Herr – damals wie heute – sein Wort offenbart.

Ich bezeuge Ihnen: Der Prophet des Herrn für die ganze Welt, der alle Schlüssel dieser Evangeliumszeit innehat, ist Gordon B. Hinckley, der Prophet, Seher und Offenbarer und Präsident des Reiches des Herrn hier auf der Erde, nämlich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Durch den Propheten Joseph Smith hat der Herr das Priestertum wiederhergestellt, außerdem die Fülle des Evangeliums und, am 6. April 1830, „die gleiche Organisation, wie sie in der Urkirche bestanden hat, nämlich Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten und so weiter" (6. Glaubensartikel).

Den Patriarchen ist die Pflicht auferlegt, die Mitglieder der Kirche zu segnen. „Im Patriarchalischen Segen wird dem Empfänger unter Inspiration seine Abstammung kundgetan. Der Segen enthält auch eine eingegebene und prophetische Aussage über die Möglichkeiten, die dem Empfänger im Leben zuteil werden, und über seine Lebensmission. Im Segen können Segnungen, Verheißungen, Ratschläge, Ermahnungen und Warnungen enthalten sein, gerade so, wie sie dem Patriarchen eingegeben werden. Immer soll klar zum Ausdruck kommen, daß die Erfüllung aller verheißenen Segnungen von der Glaubenstreue des Betreffenden und vom Willen des Herrn abhängt." (*Informationen und Richtlinien für den Patriarchen*, Seite 5.)

Den Patriarchalischen Segen empfängt ein würdiges Mitglied der Kirche, das von seinem Bischof dafür empfohlen wird. „Jedes würdige Mitglied der Kirche hat das Recht auf einen Patriarchalischen Segen und soll ihn auch empfangen." (*Informationen und Richtlinien für den Patriarchen*, Seite 2.)

Vielleicht meinen Sie, Sie wären zu unwichtig oder zu alt; vielleicht nehmen Sie an, der Herr habe keinen Segen für Sie, oder vielleicht haben Sie gesündigt und halten sich trotz Ihrer Umkehr eines Segens nicht für würdig. In dem Fall schlage ich vor, daß Sie um ein Gespräch mit dem Bischof bitten; fragen Sie ihn nach seiner Ansicht, hören Sie auf seinen Rat, und bemühen Sie sich aktiv und demütig um den Segen des Himmels.



Ich kann Ihnen bezeugen, daß diese Segen inspiriert und persönliche Offenbarungen für den Empfänger sind. Der Patriarchalische Segen ist eine Richtschnur oder auch so etwas wie eine Straßenkarte; ihr entnehmen wir die Wege, auf denen wir reisen können, und die Ziele, die erreichbar sind, wenn wir uns an diese Wege halten. Der Segen kann uns Trost, Freude und Mut geben, wenn wir das Bedürfnis haben, etwas vom Inhalt dieses Segens zu sehen, zu hören und zu empfinden. Auf diese Weise können wir unsere Lebensreise fortsetzen, und zwar nicht allein, sondern in Begleitung des Geistes unseres himmlischen Vaters.

Eines Nachmittags rief die besorgte Mutter eines von Geburt an körperbehinderten Mädchens beim Patriarchen an. Sie wollte wissen, ob ihre Tochter vielleicht einen Patriarchalischen Segen empfangen könnte. Der Patriarch sagte, wenn der Bischof dem Mädchen einen Empfehlungsschein ausstellte, dann hielte der Herr auch sicher einen Segen bereit. Kurz darauf erfuhr der Patriarch, daß der Bischof diesem lieben Mädchen den Empfehlungsschein für den Patriarchalischen Segen ausgestellt hatte.

Ein Termin wurde festgesetzt. Der Segen wurde gegeben und dankbar empfangen. Ihre Abstammung wurde bekanntgegeben. Sie empfing einen Segen, der auf ihre Bedürfnisse und ihre spezielle Situation zugeschnitten war. Der Segen veränderte das Leben, die Betrachtungsweise und die Einstellung mehrerer Menschen. Dem Mädchen wurde gesagt, wenn sie die Bemühungen und die Opfer derer, die sie liebten und für sie sorgten, freudig annehme, so werde sie diesen Menschen zum Segen gereichen; sie solle ihre Opfer würdevoll und bereitwillig entgegennehmen.

Der Herr liebt seine Kinder; er möchte sie segnen und will, daß sie alle zu ihm zurückkehren und für Zeit und alle Ewigkeit in seiner Gegenwart wohnen (siehe Mose 1:39). Der Herr ist bereit, denjenigen seinen Segen zu geben, die ihn lieben und seine Gebote halten.

Ich bete ernsthaft darum, daß alle, die einen Segen aus der Hand des Herrn möchten, so würdig leben, daß sie ihn empfangen können; ich bete darum, daß wir, die wir den Patriarchalischen Segen empfangen haben, so leben, daß wir immer der Segnungen würdig sind, die uns durch die Hand eines Dieners des Herrn, nämlich des Patriarchen, offenbart worden sind. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi, amen. □

Die Familie: Zuflucht und Heiligtum

Elder Eran A. Call
von den Siebzigern

Möge die Proklamation an die Welt zum Thema Familie zur Richtlinie und zum Maßstab werden, an dem wir unsere Familie ausrichten und nach dem wir unsere Kinder erziehen.



Ich bete demütig, der Geist der Wahrheit möge mit uns sein, damit wir „einander verstehen" und erbaut werden und uns miteinander freuen.[1]

Wie Nephi stamme auch ich „von guten Eltern, und darum ist mir von allem Wissen meines Vaters etwas beigebracht worden ... [und] hat mir der Herr auch immer viel Gunst erwiesen".[2]

Mein Vater war mir ein wundervolles Vorbild an Liebe, Glauben, Redlichkeit und Verpflichtung zum Evangelium. Meine Mutter starb, als ich sieben war, aber sie hatte mich, als ich noch ein kleiner Junge war, die Wahrheiten des Evangeliums gelehrt. Sie war eine Frau mit großem Glauben; aufgrund ihres Glaubens und ihrer Gebete und einer wundersamen Heilung kann ich heute mit dem linken Auge noch sehen. Vater war verreist. Ich verbrannte mir die Pupille des Auges mit einem heißen Deckelgriff von unserem Holzofen. Mutter übte ihren Glauben und betete inbrünstig zum himmlischen Vater, während sie mich liebevoll in den Armen hielt. Ihr Beten wurde erhört, und mein Auge heilte. Ich bin sehr dankbar, daß ich in einer liebevollen Familie mit guten Eltern aufgewachsen bin.

Die Familie ist heute größeren Bedrohungen und Herausforderungen ausgesetzt als je zuvor. Heute verbringen weniger als die Hälfte der Kinder, die in den Vereinigten Staaten und in vielen anderen Ländern der Erde geboren werden, ihre gesamte Kindheit in einer intakten Familie.[3] Es gibt immer mehr Untreue, Scheidung, Abtreibung und verlassene Familien. Der Vater geht seiner traditionellen Rolle als Versorger, Ernährer, Beschützer, sittlicher Erzieher und Oberhaupt der Familie immer rascher verlustig.

Von 1960 bis 1990, also innerhalb von 30 Jahren, haben in den Vereinigten Staaten die außerehelichen Geburten um fünfhundert Prozent zugenommen, die Scheidungsrate um vierhundert Prozent.[4] Wir Mitglieder der Kirche sind nicht frei von solch sündhaftem Verhalten.

Das Zuhause und die Familie sind die Grundeinheit der Gesellschaft: so wie das Zuhause und die Familie, so sind auch das Gemeinwesen, die Stadt, der Staat, das Volk. Ohne Tugend des einzelnen gibt es keine Moral in der Gesellschaft. Ich wiederhole, ohne Tugend des einzelnen gibt es keine Moral in der Gesellschaft. Uns Heiligen der Letzten Tage ist viel gegeben, und es wird von uns viel erwartet. Wir sind in dem unterwiesen, was richtig und was falsch ist. Hören wir das Wort also nicht nur an, sondern handeln wir auch danach; sonst betrügen wir uns selbst.

Wie können wir als Mann und Frau und als Eltern die Fallen und Versuchungen der beunruhigten Welt, in der wir leben, meiden? Ich möchte ein paar erprobte und bewährte Möglichkeiten dafür anbieten, wie wir das Wort nicht nur anhören, sondern auch danach handeln können.

• Eltern und Kinder sollen einander lieben und ehren und achten.

• Besuchen Sie regelmäßig gemeinsam die Versammlungen der Kirche.

• Lesen Sie täglich gemeinsam in den heiligen Schriften, und beten Sie täglich gemeinsam.

• Halten Sie den Familienabend, und haben Sie miteinander Spaß.

• Führen Sie ein tugendhaftes und redliches Leben, damit Sie nachts schlafen können, da Sie wissen, daß Sie Ihr Bestes gegeben haben und Ihr Gewissen vor jedermann rein ist. Ein tugendhaftes Leben baut man Schritt für Schritt auf, Stein um Stein. Hüten Sie sich vor kleinen Sünden, die die Redlichkeit unterwandern.

• Reden Sie miteinander, nehmen Sie sich Zeit für einander. Ein Teenager kommt von einer Verabredung nach Hause und macht einen unruhigen Eindruck – was für eine Gelegenheit für liebende Eltern, zuzuhören und zu helfen.

• Zahlen Sie treu den Zehnten und die übrigen Spenden.

• Vermeiden Sie unnötige, törichte Schulden.

• Tätigen Sie nie größere Ausgaben, ohne zu beten und als gleichwertige Partner übereinzustimmen; gehen Sie auch bei wichtigen Entscheidungen so vor.

Die Propheten aus alter Zeit und aus der heutigen Zeit lehren uns: „Wir haben nicht nur das Recht, eine Familie zu gründen, sondern wir sind verpflichtet, in höchstem Maße verpflichtet, zu heiraten und Kinder aufzuziehen."[6]

Die Propheten des Herrn lehren: „Diese meine Worte sollt ihr ... eure Söhne lehren, indem ihr von ihnen redet, wenn du zu Hause sitzt."[7]

Jesaja hat gelehrt: „Allen deinen Kindern wird die Lehre vom Herrn zuteil werden; und groß wird der Friede deiner Kinder sein."[8]

Der Herr hat gesagt: „Darum gebe ich dir das Gebot, deine Kinder frei und offen dies zu lehren."[9]

Lehi ermahnte seine Familie „mit allem Gefühl eines liebevollen Vaters".[10]

Präsident Harold B. Lee hat gesagt: „Die wichtigste Arbeit für den Herrn, die Sie, die Brüder, als Vater jemals tun werden, ist das, was Sie in Ihren vier Wänden tun."[11]

Wir dürfen nie vergessen, was Präsident David O. McKay vor dreiunddreißig Jahren von dieser Kanzel her gesagt hat, nämlich: „Ein Versagen in der Familie läßt sich durch keinen sonstigen Erfolg wettmachen. Die ärmste Hütte, in der eine Familie wohnt, wo Liebe herrscht, ist für Gott und die Zukunft der Menschheit wertvoller als alle Reichtümer. In einer solchen Familie kann Gott Wunder wirken, und dort wirkt er auch Wunder."[12]

Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf Apostel, die wir als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen, haben der Welt vor zwei Jahren feierlich verkündet, woran wir glauben, was Ehe, Eltern und die Familie betrifft. Ich fordere einen jeden von Ihnen auf, lesen Sie diese inspirierte Proklamation, studieren Sie sie und leben Sie danach. Möge sie zur Richtlinie und zum Maßstab werden, an dem wir unsere Familie ausrichten und nach dem wir unsere Kinder erziehen.

Unsere Familie kann und sollte eine Zuflucht und ein Heiligtum sein, in dem wir vor der unruhigen Welt, in der wir leben, sicher sind; möge sie das werden, indem wir uns täglich bemühen, die heiligen Bündnisse, die wir eingegangen sind, auch heilig halten.

Mögen wir gemeinsam mit Johannes aus alter Zeit sagen: „Ich habe keine größere Freude, als zu hören, daß meine Kinder in der Wahrheit leben."[13] Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi, unseres Erlösers und Erretters, amen. □



Konferenzbesucher warten vor einer Versammlung darauf, ins Tabernakel eingelassen zu werden.

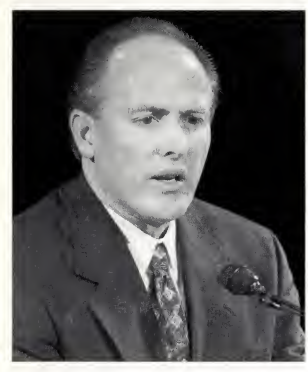
FUSSNOTEN

1. Siehe Lehre und Bündnisse 50:22.
2. 1 Nephi 1:1.
3. *The Atlantic Monthly,* April 1973, Barbara Defoe Whitehead.
4. "Zion, A Light in The Darkness", Seite 15, Alexander B Morrison.
5. Siehe Jakobus 1:22.
6. Präsident Ezra Taft Benson, *Conference Report,* Oktober 1973, Seite 23.
7. Deuteronomium 1:18,19.
8. 3 Nephi 22:13.
9. Mose 6:5.8
10. 1 Nephi 8:37.
11. Präsident Harold B. Lee, *Conference Report,* April 1973, Seite 130.
12. Präsident David O. McKay, *Conference Report,* April 1964, Seite 5.
13. 3 Johannes 1:4.

Eine celestiale Verbindung mit euren Teenagerjahren

Elder Richard J. Maynes
von den Siebzigern

Wenn ihr zu dem Menschen werden wollt, zu dem euch der Herr machen will, müßt ihr heute schon daran arbeiten, denn der Grundsatz ist wahr, der besagt, daß wir zu dem werden, womit wir uns beschäftigen.



Brüder und Schwestern, heute Nachmittag möchte ich meine Worte an die jungen Männer und die jungen Damen richten, die in dieser schwierigen Zeit aufwachsen. Viele von euch jungen Menschen haben sich zumindest gedanklich erhabene Ziele gesetzt, zu denen wahrscheinlich Mission, Ausbildung, Tempelehe, erfolgreiche Berufslaufbahn und natürlich die sichere Rückkehr in die Gegenwart eures himmlischen Vaters im celestialen Reich gehören.

Zu den großen Herausforderungen der Teenagerjahre gehört es, daß man erfolgreich eine Verbindung zwischen diesen celestialen Zielen und seinem täglichen Leben herstellt. Das ist nicht leicht, weil unser Leben so sehr mit Irdischem angefüllt ist. Ihr seid mit Schularbeiten beschäftigt, geht Dutzenden von Aktivitäten nach, zu denen Musik, Tanz, Sport, verschiedene Vereine und, natürlich, für viele auf der ganzen Welt auch Teilzeitjobs gehören. Zu diesem hektischen Tagesablauf kommen noch Wochenendaktivitäten wie Spiele, Tanz- und Scoutveranstaltungen und Partys. Wo auch immer ihr hingeht, werdet ihr mit Versuchungen durch eure Gruppe, durch das Fernsehen, das Kino und die Musik bombardiert. Was für ein Abenteuer!

In Wirklichkeit geht es darum, daß ihr das, was nächsten Freitagabend geschieht, mit dem abstimmt, was in zwei, fünf oder zehn Jahren geschehen wird. Ihr stellt euch vielleicht die Frage: „Was hat Freitagabend mit der Zukunft zu tun?" Je nachdem, wo ihr seid und was ihr tut, kann es viel damit zu tun haben.

Wenn ihr euer Potential in der Zukunft verwirklichen wollt, wenn ihr zu dem Menschen werden wollt, zu dem der Herr euch machen will, müßt ihr heute schon daran arbeiten, denn der Grundsatz ist wahr, der besagt, daß wir zu dem werden, womit wir uns beschäftigen. Wenn wir an der Universität Erfolg haben wollen, müssen wir im Gymnasium Erfolg haben. Wenn wir im Jenseits ein celestiales Leben führen wollen, müssen wir hier auf der Erde ein celestiales Leben führen. Es besteht wirklich eine Verbindung zwischen unserer Zukunft und unserer Vergangenheit.

Zu den großen Absichten des Evangeliums Jesu Christi gehört es, daß es uns unser ewiges Potential klarmacht. Die Kirchenorganisation Jesu Christi soll uns dabei helfen, dieses Potential zu verwirklichen.

Es ist wichtig, daß ihr jungen Menschen erkennt, daß die Grundlage eures zukünftigen Erfolges, sowohl zeitlich als auch geistig, in euren Teenagerjahren gelegt wird. Wenn diese Jahre durch Sünde beeinträchtigt sind, wird euer Lebenshaus auf geschwächtem Fundament errichtet. Eure Zukunft wird weniger sicher und gewiß belasteter sein.

Uns allen ist klar, daß in der Gesellschaft heute die Familie und vor allem unsere Jugend auf der ganzen Welt Angriffen ausgesetzt ist. Der Prophet Jesaja hat unsere Zeit gesehen und auch gesehen, daß sie auf dem Kopf stehen wird. Diese Prophezeiung und Warnung findet sich in Jesaja 25:20,21:

„Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen, die das Bittere süß und das Süße bitter machen.

Weh denen, die in ihren eigenen Augen



weise sind und sich selber für klug halten."

Für euch junge Menschen in dieser Welt, die auf dem Kopf steht, ist es eine ziemliche Herausforderung, dem Druck des Lebens in seinen unterschiedlichen Formen heute die Stirn zu bieten. Wie übersteht ihr die Teenagerjahre geistig vorbereitet auf eure celestiale Zukunft? Wie werdet ihr eure celestialen Ziele mit dem täglichen Leben in Verbindung bringen?

Ich muß noch dem Geschäftsmann, Lehrer, Künstler oder Sportler begegnen, der in seinem Fachgebiet ein hohes Niveau erreicht hat, ohne eine Verbindung zwischen der Vision von seiner Zukunft und seinem täglichen Leben herzustellen. Es spricht alles dafür, daß ein Ziel oder eine Vision, wo die Verbindung zwischen einer bestimmten Handlungsweise und dem täglichen Leben fehlt, nur ein weiterer unerreichter Traum wird, der von nichts als Hoffnung getragen wird.

Wie kommt man also dazu? Wie schafft man eine Verbindung zwischen unserem hektischen Leben und diesen erhabenen celestialen Zielen? Die Antwort ist einfach.

Nehmen wir ein Beispiel, das uns allen vertraut ist. Nehmen wir an, ihr habt in zwei Wochen einen Geometrietest. Eins eurer Ziele besteht darin, eine Eins in Geometrie zu bekommen. Wie geht ihr daran, dieses Ziel zu erreichen? Wartet ihr bis zum letzten Augenblick und lernt dann am Abend vor dem Test noch gewaltig? Diese Methode ist riskant. Statt den Stoff wirklich zu verstehen, zielt die Bemühung darauf ab, genügend zu lernen, daß man den Test irgendwie erfolgreich hinter sich bringt. Statt völlig vorbereitet und zuversichtlich zu sein, betritt man die Klasse mit einiger Nervosität, in der Hoffnung, daß der Lehrer einem die Fragen stellt, auf die man zufällig die Antwort kennt. Ich habe den Eindruck, daß ich nicht der einzige hier bin, der dieses unangenehme Gefühl schon verspürt hat.

Betrachten wir einen anderen Schüler, der mit dem Ziel, eine Eins in Geometrie zu bekommen, erkennt, daß er sich nicht auf Glück und Hoffnung allein verlassen will. Statt in letzter Minute zu lernen, nimmt er sich jeden Tag etwas Zeit, um ruhig und eingehend den Stoff zu lernen. Das gibt ihm die Zeit, ihn zu verarbeiten und richtig zu verstehen. Wenn zu dem einen oder anderen Punkt Fragen auftauchen, hat er reichlich Zeit, den Lehrer um Hilfe zu bitten. Was ergibt sich aus dieser zweiten Methode? Ein tieferer Einblick in den Stoff? Größeres Selbstvertrauen, wenn man zur Prüfung geht? Weniger Zuflucht zur Hoffnung? Das glaube ich auch.



Ist es wirklich möglich, die Klasse mit dem Wissen zu betreten, daß man aufgrund seiner Vorbereitung eine Eins bekommen wird? Ich glaube, ja. Ich habe es gesehen.

Wenn ihr also in der Klasse eine Eins bekommen wollt, lautet die Antwort: ständiges, tägliches Engagement. Wenn ihr in eurem celestialen Ziel eine Eins bekommen wollt, ist dieselbe Methode anzuwenden.

Junge Freunde, es ist sehr schwierig, in letzter Minute für eine Mission zu lernen, wie es auch schwierig ist, in letzter Minute für eine Tempelehe zu lernen. Geht das Risiko nicht ein. Seid klug. Bereitet euch Tag für Tag vor. Studiert die heiligen Schriften. Sprecht im Gebet mit dem himmlischen Vater. Nehmt am Seminar teil. Haltet euch rein und macht euch bereit. Seht ein, daß das, was am Freitagabend geschieht, sich letzten Endes auf eure celestiale Zukunft auswirken wird.

Wenn diese scheinbaren Kleinigkeiten so ermüdend, anstrengend oder zeitraubend scheinen, so haltet durch! Die kleinen Mittel, die die Weisen beschämen, beschämen auch den Satan. Bedenkt: celestiale Segnungen werden euch zuteil.

Wie sonst könnt ihr euch vor dem Druck und dem Bösen der Welt schützen? Drei Stunden Kirche am Sonntag? Kaum anzunehmen. Wie bei eurer Schularbeit ist eine eifrige tägliche Anstrengung der einzig sichere Weg zum Sieg. Der Herr will, daß ihr erfolgreich seid, und er wird mit euch sein. Er wird euch helfen und euch unterstützen und euch in Zeiten der Not beistehen, wenn ihr seinem Plan treu seid. Wenn ihr ihm Tag für Tag nahe seid, wird er euch nahe sein, und ihr werdet in jedem Bereich eures Lebens zahlreiche Segnungen ernten, vor allem die geistigen, die die wichtigsten sind.

Und wenn der Tag kommt, daß ihr durch die Klassentür des Tempels tretet, werdet ihr Frieden haben, euer Gewissen wird rein sein, euer Selbstvertrauen groß, und ihr werdet im Herzen wissen, daß ihr im allerwichtigsten Fach, eurer celestialen Zukunft, eine Eins bekommen werdet.

Junge Brüder und Schwestern, letzten Endes wird es eure Liebe für den Herrn sein, die euch helfen wird, euch für euren celestialen Tagesplan zu engagieren und dann daran festzuhalten. Ich weiß, der Herr lebt und sein Wunsch und seine Hoffnung für uns ist, daß wir alle eine celestiale Zukunft haben. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Hochgeschätzte Weggefährten

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

In ... den Versammlungen der Kirche in der ganzen Welt kommen wir zusammen, weil wir nach Weggefährten suchen – weil wir die gute Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern im Evangelium suchen und den Trost der innigen Gemeinschaft mit dem Geist Gottes.



Liebe Brüder und Schwestern, ich freue mich immer, wenn ich in einer Generalkonferenz der Kirche mit Ihnen zusammensein kann. Ich liebe diese wundervollen Versammlungen. Ich höre so gerne das Wort des Herrn und spüre die Gegenwart seines Geists. Die Gemeinschaft mit den Heiligen der Letzten Tage wärmt mir das Herz.

Die Gemeinschaft mit den Heiligen

Einer der vielen Vorteile, den die Mitgliedschaft in der Kirche mit sich bringt, ist die Gemeinschaft mit den Heiligen. Als ich für Europa zuständig war, haben wir für die Soldatenpfähle in Deutschland denkwürdige Konferenzen abgehalten. Viele unserer guten Brüder und Schwestern fuhren Hunderte von Meilen und viele Stunden lang, um die Konferenzen zu besuchen. Einige kamen schon am Abend vorher an und schliefen auf dem Fußboden der Turnhalle. Ohne Rücksicht auf Opfer kamen sie frohen Herzens, suchten die Gemeinschaft mit den Heiligen und freuten sich, von Führern der Kirche unterwiesen und erbaut zu werden. Wenn wir zusammenkommen, sind wir „nicht mehr Fremdlinge ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes".[1]

Wir haben das Gebot und die Segnung, oft zusammenzukommen, „um zu fasten und zu beten und miteinander über das Wohlergehen [unserer] Seele zu sprechen".[2] Auf der Generalkonferenz und in den übrigen Versammlungen der Kirche in der ganzen Welt kommen wir zusammen, weil wir nach Weggefährten suchen – weil wir die gute Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern im Evangelium suchen und den Trost der innigen Gemeinschaft mit dem Geist Gottes. In unseren Gottesdiensten erfüllt der Geist unser Herz mit Liebe zu Gott und zu unseren Brüdern und Schwestern.

Die Gemeinschaft in der Familie

Unsere besten Freunde sind natürlich die, mit denen wir in der Familie zusammenleben. Liebevolle Eltern, Geschwister, Kinder und andere Angehörige formen unser Schicksal mit. Meine beste Freundin ist Elisa – meine Partnerin für die Ewigkeit. Sie ist das Herz unserer Familie und inspiriert uns dazu, dem Herrn näherzukommen. „Mutterschaft ist der Göttlichkeit nahe. Sie ist der höchste und heiligste Dienst der Menschheit. Sie stellt diejenige, die diese heilige Berufung und diesen Dienst ehrt, gleich neben die Engel."[3] Ihr Dienst wird in einem bekannten Kirchenlied beschrieben:

Wenn uns ein Mensch zum Guten lenkt,
ist das ein Zeichen deiner Gnad;
du sendest Segen aus der Höh
durch andrer Menschen Wort und Tat.

Welch ein Geschenk aus deiner Hand
sind wahre Freunde, engelgleich,
durch deren Glauben wir gestärkt,
die unser Leben machen reich.[4]

Die schöne Gemeinschaft der ewigen Ehe ist eine der größten Segnungen, die Gott seinen Kindern gewährt. Die vielen gemeinsamen Jahre mit meiner lieben Frau haben mir die größte Freude meines Lebens gebracht. Seit Anbeginn der Zeit gehört die eheliche Gemeinschaft zu den Grundlagen des großartigen Plans des himmlischen Vaters für unser Glücklichsein.

Unser Leben wird zum Guten gelenkt, und wir werden erbaut und auch erhoben, wenn wir mit unseren Lieben in der Familie zusammen sind.

Die Gemeinschaft mit Freunden

Das Mitgefühl christusgleicher Freunde rührt uns tief und verändert uns. Wir wollen nicht vergessen: Der Herr sendet oft „Segen aus der Höh durch andrer Menschen Wort und Tat". Die Liebe ist der Wesenskern des Evangeliums Christi. In dieser Kirche erhört der Herr das Beten um Hilfe oft durch den einfachen, täglichen Dienst mitfühlender Brüder und Schwestern. Ich habe oft in der Güte wahrer Freunde ein Zeichen der Gnade Gottes gesehen. Schon immer stimmt mich die Erkenntnis, daß der Erretter uns als seine Freunde betrachtet, wenn wir uns dafür entscheiden, ihm zu folgen und seine Gebote zu halten, demütig.

Die Gemeinschaft der Pioniere

Unsere Pionierfeiern in diesem Jahr haben uns an die Kraft erinnert, die unsere Vorfahren aus der Zusammenarbeit zogen. Man brauchte die Gemeinschaft, um einen Handwagen oder einen Planwagen zu ziehen. Die Wagenzüge und Handwagengruppen waren Gemeinwesen auf Rädern. Die Pioniere reisten nach einem offenbarten Muster in gut organisierten Kompanien, wo die Verantwortungsbereiche klar umrissen waren. Die Starken halfen den Schwachen, die Last zu tragen. Durch die Zusammenarbeit überwanden sie große Schwierigkeiten und bauten im Westen Zion auf.

Weggefährten im kirchlichen Dienst

Bei vielen Aufträgen in der Kirche arbeiten wir mit anderen zusammen. Seitdem der Herr seine Jünger zu zweit aussandte, wird die Arbeit des Gottesreichs immer durch gemeinschaftliches Wirken gefördert. Der Herr gab das Gesetz der Zeugen, das fordert: „Auf zweier oder dreier Zeugen Mund soll jegliches Wort stehen".[6] Als die trauernden Frauen an



Unter der Leitung von Jane Fjeldsted sang ein Familienchor aus Farmington, Utah, in der Konferenzversammlung am Samstagnachmittag.

jenem herrlichen ersten Ostermorgen zum leeren Grab kamen, sahen sie zwei himmlische Boten, die verkündeten: „Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden".[7]

Nachdem der Herr vom Ölberg zum Himmel aufgefahren war, gaben zwei Boten Zeugnis vom auferstandenen Herrn. Und der Vater und der Sohn kamen *gemeinsam* zu Joseph Smith, um das herrliche Werk der Wiederherstellung einzuleiten. Zwei sind besser als einer, um Zeugnis zu geben und die Wahrheit aufzurichten.

Das Heimlehr- und das Besuchslehrprogramm ist nach diesem göttlichen Muster organisiert. Es werden Zweiergemeinschaften berufen, „immer über die Gemeinde zu wachen und bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken".[8] Wir hoffen, daß die Heimlehrer und die Besuchslehrerinnen den neuen Mitgliedern ihre besondere Aufmerksamkeit schenken. Alle, die diesen Auftrag erhalten haben, können ihre Berufung groß machen, indem sie für diejenigen sorgen, zu deren Dienst sie berufen sind. Die örtlichen Führer erteilen diese Aufträge gebeterfüllt und unter Anleitung durch die Priestertumsführung und den Geist der Offenbarung. Wenn Ihr Leiter beziehungsweise Ihre Leiterin Sie zum Dienen beruft, hoffen wir, daß Sie genauso antworten, als ob der Herr selbst Sie beriefe, und das tut er auch wirklich: „Sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe."[9]

Wenn Sie die Mitglieder besuchen, die Ihnen zugewiesen sind, bringen Sie das Licht des Evangeliums, die Liebe und den Geist des Herrn mit. Die Starken können helfen, „die Schwäche derer [zu] tragen, die schwach sind."[10] Arbeiten Sie eng mit Ihrem Partner beziehungsweise Ihrer Partnerin zusammen. Seien Sie eifrig in Ihren Besuchen und denken Sie daran, daß die Partner nicht nur denen helfen, die sie besuchen, sondern sich gegenseitig genauso segnen und stärken können. Präsident Hinckley hat uns gebeten, alles zu tun, was wir können, um unsere Brüder und Schwestern zu trösten, „die vor Schmerz und Leid und Einsamkeit und Angst weinen. ... und sie voll Liebe in die Arme der Kirche zurückzuholen."[11]

Auch in den dreihundertsechzehn Missionen der Kirche stellt die Partnerschaft der Mitarbeiter die grundlegende Organisationsform dar. Genau wie die Jünger zur Zeit Jesu gehen unsere mehr als sechsundfünfzigtausend Missionare zu zweit „hinaus in die ganze Welt"[12] und verkündigen die gute Nachricht des Evangeliums. In dieser wunderbaren Arbeit, wo Menschen gerettet werden, gibt es eine starke Gemeinschaft und Kameradschaft. Als Alma mit den Söhnen Mosias nach vierzehn Jahren des Missionsdienstes wieder zusammentraf, freute er sich „über die Maßen, seine Brüder zu sehen; und was seine Freude noch vermehrte – sie waren noch immer seine Brüder im Herrn."[13] Die Treffen ehemaliger Missionare sind immer voller Freude.

Wenn jemand „auf diesen geraden und schmalen Pfad gelangt [ist], ... [muß er] mit Beständigkeit in Christus vorwärtsstreben".[14] Präsident Hinckley hat uns wiederholt aufgefordert, den neugetauften Mitgliedern die Hand der Gemeinschaft entgegenzustrecken. Er erinnert uns: „Es ist nicht leicht, Mitglied dieser Kirche zu werden."[15] Neue Mitglieder müssen neue Freundschaften aufbauen, sie brauchen Weggefährten, die ihnen Mut machen, ihre Fragen beantworten und „sie auf dem rechten Weg ... halten".[16]

Die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist

In unserer wöchentlichen Abendmahlsversammlung kommen wir zusammen, „um zum Gedächtnis des Herrn Jesus Brot und [Wasser zu uns] zu nehmen".[17] Dabei erneuern wir unseren Bund, daß wir seine Gebote befolgen wollen, damit wir würdig sind, den Heiligen Geist immer mit uns zu haben. Dies ist eine der auserlesensten Segnungen, die wir empfangen können. Der Glaube an Christus, die Umkehr, die Taufe und die Konfirmierung und danach ein rechtschaffenes Leben machen uns würdig für die Führung durch den Geist Gottes. Durch die Macht und den Einfluß des Heiligen Geistes macht der Herr seine Verheißung, daß er immer mit uns sein und „uns nicht als Waisen zurücklassen" wird, wahr.[18] So wie eine liebevolle Berührung ein Kind tröstet, das sich nachts fürchtet, so kann die Wärme des Heiligen Geistes unser Herz anrühren und unsere Angst vertreiben. Wie die vertraute Stimme der Eltern ein schreiendes Baby beruhigen kann, so kann die leise Stimme des Geistes die quälenden Sorgen leichter machen.

Wenn ein neues Mitglied den Heiligen Geist empfängt, erlebt es „im Herzen eine mächtige Wandlung".[19] Als großartiger Missionar findet Präsident Hinckley die

tiefste Befriedigung in der Veränderung, die der Bekehrung folgt. In einem Presseinterview sagte er auf die Frage eines Reporters: „Die größte Zufriedenheit verschafft es mir, wenn ich sehe, was das Evangelium für die Menschen bewirkt. Es vermittelt ihnen eine neue Einstellung zum Leben. Es vermittelt ihnen eine Perspektive, die sie nie zuvor empfunden haben. Es erhebt ihren Blick auf das, was edel und göttlich ist. Es geschieht mit ihnen etwas, das wundervoll anzusehen ist. Sie blicken auf Christus und leben auf."[20]

Ein guter Weggefährte sein

Eine Gemeinschaft, die wir hoch schätzen, beginnt damit, daß man sich selbst dazu verpflichtet, ein vorbildlicher Weggefährte zu sein. Ich habe vor vielen Jahren auf dem Tempelplatz gelernt, wie wichtig diese fürsorgliche Aufmerksamkeit und dieser liebevolle Einfluß sind. Ich war noch jung und ging zu einer Versammlung der Generalkonferenz, als jemand meinen Ellbogen ergriff. Es war Präsident David O. McKay. „Komm mit, Joseph", sagte Präsident McKay, „ich helfe dir, einen guten Platz zu finden."

In diesen kurzen Augenblicken, als wir zusammen zum Tabernakel gingen, schenkte Präsident McKay mir seine volle Aufmerksamkeit. Er sprach ehrfürchtig von seiner Liebe zum Herrn und von seiner Liebe zu den Mitgliedern der Kirche. Er schaute mich direkt an, als er mir sein Zeugnis gab.

„Ich möchte, daß du weißt, Joseph," sagte er, „daß der Präsident der Kirche des Herrn Inspiration und Offenbarung von unserem Herrn Jesus Christus erhält." In diesem Augenblick gab mir der Geist ein, daß Präsident David O. McKay mir die Wahrheit sagte. Ich wußte, daß er wirklich ein Prophet Gottes war. Dieses Zeugnis habe ich mein Leben lang behalten, und es hat mich mit Ehrfurcht und Achtung vor dem Amt des Propheten erfüllt.

Ich spürte seine Liebe und wurde in den wenigen Minuten, die wir beieinander waren, durch seine Demut und seine Güte bereichert. Und ich glaube, daß ich danach nie wieder ganz derselbe gewesen bin. Damals beschloß ich, mich zu bemühen, anderen ein so guter Weggefährte zu sein, wie er es für mich war.

Falsche Gefährten meiden

Neben all den Segnungen einer rechtschaffenen Gemeinschaft gibt es auch die Gefahren und das Böse, wenn man in schlechte Gesellschaft gerät. Wir wissen: „Es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt."[21] Der verlorene Sohn geriet in schlechte Gesellschaft. Er führte mit seinen Freunden „ein zügelloses Leben und verschleuderte seine Vermögen."[22] Alma der Jüngere und die Söhne Mosias lehnten „sich gegen Gott auf"[23] und gingen umher, „die Kirche Gottes zu zerschlagen".[24]

Wir wissen, daß wir oft nach unseren Freunden beurteilt werden. Wir wissen, welchen Einfluß Klassenkameraden, Freunde und andere Gleichaltrige haben können. Wenn wir Freunde haben, die dazu neigen, kein rechtschaffenes Leben zu führen, ist es besser, wenn wir uns sofort neue Freunde suchen. Unsere Freunde sollen uns inspirieren und uns helfen, das Beste in uns zu erreichen.

Wenn wahre Freunde das bekannte Lied „Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehn" singen, dann beten wir darum, daß der Heilige Geist unsere Lieben begleitet, wenn wir nicht bei ihnen sind. Dieses Lied ist ein ergreifender Ausdruck unseres Bedürfnisses nach Gemeinschaft miteinander und mit dem Geist Gottes.

Der bekannteste englische Abschiedsgruß heißt „good-bye". Er entstand im Lauf der Jahre durch Zusammenziehen der Worte „God be with you" – „Gott sei mit dir". Früher, als die Menschen ihre Abhängigkeit von Gott noch öffentlich bekundeten, wurde dieser schöne Ausdruck beim Abschied benutzt, um Liebe auszudrücken. Es ist immer noch ein schöner Gruß, der in Zeiten der Trennung um die Gemeinschaft mit Gott bittet. Wenn wir den Ausdruck „good-bye" also richtig verstehen, bedeutet er: „Wenn wir nicht beieinander bleiben können – wenn wir uns trennen müssen – wenn ich nicht bei dir sein kann – dann sei Gott mit dir."

Morgen Nachmittag werden wir einander liebevoll „good-bye" sagen. Möge Gott mit jedem von Ihnen sein, meine lieben Brüder und Schwestern! Mögen Sie die Segnungen einer rechtschaffenen Gemeinschaft geben und empfangen! Möge jeder von Ihnen ein Mensch sein, der andere zum Guten lenkt.

Ich gebe Ihnen Zeugnis, daß Gott lebt und seine Kinder liebt. Ich weiß, daß Gott in unseren Tagen einen Propheten, Präsident Gordon B. Hinckley, berufen hat. Durch den Propheten Joseph Smith hat Gott seine wahre Kirche zum Segen seiner Kinder wiederhergestellt. In seiner Kirche gibt es Trost, Freude und Sicherheit in der Gemeinschaft mit lieben Weggefährten. Davon gebe ich Zeugnis im Namen Jesu Christi, amen. ☐

FUSSNOTEN

1. Epheser 2:19.
2. Moroni 6:5.
3. LuB 121:37; siehe auch Gordon B. Hinckley, „Die Frauen der Kirche", *Der Stern*, Januar 1997, 64.
4. *Gesangbuch*, Nr. 193.
5. Siehe Johannes 15:14; LuB 84:63; 93:45.
6. 2 Korinther 13:1; LuB 6:28.
7. Lukas 24:6.
8. LuB 20:53.
9. LuB 1:38.
10. Römer 15:1.
11. „Die rettende Hand", *Der Stern*, Januar 1997, 82.
12. Markus 16:15.
13. Alma 17:2.
14. 2 Nephi 31:19,20.
15. *Der Stern*, Juli 1997, 47.
16. Moroni 6:4.
17. Moroni 6:6; siehe auch LuB 20:75.
18. Johannes 14:18.
19. Alma 5:13; siehe auch Vers 12,14; Mosia 5:2.
20. „Unsere neuen Mitglieder und die jungen Männer", *Der Stern*, Juli 1997, 48.
21. 2 Nephi 2:11.
22. Siehe Lukas 15:13.
23. Mosia 27:11.
24. Mosia 27:10.
25. *Gesangbuch*, Nr. 98.



Warum soll jedes Mitglied ein Missionar sein?

Elder Richard G. Scott
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wie ernst nehmen Sie den Auftrag des Herrn, anderen vom Evangelium zu erzählen? Es ist eine Aufgabe für das ganze Leben. Je nach Lebensabschnitt muß man anders daran herangehen.



Nur wenig im Leben vermittelt uns solche Freude, wie wir sie finden, wenn wir anderen zu einem besseren Leben verhelfen. Diese Freude nimmt zu, wenn unsere Bemühungen dazu beitragen, daß jemand die Lehren des Erretters versteht und den Entschluß faßt, sie zu befolgen, sich bekehrt und sich seiner Kirche anschließt. Daraus resultiert großes Glück, wenn das neue Mitglied in seinem Übergang zu einem neuen Leben gestärkt wird, fest in der Wahrheit verankert wird und alle heiligen Handlungen des Tempels empfängt, die ihm die Segnungen des ewigen Lebens verheißen. Präsident David O. McKay hat uns vermittelt, wie wir solche Freude erlangen können, indem er uns die Verpflichtung, anderen vom Evangelium zu erzählen, klar gemacht hat: „Jedes Mitglied ein Missionar."[1] Ich weiß, daß viel mehr Menschen diesem Auftrag nachkämen, wenn ihnen klar wäre, daß sie dieser Pflicht auf vielerlei Weise nachkommen können. Ich will auf einige davon eingehen. Zuerst jedoch: Warum ist jeder von uns aufgefordert, Missionar zu sein?

Der Erretter hat betont, wie wichtig es ist, anderen vom Evangelium zu erzählen, als er seinen Jüngern auftrug: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer *glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.*"[2] Er trug seinen Knechten auf: „Trachtet nicht nach den Dingen dieser Welt, sondern trachtet danach, ... *das Reich Gottes zu errichten.*"[3]

Lehi lehrte seinen Sohn Jakob:

„Darum kommt die Erlösung im heiligen Messias und durch ihn. ...

Er bringt sich selbst als Opfer für Sünde dar ... für alle, die ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist haben; und für niemanden sonst kann dem Zweck des Gesetzes Genüge geleistet werden.

Wie wichtig ist es daher, daß den Bewohnern der Erde all dies verkündet wird, damit sie erkennen, daß kein Fleisch in der Gegenwart Gottes wohnen kann außer durch das Verdienst und die Barmherzigkeit und die Gnade des heiligen Messias."[4]

Joseph Smith kannte den Auftrag Gottes, der Welt die Wahrheit mitzuteilen. Während der schwierigsten Zeit seines Lebens, sandte er seine treuen Gefährten aus, das Evangelium zu verkünden, während er sie selbst so nötig brauchte. Inmitten der Prüfung und der widrigen Umstände im Gefängnis von Liberty sagte er:

„Denn es gibt ... viele auf Erden, die von der durchtriebenen Heimtücke der Menschen verblendet sind und denen die Wahrheit nur deshalb vorenthalten ist, weil sie nicht wissen, wo sie zu finden ist. ...

Darum ... laßt uns frohgemut alles tun, was in unserer Macht liegt, und dann mögen wir mit größter Zuversicht ruhig stehen, um die Errettung zu sehen, die von Gott kommt, und daß sein Arm offenbar wird."[5]

Wie ernst nehmen Sie den Auftrag des Herrn, anderen vom Evangelium zu erzählen? Es ist eine Aufgabe für das ganze Leben. Je nach Lebensabschnitt muß man anders daran herangehen. Nicht jeder kann ein Vollzeitmissionar sein. Wenn Sie es können, gehen Sie. Wenn nicht, suchen Sie andere Möglichkeiten zu dienen, die Ihren gegenwärtigen Umständen gerecht werden.

Überlegen Sie, während Sie sich Gedanken machen, wie Sie dienen können, was mit einer Familie oder einem einzelnen Menschen geschehen muß, damit er sich dauerhaft bekehrt und alle Segnungen des Evangeliums erhält. Zuerst muß die Familie oder der einzelne ausgesucht und darauf vorbereitet werden, das Evangelium zu empfangen. Darauf folgt die *Bekehrung zur Lehre.* Das heißt: der Betreffende muß die neuen Lehren verstehen und durch Beten die Bestätigung erlangen, daß sie wahr sind. In dem Maß, wie die Lehren umgesetzt und die Gebote befolgt werden, entsteht ein Zeugnis, das zu Bekehrung und Taufe führt. Diese Bemühungen übernehmen am besten die Vollzeitmissionare, die mit den Pfahlmissionaren und der Unterstützung durch liebevolle Mitglieder ans Werk gehen. Sie tragen systematisch die Evangeliumsgrundsätze vor und sind sorgfältig dafür ausgebildet, diese Lehren zu vermitteln und davon Zeugnis zu geben.

Parallel zur Bekehrung zur Lehre muß auch ein sozialer Übergang stattfinden. Freunde, Gewohnheiten und Traditionen, die mit dem Leben eines Heiligen der Letzten Tage nicht im Einklang stehen, werden aufgegeben; an ihre Stelle treten neue Freunde und Aktivitiäten, die einem neuen Leben förderlich sind. Von den beiden wichtigen Veränderungen, die bei einem neuen Mitglied stattfinden müssen – Bekehrung zur Lehre und sozialer Übergang – ist die zweite schwieriger zu bewerkstelligen. Sie kommt am besten mit Hilfe der Liebe und Unterstützung der Mitglieder zustande. Ihr würdiges Beispiel und Ihre liebevolle Unterstützung kann sie bei jedem Schritt begleiten, der erforderlich ist, damit sie lernen, wie ein Heiliger der Letzten Tage zu leben.

Dieser soziale Übergang erfordert sorgfältiges Nähren und Hilfe, um eine neue Lebensweise zu lehren, neue Freunde zu vermitteln und dem neuen Mitglied zu helfen, daß es gehorsam ist und in der Kirche zu dienen beginnt. In einer Ansprache auf der letzten Konferenz betonte



Einige der Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel, von links: Präsident Boyd K. Packer, der amtierende Präsident des Kollegiums, sowie Elder L. Tom Perry, Elder David B. Haight, Elder Neal A. Maxwell, Elder Russell M. Nelson, Elder Dallin H. Oaks, Elder M. Russell Ballard und Elder Joseph B. Wirthlin.

Präsident Hinckley als Stellvertreter des Herrn, wie wichtig die Aufgabe der Mitglieder und der Führungsbeamten ist, jedem neuen Mitglied zu helfen, daß es sich wohlfühlt und bei den Anforderungen eines neuen Lebens Hilfe bekommt: „Da wir immer mehr neue Mitglieder haben, müssen wir uns auch immer mehr anstrengen, ihnen zu helfen, daß sie ihren Weg finden."[6]

Wenn Sie darüber nachdenken und beten, wie Sie als Mitglied missionarisch wirken können, ziehen Sie drei Kategorien des Dienens in Betracht, die Ihnen offenstehen und die Ihren gegenwärtigen Umständen am besten gerecht werden. Ich will auf jede Kategorie kurz eingehen.

Ohne formelle Berufung dienen

Wenn Sie im täglichen Leben gebeterfüllt darum bemüht sind, sich missionarisch zu betätigen, und solche Gelegenheiten schaffen, bieten sich Ihnen viele Möglichkeiten, zu dienen. Dazu gehört, daß Sie neue Mitglieder finden, bekehren und aktiv erhalten. Die Pfahl- und die Vollzeitmissionare können Sie darin unterweisen.

Sie können den Vollzeit- und den Pfahlmissionaren helfen, neue Untersucher zur Kirche zu bringen, dafür zu sorgen, daß sie sich wohlfühlen, und sie wissen lassen, daß sie einen Freund haben. Festigen Sie diese Freundschaft, indem Sie sie zu sich nach Hause oder zu Aktivitäten der Kirche einladen. Sie können ihnen helfen, die Gebote zu befolgen. Solch wertvoller Missionsdienst ist nicht schwer, weil Sie ihn in Ihren normalen Tagesablauf integrieren können.

Es gibt noch weitere Methoden, die Sie vielleicht nicht als Missionsdienst betrachten. So kann beispielsweise eine junge Mutter ihren heranwachsenden Sohn lehren, sich auf Mission vorzubereiten, das Evangelium zu lehren und Zeugnis von der Wahrheit zu geben. Wenn Mutter und Vater diesen Gedanken hochhalten, während er heranwächst, wird er auf Mission gehen. Das ist ein ausgezeichneter Missionsdienst.

Sie wollen vielleicht Ihre Vorfahren ausfindig machen und dafür sorgen, daß die heiligen Handlungen für sie im Tempel verrichtet werden. Oder wenn Sie in der Nähe eines Tempels wohnen, können Sie die Segnungen selbst empfangen, indem Sie diese Arbeit stellvertretend verrichten. Präsident Kimball hat gesagt:

„Die Missionsarbeit beschränkt sich nicht darauf, das Evangelium ... den Menschen zu verkünden, die jetzt auf der Erde leben. Sie geht auch jenseits des Schleiers weiter, und zwar bei denen, die gestorben sind, ohne vom Evangelium zu hören oder ohne es in diesem Leben anzunehmen. Unsere große Aufgabe ... besteht darin, hier auf der Erde die heiligen Handlungen zu vollziehen, die diejenigen, die dort das Evangelium annehmen, noch brauchen. ... Ich hoffe, daß wir die künstliche Trennungslinie zwischen der Missionsarbeit und der Tempelarbeit und der genealogischen Arbiet aufheben, da es sich ja bei dem allen um ein und dasselbe große Erlösungswerk handelt!"[7]

Sie in den Vereinigten Staaten und Kanada können die Fernseh- und Radiospots der Kirche nutzen, um bei einem Familienangehörigen, Nachbarn, Freund oder Bekannten mögliches Interesse am Evangelium zu wecken. Fragen Sie einfach, ob sie die Spots der Kirche gesehen haben. Die Aussagen zur Familie sind wertvolle Hilfsmittel, die Familie zu stärken. Unsere Fernsehspots, bei denen wir kostenlose lehrreichen Videokassetten, das Buch Mormon und die Bibel anbieten, haben schon viele dazu veranlaßt, nach einer Lösung für die Probleme des Lebens zu suchen. Laden Sie Menschen, die solche Spots gehört haben, zu einem Familienabend oder zu Kirchenaktivität oder -versammlung ein. Stellen Sie sie dann den Missionaren vor.

Erleben Sie schon heute die Begeisterung und die Freude, die sich einstellen, wenn Sie nach Gelegenheiten, sich missionarisch zu betätigen, Ausschau halten.

Eine Teilzeitmission erfüllen

Eine Berufung auf Teilzeitmission umfaßt vier bis dreißig Stunden pro Woche, während man zu Hause wohnen bleibt. Dazu gehört der übliche Dienst als Pfahlmissionar oder Gemeinde-Missionsleiter. Darüber hinaus gibt es eine Vielfalt an Möglichkeiten, in jedem Bereich der Kirche zu dienen, wie zum Beispiel im Tempel, in der Genealogie, in der Wohlfahrt, im Bildungswesen und in der Öffentlichkeitsarbeit. Wenn Sie ein bestimmtes Talent haben, sprechen Sie mit Ihrem Bischof. Ziemlich sicher werden Ihre Fähigkeiten gebraucht.

Eine Vollzeitmission erfüllen

Präsident Hinckley ruft zu Missionen von vierzig Stunden oder mehr pro Woche auf – zu Hause oder anderswo. Wenn Sie ein körperlich gesunder und seelisch stabiler junger Mann sind, dann bete ich, daß Sie die Gelegenheit und die Pflicht, die Sie dem Herrn gegenüber haben, erkennen und sich auf eine Vollzeitmission vorbereiten. Dazu gehört, daß Sie die heiligen Schriften kennen und sich rein und würdig halten, die Begabung zu empfangen. Wenn Sie dann das entsprechende Alter erreicht haben, nehmen Sie die Berufung durch den Präsidenten der Kirche an, zwei Jahre als Bote des Herrn zu dienen. Ich ermutige Sie mit aller Kraft, beten Sie über eine Vollzeitmission, damit Sie erkennen,

welche Erfüllung sie Ihnen im Leben bringen wird, wenn Sie anderen helfen, die Wahrheit zu finden und die errettenden heiligen Handlungen zu empfangen. Alles, was ich heute in meinem Leben wertschätze, ist meiner heiligen Erfahrung als Vollzeitmissionar entsprungen.

Die Kirche braucht heute dringend Missionarsehepaare, nicht um den ersten Kontakt mit Nichtmitgliedern zu suchen oder die Lektionen durchzunehmen – außer Sie möchten das –, sondern um sinnvollen Missionsdienst in allen Tätigkeitsbereichen der Kirche auf der ganzen Welt zu leisten. Beim Dienst der Ehepaare gibt es weitaus größere Flexibilität als für alleinstehende Missionare und Missionarinnen. In Rücksprache mit Ihrem Bischof können Sie darauf hinweisen, was Sie auf Mission gern tun möchten. Wir müssen eine wachsende Anzahl von Priestertums- und HO-Führern und -Führerinnen auf der ganzen Welt schulen, die dem Herrn so gern dienen möchten, denen aber einfach die entsprechenden Kenntnisse fehlen. Sie können ihnen als Missionarsehepaar mit Führungsaufgaben beistehen. Sie können im Bereich Tempel, Genealogie, Bildungswesen, im medizinischen Bereich, bei Wohlfahrtsprojekten, in der Öffentlichkeitsarbeit und in Informationszentren helfen. Es gibt Bedarf in fast jeder Disziplin. Zweifellos gibt es irgendwo auf der Welt Bedarf an Ihren einzigartigen Fähigkeiten und Talenten. Auf besondere gesundheitliche Überlegungen kann Rücksicht genommen werden. Die Gefühle, die Sie dem Bischof gegenüber zum Ausdruck bringen, werden im Berufungsvorschlag weitergeleitet. Der Präsident der Kirche macht es möglich, daß diese Berufungen vom Herrn inspiriert werden, und berücksichtigt Ihre besonderen Bedürfnisse und Wünsche als Ehepaar. Der Pfahlpräsident und der Bischof sind über den gegenwärtigen Bedarf an Vollzeitmissionaren informiert. Wenn Ihnen in Gemeinde und Pfahl niemand etwas über die Missionsgelegenheiten sagen kann, schreiben Sie an das Missionary Department der Kirche in Salt Lake City, und wir schicken Ihnen eine Liste des gegenwärtigen Bedarfs zu. Ich ermutige jedes Ehepaar, dem Zeit zur Verfügung steht, eine Vollzeitmission gebeterfüllt in Betracht zu ziehen. Für den Mut, die Berufung anzunehmen, werden Sie reichlich gesegnet werden. Ihre Kinder und Enkelkinder werden dadurch sicher positiv beeinflußt, so wie viele Ehepaare es erlebt haben, die – in manchen Fällen auf ihrer dritten, vierten oder fünften Mission – ehrenhaft gedient haben.

Lassen Sie sich nicht bitten. Ich fordere jeden von Ihnen auf: Beteiligen Sie sich auf die eine oder andere Weise an den herrlichen, vielfältigen Gelegenheiten, sich missionarisch zu betätigen und diejenigen, die das Evangelium als neue Mitglieder annehmen, zu stärken und zu stützen.

Sie, die Pfahlpräsidenten und Bischöfe, können sich gebeterfüllt um Weisung bemühen, um Mitglieder zu benennen und dazu zu berufen, sich für eine Voll- zeit- oder Teilzeitmission bereitzumachen. Während ein Teil an Sie herantreten wird, können Sie die größere Anzahl benennen und dazu ermutigen, daß sie infolge Ihrer gebeterfüllten Anstrengung die Papiere für eine Berufung einreichen. Der Dienst in der Kirche gründet sich seit jeher auf eine inspirierte Berufung und nicht auf freiwillige Meldungen.

Warum soll jedes Mitglied ein Missionar sein? Weil der Herr uns dazu auffordert. Ziehen Sie es gebeterfüllt in Betracht. Menschen werden Sie für immer den Engel des Verständnisses und des Mitgefühls nennen, der sie zur Wahrheit geführt, sie im Glauben gestärkt und ihnen geholfen hat, dem Herrn dienen zu lernen. Tun Sie es. Sprechen Sie mit Ihrem Bischof. Lassen Sie sich von ihm die Möglichkeiten grenzenloser Freude in einem Aspekt des Ausspruchs „Jedes Mitglied ein Missionar" zeigen. Sie werden Erneuerung in Ihrem Leben finden, Begeisterung und ein inniges Gefühl der Erfüllung, weil Sie den Mut gehabt haben, eine Missionsberufung anzunehmen. Ich weiß, daß der Herr Ihnen dabei helfen wird. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Conference Report, April 1959, 121f.
2. Markus 16:15,16; Hervorhebung hinzugefügt.
3. JST, Matthäus 6:38; Hervorhebung hinzugefügt. Siehe auch LuB 84:106; 108:7.
4. 2 Nephi 2:6–8; Hervorhebung hinzugefügt. Siehe auch Alma 29:2.
5. LuB 123:12,17.
6. "Converts and Young Men", *Ensign*, Mai 1997, 47.
7. "The Things of Eternity – Stand We in Jeopardy?" *Ensign*, Januar 1977, 3.



Bei gutem Wetter versammeln sich die Konferenzbesucher, die keinen Platz mehr bekommen haben, auf dem Tempelplatz und verfolgen von dort die Versammlungen, die über Lautsprecher übertragen werden.

Priestertumsversammlung
4. Oktober 1997

Für Wahrheit und Recht einstehen

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Das Einstehen für Wahrheit und Recht ist nicht nur für sonntags gedacht. Jeden Tag ist es in unserer Umgebung und unserem Gemeinwesen dringend notwendig, daß wir uns für Sicherheit, Gesetz und Ordnung einsetzen.



Brüder, es freut mich, daß ich heute Abend zu Ihnen sprechen kann. Das Priestertum zu tragen, Brüder, ist mehr als nur ein großer Segen. Es geht damit auch eine bedeutsame Verantwortung einher – wir sollen über die Kirche wachen, jede Frau ehren, insbesondere unsere Ehefrau, unsere Mutter, unsere Töchter und unsere Schwestern; wir sollen alle Mitglieder zu Hause besuchen und sie ermahnen, „sowohl laut als auch heimlich [zu] beten und allen Obliegenheiten in der Familie nach[zu]kommen"[1] und „als Zeugen Gottes aufzutreten allzeit und in allem, wo auch immer [wir uns] befinden."[2]

Wenn wir im Wasser der Taufe mit einem Bund geloben, „als Zeugen Gottes aufzutreten allzeit und in allem, wo auch immer [wir uns] befinden," meinen wir damit nicht nur die Fast- und Zeugnisversammlung. Es ist vielleicht nicht immer einfach oder angenehm oder der vorherrschenden Meinung angepaßt, wenn wir für Wahrheit und Recht einstehen, aber es ist immer richtig. Immer.

Joseph F. Smith kehrte mit neunzehn Jahren von seiner Mission in Hawaii zurück. Unterwegs zwischen Kalifornien und dem heimatlichen Utah sah er sich eines Morgens „einer Anzahl Betrunkener gegenüber, die um sich schossen, lauthals schrien und die Mormonen verfluchten. Mit der Pistole in der Hand kam einer von ihnen auf ihn zu. Joseph hatte schreckliche Angst, aber es schien ihm nicht klug, davonzulaufen, und so ging er auf den Mann zu, als ob an seinem Verhalten nichts weiter auffällig wäre. ‚Bist du auch so ein – Mormone?' wollte der Fremde wissen. Joseph nahm allen Mut zusammen, blickte dem Mann direkt in die Augen und entgegnete gelassen: ‚Jawohl, durch und durch und waschecht noch dazu.' Von dieser unerwarteten Antwort überrascht blieb der Mann stehen, ließ die Hände sinken, schaute Joseph einen Moment verdutzt an und sagte dann ganz leise: ‚Du bist der – netteste Kerl, den ich je getroffen habe. Gib mir die Hand! Freut mich zu sehen, daß jemand zu seiner Überzeugung steht.' Sprach's, drehte sich um und ging weg."[2]

Als Priestertumsträger haben wir die heilige Pflicht, immer für Wahrheit und Recht einzustehen. Das Priestertum wird als die Vollmacht Gottes definiert, die dem Menschen gegeben ist, damit er das tun kann, was Gott täte, wenn er hier wäre. Das macht uns nicht bloß zu Zeugen für ihn, sondern zu seinen Stellvertretern.

Das Einstehen für Wahrheit und Recht ist nicht nur für sonntags gedacht. Jeden Tag ist es in unserer Umgebung und unserem Gemeinwesen dringend notwendig, daß wir uns für Sicherheit, Gesetz und Ordnung einsetzen. Die Kriminalität in all ihren verbreiteten Auswüchsen ist ein ernstzunehmendes und weltweites Übel und ein sittliches Problem, das den Führern der Kirche große Sorgen macht. Die sozialen, wirtschaftlichen und sittlichen Kosten der Kriminalität steigen ins Unermeßliche. Kriminalität macht vor keiner Rasse, Religion, Nationalität, vor keinem Alter, keiner Kultur und keiner Gesellschaftsschicht halt.

Das Buch Mormon lehrt, daß geheime Verbindungen, die Verbrechen begehen, nicht nur für den einzelnen oder die Familie eine ernsthafte Bedrohung darstellen, sondern auch für den gesamten Staat. Unter den geheimen Verbindungen unserer Zeit finden sich Banden, Drogenkartelle und organisierte Verbrecherfamilien. Die geheimen Verbindungen unserer Zeit funktionieren ähnlich wie die Gadiantonräuber zur Zeit des Buches Mormon. Sie haben Geheimzeichen und Codewörter. Sie nehmen Geheimriten und Initiationszeremonien vor. Sie wollen, unter anderem, „morden und plündern und stehlen und Hurerei und allerart Schlechtigkeit begehen, gegen die Gesetze ihres Landes und auch gegen die Gesetze ihres Gottes."[4]

Wenn wir nicht achtgeben, können die heutigen geheimen Verbindungen ebenso rasch und vollständig Macht und Einfluß gewinnen wie damals im Buch Mormon. Wissen Sie noch, wie? Die geheimen Verbindungen fingen „mit den Schlechteren von ihnen an", aber mit der Zeit hatten sie „den größeren Teil der Rechtschaffenen verführt", bis die gesamte Gesellschaft davon durchsetzt war.[5]

Die jungen Leute von heute sind, wie die „heranwachsende Generation"[6] im Buch Mormon, am empfänglichsten für den Einfluß des Bandenunwesens. Unsere Jungen und Mädchen sind davon umgeben. Es gibt da eine ganze Subkultur, die die heutigen Banden und ihr kriminelles Vorgehen verherrlicht – durch Musik, Kleidung, Sprache, Einstellung und Verhalten. Viele von uns mußten schon zusehen, wie Freunde, die mit der Zeit gehen wollten, einen solchen Stil als „modern" oder „cool" angenommen haben, dadurch aber schließlich in diese Subkultur hinabgezogen worden sind, weil sie sich mit so einer Bande eingelassen haben. Wir alle kennen tragische Geschichten über arglose „Möchtegerns", die einer Bande zum Opfer gefallen sind, bloß weil sie am falschen Ort die falsche Kleidung trugen.



Im Buch Mormon steht, daß der Teufel der Urheber aller Sünde und die Grundlage dieser geheimen Verbindungen ist.[7] Er benutzt geheime Verbindungen, darunter auch Banden, „von Generation zu Generation, wie er eben Gewalt über das Herz der Menschenkinder erlangen kann."[8] Seine Absicht ist es, Einzelpersonen, Familien, Gemeinwesen und Länder zu vernichten.[9] Zur Zeit des Buches Mormon hatte er in gewissem Ausmaß Erfolg. Heute hat er bereits viel zuviel Erfolg. Darum müssen wir als Priestertumsträger fest für Wahrheit und Recht einstehen, indem wir tun, was immer wir können, um mitzuhelfen, daß unser Gemeinwesen sicher bleibt.

Einige Jahre vor dem Erscheinen Christi in Amerika übten die Lamaniten so großen Glauben und Mut aus, daß sie den Einfluß der Gadiantonräuber in ihrer Gesellschaft völlig ausschalteten, denn „sie predigten das Wort Gottes unter ... ihnen".[10] Brüder, wir befinden uns heute in einer ähnlichen Lage, wo wir als „Zeugen Gottes" auftreten müssen, indem wir ein Beispiel geben, uns an die Grundsätze der Kirche halten und die Menschen um uns herum an unserem Zeugnis teilhaben lassen.

Der Erretter hat uns verheißen: Wenn wir „alle Gebote und Bündnisse [halten], durch die [wir] verpflichtet [sind]", wird er „die Himmel beben lassen, [uns] zum Guten, und der Satan soll zittern, und Zion wird sich freuen auf den Hügeln und gedeihen."[11] Er hat sogar verheißen, daß der Tag kommen wird, wenn der Satan „keine Macht über das Herz der Menschen" haben wird, „denn sie leben in Rechtschaffenheit".[12]

Als Kirche erkennen wir an, daß das Evangelium Jesu Christi mit seinen errettenden Wahrheiten und Lehren die wirksamste Verhütung von kriminellem Verhalten beziehungsweise Hilfe bei der Rehabilitierung darstellt. In erster Linie tragen die Eltern die Verantwortung, ihren Kindern beizubringen, wie man nach dem Evangelium lebt und ein guter Staatsbürger wird. Es gibt aber auch Kinder, die zu Hause wenig oder überhaupt nicht angeleitet werden. Wir müssen uns das bewußt machen und alles tun, was wir können, um für diese Kinder ein Segen zu sein. Sie müssen sich geborgen fühlen können. Sie brauchen gute Vorbilder an Redlichkeit – Menschen, die ihre Bündnisse einhalten und ihre Versprechen einlösen.

Brüder, die Sie Vater, Mitglied einer Bischofschaft oder Jugendführer sind, denken Sie daran, daß alle heranwachsenden Jungen und Mädchen folgendes dringend brauchen: Sie müssen sich geliebt, geachtet und geschätzt fühlen, und sie brauchen Erfolgserlebnisse, um Selbstvertrauen und ein Gefühl für ihren eigenen Wert zu entwickeln. Angemessene und aufbauende Aktivitäten sollen geplant werden, damit unsere Jugendlichen und ihre Freunde, die nicht der Kirche angehören, einander in einer sicheren, zuträglichen Atmosphäre stark machen und dem Herrn näherkommen können.

Unterstützen wir auch die Bemühungen von Einzelpersonen und Organisationen, dem Gemeinwesen oder dem Staat, wenn sie sich um Verbrechensverhütung bemühen. Bemühen wir uns im Rahmen unseres Rechtssystems darum, Gesetze durchzusetzen und auszuführen, die den nötigen Schutz vor Verbrechern bieten, aber andererseits Grundrechte und -freiheiten nicht beschneiden. Und helfen wir freiwillig mit, wenn der Staat Programme fördert, die die Familie und das Gemeinwesen schützen und stark machen sollen.

Ihr jungen Männer im Aaronischen Priestertum: Viele von euch stehen vielleicht ganz vorn, wo der Kampf gegen jene tobt, die unsittliche Absichten in die Tat umsetzen wollen. Ich glaube nicht, daß wir – ihr oder ich – für Wahrheit und Recht einstehen und zugleich Kleidung tragen können, die zu jemandem, der das Priestertum Gottes trägt, nicht paßt. Mir ist es auch nicht möglich, den Geist des Herrn mit mir zu haben und zugleich Musik zu hören oder einen Film oder ein Video anzuschauen, in denen böse Ideen verherrlicht werden oder eine ordinäre Sprache gebraucht wird.

Ich weiß, es ist manchmal schwer, für Wahrheit und Recht einzustehen. Aber wir müssen ein Vorbild sein, wenn wir anderen helfen wollen, einen besseren Weg zu finden. Zum Glück können wir uns bei denen, die diesen Weg schon vor uns beschritten haben, Kraft holen. Ihr Lebensweg mag sich zwar in vielem von unserem unterscheiden, aber ihr Mut, im Glauben treu zu bleiben, war der gleiche, und man kann aus ihren Erfahrungen lernen.

George Q. Cannon wuchs in Nauvoo auf, und dort lernte er, wie man Leute loswurde, die darauf aus waren, anderen etwas anzutun. Er beschreibt hier mit eigenen Worten, was er und einige gleichaltrige Jungen taten, um die Heiligen vor etwaigen Störenfrieden zu beschützen:

„Es war ... damals üblich, ... wenn wir miteinander redeten oder einen Handel abschlossen, unser Taschenmesser ... zur Hand zu nehmen und an einem Holzscheit herumzuschnitzen; oft ... pfiffen wir dazu auch noch. Gegen das Schnitzen und Pfeifen konnte also keiner etwas einwenden. Viele Jungen aus der Stadt ließen sich nun ein großes Bowiemesser machen, und wenn jemand in die Stadt kam, von dem bekannt war, daß er keine guten Absichten hegte, fanden sich einige Jungen zusammen, gingen dorthin, wo sich der Störenfried aufhielt, und begannen jeder an seinem Holzscheit herumzuschnitzen. Der Anblick dieser vielen Jungs, die alle [harmlos] an ihren Scheiten schnitzten, konnte dem Fremden nicht verborgen bleiben. ... So wollte er ... zunächst ein-

mal wissen, was das ... denn bedeuten solle. Die Jungen gaben aber keine Antwort, sondern pfiffen – mit ernster Miene, aber harmlos – vor sich hin. Was konnte der Mann denn tun? War er bewaffnet, hätte er schießen können, aber der entschlossene Gesichtsausdruck der Jungen und ihre blanken Messer überzeugten ihn davon, daß Vorsicht in diesem Fall besser war. Keiner tat jemals mehr als noch ein Weilchen herumzustehen und zu fluchen und zu drohen, ... dann zog er ab, gefolgt von einem Trupp Jungen, die kräftig pfiffen und schnitzten."[13]

Ich schlage nun keineswegs vor, daß wir an unsere Diakone Bowiemesser austeilen sollen. Aber ich finde, George Q. Cannon und seine jungen Freunde haben großen Mut und Glauben bewiesen. Sie haben erkannt, wo Not am Mann war, und sie haben gefahrlos etwas unternommen, was in der damaligen Zeit durchaus üblich war. Mich hat beeindruckt, daß sie gewillt waren, gegen die bösen Absichten anderer Menschen einzuschreiten.

Der Umgang mit Verbrechen ist schwierig. Aber wir können doch auch heute einige ganz einfache Maßnahmen ergreifen, die anderen Menschen helfen, nicht in Bandenunwesen und Verbrechen abzugleiten. Wir können der Versuchung widerstehen, in der Schule oder Kirche Cliquen zu bilden. Wir können es vermeiden, an anderen herumzunörgeln oder sie durch Wort oder Tat von uns zu treiben. Nichts tut mehr weh als das Gefühl, abseits zu stehen, ausgelacht zu werden. Wir dürfen daher nie etwas tun, was jemanden dazu bringen könnte, sich einer Bande anzuschließen, weil er sich von uns abgelehnt fühlt. Immer wieder zieht irgendwo eine neue Familie zu. Brüder, reichen Sie diesen Leuten freundschaftlich die Hand, lassen Sie sie spüren, daß sie willkommen und in unserem Gemeinwesen und in der Kirche sicher sind. Achten Sie darauf, keinen Tratsch zu verbreiten, nichts Unfreundliches zu sagen oder irgend etwas zuzulassen, wodurch jemand anders verletzt werden könnte. Schließen Sie Freundschaft mit Ihren Nachbarn, passen Sie auf einander auf, helfen Sie mit, daß eine Atmosphäre der Einigkeit, des Friedens und der Liebe entsteht. Das sind scheinbar Kleinigkeiten, aber ich versichere Ihnen, wenn wir das tun, kann es ebenso wirksam Menschen vom Bösen und vom Verbrechen abhalten wie das Pfeifen und Schnitzen damals in Nauvoo. Wahre Freundschaft kann sich durchaus als das Beste herausstellen, was wir tun können, um an jene heranzukommen, die vielleicht schon dabei sind, in gefährliche und sittlich verderbliche Handlungen und in ein Pseudo-Zusammengehörigkeitsgefühl abzurutschen.

Man kann zahllose Geschichten von klugen, talentierten Priestertumsträgern erzählen, die das Leben anderer positiv beeinflußt haben. Leider gibt es aber auch Geschichten von Leuten, die ihre Möglichkeiten nicht ausschöpfen, weil sie nicht gewillt sind, für Wahrheit und Recht einzustehen. Etliche junge Männer und junge Damen versuchen falsche Entscheidungen mit der Begründung zu entschuldigen: „Jeder macht mal einen Fehler." Aber ihr müßt wissen, daß da ein großer Unterschied besteht zwischen einem echten Fehler, den man in einem Augenblick geistiger Schwäche begeht, und dem absichtlichen Entschluß, die Gebote Gottes andauernd zu brechen. Wer sich absichtlich dafür entscheidet, Gottes Gebote zu brechen oder die Richtlinien der Kirche zu ignorieren, begibt sich, auch wenn er sich und anderen verspricht, eines Tages stark genug zu sein und Umkehr zu üben, auf einen abschüssigen Hang, auf dem schon viele ihren geistigen Stand verloren haben. Es stimmt wohl, daß sich etliche junge Leute durch den schweren Weg der Umkehr erstaunlich gut von Sünde befreien konnten, aber es ist eine traurige Tatsache, daß andere völlig vom Weg abgekommen sind, weil sie sich für fremde Pfade entschieden.

Wir leben heute in einer schwierigen Zeit. In gewisser Hinsicht ist es vielleicht die schwierigste überhaupt. Wir möchten, daß ihr jungen Männer wißt, daß uns das schon klar ist. Aber uns ist auch bewußt, daß Gott für diese gefährliche Zeit einige der stärksten Geistkinder zurückbehalten hat. Gottes Gesetze und Richtlinien werden zwar angegriffen, wo immer man hinsieht, aber wir sind doch ein großes Heer von Priestertumsträgern, die bereit sind, tapfer für Wahrheit und Recht einzustehen. Brüder, stehen wir doch Schulter an Schulter als Priestertumsträger und als Jünger Christi und tun wir, was wir können, um diese Welt zu einem besseren und sicheren Ort zu machen. Seien wir „Zeugen Gottes ... allzeit und in allem, wo auch immer [wir uns] befinden." Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Siehe LuB 20:47.
2. Mosia 18:9.
3. Francis M. Gibbons, *Joseph F. Smith,* 1984, 43f.
4. Helaman 6:23.
5. Helaman 6:38.
6. 3 Nephi 1:30.
7. Siehe Helaman 6:30 und 2 Nephi 26:22.
8. Helaman 6:30.
9. 2 Nephi 9:9.
10. Helaman 6:37.
11. LuB 35:24.
12. 1 Nephi 22:26.
13. "History of the Church", *Juvenile Instructor,* 30. September 1871, 158.



„Seht, da ist der Mensch!"

Bischof Keith B. McMullin
Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft

Wir sehen nicht nur eure äußere Erscheinung, nämlich die eines Jungen, sondern wir sehen einen Träger des heiligen Priestertums, ausgestattet mit der dazugehörigen Vollmacht, den Pflichten und Segnungen.



Diese große Gruppe von Brüdern erinnert uns daran, daß die Absichten und die Bestimmung der Kirche in großem Maße auf den Schultern derer ruht, die das Aaronische und das Melchisedekische Priestertum tragen. Wenn auch das Aaronische Priestertum das geringere Priestertum und eine Beigabe zum höheren oder Melchisedekischen Priestertum ist, so sind beide immerwährend und für das Werk des Herrn wesentlich. Wie Präsident John Taylor gesagt hat: „Wenn beide Priestertümer in ihrer Reinheit ausgeübt und vereinigt sind, wird die Herrlichkeit Gottes sich auf dem Berg Zion im Haus des Herrn kundtun und beide werden gemäß ihrer Berufung, ihrer Stellung und Vollmacht wirken."[1]

Mit diesem Ziel vor Augen sehen wir vor uns die Aufgabe, all diejenigen festzuhalten, die sich der Kirche neu angeschlossen haben, den Glauben derer wieder zu entflammen, die abgedriftet sind, und das noch junge Engagement unserer Jugendlichen zu schützen.

Ein neues Mitglied trennt sich von einem Tag auf den anderen von seinen früheren Gewohnheiten und Wegen. Es findet sich oft allein in der Kirche, ohne die Unterstützung durch die Familie und vertraute Menschen. Es befindet sich auf einem Weg, der eng und schmal und wahr ist. Er ist auch neu und kann etwas verwirrend sein.

Da sind diejenigen, die sich auch einmal auf diesem selben Weg befunden haben und davon abgekommen sind. Ihr Glaube ist schwach geworden. Sie empfinden die Aussicht, uneingeschränkt dazuzugehören, als vage und vielleicht unerwünscht.

Wir lieben und bewundern euch, ihr jungen Männer des Aaronischen Priestertums. Eure Vitalität ist ansteckend, eure Fähigkeiten versetzen uns in Erstaunen, und eure Gesellschaft gibt Kraft. Aber wir wissen, daß andere Kräfte an euch interessiert sind. Sie sind finster und verhängnisvoll. Schlechte Menschen stellen wilde Versuchungen und Täuschungen vor euch zur Schau. Sie haben die Absicht, euch zu vernichten. Sie können einen schrecklichen Zoll fordern.

Damit wir diesen Gefahren entgehen, hat der himmlische Vater für einen Erretter gesorgt.[2] Das Sühnopfer unseres Herrn ist das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Schöpfung. Und dies ist das Evangelium – Gott lebt und ist unser Vater, Christus ist der geliebte Sohn Gottes, und sein Sühnopfer hat wirklich stattgefunden, sein Reich ist auf der Erde errichtet, und ein himmlisches Erbe erwartet jene, die die immerwährenden Grundsätze, auf denen es ruht, annehmen und befolgen.[3]

Das Evangelium wird auf zweierlei Weisen gegeben und empfangen – die eine kommt vor der anderen, die erste enthält ein geringes Maß der Vorbereitung, wonach das größere Maß der Erfüllung kommt. Der Wesenskern beider findet sich in den heiligen Handlungen und Wirkungen des heiligen Priestertums – angefangen beim Aaronischen Priestertum bis hin zum Melchisedekischen Priestertum. „Diejenigen, die treu sind, so daß sie diese zwei Priestertümer erlangen ... und ihre Berufung groß machen, ... werden die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes."[4]

Zum geringeren Maß des Evangeliums gehören die lebenswichtigen errettenden Wahrheiten, und es ruht auf den Ecksteinen Gehorsam und Opfer. Diese Wahrheiten schulen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen in den Grundbegriffen der Rechtschaffenheit. Dazu gehören Umkehr, Taufe und das Befolgen der fleischlichen Gebote zur Sündenvergebung. Die fleischlichen Gebote sind diejenigen, die es uns ermöglichen, die Triebe, Regungen und Wünsche unseres natürlichen – irdischen – Körpers und Sinnes zu überwinden. Dazu gehören vor allem die Zehn Gebote.[5] Dieses geringere Maß des Evangeliums nährt diejenigen, die neu in der Kirche sind, bringt diejenigen zurück, die vom Weg abgekommen sind, und hilft den jungen Menschen, die Versuchungen und Täuschungen der Welt zu erkennen und zu überwinden. Ohne diese Vorbereitung kann man die Fülle der Segnungen des Evangeliums nicht erlangen.

Die Pflicht, das vorbereitende Maß des Evangeliums zu spenden, ist dem Aaronischen Priestertum anvertraut.

„Und das Geringere Priestertum bestand fort, und dieses Priestertum hat den Schlüssel des vorbereitenden Evangeliums inne;

und dieses Evangelium ist das Evangelium der Umkehr und der Taufe und der Sündenvergebung und des Gesetzes der fleischlichen Gebote."[6]

Gesegnet ist derjenige, der auf diese Weise berufen und ordiniert wird, denn sein engagierter Dienst im Aaronischen Priestertum errettet nicht nur andere, sondern auch ihn selbst.[7] Es ist gleich, ob der Betreffende neu in der Kirche ist, nach langen Jahren des Fernbleibens wieder zurückkommt oder jung ist. In dem Maß, wie er diese Grundsätze, heiligen Handlungen und Gebote wahrnimmt, wird er selbst unterwiesen. Der Dienst im Aaronischen Priestertum macht die Menschen bereit für die Fülle des immerwährenden Evangeliums, für den Eid und Bund und die geistigen Segnungen, die zum [Melchisedekischen] Priestertum gehören[8]. Ja, das Aaronische Priestertum dient in jeder Hinsicht der Vorbereitung. Und für euch jüngere Männer gibt es noch zusätzliche Gelegenheiten.

Die Welt betrachtet das Alter als Maß dafür, ob man bereit ist, ein Mann zu sein. So bestimmt beispielsweise das Alter, ob

ein junger Mensch ausreichend reif und verantwortungsbewußt ist, um ein Auto zu lenken. Für die jungen Menschen kommt der langersehnte Augenblick. Für die Eltern ist das eine Zeit ausgesprochenen Schreckens.

Für die Welt bestimmt das Alter auch, ob ein Mensch klug und verantwortungsbewußt genug ist, zur Wahl zu gehen, Verträge zu schließen und gesetzlich voll haftbar zu sein. Wir nennen das die Volljährigkeit, die Zeit, in der man nicht mehr minderjährig ist.

Da Jugend und Lebensalter im Aaronischen Priestertum so offensichtlich sind, könnten wir irrtümlich annehmen, daß dadurch die Macht und die Wirksamkeit dieses Priestertums bestimmt werden. *Bedenken Sie bitte, bedenken Sie: In der Kirche sind es die Würdigkeit und die Macht Gottes, die jemanden zur Arbeit befähigen. Die Erwartung, die Gelegenheit und das Dienen tragen mehr zur persönlichen Entwicklung bei als die Geburtstage. Im Reich Gottes beginnt die Volljährigkeit mit der Ordinierung.*

Denken Sie an das von Macht getragene Wirken Samuels, Johannes des Täufers, Mormons und Joseph Smiths. Sie wurden alle in ihrer Jugend berufen; sie wurden alle von Gott zu der großen Aufgabe, die vor ihnen lag, befähigt; sie führten alle ihre Aufgaben zu unserem immerwährenden Segen aus.

Solches Wirken kann das Merkmal des Aaronischen Priestertums heute sein. Es ist gewissermaßen eine Frage der Perspektive. Wenn wir einen jungen Träger des Aaronischen Priestertums betrachten, sehen wir dann einen Jungen oder einen Mann, der durch Prophezeiung und ... Händeauflegen von Gott berufen ist?[9] Wie wir ihn sehen, wirkt sich darauf aus, wie er sich sieht. Ich möchte das erklären.

Stellen sie sich einen Augenblick lang vor, daß meine Hände die Vollmacht des Aaronischen Priestertums darstellen. Diese vier Finger stellen die vier Ämter dar: Diakon, Lehrer, Priester und Bischof. Nehmen wir eines davon, nämlich das des Diakons. Neben den anderen sieht er etwas kleiner, nicht so stark aus. Aber so wie die Hand durch den Verlust des kleinen Fingers beeinträchtigt ist, so ist auch das Aaronische Priestertum beeiträchtigt, wenn wir in einem Diakon nur den Jungen sehen.

In den Augen Gottes ist in der Hand eines Trägers des Aaronischen Priestertums mehr Macht und Vollmacht als unter all den Reichen, Berühmten und Einflußreichen der Welt. Ihr Wirken findet ein Ende, seines nicht. Sie können nichts im Namen des Herrn tun; er kann alles tun, was der Herr von ihm fordert, denn er steht im Dienst des Herrn. Er kann ein neues Mitglied stark machen, bei dem, der verloren scheint, eine Herzenswandlung bewirken und andere junge Menschen im Glauben bestärken.[10]

Im Aaronischen Priestertum kann er –

- anderen die Hand der Gemeinschaft entgegenstrecken und freundlich sein
- die Wahrheit lehren und verkünden und davon Zeugnis geben
- darauf achten, daß die Mitglieder sich oft versammeln und daß keiner übersehen wird
- das Fastopfer für die Armen einsammeln
- das heilige Abendmahl spenden
- die Mitglieder zu Hause besuchen und sie in die Geborgenheit der Kirche bringen
- seine Vorfahren ausfindig machen, ihre Namen für die Familienmappe einreichen und sich im Tempel für diejenigen taufen und konfirmieren lassen, die diese heiligen Handlungen auf der Erde nicht empfangen konnten
- als Priester taufen und andere Priester, Lehrer und Diakone durch Händeauflegen ordinieren
- in seiner Familie, bei seinen Freunden und im Gemeinwesen sowie in dem Land, in dem er lebt, ein Vorbild an Tugend, Zivilcourage und vernünftigem Mannestum sein

Im Geist kann ich euch vom Aaronischen Priestertum mit einem Eifer und einer Überzeugung, wie sie für Männer wie Mormon und Joseph Smith charakteristisch ist, sagen hören:

Wir sind Söhne unseres himmlischen Vaters und Jesu Christi. Wir handeln mit „Glauben, Hoffnung, Nächstenliebe und Liebe – das Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes gerichtet"[11]. Als Träger des Priestertums will ich –

- nach dem Evangelium Jesu Christi leben[12]
- meine Berufungen im Priestertum groß machen[13]
- auf sinnvolle Weise dienen[14]
- mich bereit machen, das Melchisedekische Priestertum zu empfangen[15]
- mich zu einer ehrenhaften Vollzeitmission verpflichten, mich dafür bereitmachen und sie erfüllen[16]
- würdig leben, um die Bündnisse des Tempels zu empfangen, und mich dafür bereitmachen, ein würdiger Ehemann und Vater zu werden[17]

Wir sehen nicht nur eure äußere Erscheinung, nämlich die eines Jungen, sondern wir sehen einen Träger des heiligen Priestertums, ausgestattet mit der dazugehörigen Vollmacht, den Pflichten und Segnungen.

Den Menschen in alter Zeit wurde
das Priestertum Aarons zuteil.
Durch Leviten, Priester und Propheten
war es ein Segen für Gottes Kinder.

Dann kam der Erretter der Welt
und suchte nach Johannes,
um sich durch diese Macht von ihm taufen zu lassen
und den neuen Tag der Errettung zu beginnen.

In den Letzten Tagen wurde dieselbe Macht
auf der Erde wiederhergestellt,
damit die Wahrheit des Evangeliums
in jeder Seele erwacht.

Das Aaronische Priestertum, die erhabene Wahrheit,
bereitet den Weg,
so daß es durch Gottes geliebten Sohn
zur Erlösung kommen kann.

Wer diese Macht ausüben kann,
ist nicht nur ein einfacher Junge.
Er trägt die Vollmacht des Priestertums,
und wir rufen: „Welch ein Mann!"[18]

Gott segne euch, ihr edlen Männer des Aaronischen Priestertums. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. *Items on Priesthood,* 1969, 24.
2. Siehe Mose 6:57–68.
3. Siehe LuB 76:40–44; 3 Nephi 27:13–21; LuB 39:5–6; siehe auch *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Hg. Joseph Fielding Smith, 1976, 121.
4. LuB 84:33–34; siehe auch Vers 32–41.
5. Siehe JST, Exodus 34:1–2; LuB 84:27; Exodus 20.
6. LuB 84:26–27.
7. Siehe Jakobus 5:19–20.
8. Siehe LuB 84:39; siehe auch LuB 107:18–19.
9. 5. Glaubensartikel; siehe auch Hebräer 5:4.
10. Siehe LuB 20:46–60; 84:106–110.
11. LuB 4:5.
12. Siehe 1 Korinther 9:14.
13. Siehe LuB 107:99.
14. Siehe LuB 4:2–3.
15. Siehe LuB 84:33–39.
16. Siehe 3 Nephi 5:13.
17. Siehe LuB 110:7–9. Text nach der Mission des Aaronischen Priestertums, wie sie im Handbuch *Führung im Aaronischen Priestertum* (1991, 8) dargestellt ist.
18. Gedicht von Keith B. McMullin.

Pioniere der Zukunft, seid ohne Furcht, glaubt nur!

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Wir sind Teil der größten Sache auf der Erde. Wir sind Pioniere der Zukunft. Gehen wir vorwärts wie das Heer Helamans, und bauen wir das Reich Gottes auf.



Meine lieben Brüder, ich grüße Sie voll Liebe und Dankbarkeit für Ihren Glauben und Ihre Treue. Wir haben heute einen großartigen Konferenztag erlebt. Die Musik war hervorragend, die Ansprachen haben uns inspiriert, auch die von Elder Maxwell. Ich habe Elder Maxwell gebeten, auf meiner Beerdigung zu sprechen, und ich beabsichtige nicht, diese Welt schon bald zu verlassen.

Wir beenden jetzt ein außergewöhnliches Jahr, in dem wir der Mühsal und des Heldentums der Pioniere gedacht haben, die vor 150 Jahren im Salzseetal ankamen. Wir sind den Hunderttausenden Mitgliedern in aller Welt, die zu dieser großen Gedenkfeier beigetragen haben, sehr dankbar.

Bezeichnend ist, daß alle diese Aktivitäten unter der prophetischen Führung unseres inspirierten Präsidenten, Gordon B. Hinckley, stattgefunden haben. Nun weist er uns an, Pioniere der Zukunft mit all ihren spannenden Möglichkeiten zu werden. Wenn wir jeden zukünftigen Schritt im Glauben gehen, erfüllen sich prophetische Visionen im Hinblick auf die herrliche Bestimmung der Kirche.

Es hat in der Geschichte der Kirche nie eine wundervollere Zeit gegeben. Mehr Tempel als jemals zuvor werden gebaut und geplant. Als einen wichtigen ersten Schritt der zukünftigen Pionierarbeit hat Präsident Hinckley den ersten Spatenstich für eine große neue Halle ausgeführt, die in der Nähe des Tempels in Salt Lake City gebaut wird. Von dort aus wird das Wort des Herrn auf der Generalkonferenz an eine größere Anzahl von Gottes Kindern ergehen, und zwar sowohl in der Halle als auch durch Satellitenübertragung und andere elektronische Kommunikationsmöglichkeiten.

Heute Abend spreche ich vor allem zu euch jungen Priestertumsträgern, die die Kirche in die Zukunft führen werden. Ihr folgt nicht den Wegen der Welt, indem ihr euch auf schädliche Unternehmungen einlaßt oder seltsame Kleidung und seltsamen Schmuck tragt. Wir sind stolz auf euch und setzen großes Vertrauen in euch.

Als Grundlage meiner Ansprache nehme ich die einfache, doch tiefgründige Botschaft des Erretters an den Synagogenvorsteher. Ihr erinnert euch sicher, daß dem Synagogenvorsteher mitgeteilt wurde, daß seine Tochter tot war und er den Meister nicht mehr bemühen sollte. Als der Erretter das Haus des trauernden Vaters betrat, sagte er: „Warum schreit und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur." Und er faßte das Mädchen an der Hand und sagte: „Ich sage dir, steh auf! Sofort stand das Mädchen auf und ging umher. ... Die Leute gerieten außer sich vor Entsetzen."[1]

Die Worte des Erretters an den Synagogenvorsteher bilden den Kern der ganzen Geschichte: „Sei ohne Furcht; glaube nur!"[2] Diese fünf Wörter enthalten das, was ich euch sagen will.

Wir müssen an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist glauben.[3] Wir müssen an das Sühnopfer und die Auferstehung des Erretters glauben. Wir müssen an die Worte der Propheten aus alter und neuer Zeit glauben. Wir müssen auch an uns selbst glauben.

Glaube erfordert Handeln. Wenn ihr euch bereitmacht, den Lebensweg zu gehen, könnt ihr über eure Träume und Erwartungen hinaus belohnt werden. Aber um das zu erreichen, müßt ihr sehr hart arbeiten und sparen, müßt klug und wachsam sein. Ihr müßt lernen, weltlichem Vergnügen zu entsagen. Ihr müßt den Zehnten treu zahlen; ihr müßt das Wort der Weisheit halten; ihr müßt frei sein von sonstigen Abhängigkeiten. Ihr müßt in jeder Hinsicht keusch und sittlich rein sein. Ihr sollt alle Berufungen, die an euch ergehen, annehmen und treu erfüllen. Beständigkeit und Mühe nützen euch mehr als ein brillanter Verstand.

Angst hindert uns daran zu handeln. Ihr jungen Männer seid gemeinsam mit den jungen Schwestern die Zukunft der Kirche und, in gewissem Sinn, der ganzen Welt. Ihr macht euch mit Recht Gedanken darüber, ob ihr allem gerecht werden und euren Platz im Leben finden könnt. Meist erkennt ihr eher eure Unzulänglichkeiten als eure Stärken.

Manche von euch ängstigen sich vielleicht davor, euer Zuhause zu verlassen und ins Unbekannte zu gehen – beispielsweise auf Mission. Andere, die bereits in den Zwanzigern oder Dreißigern sind, scheuen sich davor, die Verantwortung für eine Ehe und eine Familie auf sich zu nehmen. Mit Recht macht ihr euch Gedanken über eure Ausbildung, nämlich zu lernen, euren Verstand und eure Hände zu gebrauchen. Ihr müßt eine Fertigkeit erwerben, um in der heutigen Welt mithalten zu können.

Ihr seid darum besorgt, von anderen anerkannt zu werden. Ihr fragt euch, ob ihr bei euren Altersgenossen beliebt seid. Es ist ganz natürlich, dazugehören zu wollen.

Kürzlich hörte ich von einem guten Mann, der, nachdem er im Tempel geheiratet hatte und vier Kinder hatte, von der Kirche abfiel. Seine äußere Erscheinung wurde immer schäbiger und sein Benehmen trauriger, als er zum Drogenabhängigen, zum Alkoholiker und dann zum Kettenraucher wurde. Diese destruktive Lebensweise behielt er viele Jahre bei. Aber mit der Zeit begann er schließlich mit der Hilfe seiner guten Frau, seiner Heimlehrer, seines besorgten

Bischofs und unseres liebenden himmlischen Vaters den langen Weg zurück. Einer der großartigsten Tage seines Lebens war der Tag, an dem er wieder für einen Tempelschein würdig war. Im Rückblick auf diese schlimmen Jahre gestand er später ein: „Ich wollte immer nur dazugehören." Daß er nach Anerkennung von der falschen Quelle trachtete, brachte ihm unsagbares Elend und Leid ein.

Laßt euch versichern, Brüder, daß wir alle dazugehören. Nichts ist uns wichtiger oder kostbarer, als zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu gehören. Wir sind Teil der größten Sache auf der Erde – der Sache unseres Herrn und Erretters, Jesus Christus. Wir sind mit der größten Macht auf der Erde ausgerüstet, nämlich der Macht des heiligen Priestertums.

Wenn ihr jede Herausforderung Schritt für Schritt bewältigt und jeden Schritt im Glauben geht, nehmt ihr an Kraft und Einsicht zu. Ihr könnt nicht alle Straßenbiegungen und -windungen, die vor euch liegen, voraussehen. Ich rate euch, der Anweisung des Erretters der Welt zu folgen: „Sei ohne Furcht; glaube nur!"[4]

Wir stehen in unseren irdischen Schwierigkeiten nicht allein da. Wie der Prophet Elischa gelehrt hat, wachen unsichtbare Heerscharen über uns. In seinen Tagen führte Syrien Krieg mit Israel, und der Prophet Elischa warnte den König von Israel vor einem Hinterhalt. Der König von Israel befolgte seinen Rat und wurde immer wieder verschont. Das erregte den König von Aram. „Er schickte also Pferde und Wagen und eine starke Truppe" in der Nacht und umstellte die Stadt. „Als der Diener des Gottesmannes am nächsten Morgen aufstand und hinaustrat, hatte die Truppe die Stadt mit Pferden und Wagen umstellt. Da sagte der Diener zu seinem Herrn: Wehe, mein Herr, was sollen wir tun?"

Da antwortete der Prophet: „Fürchte dich nicht! Bei uns sind mehr als bei ihnen.

Dann betete Elischa: Herr, öffne ihm die Augen, damit er sieht. Und der Herr öffnete dem Diener die Augen: Er sah den Berg rings um Elischa voll von feurigen Pferden und Wagen."[5] Mit der Hilfe des Herrn konnte der Prophet Elischa Israel retten.[6]

Wir können all unsere Ängste überwinden, zwar nicht alle auf einmal, aber eine nach der anderen. Wenn wir das tun, wächst unser Vertrauen. In der folgenden Begebenheit geht es um einen jungen Mann, der einer Angst begegnete, die wir alle schon einmal erlebt haben oder noch erleben werden.

Es war ein heißer Julinachmittag; es war Pfahl-Priestertumsversammlung, und die Kapelle war voll. Auf dem Podium saß ein junger Priester, der seine Nervosität kaum verbergen konnte. Nach dem Lied kündigte ihn der Pfahlpräsident als nächsten Sprecher an.



Er legte sich seine Notizen zurecht, wobei seine zitternden Hände seine Angst verrieten. Er begann zu sprechen, aber bald redete er immer schneller und unverständlicher, mit wirren, sich wiederholenden Worten. Noch schlimmer wurde es, als er zu stottern anfing und dann ganz verstummte.

Im Raum herrschte tiefes Schweigen. Wer kennt nicht den Schrecken, vor einer furchteinflößenden Zuhörerschaft zu stehen? Jeder dachte, er würde sich setzen, aber er blieb mit gebeugtem Kopf stehen. Ein paar bedeutungsvolle Sekunden verstrichen, dann richtete er sich auf und stieß hervor: „Brüder, ich bitte Sie um Ihren Glauben und Ihre Gebete, damit ich sicher sprechen kann."

Dann fuhr er fort, wo er aufgehört hatte; er sprach leise, aber deutlich. Bald gewann seine Stimme ihren natürlichen Klang zurück, und er brachte seine Ansprache zu Ende. Nicht die Ansprache begeisterte die Anwesenden, sondern das Bild des jungen Mannes, der nicht zurückwich, obwohl er vor einem Abgrund der Angst wankte, sondern der Mut schöpfte und für die Sache der Wahrheit alle Kraft zusammennahm.[7]

Jeder von euch ist mit einzigartigen Talenten und Fähigkeiten ausgestattet worden. Verbunden mit einigen besonderen Mächten des Priestertums kann das in jedem Bestreben eine enorme Hilfe für euch sein. Es ist eine große Herausforderung, zu der königlichen Heerschar zu gehören, die die Kirche auf Weisung des Herrn und seiner Führer in die Zukunft führt. Es ist aber auch eine äußerst lohnende und aufregende Erfahrung, die großen Glauben, Opfer, Disziplin, Selbstverpflichtung und Anstrengung erfordert. Ich bin fest davon überzeugt, daß ihr dem gewachsen seid.

Zum Glauben gehört, daß man an den Erretter und an die Grundsätze des Evangeliums glaubt und darauf vertraut. Dazu gehört auch, daß man fest davon überzeugt ist, daß der Präsident der Kirche, die Erste Präsidentschaft, das Kollegium der Zwölf Apostel und die übrigen Generalautoritäten die Diener des Herrn sind. Es bedeutet auch, daß man daran glaubt, daß sie Inspiration empfangen, um die Angelegenheiten der Kirche zu regeln. Dieser Glaube war eine der Stärken der Pioniere.

Über den Glauben dieser herausragenden Gruppe von frühen Heiligen berichtete Elder Ben E. Rich: „Sie kannten dieses Land nicht. Sie glaubten daran, daß Gott Präsident Young eine Vision von der zukünftigen Heimat der Heiligen der Letz-

ten Tage gegeben hatte. Sie glaubten an ihren Führer und waren bereit, mit ihm ins Unbekannte zu gehen. … Wer würde jemals den Glauben … die Tapferkeit derer vergessen, die solches Vertrauen in Brigham Young hatten, daß sie ihm in diese Täler in den Bergen folgten!"[8] Als neuzeitliche Pioniere, die in die Zukunft blicken, müssen wir bereit sein, ins Unbekannte zu gehen und Präsident Hinckley und den übrigen Führern der Kirche mit dem gleichen Vertrauen und der gleichen Selbstverpflichtung folgen.

Wir brauchen Glauben und gute Werke. Wir können nicht passiv bleiben; wir müssen das Böse aktiv meiden. Das bedeutet, daß wir mit Heiligem nicht leichtfertig umgehen. Die Familien unserer Zeit sollen nicht nur das Böse, sondern bereits den Anschein des Bösen meiden. Um diese Einflüsse zu bekämpfen, muß die Familie das Familiengebet, den Familienabend und das gemeinsame Schriftstudium pflegen.

Wie zerfressend ist doch das tägliche Maß an Pornographie, Unsittlichkeit, Unehrlichkeit, Respektlosigkeit, Mißhandlung und Gewalt, die so vielen Quellen entspringen. Wenn wir nicht achtgeben, erschüttern sie unsere geistigen Grundlagen. Wenn wir diese Übel einmal verinnerlicht haben, ist es sehr schwierig, uns wieder davon zu befreien.

Elder Dallin H. Oaks gab zu diesem Thema einen klugen Rat, als er als Präsident der Brigham Young University diente. Er sagte:

„Wir sind von lockenden Darstellungen unerlaubter sexueller Beziehungen umgeben, ob in Zeitschriften oder auf dem Bildschirm. Meidet sie! Das ist nur zu eurem Besten. Pornographische oder erotische Geschichten und Bilder sind schlimmer als verunreinigtes Essen. Der Körper hat Abwehrsysteme, um sich von schädlichem Essen zu befreien. Mit nur wenigen verhängnisvollen Ausnahmen wird uns von verdorbenem Essen nur übel, aber es bleibt kein dauerhafter Schaden. Dagegen nimmt jemand, der sich an schmutzigen Geschichten und pornographischen oder erotischen Bildern und Büchern weidet, sie in sein wunderbares Wiedergabe-System auf, das wir das Gehirn nennen. Das Gehirn speit den Schmutz nicht wieder aus. Wenn er einmal aufgenommen wurde, kann er immer wieder abgerufen werden; seine lasterhaften Bilder kommen euch plötzlich in den Sinn und ziehen euch von dem, was gut für euch ist, weg."[9]

In gewissem Sinn sind wir die Generation in der Weltgeschichte, die sich den größten Herausforderungen stellen muß. Wir scheinen in einer Zeit zu leben, die von König Benjamin vorausgesehen wurde. Er sagte: „Ich kann euch schließlich nicht alles sagen, wodurch ihr Sünde begeht, denn es gibt da verschiedene Mittel und Wege, ja, so viele, daß ich sie nicht aufzählen kann." Nun folgt die eindringliche Warnung: „Aber soviel kann ich euch sagen: Wenn ihr nicht achthabt auf euch und eure Gedanken und Worte und Taten und wenn ihr nicht die Gebote Gottes beachtet und nicht den festen Glauben behaltet an das, was ihr über das Kommen unseres Herrn gehört habt, ja, bis ans Ende eures Lebens, dann müßt ihr zugrunde gehen."[10]

Ich möchte auch ein paar Worte an die Brüder richten, die ein wenig älter sind. Präsident J. Reuben Clark, ein Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hat von diesem Pult aus oft gesagt: „Brüder, ich hoffe, ich kann bis ans Ende ausharren." Damals war Präsident Clark bereits über achtzig. Als junger Mann konnte ich nicht verstehen, wie dieser weise, gebildete, erfahrene, rechtschaffene Apostel des Herrn Jesus Christus sich um sein geistiges Wohl sorgen konnte. Nun, da ich mich seinem Alter nähere, verstehe ich es. Ich habe den gleichen Wunsch für mich, für meine Familie und für alle meine Brüder im Priestertum. Im Lauf meines Lebens habe ich einige der edelsten, fähigsten und rechtschaffensten Männer stolpern und fallen sehen. Sie waren viele Jahre lang treu und verfingen sich dann in einem Netz von Dummheit und Torheit, wodurch sie große Schande über sich brachten, das Vertrauen ihrer unschuldigen Familie verrieten und ihren Lieben ein Vermächtnis an Kummer und Schmerz hinterließen.

Meine lieben Brüder, wir alle, ob jung oder alt, müssen ständig vor den Verlockungen des Satans auf der Hut sein. Diese üblen Einflüsse kommen auf uns zu wie die Wellen der Gezeiten. Wir müssen klug auswählen, welche Bücher und Zeitschriften wir lesen, welche Filme wir ansehen und wie wir moderne Technologien wie das Internet nutzen.

Die große Macht des Priestertums übersteigt unser Verständnis. Sie ist immerwährend. Durch diese Macht erhielt das Universum seine Ordnung. Ich verheiße Ihnen überragende Segnungen, wenn Sie rechtschaffen leben. Das kann ich ohne Zögern und Ausflüchte tun, und zwar wegen der Verheißungen des Herrn im Eid und Bund des Priestertums, den wir im 84. Abschnitt in Lehre und Bündnisse finden:

„Denn diejenigen, die treu sind, so daß sie diese zwei Priestertümer erlangen, von denen ich gesprochen habe, und ihre Berufung groß machen, werden vom Geist geheiligt, so daß sich ihr Körper erneuern wird.

Sie werden zu Söhnen Moses und Aarons und zu Nachkommen Abrahams; sie werden die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes.

Und alle, die dieses Priestertum empfangen, die empfangen mich, spricht der Herr;

denn wer meine Knechte empfängt, der empfängt mich;

und wer mich empfängt, der empfängt meinen Vater;

und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; darum wird ihm alles gegeben werden, was mein Vater hat.[11]

Für den Fall, daß wir glauben und treu sind, ist uns alles verheißen, was der Vater hat. Wenn wir alles empfangen, was der Vater hat, dann gibt es nichts mehr, was wir in diesem oder im nächsten Leben empfangen können. In unseren Herausforderungen und Kämpfen gegen die Mächte des Bösen und der Finsternis sollen wir daran denken, daß „bei uns [mehr sind] als bei ihnen".[12] Wir sind Teil der größten Sache auf der Erde. Wir sind Pioniere der Zukunft. Gehen wir vorwärts wie das Heer Helamans, und bauen wir das Reich Gottes auf. Seien wir, wie die königlichen Heerscharen, „einig, kühn und stark", und „marschieren wir vorwärts, um auf dem großen Schlachtfeld des Lebens siegreich zu sein."[13] All diese Hoffnungen, Segnungen und Möglichkeiten werden uns zuteil, wenn wir nur glauben und ohne Furcht sind. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Markus 5:39–42.
2. Markus 5:36.
3. Siehe Mosia 4:9.
4. Markus 5:36.
5. 2 Könige 6:14–17.
6. Siehe 2 Könige 6:18–23.
7. Siehe Wayne B. Lynn, *Lessons from Life*, 1987, 51f.
8. Ben E. Rich, in *Conference Report*, April 1911, 104.
9. *The New Era*, Februar 1974, 18.
10. Mosia 4:29,30.
11. LuB 84:33–38.
12. 2 Könige 6:16.
13. Siehe *Hymns*, Nr. 251.

Das Heimlehren – ein göttlicher Dienst

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Nehmen wir uns doch … derer an, für die wir verantwortlich sind, und bringen wir sie zum Tisch des Herrn zurück, damit sie sich an seinem Wort laben und mit seinem Geist Gemeinschaft haben.



Dies ist eine vom Geist erfüllte Konferenzversammlung, und ich weiß, daß wir alle aufgebaut worden sind. Es heißt: „Wo der Präsident ist, da ist Stärke, und zu wissen, daß er bei uns ist und präsidiert, stärkt die ganze Kirche."[1]

Präsident Hinckley hat im vergangenen Jahr ein sehr anstrengendes Leben geführt. Er hat vielen Tausenden Mitgliedern und anderen in der ganzen Welt Zeugnis gegeben. Für viele unserer engagierten Mitglieder an fernen Orten mit fremdklingenden Namen war es das erste Mal, daß sie so etwas erlebten. Er ist dankbar, daß wir für ihn beten.

Zusätzlich zu seinen vielen anderen Aufgaben bekommt der Präsident der Kirche jeden Tag sehr viele Briefe. Ich muß an einen solchen Brief denken, den ich Ihnen hier vorlesen möchte. Ich habe den Namen des jungen Mannes, der den Brief geschrieben hat, geändert. Er beginnt folgendermaßen:

„Lieber Präsident,

hi, ich heiße David Smith. Ich wohne in einer Gegend, wo die Stärlinge sehr schlimm sind. Sie bauen im Boot meines Stiefopas und in der Scheune meines Vaters und überall Nester. Mein Stiefopa und mein Vater meinen, ich sollte sie totschießen, aber meine Mutter will das nicht. Ich weiß, nach dem Gesetz darf man das, aber ich möchte nicht Ihre Meinung als Jäger hören, sondern als Führer der Kirche.

Mit freundlichen Grüßen

David Smith

P. S. Ein Stärling ist ein schwarzer Vogel, der die Eier anderer Vögel frißt und noch mehr schlimme Sachen macht."

Jeder Brief, der eingeht, wird beantwortet. Die Antwort auf diesen Brief hat der Sekretär der Ersten Präsidentschaft, F. Michael Watson, verfaßt.

Lieber David,

ich bin gebeten worden, auf Deinen Brief vom 30. April zu antworten, in dem Du den Präsidenten der Kirche wegen der Probleme befragst, die Du mit den Stärlingen hast.

Die Kirche hat zu dieser Angelegenheit keine offizielle Richtlinie. Die Führer der Kirche sind der Meinung, es sollte Deinen Eltern überlassen bleiben, Dir zu sagen, was Du tun sollst.

Ich hoffe, daß diese Information Dir von Nutzen ist.

Mit freundlichen Grüßen

F. Michael Watson"

Präsident Hinckley kann einfach nicht jeden Brief selbst beantworten, und er kann auch nicht überall sein. Auch wir, die wir ihm behilflich sind, können nicht jedes Mitglied in jedem Land erreichen. Aber der Herr hat uns in seiner Weisheit Richtlinien gegeben, mittels derer wir, die wir das Priestertum Gottes tragen, den Familien der Kirche dienen, sie unterweisen und ihnen Zeugnis geben können. Ja, ich spreche vom Heimlehren.

Ich möchte auf das eingehen, was der Herr und seine Propheten zu diesem wichtigen Unterfangen gesagt haben.

Der Bischof einer jeden Gemeinde der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage beauftragt die Priestertumsträger, als Heimlehrer jeden Monat die Mitgliederfamilien zu besuchen. Sie gehen zu zweit; häufig begleitet ein Jugendlicher, der das Aaronische Priestertum trägt, einen Erwachsenen, der das Melchisedekische Priestertum trägt.

Das Heimlehrprogramm ist auf neuzeitliche Offenbarung hin ins Leben gerufen worden; diejenigen, die das Priestertum tragen, werden dort beauftragt, „zu lehren, zu erläutern, zu ermahnen, zu taufen und über die Kirche zu wachen … und alle Mitglieder zu Hause zu besuchen und sie zu ermahnen, daß sie sowohl laut als auch heimlich beten und allen Obliegenheiten in der Familie nachkommen … immer über die Gemeinde zu wachen und bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken und zu sehen, daß es in der Gemeinde kein Übeltun gibt, auch keine Härte gegeneinander, weder Lügen noch Verleumden, noch böse Nachrede".[2]

Präsident David O. McKay hat uns ermahnt: „Das Heimlehren ermöglicht uns unter anderem, die Kinder des himmlischen Vaters zu nähren und zu inspirieren, zu beraten und zu unterweisen; das ist eine unserer dringlichsten und lohnendsten Aufgaben. … Es ist ein göttlicher Dienst, eine göttliche Berufung. Wir Heimlehrer haben die Aufgabe, den göttlichen Geist in jedes Herz, in jede Familie zu tragen. Die Arbeit zu lieben und sein Bestes zu geben – das schenkt dem großherzigen, engagierten Lehrer der Kinder Gottes uneingeschränkten Frieden, Freude und Zufriedenheit."[3]

Aus dem Buch Mormon: Alma weihte „alle ihre Priester und alle ihre Lehrer; und niemand wurde geweiht, der nicht ein gerechter Mann war.

Darum wachten sie über ihr Volk und speisten es mit dem, was zur Rechtschaffenheit gehört."[4]

Wir gehen klug vor, wenn wir in Erfüllung unserer Aufgaben als Heimlehrer in Erfahrung bringen, vor welchen Herausforderungen die Mitglieder jeder Familie stehen. Ein Heimlehrbesuch ist wahrscheinlich erfolgreicher, wenn im voraus ein Termin abgesprochen wird.

Der verstorbene John R. Burt, mit dem ich in Gemeinde und Pfahl in vielen Ämtern gemeinsam gedient habe, hat erzählt, was er einmal erlebt hat, als er als Junge mit einem frommen Hohen Priester heimlehren ging, der nie ein Blatt vor dem Mund nahm. Sie gingen ohne Vorankündigung eine weniger aktive Familie besuchen. Es war kein günstiger Zeitpunkt.

Ein Pokerspiel war im Gange, und das Wohnzimmer war von Rauchschwaden erfüllt. Die Heimlehrer betrachteten das Zimmer, und der Hohe Priester wandte sich dem jungen Bruder Burt zu und rief: „Diese Versammlung bedarf der Umkehr! Leite du doch bitte den Gesang, wir müssen ein Lied singen."

Aber der Juniorpartner sagte: „Ich glaube, wir gehen besser und kommen ein andermal wieder."

Vor ein paar Jahren, als das Missionars-Führungs-Komitee aus Spencer W. Kimball, Gordon B. Hinckley und Thomas S. Monson bestand, hatten Bruder und Schwester Hinckley die Komiteemitglieder mit ihrer Frau zum Essen eingeladen. Wir hatten gerade das herrliche Essen in dem schönen Haus – das Bruder Hinckley gebaut und an dem er die meiste Arbeit selbst getan hatte – beendet, klopfte es plötzlich an der Tür. Präsident Hinckley machte die Tür auf, und sein Heimlehrer stand da. Der Heimlehrer sagte: „Ich habe meinen Partner nicht mit, aber ich hatte das Gefühl, ich sollte heute Abend kommen. Ich wußte nicht, daß Sie Besuch haben."

Präsident Hinckley bat den Heimlehrer freundlich, hereinzukommen und sich zu setzen und drei Apostel und ihre Frauen in ihren Aufgaben als Mitglieder zu unterweisen. Etwas ängstlich gab der Heimlehrer sein Bestes. Präsident Hinckley dankte ihm, daß er gekommen war, worauf der Heimlehrer rasch wieder ging.

Von Abraham Lincoln stammt der weise Rat, der sich gewiß auf die Heimlehrer beziehen läßt: „Wenn man jemanden für seine Sache gewinnen will, muß man ihn erst einmal davon überzeugen, daß man ihm ein aufrichtiger Freund ist." Präsident Ezra Taft Benson hat eindringlich gesagt: „Vor allem aber muß man den Mitgliedern und Familien, die man belehrt, ein wirklicher Freund sein."[5]

Wie der Erretter uns gesagt hat: „Ich will euch Freunde nennen, denn ihr seid meine Freunde."[6] Ein Freund macht mehr als den einen Pflichtbesuch im Monat. Einem Freund geht es mehr darum, den Menschen zu helfen, als einen Strich machen zu können. Ein Freund nimmt Anteil. Ein Freund liebt. Ein Freund hört zu. Und ein Freund packt mit an.

Einige hier werden sich noch an die Geschichte erinnern, die Präsident Romney öfter erzählt hat – über den sogenannten Heimlehrer, der die Romneys eines kalten Winterabends besuchte. Er behielt den Hut in der Hand, und als er aufgefordert wurde, Platz zu nehmen und seine Botschaft vorzutragen, wurde er unruhig. „Die Sache ist nämlich die, Bruder Romney", sagte er, „es ist heute sehr kalt, und ich habe den Motor in meinem Auto laufen lassen, damit er nicht einfriert. Ich wollte nur hereinschauen, damit ich dem Bischof melden kann, daß ich meine Besuche gemacht habe."

Nachdem Bruder Romney dieses Erlebnis einmal in einer Priestertumsversammlung erzählt hatte, sagte er: „Wir können das viel besser machen, Brüder, viel besser!"

Das Heimlehren ist die Antwort auf viele Gebete; es erlaubt uns, lebendige Wunder mitzuerleben. Ich möchte das mit Situationen veranschaulichen, die ich in den vergangenen Jahren, aber auch in jüngster Zeit selbst miterlebt habe.

Der Eigentümer von Dick's Cafe in St. George, Utah, ist ein solches Beispiel. Dick Hammer kam während der Weltwirtschaftskrise durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme nach Utah. In der Zeit lernte er eine junge Frau kennen, die Heilige der Letzten Tage war, und heiratete sie. Er eröffnete sein Cafe, das zu einem beliebten Treffpunkt wurde. Einer der Heimlehrer der Familie Hammer war Willard Milne. Da ich Dick Hammer kannte und seine Speisekarten gedruckt hatte, fragte ich meinen Freund Bruder Milne, wenn ich St. George besuchte, immer: „Wie geht es denn mit unserem Freund Dick Hammer voran?"

Im allgemeinen lautete die Antwort: „Langsam."

Die Jahre vergingen, und vor ein, zwei Jahren sagte Willard zu mir: „Bruder Monson, Dick Hammer hat sich bekehrt; er will sich taufen lassen. Er ist jetzt fast 90 Jahre alt, und wir sind schon unser ganzes Erwachsenenleben lang Freunde. Seine Entscheidung wärmt mir das Herz. Ich war viele Jahre, vielleicht fünfzehn Jahre, sein Heimlehrer."

Bruder Hammer ließ sich tatsächlich taufen und ging ein Jahr darauf in den schönen St.-George-Tempel und erhielt dort die Begabung und wurde gesiegelt.

Ich fragte Willard: „Hat es dich jemals entmutigt, daß du ihn so lange belehren mußtest?"

Er erwiderte: „Nein, es war die Mühe wert. Ich bin glücklich."

Vor einigen Jahren, ehe ich abreiste, um als Präsident der Kanadischen Mission mit Sitz in Toronto, Ontario, zu dienen, hatte ich mich mit einem Mann namens Shelley angefreundet, der in unserer Gemeinde wohnte, aber das Evangelium nicht annahm, obwohl seine Frau und die Kinder es angenommen hatten. Wenn mich während meiner Zeit als Missionspräsident jemand gefragt hätte, ob ich jemanden nennen könnte, der wahrscheinlich Mitglied der Kirche würde, hätte ich wohl an Shelley gedacht.

Nach meiner Berufung in den Rat der Zwölf rief Shelley mich an. Er sagte: „Bischof, wirst du meine Frau, meine Kinder und mich im Salt-Lake-Tempel siegeln?"

Ich antwortete zögernd: „Aber Shelley, dann mußt du doch erst getauft sein."

Er lachte und erwiderte: „Ach, das habe ich erledigt, während du in Kanada warst. Mein Heimlehrer hat an der Kreuzung vor der Schule den Verkehr geregelt, und wenn ich daherkam, haben wir uns immer über das Evangelium unterhalten."

Ich durfte dieses Wunder mit eigenen Augen sehen und mit Herz und Seele diese Freude spüren. Die Siegelung fand statt; die Familie war geeint. Shelley starb kurz danach, aber vorher dankte er seinen Heimlehrern noch öffentlich für ihren treuen Dienst.

Elder Mark E. Petersen hat, wenn er über die Aktivierung der Mitglieder sprach, häufig gesagt: „Die Herausforderung besteht darin, daß sie nicht genügend bekehrt sind." Wir, das Priestertum der Kirche, können es uns nicht leisten, Familien in einem Kokon zu belassen, wo sie von den übrigen Mitgliedern der Kirche isoliert sind.

Vor vielen Jahren hat Joseph Lyon aus Salt Lake City mir etwas erzählt, das er von einem Geistlichen einer anderen Kirche gelernt hatte, der vor der Bankiersvereinigung von Salt Lake einen Vortrag gehalten hatte. Der Geistliche hatte kühn gesagt: „Der Mormonismus ist die großartigste Philosophie in der heutigen Welt. Die größte Prüfung für die Kirche wird mit der Verbreitung von Fernsehen und Radio kommen, die die Menschen von der Kirche fernhalten." Dann erzählte er eine Geschichte, die ich immer als „Heiße-Kohlen-Geschichte" bezeichne. Er beschrieb einen warmen Kamin, in dem das Holz hell gebrannt hatte und wo jetzt die glühenden Kohlen weiter Wärme abgaben. Er erklärte, wenn man eine Messingzange in die Hand nehme, könne man ein Stück glühende Kohle aus dem Feuer nehmen. Dieses Stück Glut werde dann langsam blaß und schließlich schwarz. Es glühe nicht mehr. Es gäbe keine Wärme mehr ab. Wenn man aber das schwarze, kalte Stück Kohle in die lebendige Glut zurücklegte, würde es wieder hell und warm. Abschließend sagte er: „Die Menschen sind auch ein bißchen so wie die Kohlen in einem Feuer. Wenn sie sich von der Wärme und dem Geist der aktiven Mitgliedschaft in

der Kirche entfernen, tragen sie nicht mehr zum Ganzen bei, sondern ändern sich in der Isolation. So wie die Glut, die man aus der Hitze des Feuers entfernt, verlieren sie die Wärme und den Geist, wenn sie sich von der Intensität des Geistes, den die aktive Mitgliedschaft erzeugt, entfernen."

Der Reverend sagte zum Abschluß seiner Ausführungen: „Menschen sind wichtiger als die Glut in einem Feuer."

Die Jahre kommen und gehen, und die Herausforderungen des Lebens werden immer schwieriger; da können die Besuche der Heimlehrer bei denen, die sich von der Aktivität in der Kirche entfernt haben, der Schlüssel sein, der letztlich die Tür zu ihrer Rückkehr aufschließt.

Brüder, nehmen wir uns doch, mit diesem Gedanken im Sinn, derer an, für die wir verantwortlich sind, und bringen wir sie zum Tisch des Herrn zurück, damit sie sich an seinem Wort laben und mit seinem Geist Gemeinschaft haben, damit sie „nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht" sind, „sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes".[7]

Präsident Ezra Taft Benson hat gesagt, das Heimlehren sei „der Dienst am Nächsten, den das Priestertum ausführt".[8] Ich habe vor kurzem von Schwester Mori Farmer einen zu Herzen gehenden Brief erhalten. Er berichtet von zwei Heimlehrern und dem liebevollen Dienst, den sie der Familie Farmer in einer Zeit geleistet haben, als die Familie große finanzielle Schwierigkeiten durchmachte. Während der Zeit, als sie diesen Dienst leisteten, war die Familie Farmer nicht in der Stadt, sondern bei einem Familientreffen.

Ich möchte Ihnen zuerst einen Brief vorlesen, den die Heimlehrer der Familie Farmer geschrieben hatten und den die Familie bei ihrer Rückkehr an die Garagentür geklebt fand. Er beginnt: „Wir hoffen, daß Ihr ein schönes Familientreffen hattet. Während Ihr weg wart, haben wir und etwa fünfzig unserer Freunde in *Eurem* Haus eine Party gefeiert. Wir möchten Euch von ganzem Herzen für die Jahre selbstlosen Dienens danken, die Ihr beiden uns geschenkt habt. Ihr seid immer ein Vorbild für unermüdlichen selbstlosen Dienst an anderen. Das können wir Euch niemals zurückzahlen – aber wir haben uns gedacht, daß wir uns wenigstens bei Euch bedanken wollten. Eure Heimlehrer."

Ich zitiere jetzt aus Schwester Mori Farmers Brief an mich:

„[Nachdem wir die Notiz unserer Heimlehrer gelesen hatten], gingen wir sehr erwartungsvoll ins Haus. Was wir vorfanden, schockierte uns so sehr, daß wir nichts mehr sagen konnten. Ich war die ganze Nacht auf und weinte, weil die Menschen in unserer Gemeinde so großzügig waren.

Unsere Heimlehrer hatten beschlossen, unseren Teppich in Ordnung zu bringen, während wir weg waren. Sie hatten die Möbel draußen vor das Haus gestellt, damit der Teppich ordentlich verlegt und befestigt werden konnte. Ein Mann aus der Gemeinde blieb stehen und fragte, was los sei. Er kam später mit Farbe im Wert von mehreren hundert Dollar zurück und sagte: ‚Dann können wir auch gleich das Haus streichen, während alles draußen ist.' Andere sahen die Autos vor dem Haus und blieben stehen, um zu sehen, was da vor sich ging, und bis zum Wochenende waren fünfzig Leute damit beschäftigt, zu reparieren, zu streichen, zu putzen und zu nähen.

Unsere Freunde aus der Gemeinde hatten unseren schlecht verlegten Teppich in Ordnung gebracht, das ganze Haus gestrichen, die Löcher in den Wänden ausgefüllt, unsere Küchenschränke geölt und gestrichen, an drei Fenstern in der Küche und im Wohnzimmer Gardinen aufgehängt, die Wäsche gewaschen, jedes Zimmer im Haus geputzt, die Teppiche gereinigt, die kaputten Türbeschläge repariert und so weiter. Bei dem Versuch, all das Wunderbare, das sie für uns getan haben, aufzuschreiben, haben wir drei Seiten vollgeschrieben. All das war in der Zeit von Mittwoch bis zu unserer Rückkehr am Sonntag geschehen.

Fast jeder, mit dem wir sprachen, erzählte uns mit Tränen in den Augen, was für ein geistiges Erlebnis es gewesen sei, dabei mitzumachen. Dieses Erlebnis hat uns zutiefst demütig gestimmt. Wenn wir uns zu Hause umsehen, werden wir an ihre Güte und an das große Opfer an Zeit, Talenten und Geld erinnert, das sie für unsere Familie gebracht haben. Unsere Heimlehrer sind für uns wahrhaftig Engel, und wir werden sie und all das Wunderbare, das sie für uns getan haben, nie vergessen."

Ich könnte noch weitere Beispiele anführen. Ich möchte aber nur noch ein Beispiel nennen, das beschreibt, was für Heimlehrer wir sein sollen. Ich zitiere: „Es gibt einen Lehrer, dessen Leben alles andere in den Schatten stellt. Er hat über Leben und Tod gesprochen, über Pflicht und Bestimmung. Er lebte nicht, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen; nicht um zu bekommen, sondern um zu geben; nicht um sein Leben zu retten, sondern um es für andere zu opfern. Er beschrieb eine Liebe, die schöner ist als die Lust, eine Armut, die reicher ist als alle Schätze. Denkt in der heutigen Welt, wo viele Menschen nach Gold und Herrlichkeit gieren und wo sie sich von den Philosophien der Menschen beherrschen lassen, daran, daß dieser Lehrer nie schrieb – nur einmal schrieb er in den Sand, und der Wind zerstörte seine Handschrift für immer. Seine Gesetze stehen nicht in Stein geschrieben, sondern ins Menschenherz."[9] Ich spreche vom größten aller Lehrer, von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, dem Erretter und Erlöser aller Menschen. Die Bibel sagt über ihn, daß er umherzog und Gutes tat.[10] Wenn wir uns an ihn als unseren nie fehlenden Führer und unser Vorbild halten, wird er uns beim Heimlehren helfen. Das wird für die Menschen ein Segen sein. Es wird die Herzen trösten. Und es wird Menschen erretten.

Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Harold B. Lee, "Meeting the Needs of a Growing Church", *Improvement Era,* Januar 1968, 26.
2. LuB 20:42,47,53,54.
3. David O. McKay, Vorwort zu der Heimlehranweisung *A Divine Service,* 1963.
4. Mosia 23:17,18.
5. Ezra Taft Benson, „An die Heimlehrer der Kirche", *Der Stern,* Juli 1987, 47.
6. LuB 93:45.
7. Epheser 2:19.
8. Ezra Taft Benson, „An die Heimlehrer der Kirche", *Der Stern,* Juli 1987, 46.
9. Siehe Thomas S. Monson, „Only a Teacher", *Improvement Era,* Juni 1970, 91.
10. Siehe Apostelgeschichte 10:38.



Gedanken zum Tempel, dazu, wie wir es erreichen, daß unsere neuen Mitglieder aktiv bleiben, und zum Missionsdienst

Präsident Gordon B. Hinckley

Mögen Sie die Kirche als Ihren großen und guten Freund betrachten, als Ihre Zuflucht, wenn die Welt sich gegen Sie zu richten scheint, als Hoffnung, wenn alles finster ist, als Ihre Säule aus Feuer.



Nun, Brüder, jetzt darf ich zu Ihnen sprechen, und ich werde einiges von dem, was in dieser Konferenz gesagt worden ist, wiederholen – in der Hoffnung, darauf Nachdruck zu legen. Wir hatten eine wunderbare Versammlung, und wenn wir tun, was uns geraten worden ist, werden wir alle bessere Menschen sein.

Ich glaube, daß kein Mitglied der Kirche in vollem Umfang das empfangen hat, was die Kirche geben kann, wenn es nicht die Segnungen des Tempels im Haus des Herrn empfangen hat. Infolgedessen tun wir alles, was wir können, um den Bau dieser heiligen Gebäude zu beschleunigen und noch mehr Menschen die Segnungen, die man darin empfängt, zugänglich zu machen.

Mit der Weihung des St.-Louis-Tempels im Juni haben wir nun 50 Tempel in Betrieb. Schon bald werden wir den Vernal-Tempel in Utah weihen. Sodann steht im Juni 1998 die nächste Weihung an, und zwar in Preston in England.

Ich freue mich, sagen zu können, daß die Tempel in Kolumbien, Ekuador, der Dominikanischen Republik, Bolivien, Spanien, Recife und Campinas in Brasilien, Mexiko, Boston, New York und Albuquerque in der Planung oder bereits im Bau gut vorankommen. Auch unser kürzlich bekanntgegebener Plan, in Venezuela einen Tempel zu bauen, kommt voran, und wir hoffen, schon sehr bald einen Bauplatz erwerben zu können. Wir sind weiterhin dabei, verschiedene Genehmigungen für einen Tempel in Billings, Montana, und Nashville, Tennessee, einzuholen, was mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist.

Ich freue mich, hier sagen zu können, daß wir vorhaben, in Houston, Texas, und in Pôrto Alegre, Brasilien, einen Tempel zu bauen. All dies bekundet, daß wir sehr daran interessiert sind, diese wichtige Arbeit energisch voranzutreiben. Insgesamt finden sich derzeit rund 17 Tempel in irgendeiner Bauphase, und das ist ein gewaltiges Unterfangen.

Es gibt aber viele Gebiete der Kirche, die sehr abgelegen sind, wo es nur wenige Mitglieder gibt und es in der nahen Zukunft sicher nicht viel mehr sein werden. Sollen denen, die an solchen Orten wohnen, die Segnungen der heiligen Handlungen des Tempels für immer vorenthalten bleiben? Während ich vor ein paar Monaten ein solches Gebiet besucht habe, habe ich gebeterfüllt über diese Frage nachgedacht. Die Antwort, so glauben wir, kam klar und deutlich.

Wir werden in manchen dieser Gebiete kleine Tempel bauen, Gebäude mit den nötigen Einrichtungen, so daß alle heiligen Handlungen vollzogen werden können. Sie würden entsprechend dem Tempelstandard gebaut, der höher ist als der Gemeindehausstandard. Es könnten dann dort Taufen für Verstorbene, die Begabung, Siegelungen und alle übrigen heiligen Handlungen vollzogen werden, die im Haus des Herrn für Lebende und Verstorbene vollzogen werden.

Es würde dort, wo immer das möglich ist, ein Einheimischer als Tempelpräsident berufen, so wie auch die Pfahlpräsidenten berufen werden, und zwar auf unbestimmte Zeit. Der Tempelpräsident würde im Gebiet wohnen, und zwar in seiner eigenen Wohnung. Ein Ratgeber würde als Temple Recorder arbeiten, der andere als Tempelingenieur. Alle Tempelarbeiter wären Einheimische, die in ihrer Gemeinde und ihrem Pfahl auch noch in anderen Ämtern tätig wären.

Es würde erwartet, daß die Besucher ihre Tempelkleidung selbst mitbringen, was die Einrichtung einer kostspieligen Wäscherei unnötig machen würde. Dann würde eine einfache Wäscherei für die Taufwäsche genügen. Es gäbe auch keine Kantine.

Ein solches Gebäude hätte je nach Bedarf geöffnet, vielleicht auch nur ein, zwei Tage in der Woche – das wäre dem Tempelpräsidenten überlassen. Wo das möglich ist, würden wir ein solches Gebäude auf demselben Grundstück errichten wie das Pfahlhaus und für beide Gebäude denselben Parkplatz benutzen, was auch eine große Ersparnis bedeuten würde.

Der Bau eines solchen kleinen Tempels würde etwa soviel kosten wie der Unterhalt eines großen Tempels in einem einzigen Jahr. Er kann in relativ kurzer Zeit, innerhalb von mehreren Monaten, errichtet werden. Ich wiederhole, daß nichts Wesentliches fehlen würde. Jede heilige Handlung, die im Haus des Herrn vollzogen wird, könnte dort vollzogen werden. Diese kleinen Gebäude hätten mindestens die Hälfte der Kapazität einiger unserer viel größeren Tempel. Und sie könnten bei Bedarf ausgebaut werden.

Wenn Sie dies jetzt hören, werden die Pfahlpräsidenten in vielen Gebieten sicher sagen, das sei genau das, was sie brauchen. Teilen Sie uns also bitte mit, was Sie brauchen, und wir werden gebeterfüllt und sorgfältig darüber nachdenken, aber erwarten Sie bitte nicht, daß jetzt alles auf einmal geschieht. Wir



Ernte (1912) – *Relief am Fuße des Möwendenkmals von Mahonri M. Young, das auf dem Tempelplatz in Salt Lake City steht. Es wird dargestellt, wie die Pioniere im Salzseetal ihr Getreide ernten.*

Die Generalautoritäten
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Stand: Oktober 1997

Die Erste Präsidentschaft





Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber

Präsident Gordon B. Hinckley

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber

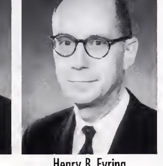
Das Kollegium der Zwölf Apostel











Boyd K. Packer

L. Tom Perry

David B. Haight

Neal A. Maxwell

Russell M. Nelson

Dallin H. Oaks

M. Russell Ballard

Joseph B. Wirthlin

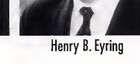
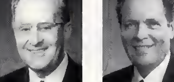
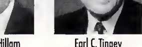
Richard G. Scott

Robert D. Hales

Jeffrey R. Holland

Henry B. Eyring

Die Siebzigerpräsidentschaft




L. Aldin Porter

Joe J. Christensen

Monte J. Brough

W. Eugene Hansen

Jack H Gooslind

Harald G. Hillam

Earl C. Tingey

Das Erste Siebzigerkollegium

(in alphabetischer Reihenfolge)

Ángel Abrea | Carlos H. Amado | Neil L. Andersen | Dallas N. Archibald | Ben B. Banks | Merrill J. Bateman | William R. Bradford | F. Enzio Busche

John K. Carmack | D. Todd Christofferson | Gary J. Coleman | Spencer J. Condie | Gene R. Cook | Robert K. Dellenbach | John B. Dickson | Charles Didier

Loren C. Dunn | Vaughn J Featherstone | John H. Groberg | Bruce C. Hafen | F. Melvin Hammond | F. Burton Howard | Jay E. Jensen | Marlin K. Jensen

Kenneth Johnson | L. Lionel Kendrick | Wm. Rolfe Kerr | Yoshihiko Kikuchi | Cree-L Kofford | John M. Madsen | Lynn A. Mickelsen | Alexander B. Morrison

Dennis B. Neuenschwander | Glenn L. Pace | James M. Paramore | Andrew W. Peterson | Rex D. Pinegar | Hugh W. Pinnock | Ronald E. Poelman | Carl B. Pratt

Cecil O. Samuelson Jr. | David E. Sorensen | Dieter F. Uchtdorf | W. Craig Zwick

Das Zweite Siebzigerkollegium

(in alphabetischer Reihenfolge)

Richard D. Allred | L. Edward Brown | Eran A. Call | Sheldon F. Child | Quentin L. Cook

Richard E. Cook | Claudio R. M. Costa | Duane B. Gerrard | Wayne M. Hancock | J. Kent Jolley

W. Dan Ladd | James O. Mason | Richard J. Maynes | Dale E. Miller | Bruce D. Porter

Lynn G. Robbins | Dennis E. Simmons | Donald L. Staheli | Jerald L. Taylor | Richard E. Turley Sr.

Francisco J. Viñas | Lance B. Wickman | Richard B. Wirthlin

Die Präsidierende Bischofschaft

Richard C. Edgley, Erster Ratgeber | H. David Burton, Präsidierender Bischof | Keith B. McMullin, Zweiter Ratgeber



Befreiung (1912) – *Relief am Fuße des Möwendenkmals von Mahonri M. Young, das auf dem Tempelplatz in Salt Lake City steht. Es wird die Ankunft der Möwen als Antwort auf Beten dargestellt. Die Möwen verschlangen die gefräßigen Heuschrecken, die über das Getreide der Pioniere hergefallen waren.*

brauchen für dieses Unterfangen ein bißchen Erfahrung.

Der Betrieb solcher Tempel wird den glaubenstreuen Heiligen vor Ort sicher gewisse Opfer abverlangen. Sie werden nicht nur als Tempelarbeiter dienen, sondern es wird auch von ihnen erwartet, daß sie das Gebäude putzen und dafür sorgen. Aber die Belastung wird nicht schwer wiegen; in Anbetracht der damit verbundenen Segnungen wird sie tatsächlich leicht sein. Es wird keine bezahlten Mitarbeiter geben: alle beim Betrieb anfallenden Arbeiten werden ein Zeichen des Glaubens und des Engagements der Heiligen sein.

Wir planen solche Gebäude derzeit in Anchorage, Alaska, in den HLT-Kolonien im nördlichen Mexiko und in Monticello, Utah. In Gebieten mit mehr Mitgliedern der Kirche werden wir weitere traditionelle Tempel bauen, aber wir sind dabei, Pläne zu entwickeln, die die Kosten reduzieren, ohne daß die Arbeit, die dort geleistet wird, abnimmt. Wir sind fest entschlossen, Brüder, den Tempel zu den Menschen zu bringen und ihnen jede Möglichkeit zu bieten, die so überaus kostbaren Segnungen des Gottesdiensts im Tempel zu erlangen.

Soviel zu dem Thema. Was ich nun sage, haben Sie schon einmal von mir gehört und Sie haben auch andere schon darüber sprechen hören. Ich hoffe, daß wir auch weiterhin darüber reden und dann auch etwas tun, weil es mir nämlich sehr am Herzen liegt.

Mit der Zunahme der Missionsarbeit in aller Welt muß eine vergleichbare Zunahme der Bemühungen einhergehen, daß jedes neue Mitglied sich in der Gemeinde bzw. im Zweig zu Hause fühlt. In diesem Jahr werden so viele Menschen zur Kirche kommen, daß mehr als 100 neue durchschnittlich große Pfähle gebildet werden können. Bei der zunehmenden Zahl der neuen Mitglieder vernachlässigen wir aber leider einige von ihnen. Ich hoffe sehr, daß in der Kirche weltweit eine große Anstrengung dahingehend unternommen wird, daß wir daran arbeiten, daß jedes einzelne neue Mitglied auch in der Kirche aktiv bleibt.

Das ist eine ernste Angelegenheit. Es hat keinen Zweck, zu missionieren, wenn wir die Früchte dieser Bemühungen nicht festhalten können. Man darf das eine nicht vom anderen trennen.

Ich möchte Ihnen einen Brief vorlesen. Solche Briefe erhalten wir hin und wieder. Ein Mann schreibt:

„Nachdem ich las, was Sie auf der Generalkonferenz im April gesagt haben, fühle ich mich gedrängt, Ihnen zu schreiben. Besonders bewegt hat mich, was Sie über ‚neue Mitglieder und die jungen Männer' gesagt haben. Ich fand den Artikel im Internet, und Ihre Worte sind mir sehr zu Herzen gegangen. Wie Sie die neuen Mitglieder und ihre besonderen Bedürfnisse sehen, hat mich besonders berührt, weil ich selbst einmal ein neues Mitglied war. Ich wollte Ihnen daher schreiben und Sie wissen lassen, daß ich mit allem, was Sie gesagt haben, übereinstimme; wären sich mehr Mitglieder der Bedürfnisse eines neuen Mitglieds bewußt gewesen, wäre ich wahrscheinlich in der Kirche geblieben.

Ich habe mich 1994 zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bekehrt. Das geschah, nachdem ich lange nach der wahren Kirche gesucht hatte. Ich habe damals so ziemlich jede Religionsgemeinschaft und jede Kirche untersucht, aber doch nie das gefunden, was ich suchte. Vom ersten Kontakt mit den Missionaren an wußte ich, daß sie mir etwas zu sagen hatten, was mein Leben verändern sollte. Ich hörte mir an, was sie zu sagen hatten, und es war genau das, wonach ich all die Jahre gesucht hatte. Ich weiß nicht, ob sich mit Worten beschreiben läßt, was ich empfand, nachdem ich ihre Botschaft vernommen hatte. Ich hatte endlich Frieden gefunden. Alles ergab Sinn. Ich studierte die Kirche ernsthaft und hatte das Gefühl, ich sei ‚nach Hause' gekommen. Ich beschloß, mich am 8. Oktober 1994 taufen zu lassen. Es war einer der schönsten Tage meines Lebens.

Nach meiner Taufe änderte sich aber bezüglich der Kirche etwas. Ich fand mich plötzlich in ein Umfeld gestoßen, wo von mir erwartet wurde, daß ich wußte, was vor sich ging. Ich stand nicht länger im Mittelpunkt des Interesses, sondern war einfach nur ein Mitglied. Man behandelte mich, als gehörte ich schon jahrelang zur Kirche.

Sechs Lektionen sollte es noch geben, nachdem ich mich der Kirche angeschlossen hatte. Sie kamen nicht. Zur gleichen Zeit übte meine Verlobte starken Druck auf mich aus; sie wollte nicht, daß ich in der Kirche war. Ihre Glaubensansichten waren extrem gegen die Mormonen eingestellt, und sie wollte nicht, daß ich dazu gehörte. Wir stritten oft wegen der Kirche. Ich dachte, ich könnte ihr meine Seite der ganzen Angelegenheit verständlich machen. Ich dachte, wenn ich nur mehr Zeit hatte, in der Kirche aktiv zu sein, würde sie nicht mehr meinen, daß es sich da um etwas Schlechtes oder eine Sekte handelte. Ich dachte, durch mein Beispiel würde sie erkennen, daß dies die wahre Kirche ist, und sie annehmen.

Ich ließ mir dabei von den Missionaren sehr helfen. Sie halfen mir, ... nach Wegen zu suchen, wie ich meine Verlobte davon überzeugen konnte, daß mein Entschluß richtig war. Das ging ganz gut, bis die Missionare versetzt wurden. Sie zogen fort, und ich wurde im Grunde allein gelassen. So empfand ich es jedenfalls. Ich dachte, die Mitglieder würden mir helfen, aber da kam nichts. Der Bischof half mir, aber viel konnte er auch nicht tun. Nach und nach verlor ich das ‚warme, prikkelnde Gefühl' in bezug auf die Kirche. Ich fühlte mich als Fremder. Ich begann, an der Kirche und ihrer Botschaft zu zweifeln. Irgendwann fing ich an, mehr auf meine Verlobte zu hören. Schließlich kam ich zu dem Schluß, daß ich mich der Kirche übereilt angeschlossen hatte. Ich schrieb dem Bischof und bat darum, meinen Namen aus den Büchern der Kirche zu streichen. Ich ließ zu, daß dies geschah. Das war ein Tiefpunkt in meinem Leben.

Nun ist es zwei Jahre her, daß ich die Kirche verlassen habe. Ich bin [zu meiner vorigen Kirche] zurückgekehrt und habe seit geraumer Zeit keinen Kontakt mehr zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ständig bete ich und bitte Gott um Weisung. Ich weiß im Herzen, daß er mich zu seiner wahren Kirche führen wird. Ob das allerdings die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzen Tage ist oder ob sie überhaupt existiert, weiß ich nicht. Ich bedaure, daß ich die Kirche verlassen habe und meinen Namen aus den Büchern streichen ließ, aber damals blieb mir keine andere Wahl. Was ich erlebt habe, hat einen schlechten Eindruck bei mir hinterlassen, der nur schwer zu überwinden wäre.

Da die Kirche vorhat, ein Programm einzuführen, mit dem man die neuen Mitglieder in der Kirche halten will, wollte ich Sie wissen lassen, ... daß ich glaube, daß viele neue Mitglieder so etwas erleben mögen, wie ich es erlebt habe. Ich weiß, daß mache Leute sich der Kirche gegen den Rat ihrer Freunde und ihrer Angehörigen anschließen. Das ist für sie ein großer Schritt, und sie sollten in dieser kritischen Zeit unterstützt werden. Aus meiner Vergangenheit weiß ich: wäre diese Unterstützung da gewesen, würde ich Ihnen heute nicht diesen Brief schreiben.

Vielen Dank für Ihre Zeit. Mit freundlichen Grüßen." Der Brief ist unterschrieben.

Welch eine Tragödie. Welch eine schreckliche Tragödie. Ich glaube, daß der



Die Erste Präsidentschaft auf der Konferenz, von links: Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber.

Schreiber immer noch ein Zeugnis davon hat, daß dieses Werk wahr ist. Dieses Zeugnis hat er seit seiner Taufe gehabt, aber er fühlte sich übergangen und für jedermann ohne Bedeutung.

Jemand hat versagt, elendig versagt. Ich sage den Bischöfen in aller Welt: Bei allem, was Sie zu tun haben – und wir wissen, daß es viel ist –, können Sie die neuen Mitglieder nicht außer acht lassen. Die meisten brauchen Sie sehr. Sie brauchen einen Freund. Sie brauchen etwas zu tun, eine Aufgabe. Sie müssen durch das gute Wort Gottes genährt werden. Sie kommen in die Kirche und sind begeistert von dem, was sie da gefunden haben. Auf diese Begeisterung müssen wir sofort aufbauen. In Ihrer Gemeinde haben Sie Leute, die jedem neuen Mitglied ein Freund sein können. Diese Leute können den neuen Mitgliedern zuhören, sie anleiten, ihre Fragen beantworten und ihnen unter allen Umständen und in jeder Lage zur Seite stehen. Brüder, diese Verluste müssen aufhören. Sie müssen nicht sein. Ich bin überzeugt, daß der Herr nicht mit uns zufrieden ist. Ich fordere Sie auf, und zwar jeden einzelnen, dieser Angelegenheit in Ihren Führungsaufgaben Priorität einzuräumen. Ich fordere jedes Mitglied auf, denjenigen, die neu zur Kirche kommen, in Freundschaft und Liebe die Hand zu reichen.

In den kommenden Monaten werden Sie noch viel davon hören. Ich will hier nur sagen, daß ich mit ganzem Herzen dahinterstehe.

Lassen Sie mich noch etwas anderes ansprechen. Ich wende mich an jeden Jungen, der mir heute Abend zuhört.

Zunächst will ich sagen, daß wir euch, die Jungen Männer, ehren und achten. Ihr vertretet eine wunderbare Generation in der Kirche. Ich habe immer wieder gesagt, daß ich euch für die beste Generation halte, die wir je hatten. Ihr und die Jungen Damen seid großartig. Ihr studiert die heiligen Schriften. Ihr betet. Unter großen Opfern nehmt ihr am Seminar teil. Ihr versucht, das Richtige zu tun. Ihr habt ein Zeugnis von diesem Werk, und die meisten von euch leben entsprechend. Ich mache euch ein großes Kompliment! Ich sage euch, daß wir euch sehr liebhaben. Dem, was ich früher schon gesagt habe, möchte ich nur ein, zwei Sätze hinzufügen; ich hoffe, daß es euch den Mut gibt, euer Leben so fortzusetzen.

Für euch könnte ich mir nichts Besseres wünschen, als zu sehen, daß ihr absolut fest zur Kirche steht, absoluten Glauben an die göttliche Mission der Kirche habt, absolute Liebe zum Werk des Herrn und den Wunsch habt, dieses Werk voranzubringen, und mit absoluter Hingabe eure Pflichten als Mitglieder des Aaronischen Priestertums erfüllt.

Ihr lebt in einer Welt voll schrecklicher Versuchungen. Pornographie überzieht die Erde mit ihrem ekelhaften Schmutz wie eine furchtbare, verschlingende Flut. Das ist Gift. Schaut nicht hin, lest so etwas nicht! Tut ihr es, wird es euch zerstören. Es nimmt euch die Selbstachtung. Es raubt euch das Empfinden für das Schöne im Leben. Es zerrt euch hinab und zieht euch in einen Sumpf böser Gedanken und möglicherweise auch böser Taten. Laßt die Finger davon. Meidet es wie die Pest, denn es ist genauso tödlich. Seid in Gedanken und in der Tat tugendhaft. Gott hat euch aus gutem Grund ein göttliches Drängen eingepflanzt, aber es kann auch leicht in Bosheit und Zerstörung enden. Geht keine feste Beziehung mit einem Mädchen ein, solange ihr noch jung seid. Wenn Ihr in das Alter kommt, wo man ans Heiraten denkt, ist dafür noch Zeit genug. Aber Ihr Jungen im Schulalter habt dafür noch keine Verwendung, und die Mädchen ebensowenig.

Wir bekommen Briefe, und wir haben ständig mit Menschen zu tun, die unter dem Druck des Lebens schon in sehr jungen Jahren heiraten. Ein Sprichwort sagt: „Wer hastig heiratet, hat lange Zeit, es zu bereuen." Wie wahr das doch ist.

Verbringt eine schöne Zeit mit den Mädchen. Unternehmt etwas gemeinsam, aber baut nicht zu schnell feste Beziehungen auf. Vor euch liegt eure Mission, und ihr könnt es euch nicht leisten, euch diese große Gelegenheit und Aufgabe zu verderben.

Der Herr hat gesagt: „Laß Tugend immerfort deine Gedanken zieren." (LuB 121:45.)

Laßt die Finger vom Alkohol. Der Schulabschluß ist kein Anlaß für ein Besäufnis. Es ist besser, ihr haltet euch fern davon und geltet als prüde, als daß ihr hingeht und es euer Leben lang bereut. Laßt die Finger von Drogen. Ihr könnt es euch nicht leisten, euch damit zu befassen. Sie würden euch völlig zugrunde richten. Das Hochgefühl geht schnell vorbei, und dann seid ihr im tödlichen Würgegriff dieses bösen Zeugs. Ihr werdet zum Sklaven, zu einem elenden Sklaven. Ihr verliert die Kontrolle über euer Leben und euer Tun. Experimentiert nicht damit. Haltet euch frei davon!

Wandelt im Sonnenlicht und in der Kraft der Selbstbeherrschung und der völligen Redlichkeit.

Lernt in der Schule so viel wie möglich. Bildung ist der Schlüssel zur Tür der Möglichkeiten. Gott hat den Mitgliedern dieser Kirche aufgetragen, Wissen zu erwerben, und zwar „durch Lerneifer und auch durch Glauben" (LuB 88:118; 109:7,14).

Ihr seid ganz besondere Menschen. Natürlich seid ihr das. Ihr geht den Dingen der Welt aus dem Weg. Ihr seid auf dem Weg zu etwas Höherem und Besserem. Ihr habt Bildung zu erwerben. Vor euch liegt die Ehe als große und heilige Gelegenheit im Haus des Herrn, und zwar für Zeit und alle Ewigkeit.

Ihr habt eine Mission zu erfüllen.

Jeder von euch soll sich auf den Missi-

onsdienst einstellen. Ihr mögt einige Zweifel haben. Ihr mögt ein wenig Angst haben. Stellt euch mit Glauben euren Zweifeln und eurer Angst. Bereitet euch darauf vor, zu gehen. Ihr habt nicht nur die Gelegenheit. Ihr habt die Aufgabe. Der Herr hat euch auf bemerkenswerte und wunderbare Weise gesegnet und bevorzugt. Ist es da zu viel verlangt, euch zwei Jahre voll und ganz seinem Dienst zu widmen?

Meine jungen Brüder, ihr seid etwas Besonderes. Ihr müßt euch über das Mittelmaß erheben. Ihr müßt die Rüstung Gottes anlegen und tugendhaft leben. Ihr wißt, was recht ist. Ihr wißt, was falsch ist. Ihr wißt, wann und wie ihr euch entscheiden sollt. Ihr wißt, daß es im Himmel eine Macht gibt, an die ihr euch in Zeiten von Drangsal und Not wenden könnt. Betet inbrünstig und mit Glauben. Betet zum Gott des Himmels, den ihr liebt und der euch liebt. Betet im Namen des Herrn Jesus Christus, der für euch sein Leben hingegeben hat. Steht auf und lebt, wie es sich für die Söhne Gottes gehört.

Wir lieben euch. Wir beten für euch. Wir verlassen uns ganz, ganz fest auf euch. Möget ihr vom Herrn behütet und beschützt und gesegnet sein.

Nun möchte ich den Bischöfen und den Pfahlpräsidenten etwas in bezug auf den Missionsdienst sagen. In der Kirche scheint sich der Gedanke breit zu machen, daß alle jungen Frauen ebenso wie alle jungen Männer auf Mission gehen sollen. Wir brauchen einige junge Frauen. Sie leisten bemerkenswerte Arbeit. Sie können auch in Wohnungen gehen, in die die Missionare nicht gehen können.

Ich gestehe, ich habe zwei Enkeltöchter auf Mission. Es sind strahlende und schöne junge Frauen. Sie arbeiten hart und bringen viel Gutes zustande. Im Gespräch mit ihrem Bischof und den Eltern kamen sie zu dem Entschluß, auf Mission zu gehen. Mir haben sie es erst gesagt, als sie ihre Papiere eingereicht hatten. Mit ihrem Entschluß zur Mission hatte ich nichts zu tun.

Da ich das also nun gestanden habe, möchte ich sagen: die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf sagen einstimmig, daß die jungen Schwestern nicht verpflichtet sind, auf Mission zu gehen. Dies ist eine heikle Angelegenheit. Ich hoffe, daß ich sagen kann, was ich sagen will, ohne irgend jemandem zu nahe zu treten. Die jungen Frauen sollen nicht den Eindruck gewinnen, daß sie unter einer ähnlichen Verpflichtung stehen wie die jungen Männer. Einige möchten überaus gern auf Mission gehen. Ist das so, dann sollen sie sich mit ihrem Bischof und mit den Eltern beraten. Bleibt der Wunsch bestehen, dann weiß der Bischof, was er zu tun hat.

Wie schon früher gesagt worden ist, sage auch ich, daß die Missionsarbeit grundsätzlich eine Priestertumsaufgabe ist. Demzufolge müssen die jungen Männer die Hauptlast tragen. Das ist ihre Aufgabe und ihre Pflicht.

Wir bitten die jungen Frauen nicht, die Mission als wesentlichen Bestandteil ihrer Lebensplanung zu betrachten. Seit vielen Jahren halten wir die Altersgrenze für sie höher und versuchen so, die Anzahl der Missionarinnen im Vergleich kleiner zu halten. Ich sage den Schwestern noch einmal: Sie werden genauso hoch geachtet, man wird Sie für genauso pflichtbewußt halten, und was Sie tun, wird vor dem Herrn und vor der Kirche genauso annehmbar sein, ob Sie nun auf Mission gehen oder ob sie nicht auf Mission gehen.

Ständig erhalten wir Briefe von jungen Frauen, die fragen, warum die Altersgrenze für Missionarinnen nicht dieselbe wie für Missionare ist. Wir nennen ihnen dann ganz einfach den Grund dafür. Wir wissen, daß sie dann enttäuscht sind. Wir wissen, daß sie ihr Herz auf die Mission gesetzt haben. Wir wissen, daß viele von ihnen das erlebt haben möchten, bevor sie heiraten und ihr Leben als Erwachsene fortführen. Ich möchte ganz bestimmt nicht sagen oder andeuten, daß ihr Dienst nicht erwünscht ist. Ich sage nur ganz einfach, daß die Mission nicht notwendigerweise zu ihrem Lebensplan gehören muß.

Es scheint gewiß eigenartig, so etwas in einer Priestertumsversammlung zu sagen. Ich tue es, weil ich nicht weiß, wo ich es sonst sagen sollte. Die Bischöfe und die Pfahlpräsidenten der Kirche hören es. Und sie sind diejenigen, die in dieser Angelegenheit die Entscheidungen treffen.

Das reicht nun zu dem Thema.

Zum Schluß möchte ich einfach sagen, daß ich einen jeden von Ihnen liebe. Sie, die Männer, und ihr, die Jungen, führen diese große Organisation, die sich auf wunderbare und erstaunliche Weise über die Erde ausbreitet. Ich mache mir über die Zukunft nicht die geringsten Sorgen. Diese Kirche ist zu einem großen Ausbilder von Führungskräften geworden. Man sieht sie überall. Neue Mitglieder, die erst vor wenigen Jahren zur Kirche gekommen sind, dienen jetzt als Bischöfe und Pfahlpräsidenten und in sonstigen Positionen. Was Sie tun, meine Brüder, ist wunderbar.

Männer, lebt nach dem Evangelium, seid freundlich zu eurer Frau. Ihr könnt in der Kirche nicht auf annehmbare Weise dienen, wenn es zu Hause Konflikte gibt. Väter, seid freundlich zu euren Kindern. Seid ihnen ein Freund. So hart ihr auch arbeiten müßt, um das Lebensnotwendige zu beschaffen – nichts läßt sich mit der Liebe und Treue der Frau vergleichen, der ihr über dem Altar im Tempel die Hand gereicht habt, und mit der Zuneigung und der Achtung eurer Kinder.

Mögen Sie im Berufsleben gesegnet sein, was immer Ihre Beschäftigung auch sein mag, solange sie ehrenhaft ist. Mögen Sie auf Ihrem Lebensweg die Kirche als großen und guten Freund betrachten, als Zuflucht, wenn die Welt sich gegen Sie zu richten scheint, als Hoffnung, wenn alles finster ist, als Säule aus Feuer bei Nacht und aus Wolken bei Tag. Möge der Herr Ihrer gedenken und Ihnen barmherzig und freundlich sein. Mögen Sie in dem, was Sie in seinem Dienst tun, große Freude finden. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □



Versammlung am Sonntagvormittag
5. Oktober 1997

Das Wichtigste im Gesetz: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Wir sollen uns auf die inneren Belange des Herzens konzentrieren, die wir intuitiv kennen und wertschätzen, aber häufig um etwas, was trivial, oberflächlich oder hochmütig ist, vernachlässigen.



Meine lieben Brüder und Schwestern und Freunde, ich habe aufrichtig gebetet, Sie mögen meine Worte heute Morgen so verstehen, wie ich sie meine. Ich bitte Sie deshalb, üben Sie für mich Ihren Glauben aus, und beten Sie für mich.

Jesus von Nazaret hat dies als sein höchstes Werk bezeichnet: „Es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen."[1] Sein Werk wird durch dieses Evangelium zustande gebracht, das den Stempel des Herrn selbst trägt. Ich möchte in aller Demut über den Wesenskern des Evangeliums sprechen. Der Erretter hat erklärt, daß Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue „das Wichtigste im Gesetz"[2] seien.

Ich möchte unmißverständlich sagen, daß man die Gebote Gottes halten muß, um die Segnungen und Verheißungen des Erretters zu erlangen. Die Zehn Gebote sind immer noch der rote Faden, der sich durch das Evangelium Jesu Christi zieht, aber mit seinem Kommen kamen neues Licht und neues Leben, und damit Freude und Glücklichsein in höherem Maße. Jesus führte einen höheren und schwierigeren Maßstab für das menschliche Verhalten ein. Er ist gleichzeitig einfacher und schwieriger, da er auf innere und nicht so sehr auf äußere Anforderungen abzielt: Geh mit deinem Nächsten so um, wie du es von ihm erwartest.[3] Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.[4] Wenn man dich schlägt, dann halte auch die andere Wange hin[5]. Wenn man dich um ein Hemd bittet, gib auch deinen Mantel hin.[5] Vergib, und zwar nicht nur einmal, sondern siebenundsiebzigmal.[6] Das war der Wesenskern des neuen Evangeliums. Es lag mehr Betonung auf dem *Tun* als auf dem *Nichttun.* Jeder von uns erhielt mehr Entscheidungsfreiheit.

Joseph Smith, der Prophet der Evangeliumszeit der Fülle, richtete die Kirche durch Offenbarung auf, kraft derer er die Evangeliumswahrheiten erhielt. Er brachte durch die zahlreichen erhabenen Offenbarungen immer mehr Licht, Wärme und Freude in die Kirche, zum Beispiel durch die Offenbarung darüber, wie das Priestertum ausgeübt werden soll: „Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe."[8] Wenn man nach diesem hehren Verhaltensmaßstab lebt, geht die folgende Verheißung in Erfüllung: „Menschen sind, damit sie Freude haben können."[9] Im Laufe der Jahrhunderte haben Dogmatismus, Zwang und Intoleranz allzu häufig das lebendige Wasser des Evangeliums, das unseren geistigen Durst in Ewigkeit löscht, verschmutzt.[10] Der Erretter sagte zu seiner Zeit folgendes: „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und laßt das Wichtigste im Gesetz außer acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Man muß das eine tun, ohne das andere zu lassen.

Blinde Führer seid ihr: Ihr siebt Mücken aus und verschluckt Kamele."[11]

Desgleichen sagte Paulus: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig."[12]

Wir sollen nicht nur das Böse meiden, nicht nur Gutes tun, sondern am wichtigsten ist, daß wir das tun sollen, was den größten Wert hat. Wir sollen uns auf die inneren Belange des Herzens konzentrieren, die wir intuitiv kennen und wertschätzen, aber häufig um etwas, was trivial, oberflächlich oder hochmütig ist, vernachlässigen.

Die errettenden Grundsätze und Lehren der Kirche sind unwandelbar festgelegt. Man muß diesen absoluten Werten gehorsam sein, um „Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt"[13] zu erlangen. Allerdings ändert sich von Zeit zu Zeit die Art, wie die Kirche mit den komplizierten und vielfältigen Herausforderungen in der Welt umgeht. Auf Weisung des lebenden Propheten werden neue Richtlinien und Verfahrensweisen eingeführt. Ich begrüße solche inspirierten Veränderungen. Sie sind ein Beweis dafür, daß das wiederhergestellte Evangelium wahr ist.

Ich befürchte allerdings, daß manche Mitglieder die Richtlinien und Verfahrensweisen für genauso wichtig halten wie die zeitlosen, unveränderlichen Gesetze des Evangeliums, wie zum Beispiel: „Du sollst nicht die Ehe brechen."[14] Anstelle irgendeiner legalistischen Definition hat der Erretter dazu die verständigere Weisung gegeben, daß der Gedanke der Vater der Tat ist: „Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen."[15]

Wer entscheidet, was unter den jeweiligen Umständen richtig ist und was falsch? Bei wem ruht die Verantwortung für die sittliche Beurteilung? Ein reifer Mensch ist natürlich für sich selbst verantwortlich. Bei Kindern ruht die Verantwortung für die sittliche Anleitung bei den Eltern. Sie kennen die Neigungen

und die Einsicht und Intelligenz eines jeden Kindes. Eltern bringen ihr Leben damit zu, zu jedem ihrer Kinder eine gute Beziehung zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Sie können am besten solche sittlichen Entscheidungen treffen, die dem Wohlergehen ihrer Kinder dienen. Die höheren Grundsätze des Evangeliums – Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue – spielen in allen Beziehungen in der Familie eine wichtige Rolle.

Als ich vor vielen Jahren Bischof war, bat ein gewissenhafter Vater mich um einen Rat. Er hatte das Gefühl, daß die vielen und häufigen Aktivitäten der Kirche es der Familie schwer machten, soviel zusammen zu sein, wie er und seine Frau es für nötig hielten. Die Kinder meinten, sie wären der Kirche gegenüber nicht loyal, wenn sie nicht ganz und gar an jeder Freizeitaktivität teilnahmen. Ich erklärte diesem besorgten Vater, daß die Aktivitäten der Kirche ihm und seiner Frau helfen sollten, ihre Kinder zu erziehen. Sie als Eltern hatten nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, zu entscheiden, wie weit ihre Familie sich an den geselligen Aktivitäten beteiligte. Die Einigkeit in der Familie, Solidarität und Harmonie sind zu bewahren. Schließlich ist die Familie auf Dauer die Grundeinheit der Kirche.

Es gibt drei Quellen, aus denen wir für unsere sittlichen Entscheidungen Weisung beziehen können. Erstens ist da die Führung durch den Heiligen Geist. Das ist für diejenigen, die sich haben taufen lassen und die diese himmlische Gabe erhalten haben, immer ein sicherer Kompaß. Die zweite Quelle ist der weise Rat der Priestertumsführer, die der Herr dazu bestimmt hat, uns zu führen. Drittens sollten alle unsere Entscheidungen von beständiger Liebe geprägt sein. Manchmal bedeutet das auch Strafe.

Der Prophet Joseph wurde einmal gefragt, wie er es schaffe, so viele Menschen zu regieren. Seine Antwort lautete: „Ich lehre sie die richtigen Grundsätze, und dann regieren sie sich selbst."[15] Diese Aussage gilt heute genauso wie zu Josephs Zeit. Wir brauchen ein offenes Ohr und Gehorsam gegenüber dem lebenden Propheten der Kirche. Präsident Marion G. Romney hat das trefflich zum Ausdruck gebracht:

„Es ist leicht, an tote Propheten zu glauben, aber es ist noch viel wichtiger, an die lebenden Propheten zu glauben. Ich möchte das einmal veranschaulichen.

Eines Tages, als Präsident Grant noch lebte, saß ich nach der Generalkonferenz in meinem Büro gegenüber von hier. Da kam ein Mann mich besuchen, ein älterer Mann. Er regte sich über etwas, das einige der Brüder, darunter auch ich, in dieser Konferenz gesagt hatten, sehr auf. Ich merkte an seiner Aussprache, daß er aus dem Ausland stammte. Nachdem ich ihn so weit beruhigt hatte, daß er mir zuhörte, fragte ich: ‚Warum sind Sie nach Amerika gekommen?'

‚Ich bin hergekommen, weil ein Prophet Gottes mir das geboten hat.'

‚Wer war der Prophet?' fuhr ich fort.

‚Wilford Woodruff.'

‚Glauben Sie daran, daß Wilford Woodruff ein Prophet Gottes war?'

‚Jawohl', sagte er.

‚Glauben Sie daran, daß sein Nachfolger, Präsident Lorenzo Snow, ein Prophet Gottes war?'

‚Jawohl.'

‚Glauben Sie daran, daß Präsident Joseph F. Smith ein Prophet Gottes war?'

‚Ja.'

Dann kam die wichtigste Frage: ‚Glauben Sie daran, daß Heber J. Grant ein Prophet Gottes ist?'

Seine Antwort: ‚Ich finde, er sollte den Mund halten, wenn es um die Altersrente geht.'"[17]

Wir haben heute einen lebenden Propheten, nämlich Präsident Gordon B. Hinckley, den wir in unserer Zeit als Propheten bestätigen. Er hat uns ermahnt: „Setzen Sie sich in unserer Welt, in der Schmutz, Vulgäres, Pornographie und all ihre schlimme Brut uns wie eine Flut überschwemmen, für sittliche Grundsätze ein." Er rät uns für unsere Zeit: „Setzen Sie sich im Geschäft, im Beruf, in Ihrer Familie, in der Gesellschaft, in der Sie leben, für Redlichkeit ein."[18]

Die sittlichen Grundsätze gilt es tatsächlich zu bewahren. Die Ungehorsamen bestrafen sich weitgehend selbst. Wie der Herr durch Jeremia hat sagen lassen: „Dein böses Tun straft dich, deine Abtrünnigkeit klagt dich an."[17] Diejenigen, denen im Reich Gottes die Gerichtsbarkeit anvertraut ist, müssen darauf achten, daß die Kirche rein bleibt, damit das lebendige Wasser des ewigen Lebens ungehindert fließen kann.

Wahre Religion sucht aber nicht in erster Linie nach Schwächen, Fehlern und Irrtümern. Sie ist auf Stärkung bedacht und darauf, Fehler zu übersehen, so wie wir uns wünschen, daß man unsere Fehler übersieht. Wenn wir unsere ganze Aufmerksamkeit nur auf das richten, was falsch ist, statt auf das, was richtig ist, entgeht uns die erhabene Schönheit, entgeht uns der Wesenskern des wundervollen Evangeliums des Herrn.

Die Gerechtigkeit, die ja mit zum Wichtigsten im Gesetz gehört, wie der Herr es gesagt hat, ist von den beiden anderen nicht zu trennen: von der Barmherzigkeit und von der Treue. Shakespeare hat etwas über die Barmherzigkeit geschrieben. Er läßt Portia sagen: „Wir beten all um Gnade, und dies Gebet muß uns der Gnade Taten auch üben lehren."[20] Ich gebe offen zu, daß ich, wenn ich bete, nicht um Gerechtigkeit bitte, sondern um Barmherzigkeit.



Konferenzbesucher bewundern die Christusstatue von Bertel Thorvaldsen im Nördlichen Informationszentrum auf dem Tempelplatz.



Eins der großen Beispiele für Barmherzigkeit aus unserer Zeit finden wir im Leben des Propheten Joseph Smith, der W. W. Phelps inmitten der Unruhen, denen die Heiligen in Missouri ausgesetzt waren, Barmherzigkeit gewährte. Elder Phelps fiel von der Kirche ab. Nachdem er am 29. Juni 1840 in Dayton, Ohio, schwer bedrängt worden war, schrieb er folgendes an den Propheten Joseph:

„Ich habe eingesehen, wie töricht ich war, und ich zittere bei dem Gedanken an die Kluft, die ich aufgerissen habe. ... Ich will umkehren und leben und bitte meine einstigen Brüder, mir zu vergeben, und wenn sie mich auch zu Tode züchtigen, will ich doch mit ihnen sterben, denn ihr Gott ist mein Gott. Der geringste Platz bei ihnen ist mir genug, ja, er ist größer und besser als das ganze Babel. ...

Ich habe unrecht gehandelt, und es tut mir leid. ... Ich bin nicht mit meinen Freunden gegangen, wie es meiner heiligen Berufung entsprochen hätte. Ich bitte alle Heiligen im Namen Jesu Christi um Vergebung, denn ich will das Rechte tun, so wahr mir Gott helfe. Ich wünsche mir eure Gemeinschaft; wenn ihr sie mir nicht gewähren könnt, dann gewährt mir doch euren Frieden und eure Freundschaft, denn wir sind Brüder und standen doch in einem innigen Verhältnis zueinander."[21]

Darauf erwiderte der Prophet Joseph:

„Es ist richtig, wir haben infolge Deines Verhaltens viel zu leiden gehabt – der bittere Kelch, schon voll genug ..., wurde wirklich zum Überfließen gebracht, als Du Dich gegen uns wandtest. Einer, mit dem wir in Freundschaft verbunden waren, mit dem wir viel Erfrischendes vom Herrn zusammen erlebt haben – ‚denn nicht mein Feind beschimpft mich, das würde ich ertragen.' ...

Immerhin, der Kelch ist geleert, der Wille unseres Vaters ist geschehen, und wir sind noch immer am Leben. ... Und nachdem wir durch die Barmherzigkeit unseres Gottes aus den Händen schlechter Menschen befreit worden sind, sagen wir, daß Du nun das Recht hast, aus der Macht des Widersachers befreit ... zu werden und wiederum Deinen Stand unter den Heiligen des Höchsten einzunehmen und Dich durch Eifer, Demut und ungeheuchelte Liebe unserem Gott und Deinem Gott und der Kirche Jesu Christi anzuempfehlen.

Ich glaube, daß Dein Bekenntnis echt und Deine Umkehr aufrichtig ist, und so wird es mich freuen, Dir wiederum die rechte Hand der Gemeinschaft zu reichen, und ich werde über die Rückkehr des verlorenen Sohnes glücklich sein. ...

Komm, lieber Bruder, her zu mir, der Krieg ist nun zu Ende; wir reichen uns, der Freund dem Freund, wie ehedem die Hände. Immer der Deinige, Joseph Smith jun."[22]

W. W. Phelps blieb dem Glauben treu; er schrieb den Text für das wundervolle Lied „Preiset den Mann", in dem er seine große Liebe und Bewunderung für den Propheten Joseph erneut bekräftigte:

Preiset den Mann, der einst sprach mit Jehova,
der ein Prophet war, von Christus ernannt,
der, von dem Geiste erfüllt, prophezeite
nahes Gericht jedem Volke und Land.[23]

Der kindliche Glaube eines Jüngers des göttlichen Christus ist eine große geistige Gabe. Alte und junge Menschen können sie haben. In der Anfangszeit der Kirche gab es in Nauvoo einen zehnjährigen Jungen namens Will Cluff, der erstaunlichen, reinen Glauben hatte. Er hatte ein Erlebnis, das sicher viele von uns anspricht.

Seine Familie war arm und hatte nur eine Kuh, auf die sie zu ihrer Versorgung angewiesen war. Im Frühjahr 1842 lief die Kuh einmal weg. Eines Abends im August kam der Vater sehr erschöpft und entmutigt nach Hause. Er und Wills Brüder hatten einen großen Teil des Sommers damit zugebracht, nach der Kuh zu suchen. Will sagte: „Vater, wenn ich Charley (ein altes Pferd) mitnehmen darf, gehe ich die Kuh suchen." Zögernd willigte der Vater ein.

Früh am nächsten Morgen ritt Will zum Big Mound, drei Meilen östlich von Nauvoo im Prärieland. Hier hatte er oft zusammen mit anderen Jungen aus Nauvoo Kühe gehütet. Er stieg vom Pferd und kniete nieder, wobei er das Pferd am Zügel hielt. Inbrünstig betete er zum Herrn, er möge ihm die Richtung weisen, wo er die Kuh finden konnte. Dann stieg er wieder auf das Pferd und ritt nach Süden, weil er das Gefühl hatte, daß das die richtige Richtung war, obwohl überall viel Vieh weidete.

Nachdem Will ein paar Meilen über das offene Prärieland geritten und an Hunderten Stück Vieh vorbeigekommen war, gelangte er an einen Zaun. Er stieg ab und zog einen Zaunpfahl heraus, führte sein Pferd hindurch und befestigte den Zaun wieder. Dann ritt er drei Meilen querfeldein. Wieder befand er sich auf offenem Prärieland, mit zahlreichen Viehherden um sich herum. Als er etwa eine Viertelmeile von dem Feld entfernt war, stieß er direkt auf die Kuh, die allein abseits aller übrigen Tiere graste.

Will trieb die Kuh wieder zur Stadt zurück. Er kam am späten Abend an – von Freude und von Dankbarkeit gegenüber dem Vater im Himmel erfüllt.[24]

Leider sind manche unserer größten Sünden Unterlassungssünden. Dabei geht es aber um das Wichtigste im Gesetz, das wir laut Anweisung des Erretters befolgen sollen.[25] Es handelt sich um die rücksichtsvollen, teilnahmsvollen Werke, die wir nicht tun und deren Vernachlässigung uns Schuldgefühle bereitet.

Ich weiß noch, wie damals, als ich ein kleiner Junge war, meine Großmutter, Mary Finlinson, auf dem Holzofen in der glühenden Sommerhitze so herrliche Mahlzeiten zubereitete. Wenn die Holzkiste neben dem Herd leer war, nahm Großmutter still die Kiste und füllte sie draußen am Holzstapel wieder auf und brachte die schwere Kiste ins Haus zurück. Ich war so gefühllos und so sehr an der Unterhaltung in der Küche interessiert, daß ich einfach dasaß und zuließ, daß meine geliebte Großmutter die Holzkiste in der Küche auffüllte. Ich schäme mich dessen und bereue diese Unterlassung schon mein Leben lang. Hoffentlich kann ich sie eines Tages um Verzeihung bitten.

Der Erretter selbst hat uns den Weg ins Reich Gottes gewiesen, nämlich: „Das Reich Gottes ist euch nahe"[26] und „das Himmelreich ist nahe".[27] Genauso wird

uns der Weg ins Gottesreich auf der Erde gezeigt.

Wer Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue und Vergebungsbereitschaft übt, beweist eine innere Größe, die dem Geist der Lehren des Herrn und seinem Beispiel entspricht. Dieses höhere Evangelium verlangt, daß wir in uns gehen, denn wir können den Herrn nicht täuschen. Uns ist gesagt: „Der Hüter des Tores ist der Heilige Israels; und er hat dort keinen Knecht."[28] Wir, die wir das heilige Apostelamt innehaben, wünschen uns immer, unserer Verantwortung nachzukommen, indem wir von der Göttlichkeit des Erretters Zeugnis geben. Ich habe schon mein Leben lang ein Zeugnis. In letzter Zeit allerdings ist mir ein überwältigendes Zeugnis von der göttlichen Natur dieses heiligen Werks in die Seele gedrungen. Dieses sichere Zeugnis ist mit größerer Gewißheit verbunden als je zuvor in meinem Leben. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi, amen. □

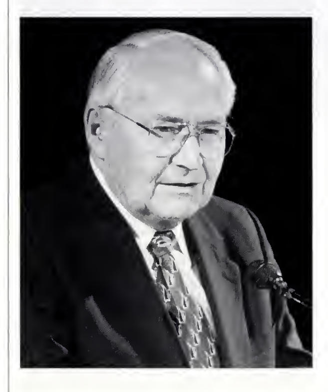
FUSSNOTEN

1. Mose 1:39.
2. Matthäus 23:23.
3. Siehe Matthäus 7:12.
4. Siehe Matthäus 22:27–39.
5. Siehe Lukas 6:29.
6. Matthäus 5:40.
7. Matthäus 18:21,22.
8. LuB 121:41.
9. 2 Nephi 2:25.
10. Siehe Johannes 4:14.
11. Matthäus 23:23,24.
12. 2 Korinther 3:6.
13. LuB 59:23.
14. Exodus 20:14.
15. Matthäus 5:28.
16. Zitiert in *Journal of Discourses,* 10:57f.
17. *Conference Report,* April 1953, Seite 125.
18. Präsident Gordon B. Hinckley, BYU Devotional, Marriott Center; 17. September 1996.
19. Jeremia 2:19.
20. *Der Kaufmann von Venedig,* Vierter Aufzug, Erste Szene.
21. *History of the Church,* 4:141f.
22. *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 168,169.
23. *Gesangbuch,* Nr. 17
24. Nach W. W. Cluff "A Boy's Faith", in *Especially for Mormons,* Hg. Stan und Sharon Miller, 5 Bde., 1973, 2:115f.
25. Siehe Matthäus 23:23.
26. Lukas 10:9.
27. Matthäus 4:17.
28. 2 Nephi 9:41.

Wahrheit annehmen

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Kenntnis von Gott zu erlangen gehört grundlegend zu unserer irdischen Erfahrungswelt. Es muß uns auch danach dürsten, und wir müssen den Wunsch haben, die Lehren des Gottesreichs kennenzulernen.



In den heiligen Schriften steht zu lesen: „Und wenn jemand in diesem Leben durch seinen Eifer und Gehorsam mehr Wissen und Intelligenz erlangt als ein anderer, so wird er in der künftigen Welt um so viel im Vorteil sein." (LuB 130:19.)

Der Wissenserwerb ist ein grundlegender Teil des ewigen Plans des Herrn für seine Kinder. Um sicherzustellen, daß für diejenigen, die solches Wissen erwerben wollen, auch Unterlagen vorhanden sind, weist der Herr seit jeher seine Propheten an, über den Umgang Gottes mit ihnen Bericht zu führen. Die erste irdische Familie, die Familie Adams also, hat diese Anweisung befolgt:

„Und dann fingen diese Männer an, den Namen des Herrn anzurufen, und der Herr segnete sie.

Und ein Buch der Erinnerung wurde geführt, worin in der Sprache Adams Aufzeichnungen gemacht wurden; denn allen, die Gott anriefen, wurde es gegeben, unter dem Geist der Inspiration zu schreiben;

und sie lehrten ihre Kinder lesen und schreiben, und sie hatten eine Sprache, die rein und unverdorben war." (Mose 6:4–6.)

Wenn wir nun im Alten und im Neuen Testament weiter nachlesen, ebenso im Buch Mormon und in Lehre und Bündnisse, finden wir wiederholt die Anweisung, das Evangelium unseres Herrn und Erretters zu studieren. Der Herr versteht uns vollkommen. Er weiß, daß wir ihn, wenn wir uns wahrhaftig bekehren wollen, verstehen müssen; wir müssen auch wissen, wie er mit seinen Kindern auf der Erde umgeht. Kenntnis von Gott zu erlangen gehört grundlegend zu unserer irdischen Erfahrungswelt. Es muß uns auch danach dürsten, und wir müssen den Wunsch haben, die Lehren des Gottesreichs kennenzulernen.

Präsident Spencer W. Kimball gab uns Anweisungen dazu, nach welcher Art von Kenntnissen wir trachten sollen und in welcher Reihenfolge. Am Beispiel des Petrus und des Johannes führte er aus:

„Petrus und Johannes verfügten nur über geringes weltliches Wissen, sie wurden als ungebildet angesehen. Aber das Wesentliche im Leben wußten sie: daß Gott lebt und daß der gekreuzigte, auferstandene Herr der Sohn Gottes war. Sie kannten den Weg, der zum ewigen Leben führt. Das lernten sie innerhalb einiger weniger Jahrzehnte ihres irdischen Lebens. Ihr rechtschaffenes Leben öffnete ihnen die Tür zum Gottsein, zur Erschaffung von Welten, zu ewiger Vermehrung. Dazu benötigen sie vermutlich irgendwann umfassende Kenntnis von allen Wissenschaften. Aber wo Petrus und Johannes nur einige wenige Jahrzehnte Zeit hatten, geistiges Wissen zu erwerben und anzuwenden, haben sie jetzt bereits 19 Jahrhunderte Zeit gehabt, sich weltliches Wissen anzueignen, nämlich über die Geologie der Erde, über Zoologie, über Physiologie und die Psychologie der Geschöpfe der Erde. Das irdische Leben ist die Zeit, um zuerst einmal von Gott und vom Evangelium Kenntnis zu erlangen und die heiligen Handlungen zu vollziehen. Wenn unsere Füße dann einmal fest auf dem Weg zum ewigen Leben



stehen, können wir weitere Kenntnisse von Weltlichem erlangen. (*President Kimball Speaks Out*, 1981, Seite 91.)

Vor dem Hintergrund dieser Erklärung eines Propheten Gottes möchte ich zu euch großartigen jungen Leuten in der Kirche sprechen, die ihr Leben zum Großteil noch vor sich haben.

Die Kirche hat schon von Anfang an erkannt, daß ihr Gelegenheit braucht, euch das Basiswissen anzueignen, das notwendig ist, um ewiges Leben zu erlangen.

In der Anfangszeit der Kirche wurden Grundschulen und weiterführende Schulen ins Leben gerufen. Schon in der Zeit in Nauvoo wurde eine Universität eingerichtet. Drei Jahre nach der Ankunft der Heiligen in Utah wurde die Universität Deseret eröffnet.

Als immer mehr junge Mitglieder der Kirche die öffentlichen Schulen besuchten, wurde den Führern der Kirche klar, daß es nötig war, den weltlichen Unterricht durch Religionsunterricht zu ergänzen. 1912 begann die Kirche, auf kircheneigenen Grundstücken neben öffentlichen Schulen Seminargebäude zu errichten, wo die Schüler ihren täglichen Religionsunterricht besuchen konnten. Im Tagebuch von John M. Whitaker, einem Seminarlehrer aus der Anfangszeit, findet die schon anfangs vorhandene Hingabe an diese Aufgabe ihren Niederschlag. Im April 1915 wurde er als Lehrer am Granite Seminary mit einem Jahresgehalt von 1500 US-Dollar angestellt. Als er seine neue Stelle antrat, gab es kaum irgendwelche Unterlagen. In seinem Tagebuch steht:

„Ich mußte ohne jeden Lehrplan beginnen, und ich überlegte mir mehrere Ansätze für dieses Problem. Ich hatte einige Jahre an der Universität Deseret unterrichtet, aber da war mir mein Fach vertraut gewesen. Aber nun war ein Unterricht zu gestalten, wozu früher die Bibel allein ausgereicht hatte; ich mußte mich den Schülern stellen, die doch zwischen 12 und 18 Jahre alt und in der Schule starre Lehrpläne gewohnt waren, dazu Lehrpersonal und alle Art von Unterlagen; diese Schüler kamen aus den strengen Anforderungen der Schule in einen Religionsunterricht, den sie besuchen konnten, wenn sie wollten, dem sie aber auch fernbleiben konnten; obendrein war Religionsunterricht wochentags verpönt und nur für den Sonntag reserviert – alles in allem eine Aufgabe, die für einen allein zu schwer war. So bin ich also vorgegangen wie immer, wenn ich vor einer Aufgabe stand. Ich ging demütig hin, betete zu meinem Vater im Himmel und sagte ihm in aller Einfachheit, worin mein Problem bestand. Ich bat ihn um Inspiration, Führung, Weisheit und Mut für die vor mir liegende Aufgabe. Ich war den meisten Lehrkräften und Schülern der Granite High School unbekannt, und so dachte ich den Sommer über darüber nach, wie ich die Sache am besten anpacken konnte."

Er freute sich schon auf das kommende Schuljahr, in dem er die Schüler der Granite High School unterrichten sollte, und wartete gespannt auf den Tag der Einschreibung, den 3. September 1915. Viele Schüler waren da, und in seinem Tagebuch schildert er den Tag folgendermaßen: „Ich stehe am Beginn eines wichtigen Lebensabschnitts, eines, der sich – dessen bin ich mir sicher – auf das Schicksal vieler Tausende von jungen Leuten in Zion auswirken wird, wenn die Pläne, die ich im Kopf habe, Frucht tragen." (Zitiert in Lyman Clarence Pedersen jun., „John Mills Whitaker: Diarist, Educator, Churchman", Magisterarbeit, University of Utah, 1960, 167.)

In dem Tagebuch schildert er Schritt für Schritt die Ereignisse, die zu dem gewaltigen Erfolg führten, den er über Jahre mit seinem Programm hatte. Bedeutsam sind da auch die Worte des inzwischen verstorbenen S. Dilworth Young von den Siebzigern, der einer der ersten Seminarschüler von Bruder Whitaker war.

„Falls Elder A. Theodore Tuttle Hellseher gewesen wäre, hätte er 1914 einen vierzehneinhalbjährigen Jungen in das erste von der Kirche eingerichtete Seminar eintreten sehen. Gegenüber der Granite High School war ein Haus gebaut worden, ein einzelner Raum eigentlich nur; ein Lehrer war angestellt worden, und die Schule stand den Schülern offen. Ich war dieser Junge. Gestern ist der dritte Lehrer dieses Seminars verstorben, nämlich John M. Whitaker.

Ich möchte einen kurzen Nachruf auf Bruder Whitaker halten. Bestimmt konnte er nicht wissen, welch tiefgreifenden Einfluß er in meiner Jugend auf mich hatte, als ich unter ihm – und davor unter Guy C. Wilson – eingehend die Bibel, das Buch Mormon und das Buch Lehre und Bündnisse studierte. Ich blicke zurück und erkenne jetzt, daß ich damals die erste ins Detail gehende Kenntnis dieser heiligen Schriften erlangt habe. Wenn ich nur genug Einfluß hätte, würde ich dafür sorgen, daß jeder Junge und jedes Mädchen in der Kirche ähnliche Erlebnisse mit einem Mann des Glaubens hat." (*Conference Report*, April 1960, 80.)

Der Dienst, den John M. Whitaker geleistet hat, ist ein Beispiel für Tausende Lehrer, die über die Jahre ihr Leben damit zugebracht haben, in den Hunderttausenden von jungen Leuten, die von der Möglichkeit, am Seminar teilzunehmen, Gebrauch gemacht haben, ein Zeugnis zu entfachen.

Um den Studenten, die kein kircheneigenes College oder eine kircheneigene Universität besuchen, Religionsunterricht anbieten zu können, hat die Kirche ab 1926 bei Universitäten das Religionsinstitut eingerichtet. Der Erfolg, den das Seminar und das Institut haben, hat dazu geführt, daß diese Programme in vielen, vielen Teilen der Welt eingesetzt werden.

Die Kirche überprüft immer wieder den Erfolg des Institutsprogramms. Eine Institutsstudie von 1997 hat ergeben: Von den-

jenigen, die das Institut abgeschlossen haben, haben 96 Prozent im Tempel die Begabung empfangen, 98 Prozent von denen, die die Begabung empfangen haben, haben im Tempel geheiratet; 96 Prozent der Männer waren auf Mission.

Uns liegen Zeugnisse von Seminarschülern aus aller Welt vor. Hören wir doch, was da in einem Tagebuch aus Rußland steht:

„Heute ist der schönste Morgen dieses Jahres, denn heute beginnt das Seminar am frühen Morgen.

Wie ist diese Idee vom Seminar am frühen Morgen entstanden? Ich weiß noch, es gab da einen Unterricht von unserem CES-Lehrer, der erwähnte, daß in den Vereinigten Staaten und in Europa das Seminarprogramm täglich durchgeführt wird, und dieser Gedanke ist mir nicht aus dem Sinn gegangen. Bei diesem Unterricht fühlte ich die Macht des Heiligen Geistes, der mir den Gedanken eingab, daß wir hier das Seminar haben sollten. Danach hatte ich das Gefühl, daß der Herr uns alles gibt, was dafür nötig ist: Die Möglichkeit, die Kraft und die Hilfe. Wir müssen nur gewillt sein, so eine Gabe auch anzunehmen.

Nach dieser Versammlung verspürte ich große Inspiration. Einige Mütter schreckte der Gedanke ein wenig, weil die Kinder früh aufstehen würden müssen; in der Schule werden sie belastet, und einige beenden die Schule dieses Jahr und setzen ihre Ausbildung fort. Aber die Väter, die das Priestertum tragen, haben mich völlig unterstützt und gesagt, daß tägliches Studieren in den heiligen Schriften für die Jugendlichen notwendig ist, weil sie dadurch Disziplin lernen und es ihnen hilft, den Heiligen Geist mit sich zu haben, der ihnen dann tagsüber und in der Schule hilft, den Versuchungen des Satans zu widerstehen." (Anmerkungen der Lehrer des Seminars am frühen Morgen in Vyborg, Rußland, Herbst 1966.)

Dieses Zeugnis und so viele weitere, die wir aus aller Welt erhalten, helfen uns, den Geist zu verstehen, der hinter diesen beiden großartigen Programmen steht. Sie bieten euch eine besondere, gut gepflasterte Straße, die euch zum ewigen Leben führt, der größten aller Gaben, die Gott seinen Kindern schenkt.

Präsident Gordon B. Hinckley hat über unser Seminar- und Institutsprogramm folgendes gesagt:

„Nehmt jede Gelegenheit wahr, eure Kenntnis vom Evangelium zu vertiefen. Strengt euch an, und nehmt am Seminar und am Institut teil." (*Der Stern*, Oktober 1982, 90.)

„Das große Bildungs- und Erziehungsprogramm der Kirche schreitet voran. Es nehmen immer mehr Schüler und Studenten am Seminar und Institut teil. ... Wir möchten alle, die daran teilnehmen können, dringend dazu auffordern. Wir verheißen Ihnen, daß Ihre Evangeliumserkenntnis zunimmt, Ihr Glaube wächst und Sie mit Gleichgesinnten Freundschaft schließen werden." (*Der Stern*, Oktober 1984, 103f.)

Ich möchte mein Zeugnis dem unseres großen Propheten und Führers hinzufügen. Ich weiß, daß aus dem Beisammensein im Seminar- und Institutsprogramm Kraft entsteht. Es hat mein Leben bereichert, und ich weiß, es wird auch eures bereichern. Es wird ein Schutzschild um euch sein und euch vor den Versuchungen und Prüfungen der Welt bewahren. Vom Evangelium zu wissen ist ein großer Vorzug. Und für die jungen Leute in der Kirche gibt es keinen besseren Ort als das Seminar- und Institutsprogramm der Kirche, wo man diesen besonderen Vorzug, von Heiligem zu wissen, erlangen kann.

Vor vielen Jahren durfte ich im Seminar am frühen Morgen unterrichten. Der Unterricht fand von 6.30 bis 7.30 am Morgen statt. Zwei Schuljahre hindurch sah ich, wie müde Schüler in die Klasse stolperten, und ihr Lehrer sollte sie nun munter machen! Aber wenn das Gebet gesprochen und der geistige Gedanke vorgetragen worden war, konnte ich zusehen, wie da kluge Köpfe munter wurden und ihr Wissen von den heiligen Schriften vertiefen wollten. Das Schwierigste am Unterricht war es immer, die Diskussion rechtzeitig abzubrechen, damit sie den Unterricht an der High School besuchen konnten. Im Lauf des Schuljahres konnte ich beobachten, wie jeder Schüler größeres Selbstbewußtsein entwickelte, wie er sich mit den anderen anfreundete und wie sein Zeugnis stärker wurde.

Vor einigen Jahren war ich einmal in einer Stadt in der Nähe in einem Lebensmittelladen, und dort sprach mich jemand an. Als ich mich umwandte, sah ich zwei frühere Seminarschüler, die nun miteinander verheiratet waren. Sie stellten mir ihre vier hübschen Kinder vor. Während wir so plauderten, staunte ich, mit wie vielen von ihren ehemaligen Mitschülern im Seminar sie nach all den Jahren noch in Kontakt standen. Das war ein Beweis für das besondere Zusammengehörigkeitsgefühl, das in den Seminarklassen am frühen Morgen entsteht. Als wir uns verabschiedeten, kam mir eine Schriftstelle in den Sinn: „Ich will euch Freunde nennen, denn ihr seid meine Freunde, und ihr sollt ein Erbteil mit mir haben." (LuB 93:45.) Wenn wir uns im Evangelium zusammenfinden, empfangen wir eine besondere Stärke voneinander.

Nehmt euch vor, alle vier Jahre des Seminars abzuschließen. Das Institut steht allen Studenten und Nichtstudierenden zwischen 18 und 30 offen. Sind Sie eingetragen? Wenn nicht, lade ich Sie ein, diese wunderbare Gelegenheit zu nutzen. Und Sie, die Sie eingetragen sind, studieren Sie fleißig, um das Evangelium zu lernen. Ich verspreche Ihnen, daß das Basiswissen, das Sie aus diesen beiden großartigen Programmen mitbekommen, Ihr Leben lang ein Segen für Sie sein wird. Das ist mein Zeugnis für Sie im Namen unseres Herrn und Erretters Jesus Christus, amen. ☐



„Lehrer, der zeitlose Schlüssel"

Elder Harold G. Hillam
von der Präsidentschaft der Siebziger

Unabhängig von den Lebensumständen und der Art ihrer Berufung haben alle Mitglieder der Kirche die Möglichkeit, zu lehren und Zeugnis zu geben.



Dieser historische Brief, den ich in der Hand halte, wurde vor 98 Jahren verfaßt. Auch wenn die darin enthaltenen Worte vor fast einem Jahrhundert niedergeschrieben wurden, sind sie doch für uns alle von großer Bedeutung.

Das Jahr 1899 war ein „Jubeljahr"; man feierte den fünfzigsten Jahrestag der Gründung der ersten Sonntagsschule in der Kirche. Als Höhepunkt dieses Jubeljahres wurde eine schöne handgeschnitzte Truhe mit Gegenständen gefüllt, von denen man annahm, daß sie für diejenigen, die fünfzig Jahre später beim Öffnen der Truhe anwesend sein würden, von Bedeutung seien.

Die Truhe wurde also 1949 geöffnet, und neben anderen historischen Gegenständen enthielt sie diesen Brief, der an die „Allgemeinen Sonntagsschulautoritäten der Kirche im Jahr 1949 A. D." adressiert war. In dem Brief heißt es unter anderem:

„Die Gründung der ersten Sonntagsschule in den Rocky Mountains war mit Mühsal und Hindernissen verbunden. Die Menschen lebten in einem trockenen und öden Land und litten viel Entbehrung. Sie benötigten ihre ganze Zeit und Kraft, um sich mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen; und doch begannen sie inmitten all dessen mit dem Wenigen, das ihnen zur Verfügung stand, mit der Ausbildung ihrer Kinder."

In dem Brief heißt es weiter: „Nun, Brüder, wir können nur erahnen, was die nächsten fünfzig Jahre der Jugend Zions bringen werden. Die heutigen Methoden werden vielleicht völlig neuen weichen, die in der Zukunft entdeckt werden. Wahrscheinlich sind viele von uns, die diese Grußbotschaft mit ihrem Namen unterzeichnet haben, bereits mit der großen Schar von Sonntagsschulbeamten im Jenseits, wenn Sie diese Jubiläumstruhe erhalten, so daß die Grüße derjenigen, die bereits ins Jenseits hinübergegangen sind, für Sie wie eine Stimme von den Toten sein werden.

Die Sonntagsschularbeit ist für uns ein Werk der Liebe, und unser Interesse gilt nicht nur der heutigen Zeit, sondern auch der Zukunft. ...

Wir flehen Sie an, vergessen Sie, welche Methoden Sie auch anwenden werden, welche Veränderungen in den kommenden fünfzig Jahren auch stattfinden mögen, niemals auch nur für einen Augenblick das Ziel der so wichtigen Sonntagsschularbeit, nämlich die Kinder die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu lehren und Heilige der Letzten Tage aus ihnen zu machen."

Dieser Brief wurde von der Sonntagsschulpräsidentschaft der Kirche sowie von einundzwanzig weiteren Ausschußmitgliedern unterzeichnet, darunter Joseph F. Smith und Heber J. Grant, die beide später als Präsident der Kirche dienten.

Es war ein prophetischer Brief. Die Unterzeichner konnten wohl tatsächlich nur erahnen, was die nächsten fünfzig Jahre der Jugend Zions bringen sollten. In diesem Zeitraum sind an die Stelle der Kommunikationsmethoden des späten neunzehnten Jahrhunderts enorme Fortschritte in der Verbreitung von Informationen getreten. Selbst die Schreibmaschine, mit der das Dokument 1899 geschrieben wurde, war damals eine ganz neue Errungenschaft und galt als bedeutender Fortschritt in der Kommunikation! Erst zwei Jahre später sollte zum erstenmal die Stimme eines Menschen über Funk ausgestrahlt werden. Die erste Radiosendung folgte 21 Jahre später, und 25 Jahre dauerte es, bis die Generalkonferenz zum erstenmal über Rundfunk übertragen wurde.

Hätten die Verfasser des 1899 geschriebenen Briefes sich die technischen Fortschritte – Radio, Farbfernsehen, Computer, das Internet und die vielen Programme, die heute verfügbar sind – auch nur im entferntesten vorstellen können, wären sie sicher verblüfft gewesen zu erfahren, daß eine einzige kleine Computerdiskette umfangreiche Sammlungen der besten der Menschheit bekannten Bücher und Ansprachen enthalten kann. Sie hätten gesehen, daß man an einem Computer nur wenige Tasten zu bedienen braucht, um die heiligen Schriften aufzuschlagen und mit Leichtigkeit Querverweise zu anderen herausragenden Ansprachen und Schriften der Propheten zu finden, die Licht und Erkenntnis von Gott enthalten.

Leider hätten sie auch gesehen, daß die gleichen Werkzeuge, die Licht und Wahrheit lehren, ebenso leicht, nur durch das Betätigen anderer Tasten, das abscheulichste, schmutzigste und schlechteste unsittliche Material hervorbringen können.

Wir sind tatsächlich mit großartigen Werkzeugen und Methoden gesegnet worden, die uns beim Unterrichten nützlich sein können, aber wie alle Werkzeuge müssen sie mit Weisheit und Besonnenheit gebraucht werden, damit sie uns zum Segen gereichen und uns das Leben erleichtern. So wie ein beaufsichtigtes Feuer viele Annehmlichkeiten und großen Nutzen mit sich bringt, so verursacht ein unzulässig entfachtes oder außer Kontrolle geratenes Feuer verheerende Verwüstung und Zerstörung.

In unserer Vorbereitung auf die nächsten 50 oder 100 Jahre können auch wir nur erahnen, was vor uns liegt. Wir müssen lernen, die Werkzeuge und Technologien, die uns zur Verfügung stehen, klug zu nutzen.

Die kluge Nutzung der heutigen Technologien schließt mit ein, daß wir darauf achtgeben, was wir durch Fernsehen, Videos und Computer, einschließlich des Internet, in unser Zuhause hereinlassen. In den Medien gibt es vieles, was gut

und erbauend ist, aber auch vieles, was anstößig, unsittlich und zeitraubend ist und uns dazu verleitet, immer zu lernen „doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen" zu können (siehe 2 Timotheus 3:7). Während des Zweiten Weltkriegs, als das Benzin knapp war und rationiert wurde, gab es Schilder mit der Aufschrift: „Ist dieser Ausflug notwendig?" Heute, da an jeden immer größere Anforderungen gestellt werden und die Zeit knapp ist, sollten auch wir uns fragen, bevor wir das Videospiel, den Fernseher oder den Computer einschalten oder uns Zugang zu einem der vielen verfügbaren Programme verschaffen: „Ist dieser Ausflug notwendig?"

Vielleicht könnte jeder, der mir zuhört, sich diese Fragen selbst stellen und eine ehrliche Antwort erwarten: „Sind die Informationen, die mir dieses Hilfsmittel zum Lernen vermittelt, aufbauend, und bringen sie mehr Wahrheit in mein Leben? Nutze ich meine kostbare Zeit mit den Stunden, die ich dafür investiere, sinnvoll? Hilft mir dieses Computerspiel, meinen Aufgaben nachzukommen und meine Ziele zu erreichen?" Wenn die Antwort kein klares Ja ist, sollten wir den Mut und die Entschlossenheit aufbringen, den Knopf zum Ausschalten zu betätigen und unser Leben wichtigeren Aufgaben zu widmen.

Ungeachtet der verblüffenden technischen Fortschritte des vergangenen Jahrhunderts bleibt doch ein Bestandteil des Briefes von 1899 unveränderlich, nämlich wie wichtig gut geschulte, demütige, eifrige und liebevolle Lehrer sind.

Wohl jeder erinnert sich an einen Lehrer, einen Elternteil oder einen Freund, der in seinem Leben eine tiefgreifende Veränderung bewirkt hat. Ich werde Miss Hamilton, meiner Lehrerin in der zweiten Grundschulklasse, immer dankbar sein. Sie war auch meine Sonntagsschullehrerin. Ich weiß noch, daß sie immer sagte: „Denk daran: sei immer ein guter Junge!" und „Ich bin so stolz auf dich". Ich gewann sie sehr lieb und war ganz sicher, daß sie auch mich liebte. Es war ein herrliches Schuljahr. Neuigkeiten verbreiteten sich in der kleinen Stadt Sugar City in Idaho schnell, und eines Tages rief mich meine Mutter ins Haus, um mir die erschütternde Nachricht zu überbringen; meine liebe Miss Hamilton war fortgegangen und hatte geheiratet! Und sie hatte mich nicht einmal gefragt, ob das in Ordnung war!

Unsere Schwiegertochter, die Lehrerin ist, erhielt am Ende des Schuljahres von einem ihrer Schüler aus der dritten Klasse einen Brief. Er schrieb: „Miss Scoresby, ich werde Sie mehr vermissen als meine Rennmaus, die gestorben ist."

Wir sind im wesentlichen eine Kirche von Lehrern. Unabhängig von den Lebensumständen und der Art ihrer Berufung haben alle Mitglieder der Kirche die Möglichkeit, zu lehren und Zeugnis zu geben. Selbst unsere Lebensweise gibt Zeugnis von dem, woran wir glauben, und lehrt alle, die in unseren Einflußbereich gelangen.

Aber viele, vielleicht sogar die meisten erwachsenen Mitglieder der Kirche können auf viel direktere Weise lehren. Führer, Eltern und berufene Lehrer haben die konkrete Aufgabe, mitzuhelfen, diejenigen, die zu ihrem Wirkungsbereich gehören, vorzubereiten, zu schulen und zu erbauen. Präsident David O. McKay hat uns daran erinnert, daß „die richtige Unterweisung der Kinder die wichtigste und heiligste Aufgabe des Menschen ist" (*Gospel Ideals*, 1953, 220). Der Herr hat unmißverständlich erklärt, daß Eltern ihre Kinder lehren sollen, „zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln" (LuB 68:28).

Die Lehren der Kirche sind machtvoll; daher ist es für jeden von uns, von den jüngsten PV-Kindern bis zu denjenigen, die bereits viele Jahrzehnte Lebenserfahrung gesammelt haben, notwendig, immer zu lernen und uns ständig geistig zu stärken. Präsident Hinckley hat gesagt: „Die Einflüsse, gegen die wir ankämpfen, sind gewaltig. Wir benötigen mehr als unsere eigene Kraft, um mit ihnen fertig zu werden. Alle, die eine Führungsposition innehaben, die große Schar von Lehrern und Missionaren und alle Familienoberhäupter möchte ich eindringlich bitten: Nähren Sie den Geist in allem, was Sie tun – geben Sie der Seele Nahrung. . . . Ich bin überzeugt, daß die Welt nach geistiger Nahrung hungert." (*Improvement Era*, Dezember 1967, 86.)

Das hat Präsident Hinckley vor fast dreißig Jahren auf der Generalkonferenz gesagt. Um wieviel größer ist heute die Notwendigkeit, einander geistig zu stärken! Der inspirierte Evangeliumsunterricht für alle Mitglieder der Kirche ist wirklich eine Rettungsleine für die geistige Standfestigkeit und das geistige Wachstum der Mitglieder jeder Altersgruppe.

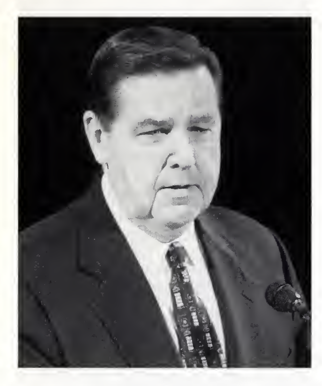
Die Technik wird sich gewiß weiterentwickeln, und die Methoden werden sich ändern, aber der persönliche Einsatz eines engagierten Lehrers, der den Geist ausstrahlt, ist der Schlüssel dazu, die Kinder und andere „die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu lehren und Heilige der Letzten Tage aus ihnen zu machen". Im Namen des größten aller Lehrer, im Namen Jesu Christi, amen. □



Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben

Elder Jeffrey R. Holland
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Alles im Evangelium lehrt uns, daß wir uns ändern können, wo dies nötig ist, daß wir Hilfe bekommen, wenn wir es wirklich wünschen, daß wir geheilt werden können, was immer die Probleme der Vergangenheit auch gewesen sein mögen.



Vor einiger Zeit las ich einen Essay über den „metaphysischen Hunger"[1] in der Welt. Der Autor behauptete, die Seele der Menschen liege sozusagen im Sterben, und zwar wegen des Mangels an spiritueller Nahrung in unserer Zeit. Dieser Begriff „metaphysischer Hunger" kam mir wieder in den Sinn, als ich letzten Monat die zahlreichen und überaus verdienten Lobreden auf Mutter Theresa aus Kalkutta las. Ein Korrespondent schrieb, sie habe einmal gesagt, der physische Hunger unserer Zeit sei schlimm und schmerzlich – und sie hat sich ja buchstäblich ihr Leben lang bemüht, ihn zu lindern –, aber sie sei der Meinung, das Nichtvorhandensein geistiger Kraft und die Armut an geistiger Nahrung in der heutigen Welt sei ein noch schrecklicherer Hunger.

Diese Gedanken erinnerten mich an die erschreckende Prophezeiung des Propheten Amos, der vor so langer Zeit gesagt hat: „Seht, es kommen Tage – Spruch des Gottes, des Herrn –, da schicke ich den Hunger ins Land, nicht den Hunger nach Brot, nicht Durst nach Wasser, sondern nach einem Wort des Herrn."[2]

Während sich die Welt dem 21. Jahrhundert entgegenschleppt, sehnen sich viele nach etwas, schreien manchmal nach etwas und wissen doch zu oft nicht, wonach. Die wirtschaftliche Lage der Welt – insgesamt, aber gewiß nicht überall – ist heute wahrscheinlich besser als je zuvor, aber das Herz der Menschen ist immer noch ängstlich und oft von großer Sorge erfüllt. Wir leben in einem „Zeitalter der Informationen", in dem uns eine ganze Welt voller Daten auf Knopfdruck zur Verfügung steht, aber was diese Informationen bedeuten und die Befriedigung, die aus der Anwendung von Wissen in einem moralischen Kontext entsteht, liegt vielen Menschen ferner als je zuvor.

Wenn man auf Sand baut, ist der Preis hoch. Allzu viele Menschen kommen zu Fall, wenn der Sturm kommt und der Wind weht.[3] Fast überall um uns herum sehen wir Menschen, die mit ihrem gegenwärtigen Luxus unzufrieden sind, weil die Furcht in ihnen nagt, daß irgendwo irgendwer noch mehr davon besitzen könnte. In unserer Welt, die es verzweifelt nach moralischer Führung verlangt, sehen wir allzu oft die von Paulus angeprangerte geistige Verderbtheit.[4] Es ist entsetzlich, wie viele Menschen sagen, ihr Ehepartner, ihre Kinder und jede Art ehelicher beziehungsweise elterlicher Verantwortung langweilten sie. Wieder andere rasen mit voller Geschwindigkeit in die Sackgasse des Hedonismus und behaupten stolz, sie könnten sehr wohl vom Brot allein leben, und je mehr davon, desto besser. Wir wissen aus sicherer Quelle, ja, sogar direkt von der Quelle aller Wahrheit, daß Brot allein auch in großen Mengen nicht genug ist.[5]

Als der Erretter in Galiläa wirkte, tadelte er diejenigen, die von der Speisung der fünftausend mit nur fünf kleinen Broten und zwei Fischen gehört hatten und nun zu ihm kamen, weil sie auf eine Gratismahlzeit hofften. Diese damals zwar nötige Nahrung war doch nicht so wichtig wie die reale geistige Nahrung, die er ihnen zu geben versuchte.

„Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben", ermahnte er sie. „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, wird in Ewigkeit leben."

Das war aber nicht die Mahlzeit, wegen der sie gekommen waren, und die Schrift sagt: „Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher."[6]

In dieser kleinen Begebenheit zeigt sich eine Gefahr unserer Zeit. In all dem Erfolg und Intellektualismus der Gegenwart können auch wir vom unabdingbar lebenswichtigen Brot des ewigen Lebens fortwandern; wir können uns tatsächlich *dafür entscheiden*, in geistiger Hinsicht fehlernährt zu sein, und uns in eine Art geistiger Appetitlosigkeit hineinsteigern. Wie die kindischen Galiläer von damals mögen auch wir die Nase rümpfen, wenn uns göttliche Kost serviert wird. Tragisch daran ist damals wie heute, daß eines Tages – wie der Herr selbst gesagt hat – „zu einer Stunde, da [man] es nicht denkt, der Sommer vorbei sein" wird; dann ist „die Ernte zu Ende", und wir müssen hören: „Eure Seele ist nicht errettet!"[7]

Ich frage mich heute Morgen, ob wohl unter meinen Zuhörern jemand ist, der sich selbst – oder auch einer seiner Lieben – solcherart in Nichtigkeiten verrannt hat, nach etwas wirklich Nahrhaftem verlangt und wie der sonst so erfolgreiche junge Mann fragt: „Was fehlt mir jetzt noch?" Ich frage mich, ob heute Morgen jemand da ist, der, wie Amos sagt, von Meer zu Meer wankt und von Norden nach Osten zieht; jemand, der es müde ist, gewissermaßen auf der Überholspur zu leben und mit den extravaganten Nachbarn mitzuhalten, die einen Kredit nach dem anderen brauchen. Ich habe mich gefragt, ob vielleicht so jemand zu unserer Konferenz gekommen ist und hofft, die Lösung für ein schweres persönliches Problem zu finden oder daß die ernstesten Fragen des Herzens ein wenig erhellt werden. Bei diesen Problemen und Fragen kann es um die Ehe gehen, um die Familie, um Freunde, um die Gesundheit, um inneren Frieden – oder um den augenfälligen Mangel an solch erfreulichem Gut.

Zu denen, die solchen Hunger leiden,

möchte ich sprechen. Wo Sie auch sein mögen, wie alt Sie auch sind und was immer Sie auch erlebt haben: Ich sage Ihnen, daß Gott durch seinen einziggezeugten Sohn die Hungersnot, von der Amos spricht, beendet hat. Ich bezeuge, daß der Herr Jesus Christus das Brot des Lebens ist, die sprudelnde Quelle, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, besonders aber denen, die nicht zu dieser Kirche gehören, sage ich: Der himmlische Vater und sein geliebter erstgeborener Sohn sind dem jungen Propheten Joseph Smith erschienen und haben der umherirrenden Welt Licht und Leben, Hoffnung und Weisung zurückgebracht. Diese Welt ist voller Menschen, die sich fragen: „Wo ist Hoffnung? Wo ist Friede? Welchem Pfad soll ich folgen? Wohin soll ich gehen?"

Ungeachtet der Pfade, die Sie in der Vergangenheit gegangen oder nicht gegangen sind, möchten wir Ihnen heute Morgen „den Weg, die Wahrheit und das Leben"[10] anbieten. Wir laden Sie ein: Nehmen Sie teil am Abenteuer der frühesten Jünger Christi, die ebenfalls nach dem Brot des Lebens hungerten, derer, die sich *nicht* zurückzogen, sondern zu ihm kamen, bei ihm blieben und erkannten, daß es niemand sonst gab, an den sie sich wenden konnten, um Geborgenheit und Errettung zu finden.[11]

Als Andreas und Philippus Christus zum ersten Mal sprechen hörten, waren sie so gerührt und fühlten sich so zu ihm hingezogen, daß sie ihm nachgingen, als er die Menschenmenge verließ. Christus nahm wahr, daß jemand ihm folgte, und so drehte er sich um und fragte die beiden Männer: „Was wollt ihr?"[12] Die beiden antworteten: „Wo wohnst du?" Christus entgegnete schlicht: „Kommt und seht."[13] Kurz darauf berief er auf die gleiche Art in aller Form Petrus und weitere neue Apostel. Er sagte zu ihnen: „Kommt her, folgt mir nach!"[14]

Es scheint, als ließen sich das Wesen unseres Erdendaseins und die Antworten auf die meisten der bedeutsamen Fragen des Lebens auf diese beiden knappen Elemente aus der Anfangszeit des irdischen Dienstes des Erretters reduzieren. Das eine Element ist die Frage, die sich jedem auf Erden stellt: „Was willst du?" Und *wie unsere Antwort auch ausfallen mag*, die Entgegnung Christi darauf ist das andere Element. „Komm her", sagt er liebevoll, „komm her, und folge mir nach." Wohin du auch immer gehst, komm zuerst her und sieh, was ich tue, wo und wie ich meine Zeit verbringe. Lern von mir, geh mit mir, sprich mit mir und glaube. Hör zu, wenn ich bete. Dann wirst du die Antwort auf dein Beten finden. Gott wird deiner Seele Ruhe schenken. Komm, folge mir nach.



Einstimmig bezeugen wir, daß das Evangelium Jesu Christi das einzige Mittel ist, das den nagenden geistigen Hunger und den quälenden geistigen Durst stillen kann. Nur Christus, der tödliche Wunden empfing, weiß, wie die Wunden der heutigen Zeit zu heilen sind. Nur einer, der bei Gott war und selbst Gott war,[15] kann Antwort auf die tiefsten und drängendsten Fragen der Seele geben. Nur sein allmächtiger Arm konnte die Gefängnistore des Todes aufstoßen, wo wir sonst auf ewig gefangen gewesen wären. Nur er kann uns siegreich in die celestiale Herrlichkeit tragen – wenn wir es durch unsere Glaubenstreue zulassen.

Denen, die meinen, sie hätten ihren Platz am Tisch des Herrn verwirkt, sagen wir mit den Worten des Propheten Joseph Smith, daß Gott von vergebender Wesensart[16] ist, daß Christus „barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte"[17] ist. Mir hat schon immer die Stelle in Matthäus sehr gut gefallen, wo Jesus uns einschärft: „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist."[18] Lukas fügt dem noch eine weitere Aussage des Herrn hinzu, nämlich: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist."[19] Das klingt gerade so, als sei Barmherzigkeit zumindest annähernd ein Synonym für die Vollkommenheit Gottes, nach der wir alle streben müssen. Die Tugend Barmherzigkeit und ihre Schwester, die Vergebungsbereitschaft, sind der Wesenskern des Sühnopfers Jesu Christi und des ewigen Erlösungsplans. Alles im Evangelium lehrt uns, daß wir uns ändern können, wo dies nötig ist, daß wir Hilfe bekommen, wenn wir es wirklich wünschen, daß wir geheilt werden können, was immer die Probleme der Vergangenheit auch gewesen sein mögen.

Falls Sie sich geistig zu zerschlagen fühlen, um am Festmahl teilnehmen zu dürfen, dann halten Sie sich bitte vor Augen, daß die Kirche kein Kloster der Vollkommenen ist, obschon wir alle uns auf der Straße zur Gottähnlichkeit vorwärtsbewegen sollten. Nein, in wenigstens einer Hinsicht ist die Kirche eher ein Krankenhaus oder eine Hilfsstation für Menschen, die krank sind und gesund werden möchten beziehungsweise wo sie auf dem steilen Weg zum Gipfel eine Dosis geistiger Nahrung oder einen Vorrat an lebensspendendem Wasser bekommen können.

Trotz der Schwierigkeiten des Lebens und der manchmal furchterregenden Aussicht gibt es doch Hilfe auf unserem Weg; das bezeuge ich. Es gibt das Brot des ewigen Lebens und die Quelle sprudelnden Wassers. Es gibt Christus, der die Welt überwunden hat – unsere Welt; und er schenkt uns Frieden in dieser und Erhöhung in der zukünftigen Welt.[20] Von uns wird grundlegend verlangt, daß wir an



bei solch einem Mahl das Haupt mit Öl salbt und uns einen Segen zur Stärkung der Seele gibt. Unser Becher ist reichlich gefüllt von seiner Güte, und wir vergießen Tränen der Freude, weil wir wissen, daß seine Güte und Huld uns jetzt und unser Leben lang folgen und wir – wenn wir es wünschen – für immer im Haus des Herrn wohnen werden.[23]

ihn glauben und ihm dann nachfolgen – und zwar immer. Wenn er uns aufruft, in seinem Licht seinen Weg zu gehen, dann darum, weil er diesen Weg vor uns gegangen ist und er dafür sorgt, daß wir hier in Sicherheit reisen können. Er weiß, wo die scharfkantigen Steine und die Fußangeln verborgen liegen und wo Dornen und Disteln am schlimmsten sind. Er weiß, wo der Pfad gefährlich ist, und wenn wir in der Abenddämmerung an eine Weggabelung kommen, kann er uns die Richtung weisen. Er weiß dies alles, weil er, wie Alma im Buch Mormon sagt, „Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art" erduldet hat, „damit er ... wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen."[21] Das Wort „beistehen" bedeutet, jemandem zur Seite zu treten. Ich bezeuge, daß mir der Herr in meiner Angst und Schwäche zuverlässig zur Seite steht. Für diese Güte und Fürsorge kann ich ihm nicht genug danken.

Präsident George Q. Cannon hat einmal gesagt: „Ganz gleich, wie schlimm die Prüfung, wie tief die Verzweiflung, wie groß die Anfechtung auch sein mag, [Gott] wird uns niemals im Stich lassen. Er hat es nie getan, und er wird es niemals tun. Er kann es nicht tun. [So etwas] widerspricht seinem Wesen. Er ist unveränderlich. ... Er wird uns beistehen. Wir mögen durch den Feuerofen gehen, wir mögen durch tiefe Wasser gehen; aber wir werden nicht verzehrt oder überwältigt. Wir werden aus all diesen Prüfungen und Schwierigkeiten besser und reiner hervorgehen, wenn wir nur unser Vertrauen auf Gott setzen und seine Gebote halten."[22]

Wer den Herrn Jesus Christus als Urheber der Errettung annimmt, der wird immer auf grünen Auen lagern, wie kahl und öde der Winter auch gewesen sein mag. Wie wild die Stürme des Lebens auch toben, er wird immer einen Ruheplatz am Wasser finden, um sich zu erfrischen. Wenn wir seinem Weg der Rechtschaffenheit folgen, wird das Verlangen unserer Seele für immer gestillt; und müssen wir wie er in finsterer Schlucht wandern, fürchten wir kein Unheil. Der Stock seines Priestertums und der Stab seines Geistes werden immer da sein, um uns zu trösten. Wenn wir bei all den Mühen Hunger und Durst bekommen, wird er uns ein prächtiges Mahl bereiten und uns den Tisch sogar vor den Augen unserer Feinde decken; zu den Feinden unserer Zeit zählen beispielsweise Angst, Sorgen wegen Krankheit und hunderterlei persönliches Leid. Sein Mitgefühl findet seinen Höhepunkt darin, daß er uns bei solch einem Mahl das Haupt mit Öl salbt und uns einen Segen zur Stärkung der Seele gibt.

Ich bete heute Morgen darum, daß all diejenigen, die hungrig und durstig sind und manchmal umherirren, die Einladung dessen hören, der das Brot des Lebens ist, die Quelle sprudelnden Wassers, unser aller guter Hirt, der Sohn Gottes. Er sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele."[24] Er beschenkt wahrlich die Hungernden mit seinen Gaben, wie Maria, seine Mutter, bezeugt hat.[25] Kommen Sie, stärken Sie sich beim Mahl am Tisch des Herrn in seiner wahren und lebenden Kirche, die von einem wahren und lebenden Propheten, Präsident Gordon B. Hinckley, geführt wird, von dem zu hören wir nun die Freude haben. Ich bete um diese Segnungen und gebe Zeugnis von diesen Wahrheiten im heiligen Namen des Herrn Jesus Christus, amen. □

FUSSNOTEN

1. Arthur Hertzberg, zitiert von Harold B. Lee, in *Stand Ye in Holy Places*, 1975, 349.
2. Amos 8:11.
3. Siehe Matthäus 7:24–29.
4. Siehe Epheser 6:12.
5. Siehe Matthäus 4:4; Johannes 1:1.
6. Siehe Johannes 6:26,49,51,66.
7. LuB 45:2; siehe auch Jeremia 8:20.
8. Matthäus 19:20.
9. Amos 8:12.
10. Johannes 14:6.
11. Siehe Johannes 6:68.
12. Johannes 1:38.
13. Johannes 1:39.
14. Matthäus 4:19.
15. Siehe Johannes 1:1.
16. *Lectures on Faith, 1985,* 42.
17. *Lectures on Faith,* 42.
18. Matthäus 5:48.
19. Lukas 6:36.
20. Siehe LuB 59:23.
21. Alma 7:11,12.
22. "Freedom of the Saints" in Brian H. Stuy, Hg., *Collected Discourses*, 5 Bde., 1987–92, 2:185.
23. Siehe den 23. Psalm.
24. Matthäus 11:28,29.
25. Siehe Lukas 1:53.

Blickt nach vorn

Präsident Gordon B. Hinckley

Der Schlüssel zum Erfolg des Werks ist die Glaubenstreue aller, die sich Heilige der Letzten Tage nennen.



Die Feiern von 1997 sind zum großen Teil vorbei. Der letzte Planwagen hat angehalten. Der letzte Handkarren ist zur Ruhe gekommen. Wir haben ein wundervolles Jahr erlebt, in dem wir des großen Zugs unserer Vorfahren in diese westlichen Täler gedacht haben.

Wir haben uns im Gedenken an ihre Opferbereitschaft verneigt; viele sind unterwegs gestorben und liebevoll in Gräbern bestattet worden, deren Lage wir nicht kennen.

Wir haben, in sehr kleinem Maß, an dem schrecklichen Leid derer teilgehabt, die 1856 in den Schneestürmen von Wyoming steckengeblieben sind.

Wir sehen, daß Jesajas Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist: „Die Wüste und das trockene Land sollen sich freuen, die Steppe soll jubeln und blühen." (Jesaja 35:1.)

Wir können ihre Leistungen nicht herabwürdigen. Wir können ihrer Herrlichkeit nichts hinzufügen. Wir können nur voll Ehrfurcht und Wertschätzung, voll Achtung und mit dem festen Entschluß, auf dem, was sie getan haben, aufzubauen, zurückblicken.

Es ist jetzt an der Zeit, uns umzuwenden und uns der Zukunft zu stellen. Wir leben in einer Zeit der tausend Möglichkeiten. Es ist an uns, sie zu ergreifen und vorwärtszugehen. Wir leben in einer wundervollen Zeit, in der ein jeder von uns seinen kleinen Teil dazu beitragen kann, das Werk des Herrn zu seiner erhabenen Bestimmung hinzuführen.

„Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende." (Matthäus 24:14.)

In dieser Kirche geschieht etwas, etwas Wundervolles. Wenn wir uns nur in der kleinen Welt unserer Gemeinde und unseres Zweigs bewegen, sind wir uns dessen kaum bewußt. Und doch ist es wirklich und gewaltig. Wir wachsen. Wir dehnen uns aus. Es kommen dieses Jahr so viele Menschen in die Kirche, daß wir über 600 neue Gemeinden beziehungsweise Zweige gründen können.

In einem Monat wird die Zahl der Mitglieder die Zehnmillionenmarke erreichen. Von der Gründung der Kirche im Jahre 1830 bis 1947, dem hundertsten Jahrestag des Einzugs in dieses Tal, dauerte es über hundert Jahre, bis wir eine Million hatten. Heute leben mehr Mitglieder der Kirche außerhalb der USA als in den USA. Wir haben unsere Mitglieder besucht. Es ist herrlich, mit ihnen zusammenzukommen, mit ihnen zu reden, einander Zeugnis zu geben. Sie sind begeistert.

Wir waren vor kurzem bei den Navaho in Window Rock in Arizona. Es war das erste Mal, daß ein Präsident der Kirche sie in ihrer Hauptstadt besucht und mit ihnen gesprochen hat. Es war schwer, die Tränen zurückzuhalten, als wir mit diesen Söhnen und Töchtern von Vater Lehi zusammentrafen. Ich habe ihn in meiner Vorstellung um seine Nachkommen, die so lange in Armut und Schmerzen gelebt haben, weinen sehen.

Aber die Fesseln der Finsternis fallen. Manche von ihnen sind jetzt Männer und Frauen, die Großes leisten. Sie haben Anteil an den Früchten einer Ausbildung. Sie lernen das Evangelium kennen und lieben. Sie werden rein und angenehm.

Aber es gibt bei ihnen noch so viel mehr zu tun. Alkohol und Drogen zerstören einige von ihnen buchstäblich. Wir müssen mehr tun, um zu helfen. Wenn ich in die Zukunft blicke, sehe ich vor meinem geistigen Auge, wie der Geist des Herrn über diese Menschen ausgegossen wird. Die Bildung wird ihnen die Tür zu neuen Möglichkeiten aufschließen, und das Evangelium wird ihnen neues Licht und neue Einsichten vermitteln.

Wir sind mit Tausenden ihrer Brüder und Schwestern in Südamerika zusammengekommen. Wir sind vor kurzem von Asuncion in Paraguay nach Guayaquil in Ecuador über die hohen, drohend aufragenden Gipfel und die schmalen Täler in diesem riesigen Gebiet geflogen. Überall waren indianische Dörfer und kleine Städte. Unsere Missionare bemühen sich um diese guten Menschen und bringen ihnen das Licht des immerwährenden Evangeliums. Vor vielen Jahren bin ich mit meiner Frau mit dem kleinen Zug gefahren, der zwischen Cuzco in Peru und Puno am Titicaca-See verkehrt. In Puno kamen wir mit einer Handvoll einheimischer Mitglieder zusammen. Ich war die erste Generalautorität, die jemals dort war. Heute haben wir im Gebiet Puno zwei Zionspfähle. Die Pfahlpräsidenten und Bischöfe stammen aus den Reihen dieser Mitglieder.

Wir waren jetzt in allen Ländern Südamerikas und Zentralamerikas und haben Wunder erlebt. In Fußballstadien kamen 30 000, 40 000 und 50 000 Menschen zusammen. Es sind alles Heilige der Letzten Tage. In jedem Fall haben sie uns beim Abschied mit den Taschentüchern zugewunken, und wir alle hatten Tränen in den Augen.

Allein in Brasilien werden sich dieses Jahr rund 50 000 Menschen der Kirche anschließen. Das entspricht sechzehn, siebzehn neuen Pfählen in bloß zwölf Monaten. Der São-Paulo-Tempel ist nicht groß genug für all die Menschen, die hinkommen wollen. Wir bauen in Brasilien jetzt drei neue Tempel und werden in Zukunft noch weitere bauen.

Es sind starke und wundervolle Heilige der Letzten Tage, die im Herzen das gleiche Zeugnis von Jesus und von diesem Werk haben wie wir alle.

Wir müssen zahlreiche neue Gemeindehäuser bauen, um die vielen neuen Mitglieder unterbringen zu können.

Ich staune, wenn ich mir bewußtmache, daß es in den Vereinigten Staaten und in Kanada keine größere Stadt ohne eine

Gemeinde der Heiligen der Letzten Tage gibt. In Mexiko ist es genauso. Ebenso in Zentral- und Südamerika. Auch in Neuseeland und Australien, auf den Inseln des Meeres und in Japan, Korea, Taiwan und den Philippinen.

In Europa haben wir überall Gemeinden. Es ist doch erstaunlich, wenn man bedenkt, daß jeden Sonntag in über 24 000 Gemeinden und Zweigen in der ganzen Welt dieselben Lektionen durchgenommen werden und das gleiche Zeugnis gegeben wird.

Und was ist mit der Zukunft, was ist mit den Jahren, die noch vor uns liegen? Es sieht tatsächlich vielversprechend aus. Die Menschen fangen an, uns zu sehen, wie wir wirklich sind, und sie sehen die Wertvorstellungen, nach denen wir leben. Die Medien behandeln uns im allgemeinen gut. Wir haben einen guten Ruf, und dafür sind wir dankbar.

Wenn wir vorwärtsgehen und unser Ziel niemals aus den Augen verlieren, wenn wir über niemanden schlecht reden und nach den großen Grundsätzen, die wir als wahr erkannt haben, leben, wird sich diese Sache in Majestät und Macht ausbreiten und die Erde erfüllen. Türen, die der Evangeliumsverkündigung noch verschlossen sind, werden aufgehen. Der Allmächtige muß vielleicht die Völker schütteln, um sie zu demütigen und sie dazu zu bringen, daß sie den Dienern des lebendigen Gottes zuhören. Was auch immer nötig ist, wird sich ereignen.

Wir stehen heute vor großen Herausforderungen, und der Schlüssel zum Erfolg des Werks ist die Glaubenstreue aller, die sich Heilige der Letzten Tage nennen. Unsere Grundsätze sind gewiß und unzweideutig. Wir brauchen nicht darum herumzureden. Wir brauchen sie nicht zu begründen. Sie stehen in den Zehn Geboten, die der Finger des Herrn am Berg Sinai schrieb. Sie finden sich in der Bergpredigt, die aus dem Mund des Herrn stammt. Sie finden sich auch an anderer Stelle in seinen Lehren und kommen in den Worten neuzeitlicher Offenbarung deutlich zum Ausdruck. Seit Anbeginn dienen sie uns als Verhaltensmaßstab. Das müssen sie auch weiterhin sein.

Die Zukunft wird im wesentlichen so sein wie die Vergangenheit, nur viel heller und viel größer. Wir müssen uns auch weiterhin der ganzen Welt widmen und zu Hause und in der Ferne das Evangelium verkünden. Der göttliche Auftrag lastet schwer auf uns. Wir können nicht davor weglaufen. Wir können ihm nicht ausweichen.

Der auferstandene Herr sagte zu denen, die er liebte: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!

Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." (Markus 16:15,16.)

Die Moronistatue, die oben auf vielen unserer Tempel steht, erinnert unablässig an die Vision Johannes des Offenbarers: „Dann sah ich: Ein anderer Engel flog hoch am Himmel. Er hatte den Bewohnern der Erde ein ewiges Evangelium zu verkünden, allen Nationen, Stämmen, Sprachen und Völkern.

Er rief mit lauter Stimme: Fürchtet Gott, und erweist ihm die Ehre! Denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen. Betet ihn an, der den Himmel und die Erde, das Meer und die Wasserquellen geschaffen hat." (Offenbarung 14:6,7.)

Wir dürfen in unserem Bemühen, den Menschen der Erde das Evangelium zu bringen, nicht nachlassen. In Zukunft müssen sich noch mehr unserer jungen Männer darauf vorbereiten, hinauszugehen und dem Herrn zu dienen. Unsere christlichen Taten müssen ihnen vorangehen und sie begleiten, wo immer das notwendig ist. Ich bin dankbar für die humanitäre Hilfe, die wir für die Armen und Unglücklichen leisten können. Heute haben hungernde Kinder in Nordkorea dank Ihrer Hilfe etwas zu essen. In unserer Welt, wo es soviel Hunger und Leid gibt, wo der Tod mit den Kindern Hand in Hand geht, müssen wir weitermachen und uns noch mehr anstrengen und dürfen nicht zulassen, daß Politik oder andere Faktoren die Hand der Barmherzigkeit zurückhalten.

Wir blicken in die Zukunft und müssen das große Werk, das in den Tempeln für die Lebenden und die Verstorbenen verrichtet wird, ausweiten. Wenn dieses Volk ohne seine Toten nicht errettet werden kann, wie der Prophet Joseph erklärt hat, müssen wir es noch viel mehr Menschen möglich machen, diese Arbeit zu tun. Wir haben jetzt fünfzig Tempel in Betrieb. Wir brauchen zweimal soviel, und wie ich gestern Abend erklärt habe, haben wir jetzt ein Programm, um das Ziel, den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden, zu verwirklichen. Diejenigen auf der anderen Seite, die nicht tot sind, sondern, was den Geist betrifft, leben, werden sich freuen und sehr froh sein, wenn sie aufwachen und auf ihrem Weg zu „Unsterblichkeit und ewigem Leben" (siehe Mose 1:39) vorangehen.

Aber es gibt noch viel mehr, was wir auf dem Weg nach vorn in ein neues und verheißungsvolles Jahrhundert tun müssen. Einfach gesagt, müssen wir bessere Heilige der Letzten Tage sein. Wir müssen bessere Nachbarn sein. Wir können in dieser Welt kein abgeschiedenes Leben führen. Wir sind Teil der ganzen Menschheit.

Ein Gesetzeslehrer kam zu Jesus und fragte: „Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?

Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot.

Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten." (Matthäus 22:36–40.)

Wir wollen den Herrn mit aller Kraft und ganzer Macht lieben. Und wir wollen unsere Mitmenschen lieben. Verbannen wir doch aus unserem Leben auch das kleinste bißchen Selbstgerechtigkeit. Viele betrachten uns mißtrauisch und meinen, wir hätten nur eins im Sinn, nämlich sie zu bekehren. Die Bekehrung kommt eher, wenn wir sie lieben. Seien wir freundlich. Seien wir hilfsbereit. Leben wir nach der goldenen Regel. Seien wir Mitmenschen, von denen man sagen kann: „Er beziehungsweise sie war der beste Nachbar, den ich je hatte."

Und auf dem Weg in eine wundervolle Zukunft haben wir auch die Gebote, die manche als die geringeren betrachten, die aber auch von enormer Bedeutung sind.

Ich erwähne den Sabbat. Der Sabbat des Herrn wird zum Spieltag der Menschen. Es ist ein Tag des Golfspiels und des Fußballs im Fernsehen, ein Tag, an dem in unseren Läden und auf unseren Märkten gekauft und verkauft wird. Passen wir uns den übrigen Amerikanern immer mehr an, wie manche Beobachter meinen? In diesem Punkt ist es wohl leider so. Es ist spricht doch Bände, wenn in Orten, wo die meisten Einwohner Heilige der Letzten Tage sind, die Parkplätze der Einkaufszentren am Sonntag voll sind.

Unsere Stärke für die Zukunft, unser fester Entschluß, uns mit der Kirche über die ganze Welt auszubreiten, wird geschwächt, wenn wir dem Willen des Herrn in dieser wichtigen Sache zuwiderhandeln. Er hat in alter Zeit und in neuzeitlicher Offenbarung so deutlich gesprochen. Wir können das, was er gesagt hat, nicht ungestraft mißachten.

Wir müssen das Wort der Weisheit befolgen. Wenn wir die Zeitung lesen, wenn wir die Fernsehnachrichten anschauen,

dann werden diese erstaunlichen Worte, die 1833 zum ersten Mal verkündet wurden, vor unseren Augen lebendig: „Infolge der Frevel und bösen Absichten, die in den letzten Tagen im Herzen von böswilligen Menschen vorhanden sind oder noch sein werden, habe ich euch gewarnt und warne euch im voraus." (LuB 89:4.) Wir haben einen Vorsprung vor der Welt, einen Kodex, der einfach und leicht zu verstehen ist. Vor kurzem habe ich Dr. James E. Enstrom von der University of California in Los Angeles kennengelernt. Er ist kein Mitglied der Kirche. Er spricht objektiv. Seine Studien belegen, daß die Heiligen der Letzten Tage tatsächlich rund zehn Jahre länger leben als ihre Peergruppe.

Wer kann den Wert von zehn Lebensjahren ermessen? Welch ein erstaunlicher und wundervoller Segen das Wort der Weisheit doch ist.

Reporter, die ich kennengelernt habe, können einfach nicht glauben, daß wir zehn Prozent unseres Einkommens als Zehnten zahlen. Ich erkläre, daß dies ein geistiges Phänomen ist. Wir zahlen ihn, weil wir den Geboten des Herrn gehorsam sind. Wir zahlen ihn, weil wir an seine großzügigen Segnungen glauben. Lehren wir doch unsere Kinder, solange sie noch jung sind, welch große Möglichkeiten und welche Verantwortung mit dem Zahlen des Zehnten verbunden sind. Dann wird es eine weitere Generation und wieder eine Generation geben, die auf den Wegen des Herrn gehen und die großen Segnungen erlangen, die er verheißen hat.

Unser Hauptaugenmerk gilt wohl der Familie. Die Familie zerfällt überall in der Welt. Die alten Bindungen, die Vater und Mutter und Kinder zusammengehalten haben, zerbrechen überall. Wir müssen dies auch in unserer Mitte mit ansehen. Es gibt auch bei uns zu viele zerbrochene Familien. Die Liebe, die zur Eheschließung geführt hat, ist irgendwie vergangen, und Haß nimmt ihre Stelle ein. Herzen zerbrechen, Kinder weinen. Können wir es nicht besser machen? Natürlich! Die meisten dieser traurigen Fälle sind durch Egoismus verursacht. Wo Geduld und Toleranz und Vergebungsbereitschaft herrschen, wo man eifrig darauf bedacht ist, daß der Ehepartner glücklich ist, da blüht und gedeiht die Liebe.

Wenn ich in die Zukunft blicke, sehe ich, was die Familie in Amerika und in der ganzen Welt betrifft, nur wenig, was mich begeistert. Drogen und Alkohol fordern einen schrecklichen Tribut, der wahrscheinlich nicht abnehmen wird. Grobe Reden hin und her, Gleichgültigkeit gegenüber den Bedürfnissen der Mitmenschen sind anscheinend auf dem Vormarsch. Es gibt soviel Kindesmißbrauch. Es gibt soviel Ehegattenmißbrauch. Es gibt immer mehr Mißbrauch an älteren Menschen. All dies geschieht und wird noch schlimmer, wenn nicht anerkannt wird, ja, wenn es keine felsenfeste Überzeugung davon gibt, daß die Familie ein Werkzeug des Allmächtigen ist. Sie ist von ihm geschaffen. Sie ist die Grundeinheit der Gesellschaft.

Ich erhebe warnend die Stimme an unser Volk. Wir haben uns in dieser Sache schon viel zu sehr der Allgemeinheit angepaßt. Natürlich gibt es überall gute Familien. Aber es gibt zu viele, die in Schwierigkeiten sind. Dies ist eine Krankheit, gegen die es ein Mittel gibt. Das Rezept ist einfach und wunderbar effektiv. Es ist Liebe. Es ist einfache, alltägliche Liebe und Achtung. Es handelt sich um eine zarte Pflanze, die man hegen und pflegen muß. Aber es ist alle Anstrengung, die wir dafür aufwenden, wert.

Zum Abschluß möchte ich sagen, daß ich in einer sehr ungewissen Welt eine wundervolle Zukunft sehe. Wenn wir an unseren Wertvorstellungen festhalten, wenn wir auf unserem Vermächtnis aufbauen, wenn wir vor dem Herrn im Gehorsam leben, wenn wir einfach nach dem Evangelium leben, werden wir auf eine erhabene und wundervolle Weise gesegnet. Wir gelten als eigentümliche Menschen, die den Schlüssel zu einem eigentümlichen Glück gefunden haben.

„Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort." (Jesaja 2:3.)

Unsere Vergangenheit war groß, unsere Gegenwart ist wundervoll, unsere Zukunft kann herrlich sein.

Kommt und singt von Zion,
unsres Gottes Stadt!
Alle, die im Herzen rein,
werden sich in Zion freun.
Zion wird in aller Welt
bereiten Gottes Pfad.
(*Gesangbuch*, Nr. 22.)

Wir haben einen Blick auf die Zukunft geworfen, wir kennen den Weg, wir haben die Wahrheit. Gott hilft uns, vorwärtszugehen und ein großes und mächtiges Volk zu werden, das über die ganze Erde verbreitet ist, das Millionen umfaßt, die alle eines Glaubens und eines Zeugnisses und einer Überzeugung sind. Darum bete ich von Herzen im Namen unseres erhabenen Erlösers und Erretters Jesus Christus, amen. □

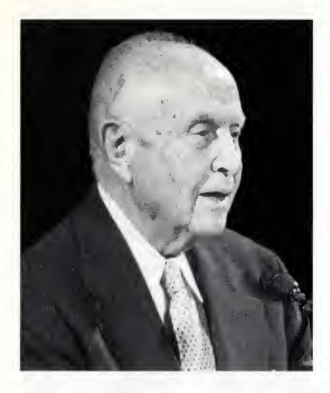


Versammlung am Sonntagnachmittag
5. Oktober 1997

Das Lied der Gehorsamen: „Alles wohl, alles wohl"

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Welch wunderbare Zukunft die Kirche doch vor sich hat. . . . All dies hängt davon ab, wie wir die Wahrheit annehmen. . . . Wie wir nach den Grundsätzen des Evangeliums leben.



Ich bete um den Geist des Herrn und um allen Glauben, den ich brauche, damit ich ein paar Worte sagen kann, die ich auf dem Herzen habe. Damit ich Sie irgendwie darin bestärken kann, an die Grundsätze des Evangeliums zu glauben und danach zu leben.

Wir haben heute Morgen von Präsident Hinckley einen der bewegendsten Ausblicke in die Zukunft erhalten, die ich je gehört habe. Ich war davon zutiefst bewegt. Wenn ich mir vorstelle, was noch alles vor uns liegt, weiß ich, daß alles, was er sagt, wahr ist. Ich arbeite jetzt schon einige Jahre mit ihm zusammen und erlebe seine geistige Gesinnung, seinen Einblick, seine Wünsche, seinen tiefen Glauben und die Inspiration, die mit seinem Amt verbunden ist, und so wußte ich heute Morgen, daß uns ein Prophet etwas über die Zukunft sagte.

Wenn ich jetzt über den Kreis des Lebens nachdenke und sehe, wie das Leben weitergeht, und wenn ich daran denke, was die Kirche alles vor sich hat, ist mir ein wenig zumute wie einem britischen Freund, der sagte: „Wäre es nicht schön, den Lebenskreis noch einmal fünfzig Jahre zurückzudrehen und es noch einmal zu versuchen." Ich habe zwar bereits die Möglichkeit gehabt, zu verkünden, zu lehren und zu predigen und in aller Welt vom Erretter Zeugnis zu geben, aber ich bin auch sehr froh über die Zeit, die mir jetzt noch zugemessen wird.

Sie haben gerade das Lied „Kommt, Heilge, kommt!" (*Gesangbuch,* Nr. 19) gehört. Wirklich vertraut wurde ich mit diesem Lied in einem kleinen steinernen Tabernakel im Süden Idahos, wo ich aufgewachsen bin. In jenem kleinen Tabernakel, das die ortsansässigen Mitglieder der Kirche Ende der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts aus Lavagestein errichtet hatten, befand sich ein ähnliches Podium, wie wir es hier haben, mit einer Pfeifenorgel im Hintergrund, die der schönen Pfeifenorgel, die wir hier haben, ähnlich war, nur daß sie kleiner war. Damals gab es dafür noch keinen elektrischen Strom und keinen Motor, sondern ein Pumpsystem. Die Orgel wurde über einen Blasebalg mit Luft versorgt. Jemand saß auf einem Hocker und pumpte mit Hilfe des Balgtreters hinter der Orgel. Es war immer eine große Ehre für den Jungen, der ausgewählt wurde, auf dem Hocker zu sitzen und die Orgel zu pumpen.

Wenn wir in dem kleinen Tabernakel das Lied „Kommt, Heilge, kommt" sangen, hatte ich das Gefühl, der Geist und die Gewalt der Musik würden das Dach hochheben. Das war das Gefühl, das mit der Macht, dem Glauben und dem Zeugnis der Mitglieder einherging. In dem kleinen Tabernakel hatten wir AP-Chorstunden, wo wir singen lernten. Dort sangen wir „Ich bin ein Mormonenjunge". Dieses Lied hören wir heute gar nicht mehr so oft. Ich wollte, es wäre anders. „Ein Mormonenjunge, ich bin ein Mormonenjunge. Ein König mag mich wohl beneiden, denn ich bin ein Mormonenjunge." (Evan Stephens, in *Best-Loved Poems of the LDS People*, Hg. Jack M. Lyon et al., 1996, 296.)

Das beeindruckte mich sehr. Denken Sie einmal darüber nach. „Ein König mag mich wohl beneiden." Da ist der König mit all seiner Macht und seinem Pomp und allem Reichtum. Aber mir wurde allmählich klar, daß wir, als Mitglieder der Kirche, Segnungen, Priestertumssegnungen, Erkenntnisse hatten, von denen der König nichts wußte. „Ein König mag mich wohl beneiden, denn ich bin ein Mormonenjunge."

Während Sie den Chor so herrlich haben singen hören, mußte ich an William Clayton denken. Sein Vater war Lehrer, und William hatte eine gute Ausbildung genossen. Er konnte gut schreiben und gut mit Zahlen umgehen und Berichte führen. Die Missionarsgruppe um Heber C. Kimball unterwies und taufte ihn in der Anfangszeit der Kirche in England. Sie lernten ihn rasch kennen und schätzen, weil er so gebildet war und so gut schreiben konnte. Er war einfach ein kluger junger Mann, 23 Jahre alt. Bald wurde er in der kleinen Organisation, die die Kirche dort hatte, als Sekretär, als Schreiber, als Buchhalter eingesetzt.

Als er 24 war, wollten er und seine Frau nach Nauvoo ziehen, und so reisten sie nach Amerika. In Nauvoo lernte er den Propheten und die übrigen Führer der Kirche kennen. Sie gaben ihm interessante Aufgaben, da er so schön schreiben konnte. Er kannte sich auch mit der Rechtschreibung aus. Einen solchen jungen Mann konnten sie gut gebrauchen. Aber nach dem Märtyrertod des Propheten schloß er sich Brigham Young und den Zwölf an und wurde einer ihrer Schreiber und der Sekretär.

Nach dem Märtyrertod des Propheten brach er mit der Abteilung von Brigham Young auf, und die Erfahrungen in Iowa inspirierten ihn dazu, dieses wundervolle Lied zu schreiben, das wir heute haben. Sie waren im Februar aufgebrochen; inzwischen war es April. Sie mühten sich langsam mit den Wagen und den Pferden und Ochsengespannen über die Felder und den Regen und Schlamm in Iowa und waren entmutigt. Sie kamen kaum voran, einige starben, und Babys wurden



geboren. Sie reisten langsam, nur wenige Meilen am Tag. Während sie so entmutigt waren, schrieb William Clayton in sein Tagebuch, daß er auf der Wagendeichsel gesessen und ein Lied geschrieben habe – in der Hoffnung, es werde den Heiligen neuen Mut und Hoffnung und Glauben schenken.

Und so schrieb er: „Kommt, Heilge, kommt! Nicht Müh und Plagen scheut." Es war schwierig. Sie waren entmutigt. „Wandert froh euern Pfad! Ob rauh und schwer der Weg erscheinet heut, jeder Tag bringt euch Gnad!" Er spornt sie dazu an, nicht aufzugeben, ihre Lage werde wieder besser werden.

Dann schrieb er diese wundervollen Zeilen: „Es liegt der Ort, den Gott für uns bestimmt, westwärts dort, in der Fern." Auch wenn wir jetzt hier im Schlamm stecken, wird das doch einmal alles anders werden. Wenn wir Mut und Glauben haben, wird der Herr unser Beten erhören, es wird alles geschehen. Das schenkte ihnen Hoffnung und machte ihnen Mut. „Es liegt der Ort, den Gott für uns bestimmt, westwärts dort, ... wo nichts uns stört, nichts uns den Frieden nimmt" – mitreißende, inspirierende Worte.

Und dann die letzte Strophe, die der Chor heute Morgen so wunderschön gesungen hat: „Und trifft uns Tod, bevor wir sind am Ziel: Tag des Heils, nicht geweint!" Wenn wir also sterben, haben wir doch unser Bestes gegeben. Wir werden irgendwann sterben, das wissen wir alle. Also: „Tag des Heils, nicht geweint!"

„Doch wenn uns Leben wird gewährt und mit den Heilgen Ruh beschert." Wir werden sehen, ob die Wagenräder durchhalten und die Reifen nicht von den kleinen Handkarren abspringen, und wenn wir durch Beten unseren Mut und unsere Kraft behalten, werden wir dorthin gelangen. „Wenn uns Leben wird gewährt und mit den Heilgen Ruh beschert." Wenn wir ankommen, dann ist „alles wohl, alles wohl!" Wenn wir hinkommen und den Mut haben, es zu schaffen.

Er schrieb in sein Tagebuch: „Ich habe ein neues Lied komponiert – ,Alles wohl'!" (Tagebuch von William Clayton, 1921, 19.) Ich mag den ursprünglichen Titel „Alles wohl, alles wohl!" So geht es im Leben, wenn wir so leben, wie wir leben sollen. Wir haben die Richtschnur, wir wissen, wie es geht, wir haben die Informationen, und wenn wir es schaffen und unser Leben verschont bleibt, dann können wir singen: „Alles wohl! Alles wohl!" Dieses Lied ist so etwas wie die „Nationalhymne" der Kirche.

Am 150. Jahrestag jenes großen Ereignisses, auf das Präsident Hinckley heute Morgen anspielte, möchte ich dem Komitee, das auf Weisung der Ersten Präsidentschaft diese wundervolle Feier ausgerichtet hat, gratulieren. Die Gemeinden und Pfähle in der ganzen Welt haben diese Hundertfünfzigjahrfeiern auf wundervolle und ungewöhnliche Weise begangen.

Mein Großvater, Horton David Haight, war 15, als die zweite Abteilung im Tal ankam, die Abteilung, die der Abteilung von Brigham Young folgte, also wird er wohl zu Fuß über die Prärie gegangen sein. Wenn wir also darüber singen, daß wir „jeden Schritt im Glauben" gehen, also, ich habe einen Großvater, der das getan hat. Mit 15 fuhr man nicht im Wagen mit, sondern man war draußen, wo die Arbeit war, wo die Pferde und die Ochsen angetrieben werden mußten und wo man alles tat, was es zu tun gab. Und das Mädchen, das er später heiratete, Louisa Leavitt, wurde 11, als ihre Familie im Tal ankam. Also ist auch meine Großmutter den Weg zu Fuß gegangen.

Wir haben also ein großes Vermächtnis, und ich möchte Ihnen allen sagen, wir haben ein großartiges Jahr hinter uns, und die Kirche hat eine wundervolle Zukunft vor sich, wie unser Prophet es uns heute Morgen aufgezeigt hat. Aber all dies hängt davon ab, wie wir leben, wie wir die Wahrheiten, von denen wir wissen, annehmen, wie wir nach den Grundsätzen des Evangeliums leben und was für ein Vorbild wir den Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten und mit denen wir zu tun haben, sind.

Als ich ein Junge von etwa 12 war, spielte ich gern Baseball. Das einzige Sportzeug, das wir zu Hause hatten, war ein alter Baseballhandschuh. Wir hatten damals keinen Football. Wir hatten überhaupt nicht viel. Ich dachte, der große Augenblick in meinem Leben werde dann sein, wenn ich für die New York Yankees Baseball spielte, damals waren die Yankees nämlich eine tolle Mannschaft. Ich hatte vor, bei den Meisterschaftsspielen für sie zu spielen, wenn es drei zu drei stand. Und wer sollte dann, im entscheidenden Spiel, Schläger sein? Der Werfer, das wußte ich, würde den Ball genau dortin werfen, wo ich ihn haben wollte, und ich würde ihn weit über das Stadion der Yankees hinaus schlagen und der Held der Meisterschaftsspiele sein. Ich dachte, das werde der große Augenblick meines Lebens sein. Aber ich möchte Ihnen sagen, daß das nicht wahr ist.

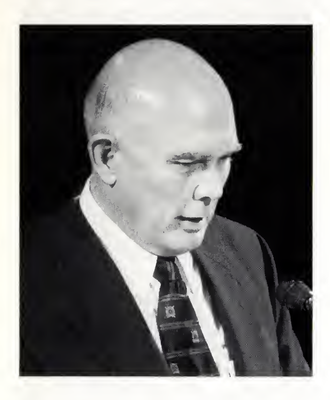
Vor ein paar Jahren saß ich mit meiner Frau Ruby im Los-Angeles-Tempel in einem kleinen Siegelungsraum. Unsere Söhne waren jeder mit seiner Frau da – sie waren noch nicht lange verheiratet – und unsere liebe Tochter kniete am Altar und hielt die Hand des jungen Mannes, an den sie gesiegelt werden sollte. Ich sah mich in dem Raum um, und da wurde mir bewußt, daß dies der große Augenblick meines Lebens war, weil ich in dem Raum alles hatte, was mir kostbar war, alles. Meine Frau war dort, meine große ewige Liebe und Partnerin. Unsere drei Kinder waren mit ihren Ehepartnern für die Ewigkeit dort. Und ich dachte: David, in deiner Jugend hattest du völlig falsche Vorstellungen. Du hast gemeint, irgendein weltliches Ereignis könnte das große Ereignis deines Lebens sein. Aber jetzt war ich Zeuge dieses großen Ereignisses. Ich war dort, ich spürte es, ich nahm daran teil, und ich wußte, daß in dem kleinen weißen Siegelungsraum – dem reinen, schönen Raum – als ich mit meiner ganzen Familie dort war, das der große Augenblick meines Lebens war.

Ich liebe Sie alle und bezeuge Ihnen, daß dieses Werk wahr ist. Wir Heiligen der Letzten Tage müssen dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, treu bleiben. Ja, treu. Dem mitreißenden Zeugnis, das wir erhalten haben, treu. Ihm, dessen Namen wir auf uns genommen haben, treu sein und dementsprechend leben und verkündigen und diesem Werk helfen, sich auszubreiten. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Den Pionieren nachfolgen

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Haben Sie – wie die Pioniere – den Mut und die Beständigkeit, dem Glauben treu zu sein und bis ans Ende auszuharren?



Vor ein paar Jahren habe ich einem meiner dienstälteren Brüder eine Ansprache gezeigt, die ich halten wollte. Er gab sie mir mit den beiden folgenden stimulierenden Worten zurück: „Na und?" Die Ansprache war unvollständig, weil ein wesentliches Element fehlte, nämlich was der Zuhörer *tun* sollte. Ich hatte mich nicht an das Beispiel von König Benjamin gehalten, der eine wichtige Ansprache mit den folgenden Worten beendet hat: „Und nun, wenn ihr an dies alles glaubt, so seht zu, daß ihr es tut." (Mosia 4:10.)

Seit vielen Monaten beschäftigen wir uns mit dem Leben und den Leistungen unserer Pioniere – von früher und von heute. Wir haben voller Begeisterung miterlebt, wie manche Erlebnisse nachgespielt wurden, wobei viele mitmachen konnten. Es hat mich mit Demut erfüllt, in den Fußstapfen und Wagenspuren von einunddreißig meiner Pioniersvorfahren dreizehn Meilen weit über die Erhebungen in Wyoming mit dem Namen Rocky Ridge zu wandern und dann noch fünf Meilen den Weg entlang, den drei von ihnen später in den El-Cajon-Paß gingen, um das heutige San Bernardino in Kalifornien zu besiedeln.

Jetzt, nach all diesen Studien und Aktivitäten, tun wir gut daran, uns zu fragen: „Na und?" Sind diese Pionierfeiern ohne praktischen Nutzen, erweitern sie nur unseren Schatz an Erfahrungen und Erkenntnis? Oder werden sie sich grundlegend darauf auswirken, wie wir leben?

Diese Frage stellt sich uns allen. Wie Präsident Hinckley uns im April erinnert hat: „Ob Sie nun Nachkommen jener Pioniere sind oder ob Sie erst gestern getauft wurden – jeder einzelne ist Nutznießer des großen Unterfangens der Pioniere."[1] Wir alle sind durch ihre Anstrengungen gesegnet, und wir müssen alle aus diesem Vermächtnis etwas machen.

Es reicht nicht aus, die Leistungen unserer Pioniere nur zu studieren oder sie nachzuspielen. Wir müssen uns mit den großen, ewigen Grundsätzen identifizieren, die sie anwandten, um all das zu unserem Nutzen zu vollbringen, was sie vollbracht haben, und müssen diese Grundsätze auf die Herausforderungen unserer Zeit beziehen. So ehren wir ihre Pionierleistungen und untermauern unser Vermächtnis, so daß es für unsere Nachkommen und die „Millionen Kinder unseres Vaters im Himmel, die das Evangelium Jesu Christi noch nicht gehört und angenommen haben",[2] ein Segen ist. Darin sind wir alle Pioniere.

Viele Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind anders als diejenigen, vor denen die früheren Pioniere standen, aber vielleicht sind sie genauso gefährlich. Sie sind sicher genauso wichtig für unsere Errettung und die Errettung derer, die uns nachfolgen. Was beispielsweise die lebensbedrohlichen Hindernisse betrifft, so waren die Wölfe, die um die Pioniersiedlungen herum lungerten, nicht gefährlicher für die Kinder der Pioniere als die Drogendealer oder Verfasser pornographischer Schriften, die unsere Kinder bedrohen. Ebenso stellte der physische Hunger der Pioniere von früher für ihr Wohlergehen keine größere Bedrohung dar als der geistige Hunger, den viele heute leiden. Die Kinder der Pioniere von früher mußten unglaublich harte körperliche Arbeit leisten, um in ihrer Umgebung überleben zu können. Das war keine größere Herausforderung als die, vor der viele unserer jungen Leute heute stehen, weil sie keine harte Arbeit haben, was dann zu den in geistiger Hinsicht destruktiven Herausforderungen an die Disziplin, Verantwortungsbewußtsein und Selbstwertgefühl führt. Jesus hat erklärt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann." (Matthäus 10:28.)

Die herausragende Eigenschaft unserer Pioniere war der *Glaube*. Im Glauben an Gott taten sie, was jeder Pionier tut – sie gingen ins Unbekannte voran: eine neue Religion, ein neues Land, eine neue Art, etwas zu tun. Im Glauben an ihre Führer und aneinander standen sie angesichts erschreckenden Widerstands doch fest. Als ihr Führer sagte: „Dies ist der richtige Ort", vertrauten sie ihm und blieben. Als andere Führer sagten: „Tut dies so", folgten sie ihnen im Glauben.

Die dazugehörigen Eigenschaften im Leben unserer Pioniere – ob früher oder heute – sind *Selbstlosigkeit* und *Opferbereitschaft*. Unsere Utah-Pioniere schafften es in herausragender Weise, „das allgemeine Wohlergehen und die Ziele des Gemeinwesens über den persönlichen Gewinn und den eigenen Ehrgeiz zu stellen".[4] Die gleiche Eigenschaft ist auch in den Bekehrungsgeschichten der Pioniere von heute zu sehen. Wenn sie ein Zeugnis davon erhalten, daß das wiederhergestellte Evangelium wahr ist, opfern sie, ohne zu zögern, alles, was von ihnen verlangt wird, um sicherzugehen, daß ihren Kindern und den noch ungeborenen Generationen die Segnungen des Evangeliums offenstehen. Manche verkaufen alles, was sie haben, um zum Tempel zu reisen. Manche verlieren ihren Arbeitsplatz. Viele verlieren ihre Freunde. Manche verlieren sogar ihre Eltern und übrigen Verwandten, da neue Mitglieder wegen ihres Glaubens auch schon enterbt worden sind. Das muß das größte aller Opfer sein. Hier denken wir an das, was der Erretter gelehrt hat:

„Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. ...

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.

Und wer nicht sein Kreuz auf sich

nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig." (Matthäus 10:35,37,38.)

Wir preisen, was die Pioniere durch ihre Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft für uns getan haben, aber das reicht nicht aus. Wir müssen auch dafür sorgen, daß diese selben Eigenschaften die Grundsätze sind, nach denen wir uns ausrichten, wenn wir die Möglichkeit haben, für unser Volk, unsere Familie, die Mitglieder unseres Kollegiums und unsere Kirche Opfer zu bringen. Das ist besonders in solchen Gesellschaften wichtig, die das persönliche Interesse und die Rechte des einzelnen so hoch einordnen, daß diese Werte solche Grundsätze wie Verantwortungsbewußtsein und Opferbereitschaft auslöschen.

Weitere bedeutende Eigenschaften unserer frühen Pioniere waren *Gehorsam, Einigkeit* und *Zusammenarbeit.* Das Beispiel der Heiligen, die Präsident Brigham Youngs Aufruf, die steckengebliebenen Handkarrenabteilungen zu retten oder aus einem bereits besiedelten Ort wegzuziehen und ihre Talente und ihr Leben der Besiedelung eines neuen Gebiets zu widmen, folgten, begeistert uns alle.

Unser Volk zeichnet sich seit jeher durch seine Loyalität und seinen Gehorsam gegenüber den Weisungen seiner Führer aus, durch seine Einigkeit und seine außergewöhnliche Fähigkeit, in einem gemeinsamen Unterfangen zusammenzuarbeiten. Wir erleben, wie sich diese Pioniereigenschaften heute in den großen Leistungen kundtun, die unsere Brüder und Schwestern in mannigfaltigen privaten Projekten und gemeinsamen Anstrengungen aufbringen, die Einigkeit und Zusammenarbeit erfordern. Der Gehorsam, die Einigkeit und die Zusammenarbeit bei den Mormonen kommen auch in unserem einzigartigen Missionsprogramm zum Ausdruck, angefangen mit der Vorbereitung und dem Dienst der jungen Missionare bis zu den erstaunlich vielfältigen Aktivitäten der älteren Ehepaare in der ganzen Welt.

Unser weltweiter Dienstleistungstag zum Gedenken an die Pioniere, der vor kurzem stattfand und an dem die Mitglieder der Kirche ihren Gemeinwesen über zwei Millionen Stunden an Dienstleistungsprojekten gespendet haben, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß die Pioniereigenschaften Gehorsam, Einigkeit und Zusammenarbeit in unserer Zeit weiterleben. Ich hoffe, daß wir uns bei diesem Beispiel und bei den übrigen angeführten Beispielen nicht mit der jährlichen Demonstration begnügen, sondern diese Pioniergrundsätze jeden Tag unseres Lebens praktizieren – persönlich, als Familie, als Organisationen der Kirche und als Bürger.

In unserer Zeit, wo der Prophet uns aufgefordert hat, die neuen Mitglieder herzlich willkommen zu heißen und sie in unsere Gemeinschaft zu integrieren und den Glauben derer, die vom Weg abgeirrt sind, neu zu wecken und sie in die Gemeinschaft zurückzuführen, kann das Beispiel der Pioniere uns Kraft schenken. Zum Vermächtnis der Pioniere gehört auch die Art, wie sie alle *einbezogen.* Als die Heiligen aus Missouri vertrieben wurden, waren viele so arm, daß sie keine Gespanne und Wagen hatten, um fortziehen zu können. Ihre Kirchenführer bestanden darauf, daß keiner der Armen zurückbleiben mußte. Genauso war es bei dem Exodus aus Nauvoo. Auf einer Konferenz der Kirche im Oktober 1845 gelobten die Mitglieder, alle Heiligen mitzunehmen.[5] Danach, während der ersten gewaltigen Anstrengung auf dem Weg durch Iowa, schickten die Abteilungen, die als erste an dem Rastplatz am Missouri ankamen, Wagen nach Nauvoo zurück, die diejenigen holen sollten, die zu arm gewesen waren, um früher aufzubrechen.[6] Die Offenbarung, die den nächsten Exodus auf dem Weg nach Westen regelte, enthielt eine Anweisung dazu, daß jede Abteilung „einen im Verhältnis gleichen Anteil aufbringen [sollte], um die Armen, die Witwen und Vaterlosen und die Familie derer, die im Heeresdienst stehen, mitzunehmen" (LuB 136:8). Als die Wagen und Handkarren nach Westen zogen, wurden immer alle einbezogen, und am Ende eines jeden Reisetages wurde darauf geachtet, daß man wußte, wo auch der letzte Nachzügler geblieben war.

Als die Heiligen sich dann in den Gebirgstälern niederließen, gründeten sie sofort den „Ständigen Auswanderungsfonds", um den Armen zu helfen, von Winter Quarters aufzubrechen. Später wurde auch denen geholfen, die aus Europa kamen. Wenigstens die Hälfte derer, die zu den Heiligen gereist kamen, hätte ohne die Hilfe der Führer und der Mitglieder, die entschlossen waren, jeden einzubeziehen, der sich in Zion sammeln wollte, nicht kommen können. Wir brauchen die gleiche Gesinnung und müssen auch alle einbeziehen, um dem deutlichen Aufruf unseres Propheten, alle Mitglieder aktiv zu halten beziehungsweise sie zu reaktivieren, Folge zu leisten.

Eine weitere wichtige Tugend der Pioniere war ihre *Verpflichtung* füreinander, für ihre Führer und ihren Glauben. Diese Eigenschaft ehren wir mit den Worten dieser Lieder, die zu unseren Lieblingsliedern zählen:



Ausschachtungsarbeiten in vollem Gang für das Versammlungsgebäude, das nördlich des Tempelplatzes errichtet wird und für 21000 Menschen Platz bieten wird. In dem Gebäude, dessen Bau Präsident Gordon B. Hinckley auf der Frühjahrs- Generalkonferenz 1997 angekündigt hat, wird ab 2000 die Generalkonferenz stattfinden. In der Mitte des Fotos sind die Türme des Salt-Lake-Tempels zu erkennen; ganz links ist das Verwaltungsgebäude der Kirche zu sehen.



Ja, fest wie die Berge und Felsen,
so stark sei auch unser Stand
auf dem Fels, den unsre Väter
sich schufen durch Gottes Hand;
ja, der Fels unsrer Ehre und Tugend
und des Glaubens an Gott, der lebt.
Der Arm ist stark, unverrückbar,
der stolz das Banner hebt!
Und wir hörn die Erde singen:
Geh voran, geh voran, geh voran!
(*Gesangbuch*, Nr. 167.)

Treu in dem Glauben, den Eltern uns lehrten,
treu stets der Wahrheit, die Helden begehrten!
Gott zugewandt Aug, Herz und Hand,
standhaft und treu sei stets unser Stand!
(*Gesangbuch*, Nr. 166.)

Was bedeutet es, dem Glauben treu zu sein? Das Wort *treu* schließt *Selbstverpflichtung, Redlichkeit, Ausdauer* und *Mut* ein. Es erinnert uns an die Schilderung der zweitausend jungen Krieger im Buch Mormon:

„Und sie waren wegen ihres Mutes und auch ihrer Stärke und Regsamkeit überaus tapfer; aber siehe, dies war nicht alles – es waren Männer, die zu allen Zeiten und in allem, was ihnen anvertraut war, treu waren.

Ja, es waren Männer der Wahrheit und Ernsthaftigkeit, denn man hatte sie gelehrt, die Gebote Gottes zu halten und untadelig vor ihm zu wandeln." (Alma 53:20,21.)

Im Sinne dieser Beschreibung sage ich zu unseren Missionaren, die schon zurückgekommen sind – Männern und Frauen, die gelobt haben, dem Herrn zu dienen, und die ihm bereits in diesem großen Werk der Evangeliumsverkündigung und der Vervollkommnung der Heiligen gedient haben: Sind Sie dem Glauben treu? Bringen Sie genügend Glauben und Selbstverpflichtung auf, um die Grundsätze des Evangeliums vorzuleben, und zwar konsequent? Sie haben gut gedient, aber haben Sie – wie die Pioniere – den Mut und die Beständigkeit, dem Glauben treu zu sein und bis ans Ende auszuharren?

Ich erinnere hier an junge Männer, die etwa so alt waren wie heute unsere Missionare und die als Pioniere beispielhaften Glauben, Selbstverpflichtung und Mut an den Tag legten.[7] Nur wenige Monate bevor der Prophet Joseph Smith in Carthage ermordet wurde, verschworen sich einige seiner Feinde, ihn zu töten. Es gehörte zu ihrem Plan, daß sie versuchten, andere in ihre Verschwörung einzubeziehen. Zu denen, die sie zu einer Versammlung in Nauvoo einluden, gehörten auch zwei junge Männer, die noch keine zwanzig waren, Robert Scott und Dennison L. Harris. Dennisons Vater, Emer, war der ältere Bruder von Martin Harris, einem der Drei Zeugen des Buches Mormon. Die jungen Männer, die dem Propheten treu waren, berichteten sofort Dennisons Vater von der Einladung. Der Vater verständigte den Propheten Joseph und bat ihn um Rat. Joseph bat Emer Harris, die jungen Männer darum zu bitten, an der Versammlung teilzunehmen, genau auf alles zu achten, was gesagt wurde, sich zu nichts zu verpflichten und dem Propheten über alles zu berichten.

Es ging nun weiter, und drei Versammlungen fanden statt. Zunächst wurde Joseph als gefallener Prophet bezeichnet, es wurde überlegt, wie Joseph gestürzt werden konnte, und zum Abschluß wurde genau geplant, wie er getötet werden sollte. All dies berichteten die beiden jungen Männer dem Propheten Joseph nach jeder Versammlung.

Schon vor der dritten Versammlung sah der Prophet vorher, was geschehen würde, und erklärte den jungen Männern, dies werde die letzte Versammlung sein. Er warnte sie und erklärte ihnen, die Verschwörer könnten sie töten, wenn sie sich weigerten, den geforderten Eid, sich an dem Mordplan zu beteiligen, zu leisten. Er sagte, er glaube nicht, daß die Verschwörer ihr Blut vergießen würden, weil sie ja noch so jung waren, aber er forderte sie mit den folgenden Worten zu Treue und Mut auf: „Laßt euch nicht irre machen. Wenn ihr sterben müßt, dann sterbt wie Männer, ihr werdet Märtyrer für die Sache sein, und eure Krone könnte nicht größer sein.[8] Er warnte sie noch einmal davor, irgendwelche Versprechungen abzugeben oder mit den Verschwörern irgendwelche Bündnisse einzugehen. Dann segnete er sie und sagte ihnen, wie sehr er sie liebte, weil sie bereit waren, für ihn ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

Wie Joseph es vorhergesehen hatte, wurde in der dritten und letzten Versammlung von allen Anwesenden verlangt, daß sie gemeinsam einen feierlichen Eid schworen, Joseph Smith zu vernichten. Als die beiden Jungen sich weigerten und erklärten, Joseph Smith habe ihnen nie etwas angetan und sie seien nicht bereit, sich an seiner Vernichtung zu beteiligen, erklärten die Anführer, die Jungen müßten, da sie von den Plänen der Gruppe wüßten, sich der Sache anschließen oder aber auf der Stelle sterben. Es wurden Messer gezogen.

Einige protestierten dagegen, daß die Jungen getötet werden sollten, vor allem weil ihre Eltern von ihrer Anwesenheit wußten und sicher einigen der Verschwörer gegenüber mißtrauisch wurden, wenn sie nicht zurückkamen. So ließ man in letzter Sekunde Vorsicht walten, und diejenigen, die dagegen waren, die Jungen zu töten, gewannen die Oberhand. Die Jungen wurden für den Fall, daß sie

jemals kundtaten, was sich in den Versammlungen zugetragen hatte, mit dem sicheren Tod bedroht, und dann wurde ihnen erlaubt, zu gehen, ohne daß ihnen etwas angetan wurde.

Als die Jungen außer Sichtweite der Wachposten waren, trafen sie auch schon auf den Propheten, der besorgt Ausschau gehalten und für ihre sichere Rückkehr gebetet hatte. Sie berichteten ihm alles. Er dankte ihnen und lobte sie und riet ihnen dann um ihrer Sicherheit willen, mindestens zwanzig Jahre lang niemandem etwas zu erzählen, auch nicht ihren Eltern.

Der Glaube, die Selbstverpflichtung und der Mut dieser jungen Männer ist uns allen ein Beispiel. Diese und die übrigen Pioniereigenschaften, die ich genannt habe – Redlichkeit, Zusammenhalt, Ausdauer, Zusammenarbeit, Einigkeit, Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft und Gehorsam – sind heute genauso lebensnotwendig wie damals, als unsere Pioniervorfahren sich von ihnen leiten ließen. Um diese Pioniere zu ehren, müssen wir die ewigen Grundsätze ehren und befolgen, die ihr Handeln bestimmten. Wie Präsident Hinckley uns im April erinnert hat: „Diejenigen, die uns vorangegangen sind, ehren wir am besten dadurch, daß wir in der Sache der Wahrheit gut dienen."[9] Die Sache der Wahrheit ist die Sache unseres Herrn und Erretters, Jesus Christus, dessen Diener sie waren und dessen Diener zu sein wir uns bemühen sollen. Ich bezeuge dies und bete, auch wir mögen dem Glauben, den unsere Eltern uns gelehrt haben, treu sein. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. „Dem Glauben treu", *Der Stern*, Juli 1997, 65.
2. *Unsere Geschichte*, 1996, 145.
3. Siehe M. Russell Ballard, „Sie brauchen sich vor der Reise nicht zu fürchten", *Der Stern*, Juli 1997, 59–61.
4. Carol Cornwall Madsen, *Journey to Zion*, Salt Lake City, 1997, 6.
5. Siehe William G. Hartley, "How Shall I Gather?" *Ensign*, Oktober 1997, 6f.
6. Siehe William G. Hartley, "The Pioneer Trek, Nauvoo to Winter Quarters", *Ensign*, Juni 1997, 31–43.
7. Dieser Bericht ist dem Buch *The Martin Harris Story*, Provo, 1983, 142–169, von Madge Harris Tuckett und Belle Harris Wilson entnommen, wo teilweise die ursprüngliche Veröffentlichung in Horace Cummings, "Conspiracy of Nauvoo", *The Contributor*, 5:7, April 1884, 251–260, zitiert wird.
8. Ibid, 147.
9. *Der Stern*, Juli 1997, 67.

Den Glauben Wirklichkeit werden lassen

Janette Hales Beckham
Gerade entlassene JD-Präsidentin

Die Grundlagen des täglichen Lebens – Schriftstudium, Familiengebet, Familienabend, die Unterhaltung bei Tisch – bilden die Erfahrungen, die den Glauben Wirklichkeit werden lassen.



Man kann sich wohl kaum ein reineres und vollkommeneres Beispiel für Unschuld vorstellen als ein neugeborenes Baby. Wir sind gerade von einem Besuch bei unserem jüngsten Enkel zurückgekehrt. Als ich den kleinen Benjamin im Arm hielt, fiel mir eine Frage ein, die mir einmal von einer Zeitungsredakteurin gestellt wurde. In einem Interview fragte sie: „Wie bereiten Sie Ihre jungen Leute darauf vor, in der wirklichen Welt zu leben?" Unser Gespräch erinnerte mich daran, daß unsere Auffassung von der „wirklichen" Welt in gewissem Maß von unserer Erfahrung abhängt. Wir hatten beide eine Vorstellung von den Herausforderungen in der Welt, aber für mich gehörte zur Vorbereitung auf die *wirkliche* Welt die Dimension des Glaubens, die sie nicht kannte.

Unser Gespräch weckte in mir erneut Dankbarkeit für die Erfahrungen, die dazu beitragen, daß der Glaube im Leben eines Menschen Wirklichkeit wird. Um Glauben zu haben oder um zu wissen, daß wir Glauben haben, müssen wir Glauben erfahren haben. Diese Erfahrung beginnt für den kleinen Benjamin bereits damit, daß seine Mutter und sein Vater gemeinsam mit seinem älteren Bruder beten, ehe er ins Bett gesteckt wird. Schon als Säugling erlebt er so in seiner Familie den Glauben. Er sammelt Erfahrungen.

Vor einigen Wochen berichtete unser vierjähriger Enkel Michael nach der PV seinen Eltern: „Wenn ich bete, fühlt sich mein Herz an wie ein gerösteter Marshmallow." Er beginnt bereits, die Gefühle zu erkennen, die mit dem Glauben einhergehen. Welch ein Glück, daß er bereit und fähig ist, seine Gefühle zu erkennen und mit seinen Eltern darüber zu sprechen.

Der Prophet Alma beschrieb diese Gefühle, als er sagte: „Ihr wißt, daß das Wort eure Seele hat schwellen lassen, ... daß euer Verständnis anfängt, erleuchtet zu werden ... Ist dies dann nicht etwas Wirkliches? Ich sage euch: Ja, denn es ist Licht; und wenn etwas Licht ist, so ist es gut, denn man kann es erkennen." (Alma 32:34,35.)

Damit Glaube Wirklichkeit werden kann, ist es wichtig, daß man erkennen lernt, wie der Geist lehrt. Meine Tochter Karen hat erzählt, was sie erlebt hat. Sie sagte: „Als kleines Mädchen begann ich zum erstenmal das Buch Mormon zu lesen. Nach vielen Tagen gelangte ich dann zu 1 Nephi 3:7: ‚Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat; denn ich weiß, der Herr gibt den Menschenkindern keine Gebote, ohne ihnen einen Weg zu bereiten, wie sie das vollbringen können, was er ihnen geboten hat.'" Karen fuhr fort: „Ich wußte nicht, das dies ein bekannter Vers war; aber als ich diesen Vers las, war ich tief beeindruckt. Mich beeindruckte die Aussage, daß der himmlische Vater uns hilft, seine Gebote zu halten, aber dieser tiefe Eindruck war mehr ein Gefühl. Ich hatte gesehen, wie meine

Eltern Verse in ihren heiligen Schriften mit einem roten Farbstift markierten. Also stand ich auf und suchte im ganzen Haus, bis ich einen roten Farbstift fand, und dann markierte ich diesen Vers in meinem Buch Mormon mit dem Gefühl, daß ich etwas sehr Feierliches und Bedeutendes tat." Karen fuhr fort: „In den folgenden Jahren wiederholte sich diese Erfahrung immer wieder, wenn ich in den heiligen Schriften las – ich las einen Vers und war tief beeindruckt. Mit der Zeit lernte ich dann, dieses Gefühl als den Heiligen Geist zu erkennen. Als Missionarin ... erlebte ich, wie andere Menschen Verse lasen und so tief beeindruckt waren, daß sie bereit und fähig waren, sich zu ändern und das Evangelium anzunehmen."

Während wir lernen, die Eingebungen des Geistes zu erkennen, gibt es viele Ablenkungen. Präsident Ezra Taft Benson erinnerte uns einmal daran, daß „die Welt lauter schreit, als der Heilige Geist flüstert" (*Der Stern*, Juli 1989, Seite 4). Jeder von uns muß lernen, empfänglich zu sein und auf das Flüstern zu hören.

Vor Jahren empfand eine Freundin es als große Herausforderung, mit anzusehen, wie die Welt ihren Kindern zuschrie. Sie sagte: „Ich wünschte, wir könnten unsere Kinder im Tempel einschließen, bis sie einundzwanzig sind." Mit dieser Lösung wären sie vielleicht unschuldig geblieben, aber sie entspricht nicht dem Plan. So wie Adam und Eva den Garten von Eden verlassen mußten, erfordert



geistige Reife, daß wir in der Welt Erfahrungen sammeln. Durch Erfahrung lernen wir, Gut und Böse zu unterscheiden. Durch Erfahrung lernen wir, die Eingebungen des Geistes zu erkennen.

Durch Erfahrung können wir auch erkennen, wenn wir keine guten Gefühle haben. In der Broschüre *Für eine starke Jugend* heißt es: „Man kann nicht schlecht handeln und sich gut fühlen. Das ist unmöglich." (*Für eine starke Jugend*, 1990, Seite 4.) Ein Mädchen sagte: „In den letzten Wochen bin ich zur Kirche zurückgekommen. Ich bin zu meinem Bischof gegangen und habe Umkehr geübt, und ich bemühe mich, nach dem Evangelium zu leben." Sie fügte hinzu: „Ich habe etwas gelernt: Wenn ich Gutes tue, fühle ich mich auch gut."

Unser himmlischer Vater wußte, daß wir Fehler machen, wenn wir lernen, Entscheidungen zu treffen. Er hat uns einen Erretter gegeben. Elder Bruce C. Hafen hat gesagt: „Aufgrund des Sühnopfers Jesu Christi können wir aus unserer Erfahrung *lernen*, ohne durch unsere Erfahrung *schuldig gesprochen* zu werden." („Eve Heard All These Things and Was Glad", in *Women in the Covenant of Grace*, Hg. Dawn Hall Fletcher und Susette Fletcher Green, 1994, 32; Hervorhebung hinzugefügt.) Wir müssen wissen, wie sich das Sühnopfer auf unser Leben auswirkt und wie wir gute Gefühle zurückerlangen und bewahren können, wenn wir Fehler gemacht haben.

Während wir in dieser anspruchsvollen „wirklichen Welt" Erfahrungen sammeln, übersehen wir manchmal, daß die scheinbar routinemäßigen täglichen Aufgaben etwas Heiliges sind. Die Grundlagen des täglichen Lebens – Schriftstudium, Familiengebet, Familienabend, die Unterhaltung bei Tisch – bilden die Erfahrungen, die den Glauben Wirklichkeit werden lassen.

Arthur Henry King schrieb darüber, wie wichtig es ist, in den heiligen Schriften zu lesen: „Manche meinen vielleicht, die Sprache in den heiligen Schriften sei für Kinder zu schwierig, aber ... wir dürfen nicht vergessen, daß der Herr Kinder viel mehr befähigt hat, Sprachen zu erlernen, als Erwachsene. ... Es ist gut für Kinder, ihre Lieblingsschriftstellen und auch ihre anderen Lieblingsgeschichten immer und immer wieder zu hören. ... Wir dürfen unsere Kinder nicht dazu erziehen, nur auf das zu reagieren, was aufregend und spannend ist. ... Das ist nur ein Nervenkitzel. Von etwas *berührt* zu sein, ist eine Sache; aufgeregt oder gespannt zu sein, ist etwas ganz anders. Wenn wir unsere Kinder so erziehen, daß sie immer etwas Neues wollen, ... brauchen sie jedesmal einen noch stärkeren Reiz, bis sie schließlich zum Bersten voll sind. Wenn wir aber unsere Kinder an Beständigkeit, an Wiederholungen, an das normale Leben gewöhnen, ... dann werden sie ein anständiges Leben führen." (Arthur Henry King, *The Abundance of the Heart*, Salt Lake City, Utah, 1986, Seite 222f.)

Die Zeit, die wir mit Kindern und Jugendlichen in den Jahren, in denen sie heranwachsen, verbringen, gibt ihnen die Erfahrung, die zur Grundlage für spätere Entscheidungen wird.

Ein junger Mann, der von seiner Mission zurückgekehrt war, erzählte von seiner Erfahrung mit dem Glauben. Er betrachtete sie als ein Wunder in seinem Leben. Er sagte: „Ich war das erste von sechs Kindern. Meine Mutter und mein Vater lehrten mich schon als Kind die Evangeliumsgrundsätze. Glauben lehrten beide durch ihr Beispiel. Als ich gerade zehn Jahre alt war, kam mein Vater, dessen Vertrauen in den Herrn beispielhaft war, bei einem Unfall ums Leben. Ich war jung und mußte mit den verschiedensten Gefühlen fertig werden, die mir alle neu waren." Der junge Mann erkannte, daß es damals zwei Möglichkeiten gab, für die er sich entscheiden konnte – „Ich konnte dem Herrn gegenüber verbittert sein und alles verlieren, was ich heute habe, oder ich konnte dem Herrn vertrauen. Durch das Beispiel meiner Eltern war das Vertrauen der Weg, für den ich mich entschied. Daß ich mich für den Glauben entschied, war von weitreichender Bedeutung." (Privatbrief im Besitz von Schwester Beckham.)

Den Glauben junger Menschen mitzuerleben hat auch meinen Glauben gestärkt. Eine junge Mutter schrieb:

„Als ich 13 Jahre alt war, wußte ich, daß mein Leben nicht lebenswert war. In meiner Familie, in der Gewalt herrschte, schien es kein dauerhaftes Glück zu geben.

Meine beiden besten Freundinnen hatten mir gerade mitgeteilt, daß sie nicht mehr mit mir befreundet sein wollten, weil ich der Meinung sei, ich sei zu gut für sie. Das ergab zwar keinen Sinn, aber dadurch war ich ganz allein.

Als die Kämpfe in meiner Familie weiter tobten, ging ich in mein Zimmer. Ich hatte solche Angst. Ich kniete nieder und rief die einzige Person an, von der ich wußte, daß sie noch für mich da war. Ich flehte meinen Vater im Himmel an, mich irgendwie nach Hause zu holen. Ich sagte: ‚Vater, ich muß bei dir sein. Ich

muß deine Arme um mich spüren.' Als ich weinend dasaß und in diesem Augenblick der Verzweiflung still darauf wartete, daß der himmlische Vater mir seine Arme entgegenstreckte, hörte ich eine Stimme: ‚Leg deine Arme um dich, und ich werde bei dir sein.' Als ich dieser Eingebung Folge leistete, spürte ich die Liebe des himmlischen Vaters, die mir versicherte, daß ich es schaffen konnte und es schaffen würde und nicht allein war. (Privatbrief im Besitz von Schwester Beckham.)

Dieses Mädchen wandte sich in einer sehr schweren Zeit an den himmlischen Vater. Ihre Erfahrung stärkte ihren Glauben und machte ihn „wirklicher". Die Frucht ihres Glaubens zeigt sich darin, daß sie im Tempel geheiratet hat und heute ein gutes Familienleben führt (siehe Alma 32:42,43).

Ich bin den Führern so dankbar, die uns zu Erfahrungen ermutigen, die den Glauben vertiefen. Die Hilfsorganisationen der Kirche sollen den Familien helfen, den Glauben der Mitglieder zu stärken. Das Programm „Mein Fortschritt" hält die Mädchen dazu an, sich zu etwas zu verpflichten, was ihren Glauben Wirklichkeit werden läßt. Sie entscheiden sich für Erfahrungen, bei denen sie eine Verpflichtung eingehen, sie ausführen und jemand darüber berichten. Das ist der Vorgang, wie wir Fortschritt machen. Es ist derselbe Vorgang, den wir durchlaufen, wenn wir eine Berufung annehmen – eine Verpflichtung eingehen, sie ausführen und jemand darüber berichten. Zu den Wundern der Wiederherstellung des Evangeliums und der Gründung der Kirche in diesen Letzten Tagen gehört, daß die Mitglieder wachsen und sich ändern können. Jeder von uns kann die Erfahrung machen, die uns hilft, uns zu ändern – geistig reif zu werden. Durch unsere wiederholten Bemühungen kann unser Glaube Wirklichkeit werden.

Ich möchte zum Abschluß meines Dienstes meine Liebe und Dankbarkeit für die vielen Menschen zum Ausdruck bringen, die mich beraten und unterstützt haben – die Erste Präsidentschaft, Priestertumsführer und andere Hilfsorganisationsleiter. Meine Ratgeberinnen, sowohl die früheren als auch die jetzigen, der JD-Hauptausschuß und die Belegschaft im JD-Büro sind wunderbare Frauen – glaubensstarke Frauen. Wo immer sie auch dienen, wird man gut von ihnen sprechen. Ich bin meinem himmlischen Vater für meine Erfahrung hier dankbar. Im Namen seines Sohnes, Jesus Christus, amen. □

Der Erlösungsplan – ein Flugplan für das Leben

Elder Duane B. Gerrard
von den Siebzigern

Welch großartiger und wunderbarer Plan ist doch der Erlösungsplan, der ... wahre Grundsätze lehrt, die es uns ermöglichen, unsere Reise durch das Leben zu vollenden.



Der Herr hat einen Plan des Lebens aufgestellt, der Erlösungsplan genannt wird. Er umfaßt all die Gesetze, Verordnungen, Grundsätze und Lehren, die erforderlich sind, damit wir unsere irdische Reise vollenden und einen Zustand der Erhöhung erreichen können, wie ihn unser Vater im Himmel erreicht hat. Der Herr sagte zu Mose: *„Denn siehe, es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen."*[1] Durch sein göttliches Werk – die Schöpfung, den Fall und das Sühnopfer – bietet er diesen Plan jedem an.

Als kürzlich pensionierter Pilot habe ich in den Jahren, in denen ich geflogen bin, viele „Flugpläne" eingehalten – Flugpläne, die mich sicher an meinen Bestimmungsort brachten. Auch bei Fluglinien gibt es Gesetze, Verfahrensweisen, Grundsätze und Vorschriften. Wir halten uns strikt an diese strengen Verfahrensweisen und Checklisten, die in drei Bereiche gegliedert sind. Zunächst einmal gibt es eine „Vorgehensweise für den Normalfall", die bei jedem Flug regelmäßig und beständig durchgeführt wird, um die Sicherheit zu gewährleisten. Dann gibt es eine „Vorgehensweise für den Ausnahmefall"; sie wird durchgeführt, wenn sich etwas Außergewöhnliches ereignet, beispielsweise der Verlust eines hydraulischen oder elektrischen Systems. Die „Vorgehensweise für den Ausnahmefall" muß präzise und in der richtigen Reihenfolge befolgt werden, damit alle Systeme wieder in den Normalzustand gebracht werden. Schließlich gibt es noch die „Vorgehensweise für den Notfall", die nur in den gefährlichsten und kritischsten Situationen greift, beispielsweise bei einem plötzlichen Ausfall eines Motors, bei einem rapiden Druckabfall oder schweren Turbulenzen.

Diese Maßnahmen haben für mich vieles mit dem Erlösungsplan gemeinsam. Zunächst hat der Herr eine wunderschöne Erde geschaffen, auf der seine Kinder leben können, sowie irdische Körper, die ein Tempel für unseren Geist sind. Wenn wir sorgsam mit unserem Körper umgehen, kann er uns auf unserem „Flug" durch das Leben wahrhaftig Freude und Vergnügen bereiten. Im Buch Mormon lesen wir: „Menschen sind, damit sie Freude haben können."[2] Wir dürfen unseren wunderbaren Körper nicht verderben oder mißbrauchen; er ist uns von Gott gegeben, heilig und vom Herrn geschaffen – ein vollkommenes Beispiel für die Schönheit seiner Schöpfung.

Wir werden von irdischen Eltern erzogen, die uns durch ihre freundliche und liebevolle Fürsorge richtige Grundsätze, nämlich die „Vorgehensweise für den Normalfall" lehren, die uns, wenn wir uns täglich daran halten, gewiß hilft, dem Flugplan fürs Leben weiter zu folgen. Wir lernen Grundsätze wie Liebe, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Geduld, Vertrauen, Begeisterung, Teilen, Demut, Umkehr, Glau-

ben, Taufe und unzählige weitere ewige Grundsätze. Sie werden uns in der Familie durch eifrige und liebevolle Eltern vermittelt und von wohlwollenden Brüdern, Schwestern und Freunden bekräftigt. Diese „Vorgehensweise für den Normalfall" ist die Grundausbildung im Erlösungsplan des Herrn.

Der Herr gebietet uns: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt."[3] Wir sollen unseren Eltern Liebe und Achtung entgegenbringen, denn sie sind, gemeinsam mit dem Herrn, für unseren irdischen Körper und für unsere „Grundausbildung" verantwortlich. Ich bin sehr dankbar für meine gütigen und liebevollen Eltern, die mich diese wahren Grundsätze des Lebens gelehrt haben.

Dann gibt es die „Vorgehensweise für den Ausnahmefall", die ich mit den außergewöhnlichen Geschehnissen im täglichen Leben vergleichen möchte, wie etwa der Enttäuschung über eine schlechte Schulnote, die auf Faulheit oder Interesselosigkeit zurückzuführen ist, Unachtsamkeit, die zu einer Verletzung oder zu einem Unfall führt, oder Ungehorsam, der zu schwerwiegender Sünde führt – Sünde, die vollständige Umkehr erfordert, damit Vergebung erfolgen kann. Diese „außergewöhnlichen Ereignisse" werden bei vielen Menschen zu einem Teil ihres Lebens und müssen überwunden werden. Ich fragte einmal einen Chefpiloten, der in den Ruhestand ging, wie es ihm gelungen war, fast 40 Jahre ohne einen Unfall oder auch nur einen Zwischenfall zu fliegen.

Er erwiderte: „Gute Entscheidungen."

„Und wie treffen Sie immer gute Entscheidungen?" fragte ich.

Er erwiderte: „Erfahrung."

„Und wie erlangt man Erfahrung?" beharrte ich.

„Schlechte Entscheidungen", lautete seine Antwort.

Aber da irrte mein Kollege sich; man braucht keine schlechten Entscheidungen zu treffen. Präsident Marion G. Romney hat einmal gesagt: Ich sage Ihnen, daß Sie jede Entscheidung im Leben richtig treffen können, wenn Sie nur lernen, der Führung des Heiligen Geistes zu folgen."[4] Dies und häufiges Studieren der heiligen Schriften erlaubt es uns, viel aus den Erfahrungen anderer zu lernen. Wenn wir jedoch Fehler machen, erwartet der Herr von uns, daß wir aus unseren schlechten Entscheidungen lernen, und die „Vorgehensweise für den Normalfall" und die „Vorgehensweise für den Ausnahmefall" verlangen von uns, daß wir bekennen, umkehren und uns um Vergebung bemühen. Und indem wir das tun, kann sogar ein Mißerfolg zum Erfolg werden. Der Plan des Herrn sieht vor, daß es Menschen gibt, die sich in Zeiten des Mißerfolgs und der Sünde um uns kümmern und uns trösten: unsere Eltern, der Bischof, Kollegiumsführer und Berater. Ich bin sehr dankbar für diesen Plan, der solch wunderbare Eltern, Führer und Lehrer vorsieht, die sich wirklich um uns kümmern! Ich bin vor allem auch für den Erretter dankbar, dessen Sühnopfer Umkehr und Vergebung ermöglicht.

Auch wenn wir gelegentlich die „Vorgehensweise für den Ausnahmefall" befolgen müssen, können wir immer umkehren und „alle Systeme wieder in den Normalzustand bringen", wenn wir demütig und weise sind und unser Urteilsvermögen gebrauchen. Beim Fliegen habe ich jedoch festgestellt, daß es immer besser ist, überragendes Urteilsvermögen zu gebrauchen, um Situationen zu vermeiden, die nur mit „überragendem Können" und gewaltigen Anstrengungen bewältigt werden können. Der Vorgang der Umkehr soll zu einer häufigen „Vorgehensweise für den Normalfall" werden, damit wir lernen, mit den selteneren „Ausnahmefällen" im Leben fertig zu werden – ja, was für ein Unterschied besteht doch zwischen *fast richtig* und *völlig richtig!*

Glücklicherweise mußte ich als Pilot kaum nach der Vorgehensweise für den Notfall vorgehen, obwohl ich mich häufig darauf vorbereitete. Die Vorgehensweise für den Notfall bietet Hilfe und Führung in den gefährlichsten Situationen. Wir alle müssen uns solchen Situationen stellen, wenn wir in die schweren Turbulenzen des Lebens geraten – wenn wir beispielsweise einen geliebten Menschen verlieren, wenn eine schwere Krankheit entdeckt wird, wenn wir uns einem uns wichtigen Menschen entfremden oder eine finanzielle Katastrophe eintritt. Die Vorgehensweise für den Notfall wird in Zeiten höchster Gefahr angewendet, wenn unser Zeugnis erprobt und geprüft wird. Dann müssen wir uns auf unsere innere Kraft verlassen, auf unsere Kenntnis vom Evangelium, die uns an die Grundsätze erinnert, die uns teuer sind, und auf den Trost, der uns zuteil wird, wenn wir alles ertragen, auf den Erretter vertrauen und zulassen, daß sein Geist uns mit seiner Liebe umhüllt. Wir suchen Trost, indem wir in den heiligen Schriften forschen, über die Worte der Propheten nachsinnen und die tiefe Liebe und Hingabe unseres Ehepartners, unserer Familie und Freunde spüren. Mit Hilfe der Vorgehensweise für den Notfall behalten wir unseren Flugplan zu unserem ewigen Bestimmungsort sicher bei.

Sind Sie mit Ihrem Flugplan für das Leben – dem Erlösungsplan des Herrn – vertraut? Können Sie die Vorgehensweise für den Normalfall, für den Ausnahmefall und für den Notfall oder, mit anderen Worten, die Grundsätze, die der Herr festgelegt hat, wirksam anwenden? Studieren, üben und trainieren Sie diese göttlichen Grundsätze? Sind Sie in jeder Hinsicht vorbereitet, diesen großartigen Erlösungsplan genauestens zu befolgen?

Wenn nicht, dann nehmen Sie an einem Auffrischungskurs des Herrn teil:

Befassen Sie sich eifriger mit den Lehren Christi.

- Besuchen Sie immer die Abendmahlsversammlung, und halten Sie den Sabbat heilig.
- Zahlen Sie den Zehnten und die Spenden gewissenhafter.
- Halten Sie sich sittlich rein.
- Beten Sie regelmäßig und mit größerer Lauterkeit in Ihren Absichten.
- Halten Sie den Familienabend.
- Studieren Sie die heiligen Schriften.
- Geben Sie anderen mehr von sich selbst.
- Erweisen Sie Ihrer Familie und Ihren Freunden mehr Liebe.
- Seien Sie ein Vorbild an Güte, Mitgefühl und Nächstenliebe.

Der Prophet Joseph Smith hat uns gesagt: „Wenn ein Mann von der Liebe Gottes erfüllt ist, gibt er sich nicht damit zufrieden, nur seine Familie zu segnen, sondern er streift durch die ganze Welt und möchte die ganze Menschheit segnen."[5] Das sollten wir alle auch tun.

Welch großartiger und wunderbarer Plan ist doch der Erlösungsplan, der wie die vielen Flugpläne, die ich schon befolgt habe, wahre Grundsätze lehrt, die es uns ermöglichen, unsere Reise durch das Leben zu vollenden.

Ich weiß, daß Gott lebt, und ich gebe Zeugnis von Jesus Christus; er ist Gottes einziggezeugter Sohn, unser Erretter und Erlöser, der uns alle liebt. Ich bin dankbar für seinen wunderbaren Erlösungsplan, unseren Flugplan für das Leben. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Mose 1:39.
2. 2 Nephi 2:25.
3. Exodus 20:12.
4. Generalkonferenz, Oktober 1961.
5. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 177.

„Hab keine Angst, meine Tochter"

Elder Wayne M. Hancock
von den Siebzigern

Es gibt unzählige Geschichten, die erzählt werden können und die erzählt werden müssen, die von Frauen handeln, die im Zeugnis von Jesus Christus tapfer sind und die zu den unbesungenen Heldinnen in unserer Mitte gehören.



Das große Flugzeug, das uns nach vier Jahren aus der Schweiz, wo ich geschäftlich tätig gewesen war, in die Vereinigten Staaten zurückbringen sollte, rollte über die Startbahn. Es wurde schneller, und als wir am Abflugbereich B vorbeikamen, versuchte ich noch angestrengt, die treuen Mitglieder aus unserer Gemeinde Zürich 2 auszumachen, die gekommen waren, um von uns Abschied zu nehmen. Und da standen auf dem oberen Zuschauerdeck auch wirklich Schwester Gräub und Schwester Kappes. Sie hatten mit Bus, Straßenbahn und Zug diese außergewöhnliche Mühe auf sich genommen, um die Familie Hancock verabschieden zu können. Die Gefühle, die ich bis dahin unterdrückt hatte, schufen sich Raum, und ich schämte mich der Tränen, die mir über das Gesicht flossen, nicht. Eins unserer vier Kinder, die mit uns zurückkehrten, fragte seine Mutter: „Warum weint Papa?" Connie antwortete: „Weil er die Menschen hier so liebhat."

Diese lieben Schweizer Schwestern stehen stellvertretend für so viele der gläubigen Töchter des himmlischen Vaters, die ihr Leben damit zubringen, Gutes zu tun. Daß sie kein Auto als Verkehrsmittel haben, keinen Mann, der sie liebt und beschützt, keine Familie, die sie unterstützt, auch keine besonders verständnisvolle Freundin, dämpft ihre Begeisterung für das Evangelium Jesu Christi nicht und hält sie nicht davon ab, an den Versammlungen und Aktivitäten der Kirche teilzunehmen.

Wir sind begeistert von der Treue und Liebe, die die selbst erst seit kurzem verwitwete Rut ihrer Schwiegermutter Noomi entgegenbringt, die auch ihren Mann verloren hat. Die Moabiterin entschied sich dafür, ihre Heimat zu verlassen, um Noomi zu begleiten und für sie zu sorgen. Durch die Generationen der Zeit hindurch sprechen die Worte dieser gläubigen und entschlossenen Tochter, die zusammen mit Boas Ahnfrau von Isai, David und Jesus Christus wurde, zu unserem sehnsüchtigen Herzen: „Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren. Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." (Rut 1:16.)

Es gibt unzählige Geschichten, die erzählt werden können und die erzählt werden müssen, die von Frauen handeln, die im Zeugnis von Jesus Christus tapfer sind und die zu den unbesungenen Heldinnen in unserer Mitte gehören.

Zu diesen guten Frauen gehören diejenigen, die, aufgrund der unglücklichen Umstände einer Scheidung oder des vorzeitigen Todes, ihren Mann verloren haben und nun auch noch berufstätig sein müssen, um für ihre Kinder und sich selbst zu sorgen. Sie sind zwar physisch und seelisch erschöpft, wenn sie des Abends nach Hause kommen, aber sie nehmen doch ihre wichtige Aufgabe wahr, ihre Kinder zu nähren und zu unterweisen, sie anzuspornen und zu erziehen und sie zu lieben, damit sie in Geist und Sinn zu verantwortungsbewußten, finanziell unabhängigen Menschen heranwachsen, die sich dazu verpflichtet haben, dem Herrn zu dienen. Ihre große





Hunderte von Besuchern haben sich schon am frühen Morgen in die Schlangen eingereiht, um vielleicht zu einer der Konferenzversammlungen einen Platz im Tabernakel zu bekommen.

Belastung wird häufig übersehen und von denen, die in einer Familie mit beiden Elternteilen leben, nicht ganz ernst genommen. Wie weise sind doch der Bischof, der Priestertumsführer und die FHV-Leiterin, die darauf achten, daß sorgsam ausgewählte Heimlehrer und Besuchslehrerinnen die Möglichkeit erhalten, ihnen behilflich zu sein, was die Bedürfnisse ihrer Kinder und die Pflege ihres Haushalts betrifft. Ihre regelmäßigen Botschaften und Besuche bringen häufig gerade dann Hoffnung und Ansporn, wenn sie am dringendsten gebraucht werden.

Es gibt Frauen, die sehr familienorientiert sind, ob alleinstehend oder verheiratet, die aber in diesem Leben keine eigenen Kinder bekommen konnten. Ihre mütterlichen Gefühle veranlassen sie dazu, aus sich herauszugehen und sich der Kinder anderer anzunehmen, als wären es ihre eigenen. Welch wunderbares Geschenk es doch ist, wenn man eine solche wundervolle Tante hat, deren einfache Wohnung und liebevolle Anteilnahme ein zweites Zuhause bieten, das von Freude erfüllt ist.

Es gibt die lieben Frauen, ob jung oder alt, die ein besonderes Gefühl für die vertraute Botschaft haben und die so mühelos die Botschaft der Missionare annehmen und sich der Kirche anschließen, auch ohne daß ihre Familie sie unterstützt. In der Kirche finden sie Liebe und Achtung und die Möglichkeit, zu dienen, was ihnen häufig Erleichterung von Streit, Mißhandlung und Hoffnungslosigkeit verschafft. Man kann die kommende Woche leichter bewältigen, wenn man einen Sonntag hinter sich hat, an dem man „dem Volk der Kirche Christi zugezählt" worden ist und „durch das gute Wort Gottes genährt" worden ist, damit man auf dem rechten Weg bleibt und beständig wachsam im Beten, „sich allein auf die Verdienste Christi verlassend" (siehe Moroni 6:4).

Da ist die geduldige Frau, deren Mann ein guter Mann ist, der aber noch nicht wie sie eingesehen hat, daß er zur Kirche zurückkehren beziehungsweise sich ihr anschließen und die Segnungen des Priestertums in seine Familie bringen müßte. Leise und inbrünstig betet sie um den barmherzigen Samariter in der Kirche, der auf einzigartige Weise die Hand ausstrecken und ihren Mann ansprechen kann, so wie Christus es täte, und der ihn zur Kirche führen kann, wo er das Gefühl bekommt, daß er willkommen ist, daß man ihn braucht und liebt. Die Last der Vergangenheit mit ihren Schuldgefühlen und dem Bewußtsein der Unwürdigkeit wird durch die Warmherzigkeit derer, die gemeinsam mit der Frau die Güte seiner Seele erkennen, hinweggefegt.

Als die Schweizer Möbelpacker unseren Haushalt verpackten, während wir uns auf die Rückkehr nach Amerika vorbereiteten, klingelte es an der Haustür. Ein Sonderpaketbote brachte uns ein Päckchen. Als wir es aufmachten, fanden wir darin ein grünes Kissen, in das liebevoll ein Spruch eingestickt war, eine Handarbeit von Schwester Alice Rusterholz. Unser Herz war von lieben Erinnerungen an diese wundervolle ältere Schwester erfüllt. Vier Jahre lang hatte sie uns die Freude bereitet, sonntags mit uns zu essen und hatten wir an Warmherzigkeit und ihrem lebhaften Humor teilhaben dürfen. Viele Jahre lang hatte sie, eine alleinstehende Schwester, das einzige Mitglied der Kirche aus ihrer Familie, nur unter großen Schwierigkeiten zur Kirche kommen können. Früh am Sonntagmorgen hatte sie ihre bescheidene Wohnung im zweiten Stock verlassen und war unter Mühen, denn sie hatte ein verkrüppeltes Bein, zum Bahnhof von Küsnacht gehumpelt. Dann war sie eine Stunde und fünfzehn Minuten mit dem Zug, der Straßenbahn und dem Bus und dann noch zu Fuß unterwegs gewesen, um zum Gemeindehaus zu gelangen. Für uns war es ein großer Segen gewesen, daß wir in diesem schönen Land sein durften und daß wir Schwester Rusterholz jeden Sonntagmorgen abholen durften. Sie begleitete uns zur Kirche und aß anschließend bei uns, ehe wir sie wieder nach Hause fuhren.

Es gibt so viele gläubige Töchter des himmlischen Vaters, die uns ein Segen sind. Mögen wir sie besser verstehen und mehr auf ihre Bedürfnisse eingehen, so wie der Erretter, als er instinktiv merkte, daß jemand den Saum seines Gewands berührt hatte und er den Glauben der Frau, die schon so lange krank war, spürte. Wie Jesus zu ihr sagte, so mögen unsere Taten unseren guten Schwestern bestätigen: „Hab keine Angst, meine Tochter." (Matthäus 9:22.)

Von ihm und von seiner Aufforderung, einander so zu lieben, wie er uns liebt, gebe ich Zeugnis in seinem Namen, im Namen Jesu Christi, amen. ☐

Das Evangelium ist universell anwendbar

Elder J. Kent Jolley
von den Siebzigern

Das Evangelium Jesu Christi ist universell anwendbar. Seit Anbeginn ist es als Segen für alle Menschen gedacht, ohne Ausnahme.



Ich würde nicht recht handeln, wenn ich bei dieser Gelegenheit nicht meine tiefe Dankbarkeit für die Segnungen bekunden würde, die ich aufgrund dessen erhalten habe, was andere für mich getan haben.

Jeden Tag kommt mir mein Beten unvollständig vor, wenn ich nicht dem Vater im Himmel aus tiefstem Herzen für meinen Erretter danke – den Erretter aller Menschen, der die Welt überwunden und sein Leben hingegeben hat, damit wir leben und uns unsere Errettung erarbeiten können.

Ich bin auch dankbar für Joseph Smith, der nie vor seiner Berufung als der Prophet der Wiederherstellung und allem, was dazu gehörte, zurückgeschreckt ist. John Taylor hat geschrieben: „Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus allein ausgenommen." (LuB 135:3.)

Auch die Anstrengungen vieler anderer Menschen sind mir ein Segen. Ich bin dankbar für meine Vorfahren, ohne deren Glauben und Opferbereitschaft ich heute nicht hier wäre. Ich bin dankbar für meine Mutter, die meine Heldin ist. Sie ist jetzt fast 88 Jahre alt und immer noch ein Vorbild an Fleiß und Beständigkeit im Evangelium. Ich bin bei meiner alleinerziehenden Mutter aufgewachsen. Möge der Herr Sie, die wundervollen alleinerziehenden Eltern, die eine so schwere Last allein tragen müssen, segnen und unterstützen. Ihr Name wird für immer gesegnet sein.

Ich bin auch dankbar für meine liebe Frau Jill, die ich von Herzen liebe. Sie ist mir immer ein Vorbild an unerschütterlichem Glauben und steht mir als gleichrangige Partnerin mit ihrem bestärkenden Einfluß zur Seite. Unsere sieben Kinder bringen durch ihr Beispiel und ihren Zusammenhalt viel Freude und Glück in unser Leben.

Das Evangelium gilt für alle Menschen

Das Evangelium Jesu Christi ist universell anwendbar. Seit Anbeginn ist es als Segen für alle Menschen gedacht, ohne Ausnahme. Der Apostel Petrus hat dazu gesagt: „Jetzt begreife ich, daß Gott nicht auf die Person sieht, sondern daß ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist." (Apostelgeschichte 10:34,35.)

Präsident N. Eldon Tanner, ein ehemaliges Mitglied der Ersten Präsidentschaft, hat einmal gesagt: „Ungeachtet des Landes, der Region und der Lebensumstände ist das Evangelium Jesu Christi auf jeden Menschen gleichermaßen anwendbar. Es ist eine Lebensform, die jeder annehmen kann, und wenn man danach lebt, verschafft es einem größere Freude, größeren Erfolg und größeres Glück als irgend etwas anderes in der Welt." („Christ's Worldwide Church", *Ensign*, Juli 1974, Seite 6.)

Ich bin dankbar, daß das Evangelium auf alle Menschen anwendbar ist, wo sie auch leben und in welchen Umständen sie auch leben. Ich habe vor über 40 Jahren in Südamerika eine Mission erfüllt, als die Kirche noch langsam vorankam, was manchmal entmutigend war. Wenn ich jetzt in meiner derzeitigen Aufgabe auf diesen Kontinent zurückkehre, staune ich darüber, wie sehr der Herr ihn gesegnet hat und wie er das Evangelium allen zugänglich macht, ungeachtet ihrer Lebensumstände. Es gibt in Südamerika immer mehr Pfähle und Tempel.



Jeder kann das Evangelium verstehen

Mit der universellen Anwendbarkeit des Evangeliums hängt es auch zusammen, daß es einfach ist. Mit der Hilfe des Heiligen Geistes kann jeder aufrichtige Mensch das Evangelium leicht verstehen und dadurch reich gesegnet werden. Der Erretter hat erklärt: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe." (Johannes 14:26.)

Vor ein paar Jahren war ich mit meiner Frau im südlichen Texas, wo ich als Missionspräsident diente. Unsere dortigen Missionare nahmen das Programm „Ausgewogenheit in den Bemühungen" für die Missionsarbeit von ganzem Herzen an. Dazu gehören suchen, unterweisen, taufen und daß man alles tut, was möglich ist, damit die neuen Mitglieder aktiv bleiben, und daß man jede Woche mehrere Stunden damit zubringt, sich um die weniger aktiven Mitglieder zu kümmern. Unsere Missionare haben, wie alle Missionare in der ganzen Welt, großartig für den Aufbau des Gottesreichs gearbeitet.

Als meine Frau und ich in unsere Heimatgemeinde in Idaho zurückkehrten, war ich fest entschlossen, das, was ich auf Mission gepredigt hatte, auch zu praktizieren. Ich bat deshalb den Bischof darum, mich als Heimlehrer einigen unserer wundervollen Familien zuzuweisen, die nicht an den Segnungen der vollen Aktivität in der Kirche teilhatten. Er teilte mir auch rasch sechs dieser ganz besonderen Familien zu.

Nach mehreren Besuchen bei einer dieser Familien forderte ich den Vater, der schon fast 40 Jahre inaktiv war, auf, wieder ganz in der Kirche aktiv zu werden und am Unterricht zur Vorbereitung auf den Tempel teilzunehmen. Er erwiderte: „Das ist mir alles zu hoch; ich verstehe das einfach nicht." Seine Antwort beunruhigte mich, und ich war traurig, weil er meinte, er könne das Evangelium nicht annehmen, weil es für ihn zu schwer zu verstehen sei. Aber ich wußte, daß die Wahrheiten des Evangeliums für alle Menschen da sind und daß jeder sie verstehen kann, wenn er aufrichtig betet und die heiligen Schriften studiert. Deshalb brachten wir die nächsten Heimlehrbesuche damit zu, über die einfachen und schönen Belange des Evangeliums zu reden.



Mit Geduld und Beständigkeit schafften wir es, daß unsere Besuche immer erfreulicher und immer mehr vom Geist geprägt waren. Wir wurden echte Freunde. Im Lauf der Zeit wurde es offensichtlich, daß er die Grundsätze des Evangeliums doch verstehen konnte und sie auch verstand. Das machte seine Frau sehr glücklich. Sie kamen einander näher. Jetzt kommen sie regelmäßig zur Kirche, haben sich mit den Mitgliedern angefreundet und bereiten sich darauf vor, in den Tempel zu gehen. Mit anderen Familien haben wir Ähnliches erlebt. Der Herr segnet uns genauso wie diese wundervollen Familien, wenn wir die zusätzliche Anstrengung unternehmen, sie an diesen einfachen Wahrheiten teilhaben zu lassen.

Unsere aufrichtige Beschäftigung mit dem Evangelium zeigt uns, wie einfach und rein und universell anwendbar seine Lehren sind. Jakobus schrieb: „Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedlich, freundlich, gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht." (Jakobus 3:17.)

Zeugnis vom Evangelium

Ich bin dankbar dafür, daß das Evangelium so schön und so einfach ist, und ich bezeuge Ihnen, es ist wahr und leicht zu verstehen.

Ich bezeuge, daß das Evangelium sich universell auf alle Menschen anwenden läßt – auf die Gebildeten und die Ungebildeten, die Reichen und die Armen, die Alten und die Jungen, wo sie sich auch auf der Erde befinden mögen.

Ich bezeuge Ihnen feierlich, daß das Evangelium in unserer unruhigen Welt Frieden schenkt. Wie der Erretter lehrte:

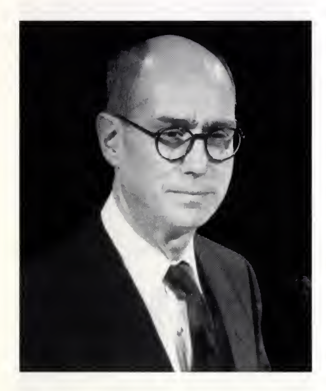
„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.)

Ich bezeuge außerdem, daß Jesus Christus der Urheber und Verfechter des Evangeliums ist. Er steht an der Spitze dieser Kirche, die für jedermann da ist; niemand ist davon ausgeschlossen. Präsident Gordon B. Hinckley ist heute der Prophet des Herrn, der uns führt. Ich habe keinen Zweifel daran, daß dies alles wahr ist. Im Namen Jesu Christi, amen. □

„Weide meine Lämmer“

Elder Henry B. Eyring
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Die Heiligen Gottes sind seit jeher mit einem Bund verpflichtet, einander geistig zu nähren, vor allem jene, die im Evangelium noch neu sind.



Der Erretter erklärte Petrus und den übrigen Aposteln und Jüngern, warum und wie sie ihre Mitmenschen nähren sollten. Sie erinnern sich, daß er ihnen zu essen gab, ehe er sie unterwies. Er war gekreuzigt worden und dann auferstanden. Seine Diener waren nach Galiläa gegangen. Sie hatten die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. Als sie in der Morgendämmerung wieder ans Ufer kamen, erkannten sie ihn erst nicht. Er rief ihnen zu und sagte ihnen, wo sie die Netze auswerfen sollten, und als sie das taten, wurden ihre Netze voll. Da eilten sie ans Ufer, um ihn zu begrüßen.

Sie fanden ein Kohlenfeuer mit Fischen und Brot vor. Ich habe mich, wie Sie vielleicht auch, schon oft gefragt, wer das Feuer in Gang gebracht und den Fisch gefangen und wer das Essen zubereitet hatte, aber der Herr bereitete seine Jünger darauf vor, mehr Nahrung zu sich zu nehmen als Fisch und Brot. Zuerst ließ er sie essen. Dann unterwies er sie über geistige Nahrung. Und er gab ihnen ein Gebot, das heute noch für einen jeden von uns gilt.

„Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer!“ (Johannes 21:15.)

Die Heiligen Gottes sind seit jeher mit einem Bund verpflichtet, einander geistig zu nähren, vor allem jene, die im Evangelium noch neu sind. Es ist ein Segen, daß wir in einer Zeit leben dürfen, wo diese Fähigkeit, die neuen Mitglieder der Kirche zu nähren, gebraucht wird und wo sie deshalb über die treuen Heiligen ausgegossen wird. Diese Macht hatte das Volk des Herrn auch früher schon. Hier wird geschildert, wie das Volk des Herrn es einmal tat, in einer Zeit, von der das Buch Mormon berichtet. In einer Schriftstelle, die wir heute schon gehört haben, heißt es, wie Sie wissen: „Ihr Name wurde aufgenommen, damit ihrer gedacht würde und sie durch das gute Wort Gottes genährt würden, um sie auf dem rechten Weg zu halten, um sie beständig wachsam zu halten im Beten, sich allein auf die Verdienste Christi verlassend, des Urhebers und Vollenders ihres Glaubens.“ (Moroni 6:4.)

Wir haben alle schon einmal versucht, den Glauben eines anderen zu nähren. Die meisten von uns spüren, daß unser Glaube auch anderen wichtig ist, und dabei spüren wir ihre Liebe. Nicht wenige von uns haben schon erlebt, wie ein Kind zu ihnen aufgeblickt und gesagt hat: „Möchtest du mit mir zur Kirche gehen?“ oder „Kannst du mit mir beten?“ Und wir haben auch unsere Enttäuschungen erlebt. Jemand, den wir lieben, hat unsere Versuche, seinen Glauben zu nähren, vielleicht nicht angenommen. Wir wissen aus schmerzlicher Erfahrung, daß Gott die Entscheidung seiner Kinder, sich nicht nähren zu lassen, respektiert. Aber jetzt ist es an der Zeit, neuen Optimismus und neue Hoffnung zu spüren, daß unsere Kraft zu nähren zunimmt.

Der Herr hat uns durch seinen lebenden Propheten gesagt, daß er die reiche Ernte an neuen Mitgliedern, die überall auf der Erde ins Wasser der Taufe steigen, bewahren wird. Und das wird der Herr durch uns tun. Wir können also zuversichtlich sein, daß wir dadurch, daß wir einfache Dinge tun, die sogar ein Kind tun kann, schon bald größere Macht erhalten, den schwachen Glauben zu festigen.

Es beginnt in unserem Herzen. Von dem, was wir uns von ganzem Herzen wünschen, hängt es in hohem Maße ab, ob wir unser Recht auf den Heiligen Geist als Begleiter in Anspruch nehmen können. Ohne ihn kann es schließlich kein geistiges Nähren geben. Wir können heute anfangen, uns zu bemühen, diejenigen, die wir nähren sollen, so zu sehen, wie der himmlische Vater sie sieht, und so etwas von dem empfinden, was er für sie empfindet.

Die neuen Mitglieder der Kirche sind seine Kinder. Er hat sie schon in der Welt vor dieser gekannt, und sie haben ihn gekannt. Er und sein Sohn, der Herr Jesus Christus, möchten, daß sie zu ihm zurückkehren. Sie wollen ihnen ewiges Leben schenken, wenn sie sich dafür entscheiden. Er hat seine Missionare durch den Heiligen Geist geführt und unterstützt, damit sie sie finden und unterweisen und taufen konnten. Er hat zugelassen, daß sein Sohn den Preis für ihre Sünden zahlte. Unser Vater und der Erretter sehen diese neuen Mitglieder als zarte Lämmer, die für einen Preis erkauft sind, den wir nicht einmal erahnen können.

Sterbliche Eltern können vielleicht, ein klein wenig nur, nachempfinden, was der liebende himmlische Vater empfindet. Wenn unsere Kinder in das Alter kommen, wo sie unsere direkte Obhut verlassen müssen, sind wir um ihre Sicherheit besorgt und wünschen uns, daß diejenigen, die ihnen helfen sollen, sie nicht im Stich lassen. Wir können wenigstens zum Teil nachempfinden, wie sehr der Vater und der Erretter die neuen Mitglieder der Kirche lieben und welches Vertrauen sie in uns setzen, die wir sie nähren sollen.

Die Gefühle für die neuen Mitglieder, die wir im Herzen empfinden, tragen sehr viel dazu bei, daß wir uns der Hilfe des Geistes würdig machen und dadurch die Ängste, die uns vielleicht von unserer heiligen Aufgabe abhalten, überwinden. Es ist weise, zu befürchten, daß unser Können nicht ausreicht, um den Auftrag, den Glauben anderer zu nähren, zu erfüllen. Unsere Fähigkeiten, so groß sie auch sein mögen, sind nicht genug. Aber diese realistische Betrachtung unserer Grenzen erzeugt eine Demut, die dazu führt, daß



wir uns auf den Geist verlassen, wodurch wir an Macht gewinnen.

Brigham Young hat gesagt, daß wir trotz unserer Schwächen mutig sein sollen. Seine Ausdrucksweise ist so typisch für ihn:

„Wenn jemand zu einer Versammlung spricht und er auch unfähig ist, mehr als ein halbes Dutzend Sätze zu sagen und die auch noch unbeholfen – wenn sein Herz vor Gott rein ist, so sind diese paar gebrochenen Sätze doch wertvoller als die größte Beredsamkeit ohne den Geist des Herrn und in den Augen Gottes, der Engel und aller guten Menschen von größerem wahren Wert. Wenn jemand betet und sein Herz rein ist vor Gott, so wird sein Beten mehr ausrichten als die Beredsamkeit eines Cicero, auch wenn er nur wenige Worte macht und sich unbeholfen ausdrückt. Was interessiert den Herrn, der unser aller Vater ist, unsere Ausdrucksweise? Das einfache, aufrichtige Herz richtet beim Herrn mehr aus als aller Pomp und Stolz, alle Pracht und Beredsamkeit der Menschen. Wenn er auf ein Herz voll Aufrichtigkeit, Redlichkeit und kindlicher Einfachheit blickt, so sieht er einen Grundsatz, der für immer bestehen wird, nämlich – ‚Das ist der Geist meines Reichs – der Geist, den ich meinen Kindern gegeben habe.'" (*Discourses of Brigham Young*, Hg. John A. Widtsoe, Seite 169.)

Ein Kind kann all das tun, was uns die Kraft verleiht, den Glauben anderer zu nähren. Ein Kind kann ein neues Mitglied einladen, zu einer Versammlung mitzukommen. Ein Kind kann lächeln und ein neues Mitglied, das gerade in die Kapelle oder ins Klassenzimmer kommt, begrüßen. Wir können es auch. Und sobald wir es tun, ist der Heilige Geist unser Begleiter. Die Angst, wir könnten nicht wissen, was wir sagen sollen, oder wir könnten abgelehnt werden, wird uns genommen. Der Neuling wird uns nicht mehr als Fremdling vorkommen. Und der Heilige Geist wird anfangen, ihn zu nähren, noch ehe wir über die Wahrheiten des Evangeliums gesprochen haben.

Wir brauchen keine weitere Berufung als die, ein Mitglied zu sein, um zu nähren, indem wir freundlich auf andere zugehen. Und selbst diejenigen, die keine Berufung haben, zu lehren oder zu predigen, können mit dem guten Wort Gottes nähren, wenn wir uns darauf vorbereiten. Wir können das jedesmal tun, wenn wir mit einem neuen Mitglied sprechen, auch jedesmal wenn wir uns am Unterricht beteiligen. Jedes Wort, das wir sprechen, kann den Glauben festigen oder schwächen. Wir brauchen die Hilfe des Geistes, um solche Worte zu sprechen, die nähren und stärken.

Es gibt zwei wichtige Schlüssel dafür, wie wir den Geist einladen, uns in den Worten, die wir sprechen, um andere zu nähren, zu führen. Das sind das tägliche Studium der heiligen Schriften und das gläubige Beten.

Der Heilige Geist führt uns in dem, was wir sagen, wenn wir jeden Tag die heiligen Schriften studieren und darüber nachsinnen. Die Worte der heiligen Schriften laden den Heiligen Geist ein. Der Herr hat das so gesagt: „Trachte nicht danach, mein Wort zu verkünden, sondern trachte zuerst danach, mein Wort zu erlangen, und dann wird deine Zunge sich lösen; und dann, wenn du es wünschst, wirst du meinen Geist und mein Wort haben, ja, und die Macht Gottes, um Menschen zu überzeugen." (LuB 11:21.) Wenn wir täglich die heiligen Schriften studieren, können wir uns auch im entspannten Gespräch oder im Unterricht, wenn ein Lehrer uns eine Frage stellt, auf diesen Segen verlassen. Wir erfahren die Macht, die der Herr verheißen hat: „Sorgt auch nicht im voraus, was ihr sagen sollt; sondern häuft in eurem Verstand beständig die Worte des Lebens auf wie einen Schatz, dann wird euch zur selben Stunde das eingegeben werden, was davon einem jeden zugemessen werden soll." (LuB 84:85.)

Wir häufen das Wort Gottes nicht wie einen Schatz auf, wenn wir bloß die Worte in den heiligen Schriften lesen, sondern wenn wir sie studieren. Wir werden vielleicht mehr genährt, wenn wir über einige wenige Worte nachsinnen und zulassen, daß der Heilige Geist daraus für uns einen Schatz macht, als wenn wir rasch und oberflächlich ganze Kapitel in den heiligen Schriften überfliegen.

So wie das Nachsinnen über die heiligen Schriften den Heiligen Geist einlädt, tut das auch das tägliche Flehen im Gebet. Wenn wir nicht im Gebet darum bitten, wird er nur selten kommen, und ohne unser Flehen bleibt er wahrscheinlich auch nicht. „Und der Geist wird euch durch das Gebet des Glaubens gegeben; und wenn ihr den Geist nicht empfangt, sollt ihr nicht lehren." (LuB 42:14.) Beständiges, von Herzen kommendes Flehen um den Heiligen Geist als Begleiter, in der reinen Absicht, die Kinder unseres Vaters zu nähren, wird uns und denen, die wir lieben, sicher Segnungen bringen.

Das gute Wort Gottes, mit dem wir nähren müssen, ist die einfache Lehre des Evangeliums. Wir brauchen uns weder vor der Einfachheit noch vor Wiederholungen zu fürchten. Der Herr selbst hat geschildert, wie diese Lehre den Menschen ins Herz dringt und sie nährt: „Siehe, wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich will euch meine Lehre verkünden.

Und dies ist meine Lehre, und es ist die Lehre, die der Vater mir gegeben hat; und ich gebe Zeugnis vom Vater, und der Vater gibt Zeugnis von mir, und der Heilige Geist gibt Zeugnis vom Vater und von mir; und ich gebe Zeugnis, daß der Vater allen Menschen überall gebietet, umzukehren und an mich zu glauben.

Und wer an mich glaubt und sich taufen läßt, der wird errettet werden; und diese sind es, die das Reich Gottes ererben werden.

Und wer nicht an mich glaubt und sich nicht taufen läßt, der wird verdammt werden.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch,

dies ist meine Lehre, und ich gebe davon Zeugnis vom Vater; und wer an mich glaubt, der glaubt auch an den Vater; und ihm wird der Vater Zeugnis geben von mir, denn er wird mit Feuer und mit dem Heiligen Geist zu ihm kommen." (3 Nephi 11:31–35.)

Dann beschreibt der Herr diejenigen, die durch diese einfache Lehre genährt werden und ausharren, diejenigen, die das celestiale Reich ererben, als diejenigen, die wie ein Kind sind. Man braucht ein kindliches Herz, um die Eingebungen des Geistes zu spüren, um sich diesen Geboten zu unterwerfen und zu gehorchen. Das braucht es, damit man durch das gute Wort Gottes genährt wird.

Und darum können wir den Auftrag, die neuen Mitglieder der Kirche zu nähren, so optimistisch angehen. So viel oder so wenig sie auch von der Lehre wissen mögen, sie haben sich gerade demütig der Taufe unterzogen und das Recht erhalten, den Heiligen Geist zum Begleiter zu haben. Und so ist ihr Glaube zwar noch schwach, weshalb der Erretter sie auch als Lämmer bezeichnet, aber sie haben bereits bewiesen, daß sie bereit sind, das zu tun, was der Erretter von ihnen verlangt.

Wenn alle Bedingungen ihrer jungen Mitgliedschaft deutlich und liebevoll erklärt werden, wenn ihnen weise die Möglichkeit gegeben wird, in der Kirche zu dienen, und wenn ihr Dienst mit Nächstenliebe beurteilt wird und sie mit geduldigem Ansporn genährt werden, werden sie durch die Begleitung des Heiligen Geistes gestärkt und werden sie durch eine Macht, die über die unsrige hinausgeht, genährt. Und wenn sie ausharren, werden die Pforten der Hölle nicht gegen sie obsiegen.

Brigham Young hat mit den folgenden Worten verheißen, wie ihre Stärke zu stehen zunimmt:

„Wer sich vor dem Herrn demütigt und mit vollkommenem Herzen und willigem Sinn auf ihn hofft, der empfängt immer wieder ein wenig, Zeile um Zeile, Weisung um Weisung, hier ein wenig und da ein wenig. ‚Hin und wieder', wie Bruder John Taylor sagt, bis er eine bestimmte Menge erhält. Dann muß er das, was er erhalten hat, nähren und hegen, und es zu seinem ständigen Begleiter machen und jeden guten Gedanken, jede gute Lehre und jeden guten Grundsatz bestärken und soviel Gutes tun, wie er nur kann, bis der Herr nach einer Weile in ihm wie ein Brunnen ist, dessen Wasser immerwährendes Leben schenkt." (*Journal of Discourses*, 4:286f.)

Das ist gemeint, wenn in Moroni gesagt wird: „Sich allein auf die Verdienste Christi verlassend, des Urhebers und Vollenders ihres Glaubens." (Moroni 6:3.) Der Erretter hat es durch sein Sühnopfer möglich gemacht, daß wir rein werden, wenn wir seinen Geboten gehorsam sind. Und der Erretter nährt diejenigen, die im Glauben ins Wasser der Taufe hinabsteigen und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Er sichert ihnen zu: wenn sie immer an ihn denken und wenn sie im kindlichen Gehorsam verbleiben, werden sie seinen Geist immer mit sich haben.

Wir können schon durch Kleinigkeiten Teil eines großen Werks sein und sind es auch. Wir studieren und beten und dienen, um würdig zu sein, daß der Heilige Geist unser Begleiter sein kann. Wir dürfen dann die neuen Mitglieder als kostbare, geliebte Kinder des himmlischen Vater sehen, und wir möchten sie gern mit Liebe, mit der Möglichkeit zu dienen und mit dem guten Wort Gottes nähren. Und wir werden zu unserer Zeit sehen, was der große Missionar Ammon seinen Mitarbeitern auf Mission beschrieben hat, so wie wir jetzt Mitarbeiter der Missionare sind, die in der ganzen Welt wirken:

„Siehe, das Feld war reif, und gesegnet seid ihr – denn ihr habt die Sichel eingeschlagen und mit aller Macht geerntet, ja, den ganzen Tag lang habt ihr euch gemüht; und nun seht, wie viele Garben ihr habt! Und sie werden in die Speicher gesammelt werden, damit sie nicht verlorengehen.

Ja, sie werden am letzten Tag vom Sturm nicht umgeworfen werden; ja, sie werden auch von den Wirbelstürmen nicht zerrissen werden; sondern wenn der Sturm kommt, dann werden sie an ihrem Ort versammelt sein, so daß der Sturm nicht bis zu ihnen eindringen kann; ja, sie werden auch nicht von grimmigem Wind gejagt, wohin auch immer sie zu schleppen es den Feind gelüstet.

Sondern siehe, sie sind in den Händen des Herrn der Ernte, und sie sind sein; und er wird sie am letzten Tag erheben." (Alma 26:5–7.)

Wir können dem Herrn durch einfachen Gehorsam helfen, die Lämmer, seine Lämmer, in die Hände zu nehmen und sie in seinen Armen zu ihrem Vater und unserem Vater heimzutragen. Ich weiß, daß Gott die Himmelskräfte über uns ausgießt, wenn wir daran mitwirken, diese heilige Ernte an Menschen einzubringen.

Ich weiß, daß Jesus der Messias ist. Ich weiß, daß er lebt. Und ich weiß, daß er seine Missionare führt und daß er uns in diesem Werk, seinem Werk, führt, das darin besteht, das ewige Leben der Kinder seines Vaters zustande zu bringen. Im Namen Jesu Christi, amen. □



Die Besucher aus dem Ausland verfolgen die Ansprachen in ihrer Muttersprache. Die Versammlungen wurden in 34 verschiedene Sprachen simultan gedolmetscht.

Wahre Heilige der Letzten Tage

Präsident Gordon B. Hinckley

Ich liebe Sie. Ich liebe die Mitglieder dieser Kirche. Ich liebe alle, die dem Glauben treu sind. Ich liebe alle, die sich an die Wege des Herrn halten.



Ich möchte von meinem vorbereiteten Text abweichen und mich einfach ein bißchen mit Ihnen unterhalten und Ihnen sagen, wie überaus dankbar ich Ihnen bin.

Wir brauchen diese Konferenzen. Wir brauchen sie, damit sie uns daran erinnern, welche Aufgaben und Verpflichtungen wir haben. Wir dürfen nie vergessen, daß die geistige Gesinnung bei allem, was in der Kirche geschieht, die beherrschende Rolle spielen muß.

Eine Zeitschrift pries uns kürzlich als gut geführtes und sehr wohlhabendes Finanzinstitut. Die Zahlen wurden dabei stark übertrieben.

Das Geld, das die Kirche von ihren glaubenstreuen Mitgliedern erhält, ist dem Herrn geweiht. Es ist das Geld des Herrn. Die Unternehmungen unserer Kirche werfen kein Geld ab, sie verbrauchen es. Wir sind kein Finanzinstitut. Wir sind die Kirche Jesu Christi. Mit den Geldern, für die wir verantwortlich sind, geht eine heilige Treuhandschaft einher; sie müssen mit absoluter Ehrlichkeit und mit großer Umsicht verwendet werden, denn es sind die geweihten Spenden der Mitglieder.

Wir spüren die gewaltige Verantwortung, die wir Ihnen gegenüber, die Sie diese Spenden leisten, haben. Noch mehr jedoch spüren wir die große Verantwortung gegenüber dem Herrn, dessen Geld es ja ist.

Und nun, Brüder und Schwestern, beten wir darum, daß Sie alle sicher nach Hause zurückkehren. Seien Sie bitte vorsichtig. Fahren Sie sehr vorsichtig. Sinnen Sie über das, was Sie gehört haben, nach. Mögen Sie etwas Ähnliches erleben wie das Volk von König Benjamin; jene Menschen riefen einstimmig: „Wir glauben all den Worten, die du zu uns gesprochen hast; und wir wissen auch, daß sie gewiß und wahr sind, und zwar durch den Geist des allmächtigen Herrn, der in uns ... eine mächtige Wandlung bewirkt hat, so daß wir keine Neigung mehr haben, Böses zu tun, sondern, ständig Gutes zu tun." (Mosia 5:2.)

Beraten wir uns doch in allem, was wir unternehmen, mit dem Herrn. Seien wir bessere Nachbarn. Seien wir bessere Arbeitgeber und bessere Arbeitnehmer. Seien wir redliche und ehrliche Menschen – im Geschäftsleben, in der Ausbildung, in der Regierung, im Beruf oder wo auch unser Platz im Leben sein mag.

Ich muß Ihnen etwas gestehen, meine Brüder und Schwestern, und zwar einfach dies: Ich liebe Sie. Ich liebe die Mitglieder dieser Kirche. Ich liebe alle, die dem Glauben treu sind. Ich liebe alle, die sich an die Wege des Herrn halten. Es macht einen zutiefst demütig, wenn man über die Kirche präsidiert. Ich kann diese Worte Jesu nie vergessen: Wer unter euch der Erste sein will, soll der Diener aller sein (siehe Markus 9:35; LuB 50:26).

Danke für Ihre Gebete und Ihr Vertrauen. Ich bin zutiefst dankbar für alle, die uns so großzügig helfen, unsere Pflicht zu tun.

Zum Abschluß möchte ich ein paar Worte Mormons vorlesen – erhabene Worte:

„Aber siehe, das, was von Gott ist, lädt ein und lockt, beständig Gutes zu tun; darum ist alles, was einlädt und lockt, Gutes zu tun und Gott zu lieben und ihm zu dienen, von Gott eingegeben. ...

Denn siehe, jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden könne; darum zeige ich euch, wie ihr urteilen sollt; denn alles, was einlädt, Gutes zu tun, und dazu bewegt, daß man an Christus glaubt, geht von der Macht und Gabe Christi aus; darum könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, daß es von Gott ist." (Moroni 7:13,16.)

Und dann diese erhabenen Worte, die Krönung all dessen: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet – sofern es gut ist und ihr voll Glauben darauf vertraut, daß ihr es empfangen werdet –, siehe, das wird euch geschehen." (Moroni 7:26.) Ich glaube an diese Worte.

Wir sind stolz darauf, daß wir dieses mächtige Werk in Einigkeit mit Ihnen voranbringen dürfen. Wir stehen alle gemeinsam in dieser Sache. Jeder hat seine ihm eigene Rolle darin zu spielen. Gebe Gott uns die Kraft und den Willen, sie gut zu spielen.

„Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehn" (*Gesangbuch*, Nr. 98), meine lieben Weggefährten. An tausend Orten auf der Welt habe ich diese schlichten Worte schon gesungen, seit ich vor 39 Jahren meinen Dienst begann. Ich singe sie heute wieder voll Liebe und Zuneigung. Gott segne Sie, meine lieben Freunde. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi, amen. □



Allgemeine FHV-Versammlung
27. September 1997

Gerade für diese Zeit

Mary Ellen Smoot
FHV-Präsidentin

Unsere Zeit ist gekommen. Wir müssen die geistige Stärke besitzen, mit unseren Herausforderungen fertig zu werden, unsere Fehler auf den Altar zu legen und unser Leben dem Herrn zu übergeben.



Ich stehe heute Abend voll großer Begeisterung für die Zukunft vor Ihnen. Der Herr hat mir das große Potential der Mitglieder der FHV der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kundgetan.

Im Alten Testament lesen wir von Ester und von Mordechai, der für König Artaxerxes tätig war. Mordechai hatte Ester an Kindes Statt angenommen, als ihre Eltern gestorben waren. Er brachte sie in den Palast mit. Ester gefiel dem König, und er machte sie zu seiner Königin (siehe Ester 2:17).

Inzwischen wurde Haman, der am Hof des Königs eine führende Stellung bekleidete, zornig auf Mordechai, weil dieser ihm nicht huldigte. Deshalb nahm Haman sich vor, Mordechai und alle Juden zu vernichten.

Mordechai war sich dessen bewußt, welch große Gefahr seinem Volk drohte, und er flehte Ester an, vom König Hilfe zu erbitten: „Wenn du in diesen Tagen schweigst, dann wird den Juden anderswoher Hilfe und Rettung kommen. Du aber und das Haus deines Vaters werden untergehen. Wer weiß, ob du nicht gerade dafür in dieser Zeit Königin geworden bist?" (Ester 4:14.)

Betrachten Sie Esters Dilemma. Es verstieß gegen das Gesetz, sich an den König zu wenden, ohne von ihm gerufen worden zu sein. Darauf stand die Todesstrafe. Wenn sie schwieg, konnte sie wahrscheinlich ein Leben in Luxus und Wohlsein führen. Sie konnte das Leben einer Königin führen oder aber ihr Leben aufs Spiel setzen, um ihre Familie und ihr Volk zu retten. Sie erwog das Für und Wider und entschied sich dafür, dem Sehnen ihres Volkes und ihres Herzens nachzugeben.

Sie bat Mordechai, alle Juden in Susa zusammenzurufen und drei Tage für sie zu fasten. Sie wollte mit ihren Dienerinnen das gleiche tun. Dann sagte sie: „Dann will ich zum König gehen, obwohl es gegen das Gesetz verstößt. Wenn ich umkomme, komme ich eben um." (Ester 4:16.)

Geistig vorbereitet wandte Ester sich an den König; sie wurde von ihm empfangen, und so lud sie den König und Haman zu einem Festmahl ein, das sie vorbereitet hatte. Während des Festmahls wurde Hamans Intrige aufgedeckt, und Mordechai empfing große Ehre. Ester, die für eine solche Zeit geboren war, hatte ihr Volk gerettet.

Auf allen meinen Reisen, ob nach Finnland, Idaho, Brasilien, Washington, D. C., oder Rußland, habe ich das Evangelium Jesu Christi in Aktion gesehen, habe ich das strahlendhelle Licht des Evangeliums im Gesicht der mutigen und gläubigen Schwestern gesehen. Der Geist hat mir bezeugt, daß eine jede von uns gerade für diese Zeit geboren ist.

Einer jeden von Ihnen, ungeachtet Ihrer Nationalität oder Rasse, Ihrer gesellschaftlichen Stellung oder Ihrer Talente, ob Sie alleinstehend oder verheiratet sind, ob Sie von Geburt an in der Kirche sind oder sich gerade erst haben taufen lassen und in Ihrer Familie das einzige Mitglied sind, sage ich: „Willkommen zu Hause!" Die FHV ist Ihr Zuhause, und Sie sind ein wesentlicher Teil der weltweiten Schwesternschaft mit einer gottgegebenen Mission.

Der Prophet Joseph Smith hat erklärt, die Kirche sei erst nach der Gründung der FHV vollständig organisiert gewesen – das Priestertum für die Männer und die FHV für die Frauen.

Er sagte: „Jetzt schließe ich für euch im Namen des Herrn mit dem Schlüssel auf, und diese Vereinigung soll sich freuen, und Erkenntnis und Intelligenz werden von nun an herabströmen."[1] Außerdem sagte er:

„Wenn ihr so lebt, wie es euer verbürgtes Recht ist, wird nichts die Engel daran hindern können, sich zu euch zu gesellen."[2]

Bei der Gründung der FHV im Jahre 1842 waren 18 Frauen anwesend. Von dieser Gruppe von 18 Frauen wuchs die FHV bis zu ihrem 100. Jahrestag im Jahre 1942 auf über 100 000 Frauen an. Die Kirche schätzt, daß die FHV bis Ende 1997 über 4,1 Millionen Mitglieder in 160 Ländern haben wird. Können Sie sich vorstellen, wie die FHV in den nächsten 10 bis 50 Jahren weiter wachsen wird?

Wenn Sie an die Milliarden von Menschen denken, die in der Geschichte der Welt geboren worden sind, haben Sie sich dann schon einmal gefragt, warum Sie gerade zu dieser Zeit geboren sind? Ich bin sicher, daß Sie mir trotz der großen Herausforderungen, vor denen wir persönlich und als Gemeinschaft heute stehen, darin beipflichten, daß wir in einer wundervollen Zeit leben. Wenn man die Weltgeschichte insgesamt betrachtet, hat es für den Aufenthalt auf der Erde nie eine aufregendere Zeit gegeben. Glauben Sie, daß Sie dafür erwählt worden sind, zu einer Zeit wie der heutigen geboren zu werden?

Für uns als Präsidentschaft der FHV besteht unsere höchste Priorität darin, unsere Schwestern geistig zu stärken, und zwar sowohl persönlich als auch als Gemeinschaft.

Meine Schwestern, wie Ester müssen wir uns für unsere Zeit bereit machen, denn unsere Zeit ist gekommen. Wir müssen die geistige Stärke besitzen, mit unseren Herausforderungen fertig zu werden, unsere Fehler auf den Altar zu legen und unser Leben dem Herrn zu übergeben. Wir müssen unsere Prioritäten darauf ausrichten, durch unseren Dienst in der

FHV beim Aufbau des Gottesreichs mitzuarbeiten, so gut wir können.

Ich möchte Ihnen einen Brief vorlesen, den ich vor ein paar Wochen erhalten habe:[3].

„Ich schreibe Ihnen nur, um Ihnen zu sagen, wie dankbar ich dem Vater im Himmel für die FHV bin, und zwar deshalb: Ich habe mich bemüht umzukehren und mich vom Herrn führen zu lassen, aber ich hatte immer noch das Gefühl, als ob ein bestimmtes Verlangen, das ich tief im Herzen trug, nie in Erfüllung gehen würde; so sehr ich mich auch bemühte, ich konnte ja die Umstände und meine Mitmenschen nicht steuern. Ich glaubte daran, daß der Erretter mich verstehen und mir helfen würde, meinen unerfüllten Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen, wenn ich mich nur auf ihn stützte. Da las ich diese Worte von Präsident Boyd K. Packer:

‚Dann werden Sie jetzt und in der Ewigkeit mit allem gesegnet werden, dessen Sie bedürfen. Jegliche Vernachlässigung wird wiedergutgemacht, jegliche Überforderung ausgeglichen werden. All das kann Ihnen zuteil werden – ohne daß es lange dauert –, wenn Sie sich für die FHV einsetzen.'"[4]

Der Brief geht so weiter: „Konnte das die Antwort sein? Daß der Erretter mir vielleicht durch den Dienst an anderen half? Ich bin sicher, daß es da draußen viele verzagte Schwestern gibt. Schwestern, kannten Sie diese Verheißung? Wollen Sie mit mir diesen Schritt im Glauben wagen? Ich bin nicht sicher, wann die Antworten kommen werden, aber ich glaube daran, daß sie kommen werden. Mein Beten wird bereits in einer Weise erhört, wie ich es niemals gedacht hätte; ich weiß, daß er an mich denkt, und ich bete, er möge mich auch weiterhin führen, damit ich einmal sicher (und glücklich) bei ihm leben kann. Ich bete, daß diese Worte vielleicht jemandem, der dringend Hoffnung braucht, Hoffnung schenken mögen."



Ich möchte Ihnen aufzeigen, wie die Verheißungen von Präsident Packer im Leben einer Schwester in Fredericksburg, Virginia, in Erfüllung gegangen sind. Diese gläubige Schwester schloß sich der Kirche an und glaubte von ganzem Herzen daran, daß sie eine Familie haben konnte, die im Evangelium Jesu Christi vereinigt war. Aber ihr Mann war nicht bereit, die nötigen Veränderungen in seinem Lebenswandel vorzunehmen. Er unterstützte ihre Entscheidung, ließ sich aber nicht taufen. Sie hatte zwei Söhne, die sich von den Entscheidungen ihres Mannes beeinflussen ließen. Während sie so mit ihren Schwierigkeiten kämpfte, gab eine liebe Schwester ihr eine Kassette mit einer Ansprache von Elder M. Russell Ballard. Von dieser Kassette lernte sie, daß wir nicht gleichzeitig Glauben und Zweifel im Sinn haben können. Sie klammerte sich fest an diese Hoffnung, daß der Herr sie in ihren rechtschaffenen Wünschen unterstützte, wenn sie gläubig war. Sie erzählte es niemandem, aber sie setzte sich ein Ziel für die Taufe ihres Mannes und die Reaktivierung ihrer beiden Söhne. Es kamen ihr immer wieder neue Gedanken dazu in den Sinn, was sie tun konnte, um dies zu bewerkstelligen. Langsam aber sicher sah sie auch Erfolge. Ihr Mann nahm die Herausforderung an, sich noch einmal die Missionarslektionen anzuhören, und ihre Söhne spürten zu Hause einen neuen Geist und gingen positiv darauf ein. Zuerst wurden beide Söhne wieder in der Kirche aktiv. Und schließlich ließ ihr Mann sich taufen und erhielt das Priestertum. Es war kein Zufall, daß die Taufe ihres Mannes nur drei Wochen von dem Datum entfernt war, das diese gläubige Schwester sich als Zieltag für die Vereinigung ihrer Familie im Evangelium Jesu Christi gesetzt hatte.[5]

Meine Schwestern, wenn Sie nach diesem Rat leben, werden Sie im Werk des Herrn mitwirken, so wie die großen Frauen aus biblischen Zeiten und die Pioniersfrauen der Wiederherstellung. Das wird in dem Maß geschehen, wie wir Glauben an den Herrn Jesus Christus erlangen und so leben, daß wir sein Werk verrichten, während wir hier auf der Erde sind.

Als FHV-Präsidentschaft und Hauptausschuß haben wir für die FHV Ziele festgelegt, von denen wir uns leiten lassen wollen, nämlich:

1. Den Glauben an den Herrn Jesus Christus festigen und die Lehren des Gottesreiches lehren.
2. Auf den gottgegebenen Wert des einzelnen Nachdruck legen.
3. Jeder Schwester dienen, sie unterstützen und sie aufbauen.
4. Nächstenliebe üben und uns derer annehmen, die in Not sind.
5. Die Familien stärken und schützen und unser Vermächtnis ehren.
6. Voll und ganz an den Segnungen des Priestertums teilhaben.

Wir sind auch von dem neuen Lehrplan für das Melchisedekische Priestertum und die FHV begeistert.

Die FHV-Leitung kann die Versammlung am ersten Sonntag im Monat dafür nutzen, die Schwestern in den Zwecken der FHV zu unterweisen und Weisungen der Priestertumsführer zu übermitteln, die in den Wohlfahrts- und Gemeinderatssitzungen erörtert worden sind. Die Leitung kann kurze Diskussionen über Grundsätze des Evangeliums einplanen, und sie könnte Beispiele verwenden, die den Schwestern helfen, ihr Zeugnis aufzubauen, ihre Ehe und ihre Familie zu stärken, die gegenseitige Verbundenheit in der Schwesternschaft zu fördern und die Mission der Kirche zu unterstützen. Außerdem werden die Schwestern Gelegenheit haben, Zeugnis zu geben.

Am zweiten und dritten Sonntag werden sowohl die MP-Kollegien als auch die FHV die *Lehren der Präsidenten der Kirche* studieren, und zwar 1998 und 1999 Brigham Young. Die Lektionen sind vom Geist für unsere Zeit gegeben. Wir werden die Lehren, die Wahrheiten und die Verheißungen lernen, die uns gelten, wenn wir entsprechend leben.

Am vierten Sonntag im Monat werden wir Lektionen aus der Veröffentlichung *Lehren für unsere Zeit* durchnehmen, die unter anderem von der Ersten Präsidentschaft ausgewählt wurden. Wir freuen uns sehr über den Glauben, die Einigkeit und den Weitblick, die durch dieses inspirierte Material vermittelt werden.

In der FHV erhalten wir große Verheißungen, wenn wir nur die Vision von dieser Organisation und von ihrem potentiellen Einfluß auf die Welt vor Augen haben. Wir haben alle unsere Schwierigkeiten, und diese Schwierigkeiten sind so vielfältig wie die Schwestern in der FHV. Aber eins ist gewiß, nämlich daß die Wahrheiten des Evangeliums Jesu Christi sich vollkommen auf Ihre Schwierigkeiten und Lebensumstände beziehen lassen, ge-

nauso wie auf meine, wenn wir geduldig und gläubig sind. Jede von uns ist auf die Welt gekommen, um sich den Schwierigkeiten, die uns in der heutigen Zeit begegnen, zu stellen und sie zu überwinden.

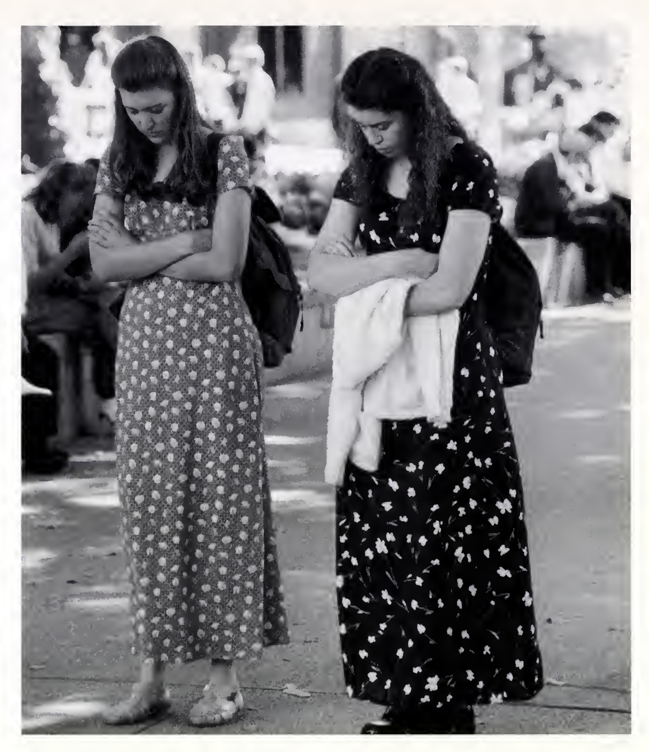
Ich möchte zum Abschluß von einer Frau erzählen, deren Leben von Prüfungen und Verheißungen und vom Engagement für die FHV spricht.

Vor Jahren reisten ein gläubiger Vater und eine gläubige Mutter mit drei ihrer sechs Töchter von Utah nach Washington. Etwa 13 Meilen hinter Baker in Oregon geriet das Auto außer Kontrolle, kam von der Straße ab und überschlug sich zweieinhalbmal. Beim zweiten Mal wurden die Mutter, die am Steuer saß, und ihre jüngste Tochter, die 10 Jahre alt war, aus dem Auto geschleudert. Weil das Auto für die dritte Umdrehung nicht mehr genügend Schwung hatte, begrub es Mutter und Tochter unter sich. Der Vater warf nur einen Blick auf die Situation. Ihm war sofort klar, daß seine Frau sterben mußte, wenn das Auto nicht rasch fortbewegt wurde. Er neigte den Kopf in demütigem Gebet und machte sich daran, den gewaltigen Buick, dessen Räder sich noch drehten, hochzuheben. Die jüngste Tochter kroch unter dem Auto hervor, während die zwölfjährige Tochter ihre Mutter unter dem Auto hervorzog. Die Mutter war schwer verletzt und hatte entsetzliche Schmerzen. Der Vater kümmerte sie um die anderen, und die zwölfjährige Tochter kniete sich neben ihrer Mutter nieder, um sie zu trösten. Die Mutter griff nach der Hand des Mädchens und sagte: „Vergiß nie, wer du bist, und sei immer ein braves Mädchen."

Bald kam der Krankenwagen, und die Mutter wurde in aller Eile ins nächstgelegene Krankenhaus gebracht. In den kritischen Augenblicken des Abends flehte die Mutter, während sie mit dem Tod rang, ihren Vater im Himmel an, sie so lange am Leben zu lassen, bis ihre sechs Töchter im Haus des Herrn einen würdigen Mann geheiratet hatten. Sie versprach ihm, wenn er ihr diesen rechtschaffenen Wunsch erfülle, werde sie dann bereit sein. Und sie wolle ihm ihr Leben weihen.

Wundersamerweise ging es der Frau in den nächsten Tagen und Wochen immer besser, und sie erholte sich schließlich von ihren lebensgefährlichen Verletzungen. Noch engagierter als bisher diente sie treu dem Herrn und richtete ihre Aufmerksamkeit darauf, ihre sechs Töchter in Rechtschaffenheit zu erziehen.

Jahre später, während sie in Clearfield, Utah, als Pfahl-FHV-Leiterin diente, heiratete ihre jüngste Tochter für Zeit und



alle Ewigkeit. An jenem Tag ging der heilige Bund, den diese geliebte Tochter Gottes mit ihrem liebenden himmlischen Vater geschlossen hatte, in Erfüllung. Die Frau, ihr Mann, ihre sechs Töchter und deren Männer standen zusammen im Haus des Herrn. Ihr inbrünstiges Flehen im Krankenhausbett war damals, vor Jahren, erhört worden.

Von jenem Tag an ging es mit der Gesundheit der Frau, die an Krebs litt, rapide bergab. Ihr Zustand wurde so schlimm, daß sie ihre Berufung als Pfahl-FHV-Leiterin nicht mehr wahrnehmen konnte. Deshalb nahm sie die Entlassung zögernd an, ehe sie gelassen und dankbar in die Ewigkeit einging und zum himmlischen Vater zurückkehrte, der ja auf sie Acht gehabt hatte.

Meine Schwestern, jenes zwölfjährige Mädchen, das damals vor so vielen Jahren am Straßenrand neben der Mutter kniete, steht heute vor Ihnen, um Ihnen zu bezeugen:

„Dann werden Sie jetzt und in der Ewigkeit mit allem gesegnet werden, dessen Sie bedürfen. Jegliche Vernachlässigung wird wiedergutgemacht, jegliche Überforderung ausgeglichen werden. All das kann Ihnen zuteil werden – ohne daß es lange dauert –, wenn Sie sich für die FHV einsetzen."[6]

Unser Vater im Himmel hat uns vollkommene Weisung erteilt. Mögen wir den Glauben und Weitblick haben, die Segnungen, die uns die Last leichter machen, zu empfangen. Darum bete ich im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 234.
2. *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 232.
3. Verwendung mit Genehmigung.
4. „Der Kreis der Schwestern", *Der Stern,* April 1981, Seite 235f.
5. Verwendung mit Genehmigung.
6. *Der Stern,* April 1981, Seite 235f.

Orte der Geborgenheit schaffen

Virginia U. Jensen
Erste Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

Die Stärke und der Einfluß einer rechtschaffenen Frau sind groß. Sie hat zahlreiche Möglichkeiten, für Menschen, die mit Schwierigkeiten ringen, einen Ort der Geborgenheit zu schaffen.



Schwestern, ich grüße Sie. Wir haben uns auf diesen Abend mit Ihnen gefreut.

Danke für Ihre vielen Karten und Briefe. Vor allem danke ich Ihnen dafür, daß Sie für uns beten. Dankbar und demütig erkennen wir an, wie wir von großartigen Priestertumsführern und vom Vater im Himmel geführt und unterwiesen werden.

Neulich ging ich mit meiner dreijährigen Enkelin in eine Abendmahlsversammlung, wo ein junger Mann sprach, der gerade auf Mission gehen wollte. Ich hatte die üblichen Bücher und Sachen mitgebracht, um dafür zu sorgen, daß die Kleine ruhig war. Sie ist aber ein intelligentes und lebhaftes kleines Mädchen, darum stellte ich sie schließlich neben mir auf die Bank, damit sie den Missionar anschauen konnte, der da sprach. Dann flüsterte ich ihr ins Ohr: „Dieser junge Mann geht auf Mission, das heißt, er geht ganz weit von zu Hause fort und erzählt dort den Menschen von Jesus." Sie schaute sich in der Kapelle voller Menschen um und fragte: „Wo ist Jesus denn?" Sie hatte in der PV sein Bild gesehen, fand ihn aber nicht unter den Zuhörern.

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich war, daß ich ihr erzählen konnte, wo Jesus ist. Entsprechend ihrem Verständnis werde ich ihr nach und nach erklären, wer er ist, was er für sie und für mich getan hat und welche Bedeutung er in ihrem Leben haben kann. Diese Begebenheit hat mich wieder daran erinnert, welche großartige Möglichkeit wir Frauen haben, die Menschen um uns herum zu beeinflussen. Ich liebe meine Kinder und meine Enkel und möchte sie in Geborgenheit bewahren. Manchmal flößt einem diese Welt Angst ein. Ich glaube aber, daß eine Frau einzigartige Möglichkeiten und besondere Gaben und Talente hat, um andere zu schützen, zu erziehen und zu beeinflussen. Wir können „Orte der Geborgenheit" schaffen, wo Ehe, Kinder und Familie gedeihen und vom Bösen in der Welt unbeeinflußt bleiben können.

Präsident Spencer W. Kimball hat 1978 in einer allgemeinen Schwesternversammlung gesagt: „Es ist in jedem Zeitalter etwas Herrliches, eine rechtschaffene Frau zu sein. Und eine besonders erhabene Berufung ist es, während des Schlußaktes im Drama der Weltgeschichte, kurz vor der Wiederkunft unseres Erlösers, als rechtschaffene Frau auf dieser Erde zu leben. Stärke und Einfluß einer solchen Frau können gegenüber einer ruhigeren Zeit heute das Zehnfache ausmachen. Sie ist auf diese Erde gestellt worden, um die Familie – die fundamentalste und wertvollste Institution der Gesellschaft – zu schützen und ihr von ihrem inneren Reichtum zu geben. Andere Institutionen können ins Wanken geraten oder gar zusammenbrechen, während die rechtschaffenen Frau dazu beitragen kann, die Familie zu retten. Diese könnte für manch einen die letzte und einzige Zufluchtsstätte in diesem zerrissenen und kampferfüllten Dasein werden." (*Der Stern*, April 1979, Seite 181.)

1996 hat Präsident Gordon B. Hinckley gesagt: „Schwestern, Sie sind in Wahrheit diejenigen, die das Land aufbauen, wo immer Sie auch leben mögen. Denn Sie schaffen ein Zuhause, das Kraft, Frieden und Geborgenheit schenkt. Und das wird zur eigentlichen Stärke jedes Volkes." (*Der Stern*, Januar 1997, Seite 65.)

Wir leben in einer wundervollen Zeit! In allen Zeitaltern haben die Propheten unsere Zeit in Visionen gesehen. Sie sollte Evangeliumszeit der Fülle heißen, weil das Evangelium vollständig wiederhergestellt werden sollte – denen zum Segen, die zu dieser Zeit leben. Alle, die die frohe Nachricht hören, haben vollen Zugang zu den errettenden und erhöhenden heiligen Handlungen des Evangeliums Jesu Christi und zu dem Frieden und dem Glück, die sie dem einzelnen und der Familie bringen.

Und doch muß es, wie Vater Lehi sagt, „notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt" (2 Nephi 2:11). Als die Propheten diesen Tag der Freude vorhersahen und davon prophezeiten, warnten sie, es werde ein Tag der Schlechtigkeit (siehe 2 Timotheus 3:1–9,13), ein Tag der Not (siehe Matthäus 24:21) und ein böser Tag (siehe LuB 27:15) sein, wo alles „in Aufruhr" sein werde (siehe LuB 88:91).

Schwestern, ich glaube nicht, daß es Zufall ist, wenn Sie und ich in dieser einzigartigen Zeit leben. Ich glaube, daß wir,



wie früher Ester, „gerade dafür in dieser Zeit" (Ester 4:14) leben, wo unser Einfluß, unser Beispiel, unsere Kraft und unser Glaube als Bollwerk gegen die steigende Flut des Bösen stehen können, die droht, unser Zuhause, unsere Familie und unsere Lieben zu verschlingen.

Im Buch Mormon gibt es eine spannende Geschichte, die in Alma 48 beginnt. Es ist eine gefährliche und unruhige Zeit für das nephitische Volk. Seine Feinde haben geschworen, es zu besiegen und in Gefangenschaft zu führen. Gegen alle Widerstände muß Hauptmann Moroni eine Möglichkeit finden, sein Volk zu verteidigen – ihm Sicherheit zu verschaffen. Er weist sein Volk an, um die Städte herum tiefe Gräben auszuheben und hohe Erdwälle aufzuwerfen. Später verbessert Moroni diese Verteidigungsanlagen noch und läßt Holzanlagen mit einem Gefüge von Zaunpfählen darauf errichten. Zum Schluß wurden Türme gebaut, damit man einen Überblick über diese Zäune hat. Seine Strategie ist so wirksam, daß die lamanitischen Heere erstaunt sind und nichts erreichen können, obwohl sie die Nephiten an Zahl weit übertreffen. Die Nephiten sind in ihren Städten sicher und geborgen und weisen die lamanitischen Angriffe ab.

Während die Feinde durch Betrug und Täuschung an Macht gewinnen, stärkt Moroni die Nephiten, indem er sie unterweist, Gott treu zu sein (Alma 48:7). Wie schaffen wir in diesen erschrekkenden und gefährlichen Zeiten so wie Hauptmann Moroni Stätten der Sicherheit für die Menschen in unserer Umgebung? Wir können anfangen, indem wir die Ermahnung befolgen, die in 1 Timotheus 4:12 steht: „Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit."

Als ich zehn Jahre alt war, saß ich in einer Abendmahlsversammlung und schaute meine schöne Mutter an, die auf dem Podium stand und von ihren Erlebnissen als junge Missionarin in der Südstaatenmission berichtete. Sie zog einen Vergleich zwischen der Vorbereitung eines Menschen auf die Taufe und dem freudigen Erlebnis, wenn man ein Kind zur Welt bringt. Sie gab ihr Zeugnis voller Kraft und Überzeugung. Sie brauchte mir nicht zu erzählen, daß die Missionsarbeit wichtig ist, ihr Beispiel sagte alles. Sie brauchte mir nicht zu erklären, was ein Zeugnis ist, ich spürte es an diesem Tag, als sie der Gemeinde und mir Zeugnis gab. Überall um uns herum sind Menschen, die unser Beispiel brauchen. Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Das überzeugendste Traktat über das Evangelium ist die vorbildliche Lebensführung eines Heiligen der Letzten Tage." (*Der Stern*, Oktober 1982, Seite 95.)

In der PV singen wir: „Gottes Gebote will ich befolgen, dann wandle ich sicher, dann finde ich Ruh." (*Gesangbuch*, Nr. 204.) Vor allem zeigte Hauptmann Moroni seinem Volk, daß der Herr sie in ihren Bemühungen leitete, wenn sie seine Gebote befolgten. Eine Frau, die den Geboten folgt, arbeitet nach dem Plan des Vaters im Himmel, um für sich selbst und ihre Familie einen Ort der Geborgenheit zu schaffen. Ihre Umgebung weiß, daß man ihr vertrauen kann. Man spürt in ihrem Einflußbereich Geborgenheit und Frieden. Die Grundlage ihrer Festung besteht darin, daß sie die Gebote des Herrn befolgt.

Damit wir den Menschen in unserer Umgebung Geborgenheit schenken können, müssen wir als Schwestern unser Wissen von allem Geistigen erweitern. Wir müssen lernen zu erkennen und darin fortschreiten und unsere Kinder das lehren, was sie weniger verletzlich macht gegenüber Täuschung und den Absichten derjenigen, die sich gegen die Rechtschaffenheit verschworen haben. Unwissenheit macht nicht glücklich. Sie ist gefährlich!

Im 68. Abschnitt des Buches Lehre und Bündnisse wird den Eltern geboten, ihre Kinder in der einfachen, lebensrettenden Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums zu unterweisen. Unser Zuhause soll ein Zentrum der Evangeliumsunterweisung sein. Elder Neal A. Maxwell hat gesagt: „Wenn es den Eltern nicht gelingt, außer Anständigkeit auch Gotteslehre zu vermitteln, dann ist die Familie nur eine Generation von schwerwiegendem geistigen Verfall entfernt, denn dann hat sie ihre geistige Kraft verloren. Nirgends sieht man das Gesetz der Ernte deutlicher und unnachsichtiger als im Garten der Familie." (*Der Stern*, Juli 1994, Seite 79.) Wie die jungen Krieger im Buch Mormon können unsere Kinder durch den Glauben und den weisen Rat rechtschaffener Mütter motiviert, gesegnet und beschützt werden.

Aufrichtiges Beten kann unsere Familie besser schützen als die Erdwälle, die



Moroni um die nephitischen Städte errichten ließ. Wir können nicht niederknien und dem Herrn unser Problem vorlegen, ohne daß unser Herz weich wird. Das Beten bewirkt viele Veränderungen in unserem Zuhause. Es stellt den Frieden wieder her und schenkt Hoffnung. Es macht das schwere Herz leicht und heilt die Wunden der Sünde. Es vermittelt uns die richtige Perspektive, so daß wir auch inmitten von Prüfungen unsere Segnungen erkennen. Schließlich leitet es uns bei Entscheidungen. Mit einem Gebet begann der Prophet Joseph Smith die herrliche Wiederherstellung des wahren Evangeliums in diesen Letzten Tagen. Er hatte durch das gute Beispiel seiner Mutter, Lucy Mack Smith, beten gelernt.

Vor einiger Zeit ging ich an einem Montagabend an einem Spielplatz vorbei, wo eine junge Familie für ein Spiel Mannschaften wählte. Ich hörte eins der Kinder rufen: „Nimm mich, Mama!" Als ich weiterging, klangen mir diese Worte in den Ohren nach. Das Leben in der heutigen Welt stellt viele Anforderungen an Zeit und Energie einer Frau. Wir können unsere Talente auf mehr Gebieten als jemals zuvor anwenden, aber es gibt nur wenige Orte, wo unser Einfluß wirklich unersetzlich ist. Ich kann mir vorstellen, wie Kinder überall auf der Welt sagen: „Wenn du entscheidest, wo du die Zeit und die Gaben verwenden willst, die du von Gott erhalten hast, dann nimm mich, Mama!" Dann dachte ich an alte Großmütter, die zu einsam oder zu hinfällig sind, um gern allein auszugehen. Sie könnten sagen: „Enkelin, wenn du eine Freundin suchst, um ins Kino oder essen zu gehen, nimm mich!" Ich dachte an alleinerziehende Mütter, die vielleicht dankbar sind, wenn ihre Kinder von einem rechtschaffenen Priestertumsträger beeinflußt werden, wenn dieser sagt: „Nachbarin, wenn du jemanden zum Familienabend einladen willst, nimm mich und meine Familie!" Schwestern, solche Entscheidungen schaffen Orte der Geborgenheit, und zwar nicht nur für unsere eigene Familie, sondern für die Nachbarschaft, die Gemeinde und das Gemeinwesen.

Joseph Smith hat das Leben mit einem Rad verglichen, um das wir uns bewegen. Er hat gesagt: „Es gibt Zeiten, wo wir ganz oben auf dem Rad sind, und jemand anders ist unten. Aber irgendwann wird es andersherum sein. Darum brauchen wir einander. Es gibt Zeiten, wo wir ganz oben sind und andere emporheben können. Aber es wird unausweichlich die Zeit kommen, wo wir emporgehoben werden müssen!" (Zitiert in Truman Madsen, *Highest in Us,* Seite 26.) Deshalb brauchen wir einander. Manchmal sind wir oben und können andere erheben. Aber gewiß kommt auch die Zeit, wo wir emporgehoben werden müssen!

Vor einem Jahr sprach Präsident Hinckley auf der Oktoberkonferenz eine Bitte aus: „Es gibt Witwen, die sich nach einer freundlichen Stimme und nach der besorgten Anteilnahme sehnen, aus der die Liebe spricht. Da sind diejenigen, in denen einmal das Feuer des Glaubens gebrannt hat, das aber inzwischen erloschen ist. Viele von ihnen möchten gern zurückkommen, wissen aber nicht so recht, wie. Sie brauchen eine freundliche Hand, die sich ihnen entgegenstreckt. Mit ein wenig Mühe können viele von ihnen wieder an den Tisch des Herrn zurückgebracht werden und sich dort laben." (*Der Stern,* Januar 1997, Seite 83.)

Jedesmal, wenn wir jemanden emporheben, geben wir ihm eigentlich einen Ort der Geborgenheit. Präsident Kimball hatte recht. Die Stärke und der Einfluß einer rechtschaffenen Frau sind groß. Sie hat zahlreiche Möglichkeiten, für Menschen, die mit Schwierigkeiten ringen, einen Ort der Geborgenheit zu schaffen.

Ich möchte Ihnen sagen: Ich weiß, daß es den Vater im Himmel wirklich gibt. Er lebt und liebt uns mehr, als wir es begreifen können. Wie ich meiner kleinen Enkelin gesagt habe, hat er seinen Sohn, Jesus Christus, gesandt, für unsere Sünden zu sühnen. Durch Joseph Smith hat er das wahre Evangelium auf der Erde wiederhergestellt. Er führt unseren heutigen Propheten, Präsident Gordon B. Hinckley. Lassen Sie uns wie Hauptmann Moroni alle verfügbaren Mittel benutzen, um das zu beschützen, was uns und dem himmlischen Vater kostbar ist. Daß wir das mit Weisheit und Hingabe tun und uns dem Herrn erneut verpflichten, darum bete ich im Namen Jesu Christi, amen. □



„Bist du die Frau, für die ich dich halte?“

Sheri L. Dew
Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

Bin ich die Frau, ... die ich sein möchte? Noch wichtiger: Bin ich so, wie der Erretter mich braucht?



Ich bin auf einer Farm in Kansas aufgewachsen, wo wir Tür an Tür mit meiner Oma Dew wohnten, und ich war ihr Schatten. Überallhin gingen wir zusammen – zur Bank, zum Arzt, zum Gartenverein der Frühaufsteher und zu einer scheinbar endlosen Folge von Versammlungen der Kirche. Was das Evangelium betraf, war Oma sehr eifrig. Sie redete ständig und mit jedem über die Kirche – auch mit ihrer ältesten Enkelin.

Ich werde nie das Gespräch vergessen, das wir eines Abends führten, als wir wieder einmal von einer Versammlung nach Hause fuhren. Es begann damit, daß ich mit einer Frage herausplatzte, die mich mit meinen acht Jahren sehr beschäftigte, nämlich: „Oma, was ist, wenn das Evangelium gar nicht wahr ist und wir dann umsonst in all diese Versammlungen gehen?“ Ich war doch eine bezaubernde Achtjährige, oder? „Sheri, darüber brauchst du dir keine Sorgen zu machen“, antwortete sie. „Ich weiß doch, daß das Evangelium wahr ist.“

Ich forderte sie heraus: „*Wie* kannst du denn so sicher sein?“

Es vergingen einige Sekunden, und sie überlegte gut, was sie sagte: „Ich *weiß* ganz sicher, daß das Evangelium wahr ist, weil der Heilige Geist mir gesagt hat, daß Jesus Christus unser Erretter ist und daß dies seine Kirche ist.“ Sie dachte noch einmal kurz nach und sagte dann etwas, was ich niemals vergessen werde: „Und weißt du was, Sheri, er wird es dir auch sagen, und dann wird dein Leben niemals wieder so sein wie vorher.“

Ich kann mich noch lebhaft an das erinnern, was dann als nächstes geschah. Ein Gefühl, wie ich es noch nie erlebt hatte, durchfuhr mich, und ich begann zu weinen. Ich verstand zwar nicht, warum das so war, aber ich bin sicher, daß meiner Oma klar war, was mit mir geschah – daß mir nämlich der Geist bezeugte, daß das, was sie gesagt hatte, wahr war.

Ich bin dankbar, daß ich Ihnen heute Abend bezeugen kann, daß ich im Laufe der Jahre tatsächlich selbst erkannt habe, daß Jesus der Messias ist, unser Erretter und Erlöser. Und dank dieser Erkenntnis hat sich mein Leben wirklich für immer verändert.

Die Propheten in alter Zeit und die Propheten von heute fordern uns auf, zu Christus zu kommen (siehe Moroni 10:30). Präsident Gordon B. Hinckley hat verkündet: „[Jesus Christus] ist die Zentralfigur unserer Theologie und unseres Glaubens. Jeder Heilige der Letzten Tage muß selbst mit einer Gewißheit, die jeden Zweifel übersteigt, wissen, daß Jesus der auferstandene, lebendige Sohn des lebendigen Gottes ist.“ (*Der Stern*, Oktober 1983, Seite 80.)

Die Ermahnung, „zu Christus zu kommen“, ist der Angelpunkt, um den sich in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage alles, und damit auch die FHV, dreht. Und das aus einem guten Grund. Das Verb *kommen* impliziert, daß *wir* etwas tun. Es ist interessant, daß in der uns doch vertrauten Stelle im Neuen Testament, wo es um das Jenseits geht, wo viele den Herrn anflehen und ihm ihre guten Taten vorhalten, in der üblichen Version steht, Christus werde sagen: „Ich kenne euch nicht.“ (Matthäus 7:23.) In der inspirierten Übersetzung von Joseph Smith zu dieser selben Stelle findet sich allerdings ein grundlegender Unterschied, nämlich: „*Ihr* habt mich nie gekannt.“ (*JST*, Matthäus 7:33; Hervorhebung hinzugefügt.) Damit wird deutlich uns die Verantwortung dafür auferlegt, zum Erretter zu kommen. Jesus Christus selbst hat verheißen: „Naht euch mir, und ich werde mich euch nahen; sucht mich eifrig, dann werdet ihr mich finden; bittet, und ihr werdet empfangen, klopfet an, und es wird euch aufgetan werden.“ (LuB 88:63.)

Es gibt in dieser Aufforderung keinerlei Widerruf und keine Ausnahmen. Es hängt von *uns* ab, wie intensiv der gegenseitige Austausch mit ihm ist. Es kommt darauf an, ob wir uns ihm nahem, ob wir nach ihm suchen und bitten und anklopfen. Und je mehr wir über den Herrn wissen – was bedeutet, je mehr wir seine Barmherzigkeit und Geduld, seine Bereitschaft, uns auch dann zu führen, wenn wir vielleicht das Gefühl haben, wir seien seiner Weisung nicht würdig – desto zuversichtlicher sind wir, daß er wirklich auf unser Flehen eingeht.

Wenn wir mehr mit ihm zu tun haben, stellen wir fest, daß er uns niemals verrät, sich niemals von uns abwendet, seine Kriterien dafür, wie wir zu ihm kommen sollen, niemals ändert. Seine Aufmerksamkeit gilt ganz und gar uns, seinen Brüdern und Schwestern.

Es gibt viele Möglichkeiten, uns ihm zu nahen, ihn zu suchen, zu bitten und anzuklopfen. Wenn Sie in Ihren Gebeten zum himmlischen Vater, die Sie ja im Namen Christi sprechen, vielleicht nachlässig geworden sind, könnten Sie sich doch von neuem dazu verpflichten, sinnerfüllt und regelmäßig zu beten, ohne Hetze und allein und mit umkehrwilligem Herzen. Wenn Sie den Frieden und die Kraft, die der Gottesdienst im Tempel mit sich bringt, noch nicht erfahren haben, könnten Sie sich vornehmen, so oft an den heiligen Handlungen des Hauses des Herrn teilzunehmen, wie Ihre Umstände es zulassen. Wenn Sie noch nicht festgestellt haben, daß Sie, wenn Sie sich in die heiligen Schriften vertiefen, eher Offenbarung erhalten können, dann denken Sie doch darüber nach, das Wort Gottes konsequenter in Ihr Leben einzubeziehen. Heute Abend wäre ein wundervoller Zeitpunkt, damit anzufangen.

Diese und viele weitere Anstrengungen führen dazu, daß unsere Bindung an Jesus Christus fester wird. Unser Zeugnis von ihm erweitert sich und reift; wir fangen an, mehr an das Leben zu denken, das für immer ist, als an das Leben von heute, und wir wünschen uns nur noch, das zu tun, wozu er uns braucht, und so zu leben, wie er uns gebeten hat. Präsident Ezra Taft Benson hat erklärt: „Wenn man sich dafür entscheidet, Christus nachzufolgen, entscheidet man sich dafür, sich zu ändern." (*Generalkonferenz,* Oktober 1985.) So wie meine Oma es mir gesagt hat: „Wenn du ein Zeugnis von Jesus Christus hast, wird dein Leben niemals wieder so sein wie vorher."

Vor kurzem habe ich eine Gemeinde an der wunderschönen Küste Oregons besucht. Nach der Abendmahlsversammlung kam zu meiner Überraschung eine Frau auf mich zu und fragte: „Bist du die Frau, für die ich dich halte?" Ihre Frage bezog sich auf meine Identität, aber sie verfolgt mich seitdem. *Bin* ich die Frau, für die ich mich halte, die Frau, die ich sein möchte? Noch wichtiger: Bin ich so, wie der Erretter mich braucht?

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Frage meiner Freundin in Oregon und der Lektion, die ich von meiner Oma gelernt habe, denn es gibt einen direkten Zusammenhang zwischen unseren Gefühlen für Jesus Christus und unserer Einstellung zu uns selbst. Wenn wir nämlich in der Ergebenheit gegenüber dem Erretter stärker werden, werden wir uns mehr dessen bewußt, welche Ziele wir haben, wer wir sind und wovon wir überzeugt sind.

Ich *liebe* Nauvoo. Jedes Mal, wenn ich die Stadt Josephs besuche, gehe ich ans Ende der Parley Street, wo die Heiligen ihre Wagen aufgestellt haben, wenn sie sich bereit machten, die Stadt zu verlassen. Dort versuche ich mir vorzustellen, wie unseren Pionierschwestern wohl zumute war, wenn sie das bißchen, was sie mitnehmen konnten, auf einem Wagen verstauten, einen letzten Blick auf ihr Haus warfen und dann ihrem Glauben in die Wildnis nachfolgten.

Ich weine immer in der Parley Street, weil ich mich immer wieder fragen muß: Hätte ich den Wagen beladen? Wäre mein Zeugnis vom Propheten der Letzten Tage und von Jesus Christus stark genug gewesen, so daß ich alles aufgegeben hätte und überallhin gezogen wäre?

Es wird vielleicht keiner von uns in dieser Versammlung aufgrund seines Glaubens aufgerufen, sein Zuhause zu verlassen oder Entbehrungen auf sich zu nehmen. Aber wir sind dazu berufen, in einer Zeit zu leben, wo die Kluft zwischen den Philosophien der Menschen und den Lehren des Meisters immer weiter wird.

Wir leben in einer Zeit, in der der Widersacher einen gewaltigen Angriff gegen die Frauen und das Frauentum führt. Er weiß, daß der Einfluß einer rechtschaffenen Frau enorm ist und Generationen umfaßt. Er will, daß wir uns nicht für Ehe und Muttersein interessieren, daß wir uns von der Einstellung der Welt zu Mann und Frau verwirren lassen, daß wir uns zu sehr in die Hetze des Lebens fallen lassen, um wirklich nach dem Evangelium zu leben und zuzulassen, daß seine errettenden heiligen Handlungen und Wahrheiten uns tief in die Seele dringen. Er will uns um jeden Preis von Jesus Christus fernhalten. Wenn wir nämlich nicht zu Christus kommen, was bedeutet, daß wir niemals unser Leben ganz nach ihm ausrichten, müssen wir diese Bewährungszeit hier allein durchstehen, statt zu erfahren, was der Erretter verheißen hat, nämlich: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." (Matthäus 11:28.)

Wir stehen jeden Tag am Ende unserer eigenen Parley Street. Der Herr brauchte die Stärke der Frauen dieser Kirche, als der Same der Wiederherstellung gesät und gehegt wurde. Und er braucht uns heute. Er braucht uns dafür, daß wir uns für das einsetzen, was recht ist, auch wenn das unpopulär ist. Er braucht uns dafür, daß wir die geistige Reife entwikkeln, die Stimme des Herrn zu hören und die Täuschungen des Widersachers aufzudecken. Er freut sich über Frauen, die sich genau an ihre Bündnisse halten, Frauen, die vor der Macht des Priestertums Ehrfurcht empfinden, Frauen, die bereit sind, „die Dinge dieser Welt auf[zu]geben und nach den Dingen einer besseren Welt [zu] trachten" (LuB 25:10). Er braucht uns dafür, daß wir alles sind, was wir sein können, daß wir uns erheben und unser Licht leuchten lassen „damit es den Nationen ein Banner sei" (siehe LuB 115:5).

Sind wir solche Frauen, wie der Herr sie braucht? Haben wir ein solches Zeugnis von Jesus Christus, daß unser Leben niemals wieder so sein wird wie vorher?

Vor ein paar Wochen bin ich kurz mit Präsident Hinckley zusammengetroffen. Er fragte mich etwas im Zusammenhang mit meiner Berufung, und ich sagte: „Ich bin so gern mit den Frauen der Kirche zusammen, sie sind *so gut.*" Daraufhin verbesserte er mich sofort: „Nein, Sheri. Sie sind nicht gut, *sie sind großartig!"*

Ich nehme die Propheten beim Wort. Und unser Prophet glaubt an uns. Er glaubt an unsere Stärke und unsere Flexibilität, an unseren Glauben und unsere Treue. Ungeachtet Ihrer gesellschaftlichen Stellung oder Ihres Familienstands, der Zahl Ihrer Kinder, Ihrer Ausbildung oder Ihrer beruflichen Leistungen, der Sprache, die Sie sprechen, der Dauer Ihrer Mitgliedschaft in der Kirche, ungeachtet dessen, ob Sie achtzehn sind oder achtzig, sind Sie eine geliebte Geisttochter des himmlischen Vaters, deren Bestimmung es ist, in der vorwärts gerichteten Bewegung des Gottesreichs eine entscheidende Rolle zu spielen. Eliza R. Snow hat verkündet: „Jede von uns ist *verpflichtet,* eine heilige Frau zu sein. ... Keine Schwester lebt so isoliert und hat einen so eng begrenzten Wirkungskreis, daß sie nicht eine ganze Menge dafür tun könnte, daß hier auf der Erde das Reich Gottes aufgerichtet wird." (*Woman's Exponent,* 15. September 1873, Seite 62; Hervorhebung hinzugefügt.)

Eben habe ich von meiner Oma gesprochen. Sie hat ein einfaches Leben in einer unbeachteten Ecke des Weingartens gelebt. Sie war nie in Europa, hat nie ein Stück am Broadway gesehen. Es leben nur noch eine Handvoll Menschen, die sich überhaupt an sie erinnern.

Aber ich erinnere mich an sie. Sie ist zwar gestorben, als ich erst elf war, aber mein Leben ist von dieser einen gläubigen Frau grundlegend beeinflußt worden. Genauso ist jede von uns für die Sache des Herrn lebenswichtig. Wieviel Gutes wir doch tun könnten, wenn wir uns noch in dieser Stunde ihm, der unser Erlöser und unser Erretter ist, erneut weihen würden.



Wieviel rechtschaffenen Einfluß wir doch haben könnten, wenn wir uns, wie die Jungen Damen, dazu verpflichten würden, allzeit und in allem, wo auch immer wir uns befinden mögen, als Zeugen Gottes aufzutreten (siehe Mosia 18:9).

Zum Glück stehen wir alle gemeinsam in dieser Sache. Ungeachtet dessen, wo Sie in dieser Kirche dienen, meine Schwestern, sind Sie doch ein Mitglied der FHV, der Organisation des Herrn für die Frauen. Sind wir solche Frauen, wie der Herr sie braucht?

Könnten wir uns vielleicht dazu verpflichten, es nur ein wenig besser zu machen, als wir es bisher gemacht haben, und uns dabei bereit machen, die Frauen der Welt in allem, was göttlich und erhebend ist, anzuführen?

Meine Oma hatte recht. Wenn wir erkennen, daß Jesus der Messias ist, kann unser Leben niemals wieder so sein wie vorher. Mit meiner Oma bezeuge ich, daß der Erretter die eine Quelle der Stärke und des Trosts ist, auf die wir uns verlassen können. Er kam, um uns in unseren Schwächen beizustehen und unser gebrochenes Herz zu heilen. Er ist immer bereit, uns zu erheben, wenn wir nur zu ihm kommen.

Ich weiß das aus persönlicher Erfahrung. Die Antworten auf meine Gebete kommen nicht immer leicht oder rasch. Aber sie kommen immer. Immer und immer wieder habe ich die Barmherzigkeit und die führende Hand des Herrn selbst erfahren. Jesus Christus kennt den Weg, denn er ist der Weg. „Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen." (LuB 84:88.)

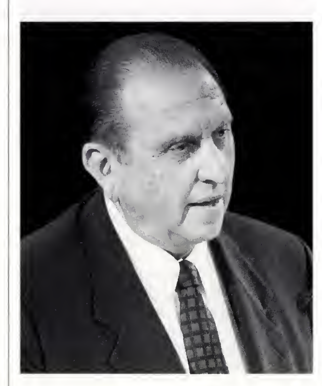
Moronis abschließendes Zeugnis gibt uns den Weg vor: „Erwache und erhebe dich aus dem Staub, o Jerusalem; ja, und kleide dich in deine schönen Gewänder, o Tochter Zions. ... Ja, kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen, und verzichtet auf alles, was ungöttlich ist, und liebt Gott mit aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft, dann ist seine Gnade ausreichend für euch, damit ihr durch seine Gnade in Christus vollkommen seiet." (Moroni 10:31,32.)

Mögen wir uns noch in dieser Stunde erheben, indem wir erneut den festen Entschluß fassen, unserem Erretter nachzufolgen und solche Frauen zu sein, wie er uns braucht. Von seiner grenzenlosen Barmherzigkeit und Stärke, von seiner Allmacht und Herrlichkeit gebe ich in der Gewißheit, daß er lebt, Zeugnis, im heiligen Namen Jesu Christi, amen. □

Die große Stärke der FHV

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Mögen wir uns durch Studieren Kenntnisse aneignen. Mögen wir unser Zuhause zum Himmel auf Erden machen. Mögen wir voll Freude dienen.



Schwestern, Sie sind heute Abend zu einer der größten Versammlungen zusammengekommen, die die Schwestern von der FHV je hatten. Ihre Konferenz war erhebend und begeisternd.

Heute Abend findet die erste allgemeine Versammlung statt, die Ihre neue Präsidentschaft, Präsidentin Mary Ellen Smoot und ihre Ratgeberinnen, Virginia Jensen und Sheri Dew, ausgerichtet hat. Die früheren Präsidentschaften haben hervorragende Arbeit geleistet. Ihre Anwesenheit und ihr Dienst sind uns eine große Ehre.

Während ich mich auf diese Ansprache vorbereitet habe, ist mir ein Gedanke durch den Sinn gegangen. Ich möchte ihn folgendermaßen ausdrücken: Vergessen Sie die Vergangenheit nicht; lernen Sie daraus. Denken Sie über die Zukunft nach; bereiten Sie sich darauf vor. Leben Sie in der Gegenwart; dienen Sie darin. Darin liegt die große Stärke der FHV dieser Kirche.

Seit den Anfangstagen der Wiederherstellung legen die Propheten Nachdruck darauf, wie wichtig Ihre Organisation ist. Präsident Brigham Young hat gesagt: „Also, Bischöfe, ihr habt doch alle eine kluge Frau. ... Laßt sie in den Gemeinden eine FHV gründen. Wir haben unter uns viele talentierte Frauen, und wir möchten, daß sie uns in dieser Sache helfen. Manche meinen, das sei unwichtig, aber dem ist nicht so; ihr werdet feststellen, daß die Schwestern in dieser Bewegung die treibende Kraft sein werden."[1]

Präsident Lorenzo Snow hat erklärt, daß die FHV als Beispiel für reinen Dienst vor Gott gelten kann. „Der Apostel Jakobus hat gesagt: ‚Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott ... besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren.'[2] ... Die Mitglieder der FHV führen gewiß in beispielhafter Weise ein reines Leben und verrichten einen makellosen Dienst vor Gott; sie dienen den Bedrängten, sie nehmen die Waisen und die Witwen liebevoll in den Arm, und sie bewahren sich vor jeder Befleckung durch die Welt. Ich kann bezeugen, daß es in der Welt keine reineren und gottesfürchtigeren Frauen gibt, als sie in den Reihen der FHV zu finden sind."[3]

Ich kann bezeugen, daß Präsident Snows Worte wahr sind. Die FHV besteht seit jeher aus Frauen, die andere an die erste Stelle setzen und sich selbst an die letzte. Ich weiß noch, wie es während der Weltwirtschaftskrise war, als ich noch ein kleiner Junge war und meine Mutter die Sekretärin der Gemeinde-FHV-Leitung war. Damals wurde noch ein Mitgliedsbeitrag erhoben, damit man den Bedürftigen helfen konnte. Mutter war eigentlich keine Buchhalterin, deshalb half mein Vater ihr. Die einzelnen Beiträge betrugen nicht einmal einen Dollar, sondern eher einen Vierteldollar, zehn Cent, fünf Cent oder auch nur zwei, drei Cent.

Ich habe von meiner Mutter viel gelernt. Ich muß ein sehr aktiver Junge gewesen sein, denn Mutter sagte immer zu mir:

„Mach doch mal ein bißchen langsamer, du führst ja schon fast einen Veitstanz auf!" Ich wußte gar nicht, was ein Veitstanz war. Ich wußte nur, daß Mutter sagte, daß ich nahe daran war – und so, wie sie es sagte, mußte es sich um eine schreckliche Krankheit handeln.

Da wir bloß ein, zwei Straßen von den Eisenbahnschienen entfernt wohnten, kamen häufig arbeitslose Männer, die kein Geld für Essen hatten, aus dem Zug zu unserem Haus und baten um etwas Essen. Sie waren immer höflich. Sie boten an, für das Essen zu arbeiten. Mir hat sich unauslöschlich das Bild eingeprägt, wie ein magerer und hungriger Mann mit dem Hut in der Hand an unserer Küchentür stand und um Essen bettelte. Mutter hieß einen solchen Besucher immer willkommen und führte ihn an die Spüle, damit er sich waschen konnte, während sie ihm etwas zu essen machte. Sie war nie geizig, was die Qualität oder die Menge betraf; der Besucher aß genau das gleiche Mittagessen wie mein Vater. Während er das Essen verschlang, nahm Mutter die Gelegenheit wahr, ihm zu raten, er möge nach Hause zu seiner Familie zurückkehren. Wenn er vom Tisch aufstand, war er an Körper und Geist gestärkt worden. Diese Männer bedankten sich immer. Und die Tränen in ihren Augen sprachen leise von der Dankbarkeit in ihrem Herzen.

Aber wie steht es heute? Gilt es heute keine Hungrigen zu speisen? Gibt es keine Grüße auszurichten? Gibt es keine Besuche zu machen? Wenn ich über die FHV von heute nachsinne, von Demut erfüllt, weil ich zu Ihnen sprechen darf, bitte ich den himmlischen Vater, er möge mich führen.

In diesem Sinn möchte ich gern jedem Mitglied der FHV in der ganzen Welt drei Ziele ans Herz legen, die Sie erfüllen sollten:

1. *Eignen Sie sich durch Studieren Wissen an.*

2. *Machen Sie Ihr Zuhause zum Himmel auf Erden.*

3. *Dienen Sie voll Freude.*

Betrachten wir doch diese drei Ziele. Erstens: Eignen Sie sich durch Studieren Wissen an. In einer sehr wichtigen Offenbarung, die von universeller Bedeutung ist, hat der Herr verkündet: „Und da nicht alle Glauben haben, so sucht eifrig und lehrt einander Worte der Weisheit; ja, sucht Worte der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben."[4]

Elder Adam S. Bennion, der vor einigen Jahrzehnten Mitglied des Rates der Zwölf und ein sehr gebildeter Lehrer und Führer war, hat gesagt: „Möge Gott uns helfen, den Wert wahrer Bildung zu erkennen. Wenn wir in diesem Gebäude wären und nur ein einziges Fenster hätten, so sähen wir nur eine Ecke des Universums. Jemand, der keine Bildung hat, betrachtet das Leben durch das kleine Fenster seiner begrenzten Erfahrung. Es ist die Aufgabe der Bildung, das Gebäude des Lebens mit Fenstern auszustatten, damit wir das Universum aus allen Blickrichtungen betrachten können.

Wenn wir diese Welt verlassen haben, treten wir in den Himmel, in die höhere Schule, ein, und ich hoffe, daß wir alle dort eingelassen werden, daß man über uns sagen kann: ‚Dieser Mann beziehungsweise diese Frau hat in der Schule des Lebens alle Möglichkeiten, die sich ihm beziehungsweise ihr geboten haben, wahrgenommen.'"[5]

Ein Beispiel dafür, wie an die Stelle eines schmalen Fensters ein weiter, unbegrenzter Ausblick trat, hat sich vor ein paar Jahren in Monroe, Louisiana, zugetragen. Ich befand mich nach einer Regionsversammlung auf dem Heimweg und lernte eine nette afroamerikanische Schwester kennen, die auf mich zukam und fröhlich sagte: „Präsident Monson, bevor ich Mitglied der Kirche und der FHV war, konnte ich nicht lesen und schreiben. Niemand in meiner Familie konnte lesen und schreiben. Wir waren alle arme Erntearbeiter. Aber meine weißen Schwestern in der FHV haben mich Lesen gelehrt. Sie haben mich Schreiben



gelehrt. Jetzt helfe ich mit, andere weiße Schwestern Lesen und Schreiben zu lehren." Ich sann darüber nach, wie überaus glücklich sie gewesen sein muß, als sie die Bibel aufschlug und zum ersten Mal diese Worte des Herrn las: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht."[6]

An jenem Tag in Monroe, Louisiana, habe ich durch den Geist die Bestätigung Ihres hohen Ziels erhalten, nämlich Ihren Schwestern zu helfen, Lesen und Schreiben zu lernen.

Jede von Ihnen, ob alleinstehend oder verheiratet, unabhängig von Ihrem Alter, hat die Möglichkeit, zu lernen und geistig zu wachsen. Erweitern Sie Ihre Kenntnisse, und zwar in intellektueller und in geistiger Hinsicht, bis zum vollen Maß Ihres gottgegebenen Potentials.

Der Heilige Geist wird Ihnen ein beständiger Führer sein, wenn Sie schwere Entscheidungen zu treffen haben. „Denn diejenigen, die weise sind, ... und die sich den Heiligen Geist als Führer genommen haben, ... werden ... den Tag aushalten."[7]

Seien Sie Ihren Idealen treu, denn „Ideale sind wie Sterne; man kann sie nicht mit den Händen fassen. Aber ... wenn man ihnen folgt, wird man sein Ziel erreichen."[8]

In den nächsten beiden Jahren werden die Mitglieder der FHV und die Träger des Melchisedekischen Priestertums, wie Schwester Smoot schon erklärt hat, jeder die Lehren Brigham Youngs studieren. Der Leitfaden ist sorgfältig erarbeitet worden; er ist schön gedruckt und gebunden, und er enthält hochrelevante Aussagen, die es zu erörtern gilt. Das Unterrichtsmaterial wird an zwei Sonntagen im Monat in der FHV und in der Versammlung der Träger des Melchisedekischen Priestertums durchgenommen. An den übrigen Sonntagen wird auf die üblichen Belange der Arbeit der FHV und der Priestertumskollegien eingegangen.

Vor Jahren habe ich in der Sechsten Gemeinde im Pioneer-Pfahl in Salt Lake City ein Foto von einer Sonntagsschulklasse gesehen. Das Foto wurde 1905 aufgenommen. In der ersten Reihe saß ein süßes Mädchen, das die Haare zu Zöpfen gebunden hatte. Sie hieß Belle Smith. Später, als Belle Smith Spafford, die FHV- Präsidentin, schrieb sie: „Nie haben die Frauen größeren Einfluß gehabt als in der heutigen Welt. Nie standen ihnen die Türen großer Chancen weiter offen. Wir leben in einer verlockenden Zeit, die uns Frauen begeistert und uns vor große Herausforderungen stellt. Es ist eine Zeit reichen Lohns, wenn wir das Gleichgewicht wahren, die wahren Werte des Lebens lernen und unsere Prioritäten weise festlegen."[9]

Meine lieben Schwestern, heute ist Ihr Tag und Ihre Zeit. Die heiligen Schriften zieren unsere Bücherregale. Achten Sie darauf, daß sie unserem Sinn Nahrung geben und unserem Leben Weisung. Unser Ziel: Eignen Sie sich durch Studieren Wissen an.

Zweitens: *Machen Sie Ihr Zuhause zum Himmel auf Erden.*

Präsident George Albert Smith hat 1945 in einer allgemeinen Versammlung der Generalkonferenz, etwa einen Tag nach der FHV-Konferenz, gesagt: „Gestern war dieses Haus voller Töchter Zions, und ich sage ohne Zögern, daß man in der ganzen Welt kein schöneres Bild von Frauen finden kann, als wir gestern Nachmittag in der Konferenz der FHV der Kirche gesehen haben. Diese treuen Ehefrauen, diese treuen Töchter tragen unermüdlich ihren Teil der Last. Sie machen ihr Zuhause zum Himmel auf Erden."[10]

Meine lieben Schwestern, das Zuhause – jener wundervolle Ort – soll ein Zufluchtsort sein, ein Stück Himmel, wo der Geist des Herrn wohnen kann.

Allzu häufig unterschätzen die Frauen ihren guten Einfluß. Sie können sich gut an die Formel halten, die der Herr vorgegeben hat, nämlich: „Errichtet ein Haus, nämlich ein Haus des Betens, ein Haus des Fastens, ein Haus des Glaubens, ein Haus des Lernens, ein Haus der Herrlichkeit, ein Haus der Ordnung, ein Haus Gottes."[11]

In einem solchen Haus finden wir glückliche, lächelnde Kinder, die in Wort und Tat in der Wahrheit unterwiesen werden. In einem Zuhause von Heiligen der Letzten Tage sind Kinder nicht einfach geduldet, sondern willkommen; es wird ihnen nicht befohlen, sondern sie werden angespornt; sie werden nicht angetrieben, sondern geführt; sie werden nicht vernachlässigt, sondern geliebt.

Die Jahre vergehen, und die Kinder werden unabhängiger. Sie entfernen sich aus der Obhut ihrer Mutter, aber sie werden noch immer von den Lehren ihrer Mutter, vom Beispiel ihrer Mutter und von der Liebe ihrer Mutter beeinflußt. Bei manchen sieht es, aufgrund ihres Verhaltens, so aus, als hätten sie diesen Einfluß vergessen. So weit der Wanderer sich aber auch vom heimischen Herd entfernt, das Wort Mutter bringt ihn im Geist und



in den Gefühlen wieder nach Hause. Und die Mutter heißt ihn, wie immer, mit offenen Armen willkommen.

Präsident Stephen L Richards hat gesagt: „Die verschiedenen Organisationen der Kirche, ... so viel Gutes sie auch leisten mögen, können in keiner Hinsicht den Platz der Familie einnehmen. Sie können die Eltern nicht ersetzen. ... Ich glaube an die Familie als die Grundlage der Gesellschaft, als den Eckstein des Volkes, als die vorrangige Institution der Kirche. Ich kann mir kein großes Volk ohne große, gute Familien vorstellen. Ich glaube, die erste Berufung von Mann und Frau besteht darin, eine gute Familie zu schaffen."[12]

In einer FHV-Konferenz hat Schwester Belle Spafford 1953 gesagt: „Mutter, du mußt dein Zeugnis spüren, ehe du deine Kinder beeinflussen und ihnen dieses Zeugnis vermitteln kannst."[13]

Es gibt in der FHV viele Frauen, die nicht verheiratet sind. Tod, Scheidung und auch mangelnde Gelegenheit, zu heiraten, machen es in vielen Fällen erforderlich, daß eine Frau allein dasteht. In Wirklichkeit braucht sie aber nicht allein dazustehen, denn der himmlische Vater steht ihr liebevoll zur Seite und gibt ihr Weisung und schenkt ihr in jenen stillen Augenblicken, wo sie sich einsam fühlt und Anteilnahme braucht, Frieden und Zuversicht.

Präsident Joseph Fielding Smith hat den alleinstehenden Schwestern, die nie die Möglichkeit hatten, zu heiraten, folgendes verheißen: „Wenn Sie im Herzen spüren, daß das Evangelium wahr ist,

und wenn Sie unter den entsprechenden Bedingungen diese heiligen Handlungen und siegelnden Segnungen im Tempel des Herrn empfangen würden, und wenn Sie daran glauben, darauf hoffen und es sich wünschen und Ihr Wunsch jetzt nicht in Erfüllung geht, wird der Herr das wettmachen, und Sie werden gesegnet – denn *es wird Ihnen kein Segen vorenthalten bleiben.*"[14]

Machen wir unser Zuhause zum Himmel auf Erden.

Ziel Nummer drei: *Dienen Sie voll Freude.*

Der Prophet Joseph Smith hielt fest, daß er am 24. März 1842 die Einladung angenommen hatte, die FHV zu besuchen, „deren Ziel es ist, den Armen, den Notleidenden, der Witwe und dem Waisenkind zu helfen und alle guten Zwecke zu unterstützen. ... [Die Schwestern der FHV] werden eilen, um dem Fremden beizustehen; ... sie werden die Tränen des Waisenkinds trocknen und dem Herz der Witwe Freude schenken".[15]

Manchmal ist der Ruf zum Dienen, der an ein Mitglied der FHV ergeht, ein bißchen ungewöhnlich. Von einem solchen Auftrag möchte ich Ihnen abschließend erzählen.

Als ich Bischof der Siebenundsechzigsten Gemeinde in Salt Lake City war, damals, als es noch das *Relief Society Magazine*, die Zeitschrift der FHV, gab, fiel mir auf, daß die Zahl der Abonnements für diese Zeitschrift sehr niedrig war. Gebeterfüllt überlegten meine Ratgeber und ich, wen wir als Beauftragte für diese Zeitschrift berufen konnten, und die Inspiration gebot uns, Elizabeth Keachie diesen Auftrag zu erteilen. Sie nahm die Berufung an. Sie und ihre Schwägerin Helen Ivory, auch ein Mitglied der Gemeinde, begannen eine Umfrage in der ganzen Gemeinde, von Straße zu Straße. Das Ergebnis war phänomenal. Wir hatten mehr Abonnements für die FHV-Zeitschrift als alle übrigen Einheiten im Pfahl zusammengenommen.

Ich gratulierte Elizabeth Keachie eines Sonntagsabends und sagte zu ihr: „Ihre Arbeit ist getan."

Sie erwiderte: „Noch nicht, Bischof. Es gibt noch zwei Straßenblöcke, wo wir noch nicht waren."

Als sie mir sagte, um welche Straßenblöcke es sich handelte, sagte ich: „Aber Schwester Keachie, da wohnt doch niemand. Das ist ein Industriegebiet."

„Das macht nichts", sagte sie. „Ich werde mich besser fühlen, wenn ich hingehe und selbst nachsehe."

Schwester Keachie und Schwester Ivory gingen dann an einem regnerischen Tag diese beiden letzten Straßenblöcke ab, entdeckten aber keine Wohnhäuser. Als sie schließlich die Suche beenden wollten, fiel ihnen eine Einfahrt auf, die wegen des kürzlichen Sturms noch voller Lehmpfützen war. Schwester Keachie blickte die Einfahrt hinunter und konnte bloß am Ende, etwa zwanzig Meter entfernt, eine Garage mit einer Gardine am Fenster ausmachen.

Die beiden Schwestern beschlossen, dort nachzusehen, und so gingen sie durch den Schlamm bis zu einem Punkt, von dem aus sie die ganze Garage sehen konnten. Jetzt bemerkten sie auch eine Tür, die von der Straße aus nicht zu sehen gewesen war, und einen Schornstein, von dem Rauch aufstieg.

Sie klopften an die Tür. Ein Mann von etwa fünfundsechzig Jahren, William Ringwood, machte auf. Sie erzählten ihre Geschichte davon, daß jede Familie die Zeitschrift der FHV brauche. William Ringwood erwiderte: „Da fragen Sie besser meinen Vater." Und der dreiundneunzig Jahre alte Charles W. Ringwood kam zur Tür und hörte sich an, was sie zu sagen hatten, und bestellte ein Abonnement.

Elizabeth Keachie berichtete mir von der Existenz dieser beiden Männer in unserer Gemeinde. Als ich bei der Abteilung Mitgliedsscheine im Büro der Präsidierenden Bischofschaft ihre Mitgliedsscheine anforderte, erfuhr ich, daß die Mitgliedsscheine seit vielen Jahren bei der Präsidierenden Bischofschaft in der Ablage für verlorengegangene Mitglieder gelegen hatten.

Am Sonntagmorgen brachte Elizabeth Keachie Charles und William Ringwood zur Priestertumsversammlung – es war seit langer Zeit das erste Mal, daß sie wieder ein Gemeindehaus betraten. Charles Ringwood war der älteste Diakon, der mir je begegnet war, und sein Sohn war das älteste männliche Mitglied ohne Priestertum, das mir je begegnet war.

Der ältere Bruder Ringwood wurde zum Priester und dann zum Ältesten ordiniert. Ich werde nie das Interview für den Tempelschein vergessen, das ich mit ihm geführt habe. Er gab mir einen Silberdollar, den er aus einer alten, abgewetzten Lederbörse nahm, und sagte: „Das ist mein Fastopfer."

Ich sagte: „Bruder Ringwood, Sie schulden uns kein Fastopfer. Sie brauchen es selbst."

„Ich möchte aber die Segnungen haben und nicht das Geld behalten", erwiderte er.

Ich durfte mit Charles Ringwood in den Salt-Lake-Tempel gehen und mit ihm an der Begabungssession teilnehmen. An jenem Abend diente Elizabeth Keachie als Stellvertreterin für die verstorbene Schwester Ringwood.

Zum Abschluß der Zeremonie sagte Charles Ringwood zu mir: „Ich habe meiner Frau, als sie vor sechzehn Jahren starb, gesagt, ich würde diese Arbeit nicht aufschieben. Ich bin froh, daß ich es endlich geschafft habe."

Nach zwei Monaten starb Charles W. Ringwood. Bei der Beerdigung sah ich seine Familie, die in der ersten Reihe der Friedhofskapelle saß, aber ich sah auch zwei liebe Frauen, die weiter hinten saßen – Elizabeth Keachie und Helen Ivory. Ich sah diese beiden lieben Frauen und dachte an den 76. Abschnitt des Buches Lehre und Bündnisse: „Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig zu denen, die mich fürchten, und es freut mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen. Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit."[16] Ich bezeuge, daß uns das Dienen wirklich Freude bereiten kann.

Meine Schwestern, mögen wir uns durch Studieren Kenntnisse aneignen. Mögen wir unser Zuhause zum Himmel auf Erden machen. Mögen wir voll Freude dienen. Dann werden wir erleben, wie sich diese Verheißung des Herrn erfüllt: „Ich, der Herr, habe Wohlgefallen."[17]

Im Namen Jesu Christi, amen. ☐

FUSSNOTEN

1. Ausführungen von Brigham Young, 8. Dezember 1867.
2. Jakobus 1:27.
3. *The Teachings of Lorenzo Snow,* Hg. Clyde J. Williams, 1984, 143.
4. LuB 18:118.
5. *Relief Society Magazine,* Juni 1920, 338.
6. Matthäus 11:28–30.
7. LuB 45:57.
8. Carl Schurz, 1859, in *Bartlett's Familiar Quotations,* 15. Auflage, 1980, 602.
9. *A Woman's Reach,* 1974, 21.
10. *Conference Report,* Oktober 1945, 23.
11. LuB 88:119.
12. *Conference Report,* Oktober 1921, 197f.
13. Zitiert in David O. McKay, "Woman's Influence", *Relief Society Magazine,* Dezember 1953, 791.
14. Joseph Fielding Smith, *Doctrines of Salvation,* 2:67.
15. *History of the Church,* 4:567f.
16. LuB 76:5,6.
17. LuB 1:30.

Sie haben zu uns gesprochen

Bericht von der 167. Herbst-Generalkonferenz
4. und 5. Oktober 1997

Präsident Gordon B. Hinckley:

Wir wollen den Herrn mit aller Kraft und ganzer Macht lieben. Und wir wollen unsere Mitmenschen lieben. ... Seien wir freundlich. Seien wir hilfsbereit. Leben wir nach der goldenen Regel. Seien wir Mitmenschen, von denen man sagen kann: „Er beziehungsweise sie war der beste Nachbar, den ich je hatte."

Präsident Thomas S. Monson,
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft:

Wie der Erretter uns gesagt hat: „Ich will euch Freunde nennen, denn ihr seid meine Freunde." ... Einem Freund geht es mehr darum, den Menschen zu helfen, als einen Strich machen zu können. Ein Freund nimmt Anteil. Ein Freund liebt. Ein Freund hört zu. Und ein Freund packt mit an.

Präsident James E. Faust,
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft:

Wir sind Teil der größten Sache auf der Erde. Wir sind Pioniere der Zukunft. Gehen wir vorwärts wie das Heer Helamans, und bauen wir das Reich Gottes auf.



Präsident Boyd K. Packer,
Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel:

Unsere Taufe ist eine Berufung zu lebenslangem Dienst für Christus. Wie die Menschen an den Wassern Mormon lassen wir uns „im Namen des Herrn taufen ..., zum Zeugnis vor ihm, daß [wir] mit ihm den Bund eingegangen [sind], ihm zu dienen und seine Gebote zu halten."

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

Im Zeugnis von Jesus tapfer zu sein bedeutet ..., daß wir auch in unseren Bemühungen, mehr wie er zu leben, tapfer sein müssen.

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

Es ist vielleicht nicht immer einfach ..., wenn wir für Wahrheit und Recht einstehen, aber es ist immer richtig. Immer.

Elder Robert D. Hales
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

[Jesus] lehrte ein Gesetz der Liebe und der Vergebung. Er lehrte, daß wir unsere Mitmenschen so behandeln sollen, wie wir selbst behandelt werden möchten. Er lehrte, daß wir den Herrn mit ganzem Herzen lieben sollen und unseren Nächsten wie uns selbst.

Elder Jeffrey R. Holland
vom Kollegium der Zwölf Apostel:

Von uns wird grundlegend verlangt, daß wir an [Christus] glauben und ihm dann nachfolgen – und zwar immer. Wenn er uns aufruft, in seinem Licht seinen Weg zu gehen, dann darum, weil er diesen Weg vor uns gegangen ist und er dafür sorgt, daß wir hier in Sicherheit reisen können. Er weiß, wo die scharfkantigen Steine und die Fußangeln verborgen liegen und wo Dornen und Disteln am schlimmsten sind. Er weiß, wo der Pfad gefährlich ist, und wenn wir in der Abenddämmerung an eine Weggabelung kommen, kann er uns die Richtung weisen.

Elder Carl B. Pratt
von den Siebzigern:

Beim Aufbau des Gottesreichs tragen jede positive Tat, jeder freundliche Gruß, jedes herzliche Lächeln, jeder einfühlsame Brief zur Stärke des Ganzen bei.

Elder Richard B. Wirthlin
von den Siebzigern:

Wir können Weisheit erfahren, inneren Frieden, Selbstwertgefühl und Freude, und das nicht nur im zukünftigen Leben, sondern in dem Leben, das jeder von uns heute lebt, wenn wir nämlich in den Fußstapfen des Erretters wandeln.



Veränderungen in der Führung



Wer keinen Platz im Tabernakel gefunden hat, genießt die Konferenz vor dem Nördlichen Besucherzentrum.

Die Mitglieder der Kirche bestätigten in der Samstagnachmittagversammlung der 167. Herbst-Generalkonferenz einige wichtige Veränderungen in der Führung der Kirche. Drei Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums wurden emeritiert; sieben Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums wurden nach fünfjähriger Arbeit ehrenvoll entlassen; drei neue Gebietsautoritäten-Siebziger wurden ins Dritte Siebzigerkollegium berufen; die Präsidenschaft der Jungen Männer und die Präsidentschaft der Sonntagsschule wurden umgebildet; und die JD-Präsidentschaft wurde entlassen, und es wurde eine neue Präsidentschaft berufen.

Emeritiert wurden die folgenden Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums: Elder J. Richard Clarke, Elder Dean L. Larsen und Elder Robert E. Wells. Elder Clarke, der aus Rexburg, Idaho, stammt, hatte zuletzt als Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebiets Nordamerika Südwest gedient. Er war am 1. Oktober 1976 als Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft bestätigt worden und hatte nun seit 21 Jahren als Generalautorität gedient. Elder Larsen, der aus Hyrum, Utah, stammt, war zuletzt Präsident des Gebiets Nordamerika Südwest und Geschichtsschreiber der Kirche gewesen. Er war am 1. Oktober 1976 als Mitglied des Ersten Siebzigerkollegiums bestätigt worden, in dem er in den vergangenen 21 Jahren gedient hatte. Elder Wells, der aus Las Vegas, Nevada, stammt, hatte zuletzt als Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebiets Utah Nord gedient. Auch Elder Wells war am 1. Oktober 1976 ins Erste Siebzigerkollegium berufen worden und hatte seitdem darin gedient.

Nach fünfjähriger Amtszeit im Zweiten Siebzigerkollegium wurden Elder Lino Alvarez, Elder C. Max Caldwell, Elder John E. Fowler, Elder Augusto A. Lim, Elder V. Dallas Merrell, Elder F. David Stanley und Elder Kwok Yuen Tai entlassen. Die ersten sechs hatten zuletzt als Ratgeber in verschiedenen Gebietspräsidentschaften in der ganzen Welt gedient. (Elder Stanley war außerdem Erster Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft.) Der siebte, Elder Tai, hatte zuletzt als Präsident des Gebiets Asien gedient.

Elder F. David Stanley wurde als Erster Ratgeber in der JM-Präsidentschaft entlassen, und Elder Robert K. Dellenbach wurde als Zweiter Ratgeber entlassen. Elder Dellenbach wurde nun als Erster Ratgeber berufen, und Elder F. Melvin Hammond von den Siebzigern wurde als Zweiter Ratgeber berufen. Elder Jack H Goaslind von der Präsidentschaft der Siebziger dient weiterhin als JM-Präsident.

In der Sonntagsschulpräsidentschaft wurde Elder F. Burton Howard von den Siebzigern als Erster Ratgeber entlassen; Elder Glenn L. Pace von den Siebzigern wurde als Zweiter Ratgeber entlassen. Elder Pace wurde anschließend als Erster Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft berufen; Elder Neil L. Andersen von den Siebzigern wurde als Zweiter Ratgeber berufen. Elder Harold G. Hillam von der Präsidentschaft der Siebziger dient weiterhin als Sonntagsschulpräsident.

In der JD-Präsidentschaft wurde Schwester Janette H. Beckham als Präsidentin entlassen, und an ihrer Stelle wurde Schwester Margaret D. Nadauld berufen. Schwester Carol B. Thomas, die als Zweite Ratgeberin gedient hatte, wurde als Erste Ratgeberin bestätigt und nahm damit die Stelle von Schwester Virginia H. Pearce ein. Als Zweite Ratgeberin wurde Schwester Sharon G. Larsen bestätigt. Kurze biographische Artikel zu Schwester Nadauld und Schwester Larsen finden Sie in dieser Ausgabe; über Schwester Thomas ist im Stern vom Juli 1997 ein kurzer Artikel erschienen. □

Margaret D. Nadauld

JD-Präsidentin



Ich liebe diese Mädchen einfach. Das war schon immer so. Sie sind sehr empfänglich für den Geist, sie sind behutsam und von einer besonderen Schönheit", sagt Margaret Dyreng Nadauld, die vorher dem FHV-Hauptausschuß angehört hat und bereits in fünf Gemeinde-JD-Leitungen gedient hat, darunter dreimal als Leiterin. „Ich freue mich darauf, noch mehr mit unseren Mädchen zu tun zu haben, und das jetzt überall in der Kirche, und ich hoffe, daß ich ihnen ein Segen sein und ihnen dienen kann."

Margaret, die am 21. November 1944 in Manti, Utah, geboren ist, war das älteste der vier Kinder von R. Morgan und Helen Bailey Dyreng. „Ich habe meine Eltern in ihren führenden Ämtern in der Kirche und im Gemeinwesen beobachtet", sagt sie über ihren Vater und ihre Mutter, die vor dreißig Jahren mithalfen, die Mormon Miracle Festspiele in Manti ins Leben zu rufen. „Wir sind einfach mit dem Bewußtsein aufgewachsen, daß wir dienen und alles tun sollen, was wir können, damit solche Dinge weiter wachsen."

Die Gelegenheit, sich Führungseigenschaften anzueignen, hatte Schwester Nadauld schon früh, und das ging dann immer so weiter. Sie hat nicht nur bei den JD, sondern auch als FHV-Leiterin und Ratgeberin und als Ratgeberin in der Pfahl- und Gemeinde-PV-Leitung gedient. „Ich bemühe mich, auch in Organisationen im Gemeinwesen aktiv zu sein, nicht nur in der Kirche", erzählt Schwester Nadauld. Sie war Präsident des Bezirks Utah der Freedoms Foundation at Valley Forge und Vizepräsidentin des Bezirks Utah der American Mothers, Inc.

Sie studierte ein Jahr am Snow College, machte dann 1967 an der Brigham Young University ihren Abschluß in Rhetorik und Englisch und unterrichtete in Salt Lake City und in Boston an der Highschool. Am 11. Juli 1968 heiratete Margaret im Manti-Tempel Stephen D. Nadauld, der von 1991 bis 1996 im Zweiten Siebzigerkollegium gedient hat. Die Nadaulds, die inzwischen sieben Söhne haben, haben schon in Boston, in New York City und in der San Francisco Bay sowie in Utah gelebt. Schwester Nadauld spielt gern Klavier und liest leidenschaftlich gern, aber am liebsten mag sie das, was ihre Familie gemeinsam unternimmt – zum Beispiel Sport und Freizeitaktivitäten im Freien.

„Ich weiß, daß ich mich auf den Herrn verlassen muß", sagt sie. „Ich werde mich bemühen, das zu tun, was er sich für die Jungen Damen wünscht, und will empfänglich sein und ihm dienen, während ich diese Aufgabe habe." □

Sharon G. Larsen

Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft



Sharon G. Larsen war gerade 25 Jahre alt und jungverheiratet, als sie in ihrem Pfahl als JD-Leiterin berufen wurde. Sie war noch nicht einmal Gemeinde-JD-Leiterin gewesen, und so fand sie die Berufung recht überwältigend. „Jede Gemeinde-JD-Leiterin war älter als ich", erzählt sie. „Aber sie waren so freundlich und tolerant, obwohl ich so jung und unerfahren war, und ich habe von ihnen sehr viel gelernt." Die Berufung war nur eine von vielen, die sie auf ihre heutigen Aufgaben als Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft vorbereitet haben.

Schwester Larsen ist am 6. Februar 1939 in Cardston, Alberta, in Kanada geboren und in dem kleinen Ort Glenwood in Alberta aufgewachsen. „Es war ein wundervoller, zauberhafter Ort für ein Kind", wie sie meint. „Fast jeder im Ort war mit mir verwandt, und alle hatten die gleichen Wertvorstellungen wie meine Eltern. Wir wußten genau, wo es langging, und ich fühlte mich als Kind immer geborgen."

Schwester Larsen studierte in Edmonton an der University of Alberta und dann an der Brigham Young University, wo sie die Ausbildung zur Grundschullehrerin abschloß und Ralph Thomas Larsen kennenlernte. Sie heirateten am 2. Juli 1964 im Alberta-Tempel. Jetzt wohnen sie in Farmington, Utah, und haben zwei Kinder und ein Enkelkind.

Schwester Larsen unterrichtete mehrere Jahre in Utah und in Missouri an der Grundschule und hatte eine wöchentliche Bildungssendung im Fernsehen, auch in Utah. In der Kirche war sie unter anderem Gemeinde- und Pfahl-FHV-Leiterin, Mitglied im JD-Hauptausschuß und landesweite Präsidentin der HLT- Studentinnenverbindung Lambda Delta Sigma. Außerdem war sie Seminar- und Institutslehrerin.

„Ich liebe junge Menschen, und ich glaube, das schönste Kompliment machen sie mir, wenn sie mich als ihre Freundin betrachten", meint Schwester Larsen. „Die jungen Mädchen der Kirche waren noch nie besser ausgerüstet, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen. Sie sind so gut und tapfer und so stark." In ihrer neuen Berufung kann Schwester Larsen zahllosen Mädchen überall in der Kirche eine Freundin und ein Vorbild sein. □

Ankündigungen zum Tempelbau

Präsident Gordon B. Hinckley gab in der allgemeinen Priestertumsversammlung am Samstagabend etwas Wichtiges in bezug auf den Tempelbau bekannt. Er sagte, die Kirche werde in entlegenen Gegenden, „wo es nur wenige Mitglieder gibt und es in der nahen Zukunft sicher nicht viel mehr sein werden", kleine Tempel bauen. Drei solche kleinen Tempel würden derzeit bereits geplant, und zwar in Anchorage, Alaska, in den Kolonien im nördlichen Mexiko, die ursprünglich von Heiligen der Letzten Tage besiedelt wurden, und in Monticello, Utah.

Präsident Hinckley merkte an, solche kleinen Tempel könnten innerhalb mehrerer Monate gebaut werden. Als Tempelpräsident werde



Entwurf der äußeren Gestaltung eines kleinen Tempels.



Architektenskizze des kürzlich angekündigten Tempels in Houston in Texas.

ein ortsansässiges Mitglied berufen, und die örtlichen Mitglieder der Kirche würden als Tempelarbeiter dienen und den Tempel sauber und instand halten.

Präsident Hinckley gab außerdem bekannt, daß in Houston, Texas, und in Pôrto Alegre, Brasilien, ein größerer Tempel gebaut werde. In Gebieten mit mehr Mitgliedern der Kirche werden wir weitere traditionelle Tempel bauen", sagte er.

Die Ankündigung der drei kleinen Tempel und der beiden größeren Tempel bedeutet, daß die Kirche derzeit 50 Tempel in Betrieb hat, während an 9 Tempeln gebaut wird und 12 Tempel sich im Planungsstadium befinden, was zusammen 71 Tempel macht. □



***Danksagung.* Gemälde von Gregory Sievers.**

Zu den Anweisungen des Herrn an Präsident Brigham Young im Januar 1847 bezüglich des Auszugs der Pioniere gehörte folgender Rat: „Wenn du lustig bist, so preise den Herrn mit … einem Gebet des Lobes und der Danksagung. Wenn du bekümmert bist, so rufe den Herrn, deinen Gott, in demütigem Gebet an, damit eure Seele sich freue." (LuB 136:28,29.)



Im 19. Jahrhundert haben die Mitglieder oft den Zehnten in Form von „Spenden jeglicher Art" gezahlt, zum Beispiel mit Waren, Vieh oder Heu. Wie hier abgebildet, brachten die Mitglieder in Salt Lake City ihre Spenden in die Stadt zum Zehntenbüro, das auf der anderen Straßenseite vom Tempel stand, wo jetzt das Joseph-Smith-Memorial-Gebäude steht. Der Herr hat gesagt: „Bringt den ganzen Zehnten ins Vorratshaus … [und] stellt mich auf die Probe damit, … ob ich euch dann nicht die Schleusen des Himmels öffne und Segen im Übermaß auf euch herabschütte." (Maleachi 3:10; siehe 3 Nephi 24:10.)

BERICHT VON DER 167. HERBST-GENERALKONFERENZ
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
4. UND 5. OKTOBER 1997

98981 150
GERMAN